Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Misch-Masch - Cod. Donaueschingen 158

1

urn:nbn:de:bsz:31-37030

Visual Library

BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Don. 158 a

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

Don 158a

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Misch-Masch.

oder

Nützliche Samlungen

von

verschiedenen Materien.

Erstes heft.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Alphabetisches Register.

A.

	pag.
Das Alter und die Jugend	225.
Agathokrator Lehre für Prinzen	308.

B.

	pag.
Brandenburgische geschichte. Merkwürdigkeiten	135.
Ein Biedermann	249.
Erwerb für den Bürger	282.

C.

	pag.
Chloe	226.
Cameral Wissenschaft, hierdurch wird angepriesen	276.

D.

	pag.
Dankbarkeit auf eine edle Art im hohen Grade	315.

pag.

E.

Electricitaet — 55.
Elegie auf Kortmars und Marian neues Grab — 79.
Entweihung. Kritik über ein Trauergedicht wegen einer verstorbenen Damen Jgfr. — 182.

F.

Frieden. Gedicht worin der Kaiser und der König zu Preußen um Frieden gebeten werden — 147.
Friedens-Tractat, geschlossen zu Teschen auf den bairischen Krieg 1778. — 155.
Fülle des Herzens. Gedanken vom Graf M. Rollberg — 175.
Frühlingslied eines Greisen — 267.
Folter, die Abschaffung derselben betr. — 274.
Freimäurer, Amulet derselben — 288.
Frohndienst, Abschaffung derselben in Frankreich — 291.
der Freie — 304.

pag.

G.

~~[illegible] eines [illegible], [illegible] — 177.~~
das Glück — 187.
Grabschrift eines Staats-Ministers — 223.
Geschmack. Die Verschiedenheit desselben — 234.
Gerstlachers Sammlungen: Lobrede auf solche — 277.
Glauben, der rechte — 289.
Gelehrsamkeit solle, je größer sie ist, desto demüthiger machen — 296.
Auf die Geburt der Prinzessin von Baden — 309.
das goldene Zeitalter — 317.

H.

der Herr und der Diener — 188.
die Hoffnung — 260.
Haushalter, der gute — 271.
Hochzeit Carmen für H. Registr. Dietz — 349.
— H. Rathschreiber 351.

J.

	pag.
Joseph II	285.

K.

Kriegspredigt eines kroatischen Geistl. an diejenige, so ins Feld gezogen	49.
der Kirchenverbesserer	225.
die Kirschen	228.
Kunstgespräch	300.

L.

Lobrede auf Marc Aurel	59.
—— Carlsruhe	280.
Land Commission zu Berathung und Verbesserung des allgemeinen Nahrungsstands angeordnet	309.

M.

Moralische Briefe zur Bildung des Herzens	9. et seq.
Modegeschmack	272.
Mönch, der faule	279.

N.

	pag.
Nonne. Lied einer Nonne	183.
Neujahrsgedicht, an Schwarz	265.
Nachbarinnen, die zwei neidischen	273.

O.

P.

	pag.
Pabst Clemens XIV. (Ganganelli) merkwürdige Briefe	1. et seq.
Philantropinum, Hofrath Schlossers Briefe an Rathschreiber Iselin	87.
Phyllis	223.
Polizei. Kleiderordnung betr.	269.
Prediger, der exemplarische	273.
Einige politische Regeln	285.
Promotion, die fehlgeschlagene	275.

Q.

R.

pag.

Reisebeschreibung über eine Reise nach Mainz u. Frankfurt — 235.

S.

Standrede bei Enthauptung eines Kindsmörderin — 63.
Siegslied eines Russischen Soldaten — 131.
Staatswirthschaft. Justi — 215.
Der Schulfuchs — 227.
Der Scheingenuss — 257.
Schicksal, das widrige — 305.
Schweizer Blut und Franzgeld — 318.
Die Schöpfung — 329.

T.

U.

Urältern im ersten Gewitter — 177.
Unterschied, der feine — 226.
auf die römische Burgermeisters Wahl — 305.

V.	pag.
das Veilchen	186.
Virtuosen glück	287.
Vaterlands Volk, gebeugter	293.[b]

W.	
Weib, das verbrühtem	230.[b]
der Wanderer und Pygarsul	270.[b]

Y.

Z.

der Zinkenist	349.

BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

10*

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Merkwürdige Briefe des Pabstes Clemens des XIV. (Ganganelli.)

XIX. Brief. An den Graf . . .

Ich war zu sehr der Freund Ihres Vaters und ich bin zu sehr der Ihrige, als daß ich Sie nicht zu sich selbst zurückbringen sollte, zu einer Zeit, da Sie sich auf eine so außerordentliche Art von sich selbst entfernen. Ist es möglich, daß dieses liebe Kind, welches ich in dem Väterlichen Hause so folgsam, so artig, so tugendhaft gesehen habe, alles das, was es war, so gänzlich vergessen habe, um trotzig, stolz und kaltsinnig gegen die Religion zu werden? Ich habe alle Mühe von der Welt, mir dieses vorzustellen, obgleich es mir so oft versichert wird, und zwar von Leuten, die mit Ihnen umgehen, daß ich nicht daran zweifeln kann.

Besuchen Sie mich, ich bitte Sie sehr darum, und in der aufrichtigen Eröffnung eines Herzens, welches Sie zärtlich liebt, werde ich Ihnen zeigen, nicht, was der Unwille und das Vorurtheil eingibt, noch was an bittern Vorwürfen einfällig ist, sondern was die wärmste Zuneigung eingeben mag, um Sie aus dem Abgrunde zu ziehen, in welchen schlechte Grundsätze Sie gestürzt haben.

Sie werden an mir weder einen gebieterischen Censor, noch einen aufgebrachten Zuchtmeister, sondern einen Freund, einen Bruder finden, der eben so mit Ihnen sprechen wird, wie er mit sich selbst sprechen würde, denn so freundschaftlich eben

so gelassen. Ich weiß, daß die Jugend ein aufwallender Zeitpunkt des menschlichen Alters ist; daß einem alle Mühe hat, sich vor der Welt zu hüten, wenn man gleichsam seinem Hange überlassen ist. Aber die Ehre, die Vernunft, der Wohlstand, die Religion, alles dieses, muß es nicht stärker ins Herz reden, als die Leidenschaften und die Sinne?

Was ist der Mensch, mein lieber Freund, wenn er keinen andern Rath mehr annimmt, als von seinem verderbten Herzen! Ach! ich würde in mir selbst so wie Sie izt in solche Wege zu Verirrungen finden, wenn ich nicht mein Gewissen und meine Pflicht anhörte; denn wir haben alle nichts anders zum Erbtheile, als Lügen und Verderbniß.

Ich erwarte Sie mit der größten Ungeduld, um Ihnen die Hände zu reichen, um Sie zu umarmen. Lassen Sie sich mein Kloster und meine Kleidung nicht abschrecken. Eben deswegen, weil ich ein Ordensgeistlicher bin, muß ich mehr Menschenliebe besitzen. Wir wollen miteinander das Unglück beweinen, einen Vater verlohren zu haben, der Ihnen so nothwendig war; ich werde suchen, es durch Lehren und Warnungen so weit zu bringen, daß Sie ihn durch Ihre Sitten wieder aufleben machen. Verewigen Sie sein Andenken nicht durch einen ausgelassenen Lebens-Wandel.

Es ist noch nichts verlohren, wenn Sie mich anhören wollen; denn ich setze das Zutrauen in Sie, daß die Vorschrift der Lebensart, die ich Ihnen geben will,

die Sachen wieder in die Ordnung bringen sollte, in welcher sie seyn müßten. Fürchten Sie nichts; ich werde Sie weder abbüßen lassen, noch zu den Carthäusern schicken; ich liebe die heftigen Mittel nicht. Der Himmel wird uns Rath eingeben. Gott verläßt diejenigen nicht, die zu ihm zurückkehren. Ich werde morgen nicht ausgehen, um Ihren Besuch anzunehmen.

XX. Brief.

An ebendenselbigen.

Ist es möglich, mein lieber Herr, daß Sie nicht allein nicht zu mir gekommen sind, so wie ich Sie inständig darum gebeten hatte, sondern daß Sie sich sogar haben verläugnen lassen, da ich in Ihr Haus gekommen bin, um Sie zu besuchen.

Ach! was würde Ihr Vater sagen, welchem Sie noch in der Stunde seines Todes versprachen, daß Sie Ihr völliges Zutrauen in meinen freundschaftlichen Rath und Meinung setzen und sich eine Pflicht daraus machen wollten, meine Freundschaft immer sorgfältig fortzusetzen?

Ich wiederhole es Ihnen noch einmal, was würde er dazu sagen. Bin ich nicht derjenige, der ich Sie so oft auf meinen Armen getragen habe, der ich Sie mit der größten Freude habe wachsen sehen, der ich Ihnen den ersten Unterricht ertheilet habe, und dem Sie in so manchen Gelegenheiten die größte Zuneigung bezeugt haben?

Wollen Sie, daß ich auf die Kniee vor Ihnen niederfallen soll, um Sie zu bitten, mir Ihre Freundschaft wieder zu schenken? Ich will es thun; es fällt mir nicht schwer, wenn es darum zu thun ist, einen Freund wieder

zu seiner Pflicht zurück zu führen.

Wenn Sie nicht ein edeldenkendes Herz, einen durchdringenden Verstand besäßen, so würde ich alle Hoffnung zu Ihrer Veränderung und alles Zutrauen in meine Rathschläge aufgeben; aber Sie haben eine schöne Seele und einen ungemein scharfsinnigen Verstand zum Erbtheile erhalten. Bilden Sie sich denn wirklich ein, daß ich mir ein Vergnügen daraus mache, Sie auszuschelten? Nur die Scheinheiligen finden einen Gefallen daran, in Zorn zu gerathen. Zum Glücke habe ich das Evangelium, meine Regel und die Schrift genug gelesen, um zu wissen, wie Christus die Sünder aufsuchte und wie sehr man aufmerksam und behutsam seyn müsse, daß man den noch rauchenden Docht nicht auslösche und das bereits geknickte Rohr nicht zerbreche. Ich habe nicht vergessen, daß Johannes der Evangelist, ungeachtet seines hohen Alters, zu Pferde stieg, um einen Jüngling, der vor ihm floh und den er erzogen hatte, zu suchen. Übrigens kennen Sie mich nicht seit langer Zeit, als einen Mann, der weder mürrisch noch zänkisch ist und Mitleiden mit den menschlichen Schwachheiten zu haben weiß? Je mehr Sie vor mir fliehen werden, für desto strafbarer werde ich Sie halten. Hören Sie Ihre Gesellschaften nicht an; lassen Sie Ihr Herz reden, und auf der Stelle will ich Sie besuchen. Das Vermögen nöthigt mich, Sie niemals zu verlassen. Ich werde Sie aus allzugroßer Liebe verfolgen und nicht eher nachlassen, bis wir zusammen gekommen sind.

Ihnen dabeÿ zu seÿn weil ich Ihr bester Freund bin, suche ich Sie auch zu einer Zeit, da fast alle Ihre Verwandte nichts mehr von Ihnen hören wollen.

Wenn Sie sich vor meinen Ermahnungen fürchten, so will ich Ihnen nichts sagen, in der gewissen Überzeugung, daß Sie sich selbst anklagen und mir nicht Zeit zum Reden lassen werden. Versuchen Sie wenigstens einen Besuch und wenn er Ihnen nicht angenehm ist, und denn, so sollen Sie mich alsdann niemals mehr wieder sehen! Aber ich kenne Ihre Seele, ich kenne die meinige, und ich bin gewiß versichert, daß Sie nach dieser Zusammenkunft mich nicht mehr werden verlaßen wollen.

Ich muß natürlicherweise mehr über Sie vermögen, ich, der ich Sie seit zwanzig Jahren kenne, als alle diejenigen Leute, die um Sie herum sind, die auf nichts anders zielen, als Ihr Vermögen durchzubringen, und die aus keiner andern Ursache Ihre Freunde sind, als um Ihren guten Namen und Ihre Gesundheit zu Grunde zu richten.

Wenn meine Thränen Sie rühren können, so versichere ich Sie, daß solche gegenwärtig fließen und daß Sie dabeÿ nur zum Treibe haben, was das Kostbarste in der ganzen Welt ist, die Religion und die Freundschaft. Kommen Sie, trocknen Sie dieselbigen ab, dieß wird das wahre Mittel seÿn, mir zu beweisen, daß Sie noch Ihres Vatters eingedenk sind und daß Sie gegen den Kummer eines Freundes fühlbar zu seÿn wissen.

Vom den ersten Hornung 1750.

CIX. Brief.

An einen Protestantischen Geistlichen.

S. T.

Wie viel würden die Völker nicht durch eine glückliche Wiedervereinigung gewinnen! Alsdann würde ich, wenn es nöthig wäre, meinem Blute befehlen, bis auf den letzten Tropfen zu fließen, und es würde mir leid seyn, daß ich nicht tausend Leben hinzugeben hätte, um Zeuge einer so wunderbaren Begebenheit zu seyn. Dieser Zeitpunct wird kommen, mein lieber Herr, denn es muß nothwendiger weise eine Zeit kommen, da nur ein einziger Glaube seyn wird. Die Juden selbst werden in den Schooß der wahren Kirche kommen, und in dieser zuversichtlichen Hoffnung, welche auf die H. Schrift gegründet ist, duldet man sie mitten in Rom, mit der völligen freien Ausübung ihrer Religion.

CXIX. Brief.

An Milord ——

Von wem kömmt die Stimme, welche sich in Ihnen selbst und zu allen Zeiten hören läßt und die Ihnen zuruft, daß Sie für große Dinge geboren sind? Von wem kömmt jenes sehnliche Verlangen, welches unaufhörlich von neuem in Ihnen entsteht und Sie empfinden läßt, daß nichts auf dieser Welt im Stande sey, Ihr Herz zu erfüllen?

Übrigens kömmt es wohl dem Menschen zu, daß er von Gott Rechenschaft seiner Verhaltung fodere. Wird wohl der Mensch Gottes Wege anordnen und ihm seine Art zu wirken vorschreiben? Gott offenbaret sich uns, aber er behält sich dabei immer das Recht vor, als Schöpfer zu handeln, weil nichts vorhanden ist, das ihm nicht wirklich unterworfen wäre. Wenn er uns hienieden seine Absichten deutlich offenbarete, wenn die Geheimnisse, die in uns Bewunderung und Schrecken erregen, uns entdeckt wären, so würde dieses das anschauende

sehen sey; welches er uns nach diesem leben vorbehält und das Sterben wäre unnöthig und unnüz.

An Bischoff von Spoletto. den 17ten maj 1751.

Die Reliquien der heiligen verdienen alle unsere Verehrung, als kostbare überbleibsel, die einst auf eine herrliche Art wieder von neüem belebt werden sollen; allein wir erkennen, indem wir ihnen Ehre erzeigen, daß sie an und für sich selbst gar keine Kraft besizen, und daß Christus, von welchem sie gleichsam einigermaßen fragmente sind, und der h. Geist, dessen wahre Tempel sie sind, ihnen einen ganz himmlischen Eindruck mittheilen, der fähig ist, die grösten Wunder zu wirken.

An den Cardinal Querini, Bischoff von Brescia.

Der große Fehler einiger Theologen ist, daß sie alles erklären wollen, und nicht wissen, wo sie sollen stille stehen bleiben. Der Apostel sagt uns zu C. da von dem himmel die Rede ist, daß kein Aug gesehen und kein Ohr gehört hat, was Gott seinen heiligen vorbehält; und sie hingegen machen uns eine Be-

schreibung von dem Paradiese, gleichsam als wenn sie darinn gewesen wären,

---

An H. Fürst Von Vettero.

Man möchte gar gern sich bereden können, daß die Materie sich selbst regiere und daß es keine andere Gottheit gebe; weil man wohl weiß, daß die Materie völlig unwirksam und unempfindlich ist und man nichts von den Wirkungen derselbigen zu befürchten hat; da hingegen die Gerechtigkeit eines Gottes, der alles sieht und alles richtet, eine niederschlagende Last für den Sünder ist.

Dusch Moralische Briefe
zur Bildung des Herzens.
Sophron an seinen Pflegsohn.

Erster.

Ich gestehe es, mein Geliebter, die Übel des Lebens sind nicht zu zählen. Es ist nützlich, die Welt und das Leben zuweilen aus diesem melancholischen Gesichtspunkte zu betrachten, um sein Herz von einer thörichten Liebe zu ihrer blendenden Herrlichkeit zu entfesseln, und sich einen ganz andern Entwurf von der Glückseligkeit zu machen, der auch mitten in diesen zahllosen Übeln Stand hält. Allein, eine solche immer wiederholte Betrachtung würde uns endlich zur Verzweifelung bringen, und uns gram gegen den Schöpfer machen. Die Übel, die Ursachen von Gram und Sorgen, sind nicht zahlloser, als die Gelegenheiten der Freuden und der Ruhe: laß uns beide in eine Wage legen; wir werden bald das Übergewicht der lezten bemerken. Unter diesem Unkraut wachsen Blumen genug, mein Sohn, und selbst die Dornen, selbst das Unkraut, sind nicht ohne alle Blüthe.

Alles besteht durch den Wechsel; alles, was selbst veränderlich ist, liebet die Veränderung. Eine ewige Bewegung würde nicht verdrüßlicher seyn als eine beständige Ruhe. Die Freude selbst könnte ohne Veränderung nicht Freude bleiben. So wenig eine Landschaft, ohne Mannichfaltigkeit, wo alles grünet oder alles blühet, das Auge lang vergnüget, wenn das Schöne nicht hier gegen einen unfruchtbaren Hügel, dort gegen ein Sandfeld, dort wiederum gegen wilde Dornstauden, oder entblätterte Eichen abgesetzet ist: so wenig könnte eine beständige Freude ein dauerhaftes Vergnügen erregen, wenn sie nicht

oft unterbrochen würde, und durch untermischte Sorgen und Bekümmerniße ihre Reizungen erhielte. Regenwolken und Gewitter verdunkeln den Himmel, und verstellen das Angesicht der schönen Natur; aber sie tränken die durstige Erde, und arbeiten an der Verschönerung der Natur, indem sie sie entstellen. Eben so sind Schmerzen ein Uebel, das ein größeres Gut hervorbringt.

Das Unglück der Menschen, mein Sohn, besteht nicht so sehr in der Empfindung des Uebels, als in dem Misbrauche der Freuden. Sie können selbst Vergnügen aus den Uebeln ziehen: aber sie machen sich vielmehr ihre Vergnügen zum Kummer.

P. P.

Die Natur liebet in allem das Mittel und ist eine Feindin alles Uebertreibenen. So einfältig die Schönheiten sind, womit sie sich schmücket, nicht überladet, so weit sie sich von verschwenderischer Pracht und häßlicher Armuth entfernet; so sehr hasset sie auch übertriebene Freuden und kalte Fühllosigkeit. Sie zieht das von der Dauer ab, was das Maaß überschreitet, und machet für den, dem es glücket, unempfindlich gegen die Schmerzen zu seyn, auch die sanften Vergnügen schmerzhaft. Wie viele wahre Freuden sind nicht von diesem verschloßenen? Freuden, worauf verschiedene Fähigkeiten der Seele, und selbst die Sinne dem Manne von bessern Gefühle ein Recht geben? Und wie bald verekelt sich nicht der andere den Geschmack durch Übermaß im Genuße? Immer ist Freude

los, vielleicht ohne Schmerzen; und dieser verfiel, anstatt glükselig zu seyn.

Einige, die den Wechsel der Dinge betrachten, ziehen sich gänzlich in sich selbst zurük, und wollen ihre ganze Glükseligkeit in den Fähigkeiten ihrer Seele oder in der Betrachtung suchen. Allein die Natur, welche den Menschen zu grössern Absichten erschuf, als zu blosser Betrachtung, erinnert sie, ohne Unterlaß, an den Körper, den sie gern vergessen wollten, und zieht sie mit Gewalt aus ihrer Einsamkeit unter die Menschen hervor. Viele, die der Himmel mit denjenigen Vermögen beschenket hat, was die Bedürfnisse des Lebens fodern, finden eine Zeitlang in ihrer Einsamkeit unter den Todten eine angenehme Unterhaltung und scheinen gegen das Vergnügen, das aus der Erkenntniß der Wahrheiten fliesst, allen andern Freuden gern zu entsagen. Allein bald empfinden sie, daß man für sich allein nicht glüklich seyn kan, daß die Glükseligkeit unter die Güter gehöret, welche mitgetheilt und umgesezt seyn wollen, und daß nicht ewige Ruhe sondern vielmehr Thätigkeit ein nothwendiges Stük sey, der Glükseligkeit gleichsam ein Leben zu geben. Sie fühlen Triebe bei sich, die ihre Ruhe bald unterbrechen, und sie unter die Menschen zurük rufen, welche sie verlassen hatten. Der Magen ist nicht gesund, der mit unersättlicher Begierde annimmt, ohne das empfangene Verdaute den übrigen Gliedern mitzutheilen. Ekel und Krankheit müssen im kurzen der Begierde folgen. So ist es mit der Gelehrsamkeit; sie verfliegt bald, wenn sie sich nicht mittheilt. Sie liegt bei

dem, der alles nur für sich weiß, wie ein todter Schaz, und trägt keine Zinsen an Fremden ein.

Dreyson an den Verontes.

Ich habe mich umsonst bemüht, dich zu versöhnen; selbst mein Unglück hat nicht Stärke genug gehabt, dein feindseliges Herz zu erweichen, und deinen Haß gegen mich zu entwafnen: izt, Verontes, habe ich nur noch einige Augenblicke übrig, die ich dieser menschlichen Bemühung widmen kan. Ich sehe meinem Tode und einem andern Leben entgegen, und wünsche, wo nicht Freunde, die meine Asche beweinen und mein Grab segnen, doch wenigstens nicht einen Feind zu hinterlassen, der der Stelle flucht, wo meine Gebeine ruhen.

Laß mich noch einmal zu dir reden, und laß den Zuspruch eines Sterbenden nicht ganz ohne Wirkung seyn! In dieser Stellung, worinn ich izt bin, nahe an dem Rande des Lebens, zwischen dem Himmel und der Erde, redet der Sterbliche am feyerlichsten; und diejenigen sollten ihn hören, welche sein Tod erinnert, daß sie auch sterblich sind. Sie werden ihm folgen! Solange sie unter der Sonne leben, wandeln sie auf ihrem Grabe, das, wer weiß wie plözlich! unter ihren Füssen einsinkt, und ihnen vielleicht nicht Zeit läßt, das zu bereuen, was sie bereuen sollten.

Ein Sterbender hat das Vorrecht, freyer zu reden, und nachdrücklichern Wahrheiten zu sagen, als der Lebendige. Man ärgert sich selten an den heilsamen Lehren oder Betrachtungen, die er sagt; weil man in der Lage, worin sein Herz sich befindet, weder Eitelkeit, noch Rachbegierde, noch Stolz von ihm vermuthen kan. Die nächsten Stunden,

die immer vor seinen Augen steht, und die feyerlichen Betrachtung welche sie bei ihm veranlassen muss, haben längst diesen irrdischen Leidenschaften, deren Eitelkeit er itzt kennet, in seiner Seele gedämpft. Was noch von Begierden in ihm bleibt, ist der Wunsch, ruhig zu sterben, und sich zu der grosen Bestimmung seines Daseyns würdig vorzubereiten: die Begierde, von allen Beleidigten die Vergebung zu erhalten, die er allen Beleidigern giebt.

Wenn vielleicht hundert anders sterben: so glaube mir doch, dass ich so sterben werde. Ich sterbe, so viel die menschliche Schwachheit sich überwinden lässt, keinem meiner Nebenmenschen, so gar keinem meiner Feinde gehässig. Vielleicht wallete mein Zorn bei Beleidigungen auf: allein, mein beruhigtes Herz hat sich immer wieder dargeboten; es hat sich selbst mit Reue wegen seiner Übereilungen bestrafet, und keinen Hass zurückbehalten. — Doch wenn es auch damals durch gewisse Besorgnisse, durch eine natürliche Begierde, glücklich zu seyn, und durch andere Triebe, die von dem Leben nicht wohl zu trennen sind, noch eine Art von Hass oder Verachtung behalten hätte: so muss mein naher Tod mich itzt von allen diesen lossprechen. Der, welcher versichert ist, dass er nicht länger leben kann, ist auf einmal von allen Neigungen frei, welche der Liebe zum Leben anhangen. Er hat kein Interesse mehr auf der Welt; die Bande, welche ihn mit vergänglichen Gütern verbanden, sind auch gelöset. Der Vorhang ist zugezogen, und verbirgt ihm auf ewig die güldenen Aussichten einer irrdischen Glückseligkeit, welche nur der Lebendige noch hoffen kann. Er hoffet hier nichts mehr;

und wer nichts hofft, der hat nichts zu fürchten. Er steht gleichsam allein, in einer Entfernung, und sieht auf die Lebendigen zurük zu denen er nicht mehr gehört. Seine Leidenschaften hören da auch, wo seine Hofnung aufhört, sie befriedigen zu können Er hat — oder wenigstens sollte er nichts mehr mit den Lebendigen gemein haben. Ganz andere Zweke, ganz andere Wünsche und Hofnungen erwachen in seinem sterbenden Herzen; und weltlicher Eigennuz, Neid, Zorn, Stolz sterben den Augenblik in ihm, wo ein gewisser Tod ihn der Aussicht in ein zweites Leben näher rükt.

In dieser Stellung befindet sich izt der, den du gehasst hast. Wenn er noch einmal mit dir redet; wenn er dich an vergangene Begebenheiten erinnert; so wirst du ihn in diesem Augenblike nicht in dem Verdacht haben können, daß der noch ehe er stirbt, eine schlechte Leidenschaft befriedigen wolle, und daß Stolz, oder eine Begierde, sich zu rächen, Antheil an seinen Worten habe.

Ich wiederhole es, ich habe dich nie gehasst: ich bin mir nicht bewußt, deinen Haß verdient zu haben. Sey unpartheyisch, Stewarts, und wiederhole nur die kurze Geschichte unserer Verbindung. Dem Schiksale gefiel es, mich immer in eine Stellung zu sezen, wo ich deine Eifersucht erregte. Die Welt legte mir das Lob einiger Geschiklichkeiten bei, welches ich vielleicht nicht verdiente: aber wenn Redlichkeit und Treue gegen jeden Mitbürger, Gewissenhaftigkeit und Eifer in unsern Gewerben, Dienstfertigkeit und Menschenliebe gegen alle Menschen nicht vielmehr Pflichten eines jedweden genannt werden müssen, und sich einiges Lob anmaßen dürfen; so schäze ich mich

ihres Lobes nicht ganz unwürdig. — Dieses Lob fieng an, dir zu misfallen; du glaubtest, an mir einen Nebenbuhler zu finden. Die Welt, welche zu gütig gegen mich war, war vielleicht zu ungerecht gegen deinen Verdiensten. Ich würde zu einem Schritte befördert, der du zu thun wünschtest, und zu dem du ein vorzügliches Recht vor mir zu haben glaubtest. Dieser Vorzug, gestehe es dir selbst, erbitterte dich. Mich aber kränkte es, daß jemand seyn sollte, der mein Glück nicht vergnügt machte. Ich wünschte mehr die Liebe aller meiner Nebenbürger, als den Vorzug vor einem einzigen derselben: der Preis für jede Ehrenstelle war mir zu theuer, wenn sie mir einen Feind zuzog. Ich mußte indeß dem Befehle meines Königs gehorchen, und konnte dir nicht gefällig werden, ohne gegen diesen undankbar zu seyn. Ich suchte, dir diese Gesinnungen zu entdecken; ich bemühte mich, mir diesen Vorzug zu Nutze zu machen, um dein Glück zu befördern, und wandte alle Mühe an, dir ein Herz zu zeigen, das dich hochschätzte und liebte; das nur wünschte, sich dir zu vertrauen, und nichts von dem Hochmuth fühlte, den du bei mir argwohntest.
Allein, wie schwer ist es, eine Eifersucht zu überwinden, welche sich einmal des Herzens eines Nebenbuhlers bemächtiget hat! Jede Miene, jede unsrer Bemühungen, sie durch Versicherungen Gefälligkeiten und Diensten zu dämpfen, ist ein Oel, wodurch wir ihre Flammen nähren. Du hieltest meine freundschaftlichsten Bemühungen für eine Verstellung; du glaubtest so gar, jede meiner aufrichtigsten Handlungen sey ein Triumph und eine Spötterei über dein Schicksal; und schriebest alles das, was ich aus Freundschaft that, einem Stolze zu, der dich meinen Vorzug empfinden lassen wollte. Vielleicht hatte ich geheime Feinde, welche mich dir von dieser verhaßten Seite vorstellten, und deinen Zorn aufs äußerste trieben. Ich sah

zwar, daß ich keinen Dank verdienen würde; doch ließ ich nie die Hoffnung, und nie den Vorsaz fahren, dich von meiner Unschuld zu überzeugen. Wie sehr wünschte ich mir eine Gelegenheit, welche alle Zweifel gegen meine Aufrichtigkeit entkräften könnte! Das Glück schien mir auch diesen Wunsch zu gewähren; und ich glaubte, mich izt deiner Freundschaft versichern zu können.

Die Güte der Regenten des Landes wollte mich zu einer Ehrenstelle ziehen, die ich nicht verdiente. Ich verbath mir diesen so sehr beneideten Vorzug; und meine Vorstellungen — verzeih mir, daß ich es wiederhole, und glaube nicht, daß ich dich aus Stolze daran erinnere, um dir eine Wohlthat vorzurücken! Ach! was hat ein Verbrecher, der seine ganze Glückseligkeit von der Gnade Gottes erbitten muß, was hat der für ein Recht, seinen Mitbrüdern Wohlthaten vorzurücken? — meine Vorstellungen fanden Gehör; die Stelle wurde dir bestimmt und ich bath mir nur die Gnade, daß es ein Geheimniß bleiben möchte, zu welcher Ehre der Fürst mich ausersehen hatte.

Voll von der Freude, dir gedienet zu haben, eilte ich zu dir, und wollte nur das Vergnügen, dir zuerst Glück zu wünschen, zur Belohnung für meine Freundschaft haben. Aber man hatte dir das unschuldige Geheimniß verrathen. Ein Mann, der vielleicht sein Glück darinn suchte, wenn er uns entzweyete, hatte dir meinen uneigennützigen Eifer von der verhaßtesten Seite vorgestellet, und betrog mich um das Vergnügen, worauf ich glaubte einiges Recht zu haben. Ich fand dich aufgebracht; du beantwortetest meinen Glückwunsch mit Verachtung. Ich verachte, sagtest du, eine Ehre, welche ein anderer, der schlechter ist, als ich, anzunehmen sich geweigert hat; und ich verachte

sie doppelt, wenn ich sie dem verdanken soll, den ich hasse. Diese Verachtung war der Lohn für meine Freundschaft. Sie kränkte mich, aber sie erbitterte mich nicht. Du allein kannst es wissen, wie sehr dein Herz von diesem Augenblicke an gegen mich zugenommen hat.

Man brachte mir von allen Seiten Zeugnisse von dem bittersten Hasse, womit du meine Ehre verfolgtest. Man sagte mir, daß du dich so tief herabgelassen hättest, die gehäßigsten Verläumdungen wider mich auszubreiten. Ich gab keiner einzigen Gehör; ich glaubte, meine Unschuld könnte für mich reden, und wollte keine einzige widerlegen.

Ein unglückliche Stunde brachte uns zusammen. Auf diesen Zufall wollte ich nicht ungebraucht lassen; ob ich gleich verzweifelte, dich von deiner Ungerechtigkeit zu überzeugen. Ich wagte es noch einmal, dir alle Versicherungen von meiner Redlichkeit zu wiederholen. Aber du konntest meine Gegenwart so wenig ertragen, daß jede deiner Gebärden, jedes Wort nur den Haß ausdrückte, den ich so wenig verdiente. Der Stolz, die Verachtung, die gehäßigen Vorwürfe, womit du mich vor den Augen einer Gesellschaft zu beschimpfen suchtest, überwanden einmal meine Geduld. Ich bekenne dir meine Schwachheit, und verlange sie so wenig zu entschuldigen, daß ich dich bitte, sie mir zu vergeben. Ich ließ mich von dem Zorn übereilen, und antwortete in dem Tone, worin ich angeredet wurde. Dein Zorn brach in Wuth aus, und du zwangest mich, meinen Degen wider dich zu ziehen. Kaum hatte mich meine Schwachheit zu dieser Übereilung fortgerissen, so bereute ich schon diesen unvorsichtigen Schritt. Die Vernunft kam bei mir zurück, und ich vertheidigte mich

z

mit kaltem Blute wider den Angriff eines Erbitterten, den die Heftigkeit eines unvorsichtigen Zornes allen Gefahren des Zweikampfes allein aussezte. Mein Glück, und deine Unbehutsamkeit gaben mir einen Sieg, den Vernunft und Menschenliebe mir nicht zu misbrauchen gebothen. Ich entwaffnete dich; dein Leben war in meiner Gewalt. „Du hast den Sieg, riefest du, ich bin dein Feind, „hätte ich gesiegt, so müsstest du sterben. Was bedenkest du dich? „Ich verlange keine andern Gesinnungen von dir; tödte mich! Ich gab dir deinen Degen zurück. Und was verlangte ich dafür? Dein Herz! — du schienest über diese Handlung verwirrt zu seyn und ich glaubte nun in der That, gesiegt zu haben. Ich umarmte dich, bath dich um Verzeihung, beschwor dich, mich nicht mehr zu hassen, und vergab mir selbst eine Sünde, weil sie mir Gelegenheit gegeben hatte, sie durch eine gute Handlung gewissermaßen zu vergüten.

Ach! wie hast du mich dafür belohnet! — doch ich will nicht klagen! Wann wir mit Einem Schritte die Gränze unsers Lebens erreichen können, und das Ende unsers Unglücks nahe vor uns sehen; so hört unsere Empfindung auf, und es ist uns gleichgültig, ob wir da, wo wir waren, glücklich oder unglücklich lebten, wann nur beydes ohne Sünde geschah. Ob wir tugendhaft lebten, unsere Pflichten erfüllten, unser Gewissen befriedigten; darauf komt es im Sterben an: nicht, ob wir glücklich waren. Aber ich habe noch Einen Feind, den ich versöhnen muss, eh ich sterbe. Der Gedanke, von einem meiner NebenMenschen gehasst zu seyn, beunruhiget mich.

Ich wünsche, mit der Welt Frieden zu haben, ehe ich sie verlasse. Gieb mir das, warum ich dich so oft umsonst gebeten habe; und laß deine Feindschaft sich wenigstens mit dem Leben deines Feindes endigen. Sie war unverdient, diese Feindschaft; ja, laß mich ihr den wahren Namen geben, und dir nicht schmeichle, sie war ungerecht. Bedenke, wie weit du sie triebst! Eine Handlung, welche die Welt großmüthig nannte, (ich nenne sie nur pflichtig) eine Handlung, welche mir wenigstens deine Freundschaft hätte erwerben sollen, entflammte deinen Haß nur noch mehr, und du beschlossest von dem Augenblicke an, da das Schicksal dein Leben in meine Gewalt gegeben hatte, meinen Untergang. Ja, du warest nicht damit zufrieden, ihn heimlich zu beschließen; du schwurest ihn öffentlich, du liessest ihn mir drohen. Du hast dein Wort gehalten. Meine letzten Tage sind von dem Glanze, und von dem ausserordentlichen Glücke entblößt gewesen, welche die vorhergehenden verschönerten. Ich habe so lange, als ich mich noch unter die Lebendigen zählen konnte, mein hartes Schicksal empfunden; ich habe geseufzet; ja ich habe vielleicht über dich geseufzet: aber meine Empfindung hat keinen Haß, keine Rachbegierde bei mir hinterlassen. Mein Unglück ist überstanden, ich stehe im Begriffe, auf einen Ocean zu treten, wo ein ganz anderes Leben angehen soll. Alle meine Gedanken ziehen sich von dem, was schon hinter mir liegt, zurück, und wenden sich mit ungetheilter Aufmerksamkeit auf die Vorbereitung zu dem, was vor mir ist. Ich vergesse demnach alle Zufälle des vorigen Lebens, und vergebe meinen Beleidigern desto herzlicher, je weniger Antheil ich an

den wahren, was mich nicht mehr angeht.

Vergieb auch du mir, eben so herzlich: wenn wir nicht als Freunde leben konnten, so lasst uns wenigstens als Versöhnte und Freunde sterben. Glaube mir, die Stunde des Todes verändert unsere ganze Denkungs-Art; wir betrachten in diesem Augenblike manche Handlung, worüber wir in gesunden Tagen unserer betrogenen Eitelkeit schmeichelten. Die festeste Überzeugung wird da wankend; und wir finden, dass sie die unglüklichste Verblendung war. Aber es ist dann zu spät, und wir betrachten unsere Halsstarrigkeit mit Reue und Gram; welche unser Sterbelager elend machen. Du wirst es zu spät bedauren, wenn du mich ohne Versöhnung scheiden lässest, und mich dann gewiss mit Thränen wieder zurük wünschen, wenn du selbst empfindest, was sterben heisst.

Erspare wenigstens dir selbst diese künftige Unruhe. Komm, als ein versöhnter Freund, gieb mir deine Hand, segne einen Sterbenden, und lass dich von ihm segnen!

Phädon an seinen Sohn.

Du bist in deiner Kindheit die Freude deiner Eltern, und in der ersten Blüthe der Jugend ihre Hoffnung gewesen: vollende, mein lieber Sohn, was du angefangen hast, und sei in deinen männlichen Jahren die Ehre, und der Trost deines Hauses, und deines Vaters. Die Vorsehung hat dir zwar nur jenen allein hier gelassen, um deine Schiksale mit dir zu theilen: aber doch sind noch beide Eltern Zeugen deiner Handlungen. Jene, die dich

geboren, wacht auf der Unsterblichkeit mit mütterlichen Augen über dir, und theilet, wiewohl unsichtbar, mit dem, den sie hier zurück ließ, alle Freuden, oder Schmerzen. Es ist im Sterben ein trostvoller Gedanke, wenn wir versichert sind, daß wir der Welt Leben hinterlassen, welche durch ihre Verdienste und Tugenden alle die Vortheile zu empfangen verdienen, die wir durch unsere Bemühungen und Tugend für sie erworben haben. Wir haben keine der Sorgen gescheuet, welche die Pflicht guter Eltern denen, die nach ihnen leben sollen, das Leben, dieses Geschenk, was sie ihnen geben, auch angenehm zu machen, erfodert. Erspare du itzt keine Mühe, alles das zu thun, wodurch man sich solcher Vortheile werth machen kan!

Als du noch ein Kind warest, ließ ich es meine angenehmste Beschäftigung seyn, selbst dein Herz und deinen Verstand zu bilden. Der Staat hätte vielleicht meine Dienste brauchen, und hatte ein Recht, sie zu fodern. Ich hatte ihm auch mit Vergnügen gedienet; und glaubete nicht, daß meine Vaterliebe jemals so groß seyn könnte, daß sie meinen patriotischen Eifer beeinträchtigte. Ich gestehe es dir, mein Sohn, ich habe mich dieser Schwachheit zu schämen; denn die Vaterliebe ist schwach, welche der Liebe zum Vaterlande zu nahe tritt; und ich führe dir mein Beyspiel an, um es nicht nachzuahmen. Inzwischen bin ich nicht blos der wilden Neigung meines Herzens, nicht blos einer Zärtlichkeit gefolget: ich habe nach einem langen Kampfe, nach mancher Überlegung gewählet; und wenn gleich die Liebe für meinen Sohn den Ausschlag auf die eine Seite beförderte, so hat sie doch nicht alles gethan.

die Schwachheit deiner Mutter, und zuletzt ihr Tod, der alle die Sorgen auf mich allein wälzete, die sie sonst mit mir getheilet hatte, erweiterte die Sphären meiner häuslichen Geschäfte um die Hälfte: ich hatte für dich, für deine Schwester, und für die Oekonomie derer Güter zu sorgen, die ich schuldig war, euch so zu übergeben, wie ich selbst sie von meinen Vätern empfieng. Meine eigene Schwächlichkeit war so vielen Geschäften nicht gewachsen; und ich fühlte, daß ich mich entweder diesen oder allein dem Staate ergeben müßte. Ich weiß, wie viel wir diesem schuldig sind; und glaube, daß mein Herz mich in der Wahl betrogen hat. Vielleicht aber kan dein Vater sein Versehen wird vergüten, wenn du seine Hoffnungen erfüllest, und wenn er sich dich dem Dienste desselben wieder zurück giebt. Nur diese Hoffnung entschied meinen Entschluß völlig: ich verließ den Staat bloß in der Absicht, um Muße zu haben, daß ich ihm einen andern Diener an seine Stelle erziehen könnte. Du siehst mein Sohn, wie groß deine Verbindlichkeit ist, meine Absicht erfüllen zu helfen: eine doppelte Dankbarkeit fodert dich auf, mir die vorzügliche Liebe zu vergelten, und dem Staate den Rückstand abzutragen, den ich ihm schuldig blieb.

Ich habe mich bemühet, bisher deine junge Seele mit allen Wissenschaften zu nähren, welche sie nöthig hat, um zu einer männlichen Stärke zu erwachsen. Ich habe sorgfältig die Saamen all' Erkenntnisse in sie gestreuet, die dereinst dem Vaterlande eine fruchtbare Ernte versprechen könnten. Ich habe, meiner Zärtlichkeit ungeachtet, alle Sorge getragen, deine körperlichen Kräfte zu üben und dich für eine Welt zu erziehen, die einem täglichen Wechsel unterworfen ist. Wir werden höchstens zu Hoffnungen geboren: Gewißheit kan keiner sich versprechen, außer einem Thoren; und es ist eine gefährliche Kurzsichtigkeit, sich auf die Dauer eines gegenwärtigen

zustandes zu verlassen. Die Geschichte, mein Sohn, welche dich vor einer solchen Thorheit warnen muß, lehret dich den Untergang ganzer Reiche, und ist nichts anders, als eine beständige Nachricht von Veränderungen der Schiksale der Menschen, und der menschlichen Werke. Unter diesen hat die Welt angefangen, so hat sie fortgefahren, und so wird sie beständig fortfahren. Nichts kan uns besser die Klugheit lehren einschärfen, daß wir in glüklichen Umständen den Wechsel befürchten, und in unglüklichen uns mit eben diesem Wechsel trösten. Dann aber müßten wir uns darauf so vorbereiten, daß wir stark genug sind, ihn zu ertragen. Ich habe dich jung gewöhnet, mäßig zu leben, und deinen Leib durch Übung, Arbeit, Hize und Kälte zu härten. Unglükliche und unbesonnene Zärtlichkeit, welche den jungen, zur Hofnung eines ruhevollen Lebens gebohrnen Erben ungeschikt macht, die Mühsamkeiten zu ertragen, die er eben so wahrscheinlich, als die Süßigkeiten des Lebens, zu erwarten hat. — Vor allem aber habe ich dein Herz nach Grundsäzen zu bilden gesucht, die, eigentlich zu reden, den grosen Mann machen können. Du lerntest alles begierig; deine Wahl fiel vorzüglich auf keine besondere Lebens-Art: dir gefiel ein Gelehrter, ein Staatsmann, ein Krieger, wenn sie nur groß waren; und du hast oft in diesem Augenblike einen Germanicus, in dem andern einen Tullius, oder einen Cato, bewundert. Izt, mein Sohn, erreichest du die Jahre, wo du vorzüglich eine Lebens-Art zu wählen hast. Du selbst must in dich zurük gehen, alle deine Neigungen untersuchen, und ihre Stärke gegen einander prüfen. Du befindest dich izt auf einer Strasse, die sich in verschiedene Scheidewege trennet. Aber alle führen zum Tempel der Ehre und des Glüks, wenn du dich nicht auf gefährliche Nebenwege verlierst. Dein Vater kan nichts mehr, als dein Rathgeber seyn. Er kan dich nur ermahnen, wenn du irrest; nur an die Klippen und Endzweke erinnern, wan

Ad.

du sie übersiehst; nur durch Bewegungsgründe deinen Eifer anfeuern, wenn er erkaltet: die Wache, die Arbeit, die Erfüllung der Pflichten, sei dein eigenes Geschäft.

Du magst wählen, welche Lebensart du willst; so ist das erste und allgemeinste, woran du dich erinnern mußt, dieses, daß du in allen ein Bürger desjenigen Staates bist, worin du lebst. Erinnere dich an die Lehren, die ich mit so viel Sorgfalt deinem zarten Gemüth tief einzudrücken suchte! Deine ersten, deine größten Sorgen, deine Kräfte, dein Leben, gehören dem Staate. Was ist der Staat? Eine Gesellschaft von Menschen, welche die Geselligkeit, die Freundschaft, die Tugend und das Verlangen glücklich zu leben, in einen Körper verbunden hat. Ein feyerliches, ein heiliges Band, das von Vater auf Sohn übertragen worden, hält sie unter keinen andern Bedingungen zusammen, als daß ein jedes Glied seine Kräfte und Bemühungen zu dem allgemeinen Schatz hergebe, welcher zusammen genommen die Stärke, die Sicherheit und die Glückseligkeit desselben ausmacht. Niemand, der die Zinsen dieses gemeinschaftl. Schatzes ziehen; niemand, der Theil an der Bequemlichkeit, an der Ruhe, Sicherheit, an den kostbaren Früchten des Friedens, haben will, darf sein eigenes Vermögen, das heißt seine Kräfte, Sorgen, Bemühungen dem allgemeinen Schatze versagen. Wer nicht säet, mein Sohn, der darf keinen Theil der Früchte fordern; er ist ungerecht, und beraubet den, der seinen Theil verdienet, wenn er da nimmt, wo er nichts gegeben hat.

Es ist eine sehr stolze und lächerliche, eine sehr kurzsichtige, undankbare und niedrige Denkungsart, welche begüterte Thoren verleitet, sich für uneingeschränkte Herren über sich selbst zu halten, und ihren Nachkommen die verderblichen Gedanken beizubringen, daß sie von keinem Menschen abhangen; daß sie leben können, wie sie wollen; daß sie von dem Staate nichts

verlangen und also dem Staate nichts geben dürfen. Worauf gründen sie diese Gedanken? Auf das Vermögen, das sie besizen. Fragen sie dem Vorfahren, wer ihnen dieses Vermögen gab? Kurzsichtiger Eigennuz! Ihr sehet nur auf euren nächsten Vater zurück. Gehet mit euren Gedanken weiter; gehet bis dahin, wo der erste eures Namens nicht mehr hatte, als ein jedes andern Glied des Staates, und saget dann, woher habt ihr diese Vortheile vor andern? Waren sie ein Raub, den einer eurer Ahnen der Gesellschaft entwandte: Wer wird auf einen Raub stolz seyn! Ihr solltet ihn dem zurück geben, dem er gehört; oder wenigstens solltet ihr durch Verdienste das zum rechtmäßigen Eigenthum machen, was euer Vater unrechtmäßig besessen: ihr solltet ihre Sünden durch eure Tugenden auszulöschen suchen, und dem Staate für seinen Verlust durch eure Dienste eine Vergeltung geben! Waren sie eine Belohnung der Verdienste eures Stammvaters; so erinnert euch, daß sie nur Verdiensten gegeben sind; daß der Besiz derselben nichts anders als ein Darlehen ist, wofür ihr gleiche Dienste zu zahlen habet: daß euch eben die Dankbarkeit verbindet, die euren Vater verband. Aber wenn ihr diese Vortheile erwarb, das der Fleiß eures Ahnen verdiente? Wie viele haben eben den Fleiß gehabt, eben die Dienste gethan, die nichts erhalten! Sind diese unbelohnt geblieben? Nein, sie haben das dafür erhalten, was sie suchten, was sie von einer Gesellschaft erwarten konnten: das, was aus dem Zwecke des gesellschaftl. Lebens fließt: das, warum sich viele Glieder in einen politischen Körper verbinden, Schuz von außen, Sicherheit, Ruhe, Bequemlichkeit von innen. Was können sie mehr fodern, als das, was ihren angewandten Bemühungen genau entspricht? Sie sind also belohnt, sie genießen täglich die Zinsen ihres auf Wucher ausgelegten Vermögens. Das übrige ist ein bloßes, ein freiwilliges Geschenk, das zu mehr, als gemeinen Diensten, verbindet: weil es mehr ist, als die versprochene gemeine Belohnung. Doch vielleicht rühmen sich diese Eingebildeten eines besondern Fleißes ihrer Ahnen, und geben diese Vorzüge für ein Eigenthum aus, welches sie durch

einen Privatfleiß, der von ihren Diensten für den Staat unterschieden war, erworben haben. Ich verwerfe diese Entschuldigung nicht; aber löset dann die Rechtmäßigkeit eines Eigenthumes die Bande auf, welche uns mit dem Staate verbinden? Wollen wir ihm nur so lange dienen bis wir uns, unter seinem Schutze und durch seinen Vorschub, reich, mächtig genug gemacht haben, um für uns allein leben zu können? Wenn solche eigennützige Grundsätze alle Glieder trieben, wie lange würde der Staat bestehen? Jeder nimt sein Vermögen an Kräften, Diensten und Sorgen zurück; die Bande gehen nach einander auf, und das gemeine Wesen, welches nur deswegen stark, mächtig, dauerhaft war, weil es aus vielen einzelnen Kräften bestand, löset sich nun in seine Elemente auf, und zertheilet sich in tausend einfache Kräfte, die weder Stärke, noch Ruhe, noch Sicherheit haben, sondern von der ersten Gewalt, die Lust hat, sie zu zerstören, ihren Untergang befürchten müssen.

Ach! mein Sohn, man kan diesem Staate nicht genug dienen, man kan diese vortrefliche Einrichtung, welche unter allen Erfindungen dem menschlichen Verstande die gröste Ehre macht, nicht genug zu befördern, zu unterstützen, und zu erhalten suchen. Alle Dienste, alle Sorgen, alle Mühseligkeiten, die wir ihm geben, kehren wieder auf uns zurück, und belohnen sich mit Glückseligkeiten. Der Staat ist wie das Meer, das alles Gewässer einzelner Ströme in seinem mächtigen Schoose sammlet, um es durch Adern in der Erde in alle Gegenden zu leiten und überall auszugiessen. Er ist wie das Herz des organischen Körpers, aus dessen beständigem Vorrathe jedes Glied Blut, Wärme und Leben empfängt. Versperret die grossen Zugänge, wodurch es das empfängt, was es vertheilen soll, wie wird das Ganze, wie werden die einzelnen Glieder bestehen, deren Leben und Gesundheit unauflöslich mit dem Ganzen verbunden ist? Versagt dem Staate einzelne Dienste; wie werden die Theile

bestehen, die nur blos mehr leben?

Jeder Abgang ist hier ein Verlust; und gesetzt, daß noch einzelne Kräfte genug bleiben, wenn einer schon die seinigen zurück nimmt; was ist es für eine unverschämte Foderung, die Frucht fremder Arbeit genießen zu wollen? Man muß auch alsdann den Vortheilen entsagen, der Ruhe, der Sicherheit, des Schutzes, die der Staat giebt. Man muß in den natürlichen Stand wieder zurück kehren, wenn je einer vorher gewesen ist, und sein eigener Schutz seyn!

Glaube nicht, mein Sohn, daß man die Begriffe des Patriotismus übertreiben kann; so lange sie uns nicht verleiten, die allgemeine Menschenliebe zu kränken, und diejenigen als Feinde zu hassen, oder als Schlechtern zu verachten, welche Glieder einer andern Gesellschaft sind. Es ist ein schöner Enthusiasmus, der uns begeistert, und hinreißt, alles für ihn aufzuopfern. Wir bewundern ihn, wo wir ihn finden. Wir erstaunen über die Thaten, die er verrichtet hat, und können uns nicht überwinden, Männern, welche sich des Staats wegen alles versagten, Ehrfurcht und Bewunderung zu entziehen. Die Liebe des Staats ist wo nicht heiliger, doch so heilig, als die Liebe der Kinder zu ihren Eltern; sie ist auf eine gleich große, wo nicht größere, Dankbarkeit gegründet; und in diesem, wie überhaupt in allen Tugenden, ist das weitgetriebene bewundernswürdig. Gemeine Seelen sind nicht groß genug, sich zu derjenigen Höhe zu schwingen, die eine gänzliche Verläugnung des Privatnutzens, oder der eigenen Absichten erfodert. Sie fühlen diese inwendig mächtigen Triebfedern nicht, die den Patrioten in das Feld der Geschäfte treiben, wo er Ruhe, Vergnügen und Leben wagt; ohne

sich besondern Vortheile versprechen zu können. Sie geniessen die Wohlthaten des gesellschaftlichen Lebens, ohne Empfindung, ohne Dankbarkeit, ohne zu wissen, woher sie kommen: wie der Pöbel das Licht und die Wärme geniesst, ohne die grosse Erhabenen Wesens mit Dankbarkeit zu bewundern, welches die Sonne erschuf. Die Gewohnheit ihre wohlthätige Wirkungen zu geniessen macht ihn gegen das Wunder blind, von dem sie kommen. Aber wenn diese Sonne nicht mehr leuchtete: so würde der Pöbel seine Augen öfnen, und die Grösse der Wohlthat aus dem Verluste derselben empfinden; und der übermüthige Bürger der izt die gewohnten Vortheile des gesellschaftlichen Lebens nicht erkennt, wenn alle Bande desselben getrennt wären, sich allein überlassen, nach den unzähligen Uebeln, die er ertragen müßte, die unzähligen Vortheile, welche er dem Staate zu verdanken hat, zu berechnen anfangen.

Edlen Seelen darf man nicht erst ihre Verbindlichkeiten vorrechnen um sie zu ihrer Pflicht aufzumuntern. Sie begreifen, gleichsam wie durch einen Instinkt, alles das auf einmal, was der langsame Pöbel mit Mühe lernen muß, und vielleicht niemals recht lernt. Die lacedämonischen Mütter sind vielleicht Barbaren in den Augen des Letzten, wenn sie ihre Söhne mit der Ermahnung in die Schlacht schickten: komme mit- oder auf deinem Schilde zurück. aber ein edler Geist begreift aus einem einzigen solchen Beispiele die ganze Lehre von seinen Pflichten. Er bewundert, er beneidet er fühlet, er wird hingerissen, und gleichsam von einem sympathetischen Patriotismus angesteckt.

2

Mit einem solchen Schüler glaube ich hier zu reden. — Mit einem
solchen rede ich wirklich; wenn deine Jünglingsjahre den Mann
geben, den deine Jugend verspricht. Bewunderst du noch den
Mann, der bei Thermopylä fiel: den, der sich mitten in die
Feinde stürzte, um den seinigen den Sieg zu erkaufen, und
nicht Anstand nahm, für das Vaterland zu sterben: den, der
durch alle seine Siege für sich weiter nichts verlangte, als in
Ruhe sein Land zu pflügen: den, der selbst seinem Vater-
lande riethe, für einen Bürger, ihn selbst, nicht alle Früchte
seines Sieges wegzugeben: den Vater, der in seinem Sohn
den Verräther bestrafte; den, der allein ein ganzes Heer
von Feinden so lange zurück hielt, bis der Zugang in seine
Vaterstadt zerstört war; so bist du ein solcher, bei dem ein
Beispiel des Erhabenen die Stelle von hundert Bewegungs-
gründen vertritt; so wirst du mehr als mich bloß verstehen.

Laß dir nicht einkommen, mein Sohn, daß du dem
Staate um besondern Vortheile dienen wollest. Du
hast schon Vortheile genug in dem, was du von deinen
Eltern empfängst, und was sie nicht haben konnten, wen
sie nicht in einem Staate gelebt hätten. Wenn er dir
die Kosten giebt, die sein Dienst dir nothwendig machet;
so giebt er dir alles, was du fodern kannst; deinen
Eifer bist du ihm schuldig. Laß ihn diejenigen ernähren,
die in seinen Geschäften nicht Zeit haben, für ihr Leben
zu sorgen. Deine Hauptabsicht sey die Freude, ihm zu
dienen, und die Ehre, die solchen Diensten folget.
Beklage dich nicht über seine Undankbarkeit, wenn er

nicht diejenigen eitele Wünsche befriedigen, welche nur zu oft die Bewegungs Gründe sind, warum man sich ihr ergiebt. Es ist unvernünftig und ungerecht, sich über die Undankbarkeit dessen zu beklagen, der uns mit Recht mit der Entschuldigung abweisen kan, daß wir nichts mehr gethan haben, als was wir schuldig waren. Wenn er dich mit Kaltsinnigkeit ansieht; so ist das ein Zeichen, daß er deine Verdienste nicht bemerket: und kan das dich erzürnen? kan das dich zu einer Rache berechtigen? Bemühe dich, daß er sie erkennen muß: laß seine Kaltsinnigkeit dir ein neuer Bewegungs Grund seyn, deinen Eifer durch ansehnliche Thaten oder Verdienste sichtbar zu machen. Camillus würde kaum verdienen, unter die Helden gezählt zu werden: er würde seinen ganzen glänzenden Ruhm, als ein Patriot, verscherzt haben, wenn er da sein Leben beschlossen hätte, als er in die Verbannung gieng, und seinem Vaterlande fluchte. Hier wirst du umsonst den Patrioten suchen: suche ihn in der Handlung, wodurch er diesen Flecken seines Undanks wieder auslöschte, und eben die Römer von dem Untergang rettete, die ihn verbannet hatten.

Das, was Eigennützige Undankbarkeit des Staats nennt, giebt dem Patrioten eine Gelegenheit, sich in seinem ganzen Glanze zu zeigen. Ein wilder Coriolan geht von Rache entflammt, und erniedriget sich, von Feinden Beistand zu erbetteln, um sein Vaterland zu unterdrücken:

warum können die thränen seiner Mutter seinen gott-
losen Zorn löschen: ein Camillus sieht seine Vaterstadt
verheeret, und eilet hin, um durch ihre Erhaltung zu verdienen,
daß er wieder ihr bürger werde. Wolltest du eine so selt-
tene gelegenheit verlieren? Wolltest du dich durch dein
willen, des hasses und der Verachtung erst würdig machen
welche vielleicht der Neid einer Partey unschuldig auf dich
geladen hatte? Deine feinde werden alsdann ihre Absicht
erreichen: du wirst ihre Anschläge selbst befördern, und
gerade der Nichtswürdige werden, den sie dich zu seyn logen.
Räche dich so, daß du deine zweifelhafte Ehre in ein
helles Licht setzest, und diejenigen beschämest, welche boshaft
genug waren, sie zweifelhaft zu machen.

Es kränket unsern Stolz, wann der Fürst keine Augen
hat, unsere Verdienste zu sehen. Wann wir ohne Eigen-
nutz dienen, so wollen wir wenigstens nicht Verächtlich seyn.
Das sind Klagen, die wir täglich hören. Aber von wem?
Meistens von gleichgültigen Personen, welche von ihren
Verdiensten keine andere beweise aufzeigen können
als ihr Wort. Leute, welche ihre eigenen Richter über
ihre Größe seyn wollen, und sich Verachtet glauben, weil
sie andern nicht vorgezogen werden, die sie Verachten.
Doch es sey, daß der Fürst zuweilen Verdienste nicht
bemerket. Was geht das einen Patrioten an, der nur
dienet, um zu dienen, nicht das Auge zu blenden? Will er
gesehen seyn? Warum? Ist er mit beifall zufrieden? Ich
zweifele! Er hat andere eigennützige Absichten; er will diesen

Beifall zu einer Stufe unter sich haben, um höher zu steigen.
Gieb ihm Beifall, gieb ihm das Lob, was er wünschte; er wird es bald als einen Beweis seiner Verdienste gebrauchen; und die nächste Folge aus diesem Beweise wird den Staat der Undankbarkeit überweisen, weil er ihn nicht hervorzieht, weil er nicht steigen kann.

Steigen! So dient er denn, um zu steigen? Der Patriot dient um wohlzuthun. Er hat keinen andern Bewegungsgrund, als seinen Eifer, und überläßt es gänzlich seinem Staate, ob er ihn erheben will. Er folget dem, wozu er ihn braucht. Aber der Stolz schätzt sich immer grösserer Geschäfte fähig, als die sind, die er hat, und der Eigennutz verlanget nicht so sehr nach grössern Diensten als nach den Vortheilen, welche mit denselben verbunden sind.

Diese eigennützigen Leidenschaften sind das Band, welches sie mit dem Wohl der Gesellschaft verbindet; sie wissen nichts von den engeren Banden des patriotischen Eifers, die den Uneigennützigen in allen Schicksalen mit dem geliebten Staate unauflöslich verbinden. Sie dienen demnach so lange, als diese schwachen Faden halten wollen; und es kostet sie keinen Kampf, einen Staat zu verlassen, der ihre Leidenschaften nicht so befriedigen will, wie sie wünschen. Unglücklicher Staat, wenn deine eigenen Kinder dir als Miethlinge dienen wollen!

Oft hält den stolzen Kopf, der sich durch so kleine und eigennützige Bewegungsgründe hat aufbringen lassen, die Dienste des Staates zu hassen, nichts, als ein gleichniedriger Bewegungsgrund zurück, wenn sie ihn nicht gänzlich verlassen. Das, was Eifer und Patriotismus seyn sollte, ist bei ihm ein schlechtes Gewerbe: er dient dem Staate, weil er leben muß; und nichts, als der Mangel an Vermögen

zügelt seinen Unwillen. Unglücklich ist derjenige, der bei so elenden Grundsäzen, bei so weniger Liebe des Vaterlandes, in dem, was seine Vorfahren vielleicht durch ein ununterbrochenes Leben in Mühseeligkeit oder Gefahren, für das gemeine Beste, erworben haben, einen Rückhalt findet, seine Thorheit, oder gar sein Laster zu unterstüzen!

Ach! mein Sohn! Ich segne die Stunden, worinn ich für den Vortheil meiner Kinder mir selbst die Ruhe versagte, und gesorget habe, ihnen ein Vermögen zu hinterlassen, womit sie die Ehre und das Ansehen ihres Hauses erhalten könnten. Ich werde mit Freuden, wenn meine Stunde mich ruft, dem, der nach mir leben soll, gern meine Stelle einräumen; und ihm den Besiz alles dessen abtretten, was ich noch das meinige nenne. Es wird mir ein froher Gedanke, ein Herz erhebender Trost im Sterben seyn, wenn ich nahe vor dem lezten Schritte in eine andere Welt, noch einmal in die zurück sehe, die ich verlasse, und mich überzeuge, dass ich mir auch, als Vater, nichts vorzuwerfen habe. Wenn ich sehe, dass ich, ehe ich dieses Leben verlasse, für die, die es von mir erhielten, einen Grund gelegt habe, worauf sie ihre Glückseligkeit erbauen können. Was kann einem zärtlichen Vater süsser seyn, als die Versicherung, dass seine Kinder nach ihm zufrieden leben können! Aber ich würde meine Sorgen und Mühe in einen Fluch verwandelt sehen, und mein unseliges Glück beweinen, wenn ich besorgen müsste, dass diese erworbenen Reichthümer jemals eine Stüze würden, worauf sich die Unart meiner Kinder lehnte. Ach! mein geliebter Sohn, sollten sie jemals dazu dienen, dich übermüthig, stolz, undankbar und trozig gegen

dein Vaterland zu machen! — Kaum kan ich den Ge-
danken ertragen: kaum kan ich glauben, daß meine
Lehren so unnüz bei dir gewesen seyn sollten. — Bedenk,
wie ich dich geliebet habe: bedenke, wie viel ich deinetwegen
dem Vaterlande schuldig geblieben bin, und vergiß
es niemals, daß du sowol die Sorgen, die ich diesem
entzogen, um sie dir zuzuwenden, als auch deine
eigene Schuld zu ersezen, und abzutragen hast!

Niemand, mein Sohn, hat die freie Wahl, ob er für
sich, oder für den Staat, leben wolle; der Staat besteht
nicht anders, als durch das Bündnis der Glieder,
vermöge dessen sie sich zu gemeinschaftl. Hülfe
verbunden. Der Name, Bürger, schließt bereits
ein geheimes Erkennen der Pflichten ein, ohne deren
Ausübung kein Bürger seyn kan. Jeder ist seine
Anlagen dem Diensten schuldig; unthätige Glieder
sind nur eine Last des Staates. Sie theilen die
Zinsen, wenn ich so reden darf, in mehr und
kleinere Theile; weil sie den Fond nicht vergrö-
ßern, und berauben Tausende dessen, was sie
genießen.

Deine Geburt, deine Erziehung, meine Absicht,
deine Pflicht, verbinden dich, deinem Vater-
lande so lange zu dienen, als es deine
Dienste brauchen kan: sehe dich diese Bande

eher aufzulösen, als bis die Natur selbst sie auflöst. Schwachheit, oder Alter, sind die einzigen guten Entschuldigungen; die andern sind meistens eigennützig, oder nichtswürdig. Wenn der gemeine Haufen arbeitet, und wenn es Gesetze giebt, die den Müssigen zur Thätigkeit anhalten; soll der Adel, diese Nerven des Staats, unthätig seyn? Jeder dünkt sich auf seinen Gütern, wo er herrschet, und von Gemächlichkeit und Überfluss bedienet wird, ein eigener König seiner kleinen Welt; und hält den Patrioten, der sich den Geschäften widmet, für einen Sklaven. Aber wer unter ihnen ist der grösste Mann, der Sklave, oder der eingebildete König? Worauf ist er stolz? darauf, dass seine Ahnen bessere Bürger waren, als er? darauf, dass sie fleissig genug gewesen, um ihren Enkeln Gelegenheit zu geben, dass sie Müssiggänger werden konnten? Welch ein kleiner Vorzug ist der Adel, wenn wir keine andern Verdienste vorzuzeigen haben, als das Schwerd unserer Ahnen, das bei uns verrostet, als Exempel, die wir nicht nachahmen, als Güter, die wir nicht verdienen! Was für Begriffe müssen die von der Ehre haben, die auf solche Reliquien stolz seyn können!

Wie kriechend ist nicht die Entschuldigung: „Wir „haben nicht nöthig, Sklaven anderer zu seyn; wir leer von allen guten Gesinnungen der Menschenliebe,

der Großmuth, der Liebe zum Vaterlande! Curius pflügte nur dann sein Feld, wann er nicht siegte. Verdienet nicht jeder Soldat, der nur einen Feind seinem Vaterlande zurück hält, weit mehr Ehre als der stolze Sohn so vieler Halbgötter, der sich selbst sein Staat ist und, außer seinem Vergnügen, nichts kennet, was ihn zur Thätigkeit bewegen sollte? Das Privatleben ist nur dann eine Ehrenstelle, wenn die Gesetze des Staats umgestürzet sind, und die eisernen Zügel der Regierung in der Hand der Tyrannen und der Leidenschaften liegen.

Glaube mir, mein Sohn, es giebt so wenig eine erbliche Ehre, als erbliche Tugenden: und man ist niemals edel, als wenn man es zu seyn verdient. Die Ahnen und die Wappen sind vielleicht Zeugnisse von den Verdiensten derer, die vor uns waren; aber niemals Zeugnisse von der Tugend dessen, der sie erbte. Du hast Recht, wenn du sie Ermunterungen nennest, die den jungen Edelmann treiben müssen, denen nachzuahmen, die sie zuerst erwarben. Du kannst noch mehr sagen; du kannst behaupten, daß sie heilige Verpflichtungen sind, die ihn verbinden, den Adel seines Blutes der Welt durch vorzügliche Tugenden und Verdienste darzuthun. Aber wahrhaftig, die rühmliche Muße eines Privatlebens, die Klugheit zu wuchern, die Tapferkeit gegen das Wild, sind nicht die Tugenden, wodurch sie erwor-

ben würden!

Ich will deiner Thätigkeit ein rühmliches Feld anweisen, den Staat. Hieher rufen dich diejenigen von deinen grossen Vorfahren, die für sein Bestes dachten, und diejenigen die für seine Sicherheit ihr Blut vergaben: [illegible], der Harnisch und das Schwert, das Feierkleid und der Orden, sind die Sinnbilder ihrer Tugenden, die dich unterweisen, wie du ihnen nachgehen, und gleiche Ehre verdienen kannst; verdiene sie da, wo sie sie erwarben, nicht da, wo vielleicht ihre Bilder stehen.

Izt bist du in dem Alter, wo ihr Ruf an dich ergeht; und ich zweifele nicht, du werdest ihn hören. Sie fodern dich auf, eine von denen thätigen Lebensarten zu wählen, worin sie gros geworden sind; und es beruht auf dir, deine Neigungen und Kräfte zu erforschen, um eine Lebensart zu wählen, worin du zufrieden, rühmlich und gros werden kannst. Ohne diese genaue Erforschung deiner selbst, ohne diese gewissenhafte Prüfung und Wahl, sezest du dich in Gefahr, ein Leben zu beginnen, dem Unzufriedenheit, Misvergnügen und Mittelmässigkeit folgen. Der Schöpfer, der den ersten Menschen zur Gesellschaft schuf, legte ihm, in eben der Absicht, worin ihm Triebe der Geselligkeit gab, auch verschiedene Neigungen und verschiedene Kräfte ~~gab~~ bei, und die mannichfaltigen Geschäfte der Gemeinschaft

Lebens eben so mannichfaltig zu vertheilen. Jeder hat seinen eigenen ihm gehörigen Theil zu führen, und wird nur in dem zu einer Grösse gelangen, wozu ihn seine Natur versehen hatte.

Du hast unter zwei Hauptbeschäftigungen zu wählen welche beide mit Arbeit und Mühe verbunden sind, wiewohl jede anders. Beide musst du kennen, und zu erforschen, welcher von ihnen deine Neigungen und Kräfte entsprechen. Lass mich dabei das thun was ich noch kan; lass mich dich an die Pflichten, Sorg und Mühsamkeiten beider Beschäftigungen erinnern dan wirst du dich nach einem Plane richtiger entschl können.

Der bürgerliche Stand erfodert vornemlich eine grössere Anstrengung unserer Verstandskräfte. Ein Man, der sich in diesem dem Staate widmet, hat eine fast unzählbare Menge von Wahrheiten vor sich, womit er seinen Geist nähren muss. Er muss sich durch mannichfaltige Erkenntnisse zu den verschiedenen Geschäften vorbereiten, wozu der Staat ihn brauchen will. Bald soll er ein Mittler streiten der Partheyen seyn, welche darin ihren Vortheil finden dass sie die Wahrheiten, und Rechte verwirren, und in tiefen Spitzfindigkeiten vor den Augen des Richters verstecken. Nicht blos Mühe und Unverdrossenheit nicht blos ein fester Vorsatz, durch alle diese Nebel hindurch zu dringen, und die Wahrheit aus ihrer tiefen Dunkelheit hervor zu holen, reichen hier zu: er muss

auch seinen Verstand durch eine erworbene Fertigkeit
im Denken gewezet haben: er muß alle Wahrheiten
der Rechte in ihren Ketten übersehen, und den Schein, wel-
cher oft so nahe an der Wahrheit gränzet, an fast
unmerklichen Zeichen zu erkennen wissen. Welchen
Fleiß, welch eine Arbeit wird erfordert, ihn so weit zu
bringen! Das Amt eines Richters ist eines der wichtigsten,
in Ansehung der Mühe, die es erfordert, und der Gewissen-
haftigkeit, die es voraussezet. Es gehört eine herzliche
Menschenliebe dazu, welche uns gleich geneigt macht,
allen Menschen zu dienen, und keiner Partheylichkeit
Raum zu geben. Eine Liebe für die Wahrheit und
Billigkeit, welche diese allgemeine Menschenliebe den
rechten Weg leitet, und dem allein zuwendet, der sie
durch die Gerechtigkeit seiner Sache verdient.
Und wie viel Hindernisse legt ihr nicht, theils die
Bosheit, theils der Irrthum der Menschen in den Weg!
Freundschaft, Eigenliebe, Vortheil, Hochmuth, alle
die starken Neigungen empören sich oft wider den
Ausspruch, den unsere Gerechtigkeit thun sollte.
Welch eine unüberwindliche Liebe für die Billigkeit
muß der Richter besitzen, der alle diese überwinden will!
Der Schuldige sucht oft das, was er durch die Stärke
seiner Rechte nicht erhalten kann, durch Verblendung
mit Geschenken zu gewinnen, und wendet sich von un-
serer Gerechtigkeit an unseren Eigennutz oder an unsere
Eitelkeit. Was helfen uns alle unsere Bemühungen,

wodurch wir unsern Verstand so viele Jahre hindurch geü-
bet haben, Recht und Unrecht, Schein und Wahrheit zu
unterscheiden; was hilft uns alle die mit Mühe er-
worbene weitläufftige Gelehrsamkeit, wenn sie nicht
zu dem Zwecke angewandt wird, wozu wir sie er-
langeten? Ihre Absicht, die Wohlthätigkeit geht
verlohren; wir haben sie umsonst erworben!
Die gekränkte Unschuld weint eben so sehr über
uns, wenn wir ungerecht sind, als wenn wir gänzlich
aus Unwissenheit ihre Rechte verrathen hätten;
und ihre Thränen müssen uns ein weit grausamern
Vorwurf seyn, wenn wir sie mit Vorsatz unterdrük-
ken, und selbst von dem Verbrechen überzeugt
sind, dessen sie uns beschuldiget.

Vielleicht trägt dir dein Vatterland die Sorge
auf, seine grösten Geschäffte mit andern Staaten
zu verwalten. Welche grosse Einsichten, welche Be-
kanntschafft mit den verschiedenen Interessen
welche unermüdete Geduld, Standhafftigkeit und
Liebe zur Gerechtigkeit, must du zu dieser Ehrenstelle
mitbringen. Als Richter kanst du nur einzelne Personen
kränken; hier die Rechte einer ganzen Nation. Welche
Fähigkeiten muß der Mann besitzen, welche patriotische
Liebe für sein Vaterland, dem ein ganzes Volk die Sorge
für seine Wohlfahrt aufträgt? Was hat er nicht zu be-
fürchten, und zu überwinden? Wenn er vielleicht
Großmuth genug besitzt, als Richter kleine Geschenke

mit Verachtung zurück zu weisen; wird diese Großmuth
die hier genug war, auch genug seyn, sein Herz vor
königlichen Geschenken zu verwahren? Wird der
Grad der Fähigkeit, und des Scharfsinnes, wodurch er
die Betrügereien eines gemeinen Schikane entdeckte,
auch die feinern Kunstgriffe der größten Staats-Leute
entwickeln, welche aus einer ganzen Nation ausgesu-
cht sind, um ihren Nutzen zu befördern?

Noch einen Schritt des bürgerlichen Lebens kannst du
thun; einen Schritt, der dich an die Seite des Monarchen
setzet, wo er seine Regierungs-Sorgen mit dir theilen
will. Ach! mein Sohn, solltest du dahin gelangen,
so erinnere dich, daß du blos deswegen die Zügel
der Regierung führest, damit du, wo möglich, ein
ganzes Volk glücklich machest! Welche mannichfaltige
Einsichten muß nicht der Geist eines Ministers
besitzen! Er ist die Triebfeder, die die ganze Maschine
des Staates in Bewegung setzen, und allen Kräften
ihre Arbeit und Thätigkeit ertheilen soll. Er muß
alle diese mannichfaltigen Kräfte kennen, um
die Ämter zu besetzen. Er muß ihre Fähigkeiten
beurtheilen können; und zu diesem schweren Ge-
schäfte seinen Verstand mit großen Kenntnissen
vorbereitet haben. Eine fast allgemeine Gelehrsam-
keit, eine allgemeine Kenntniß der Talente, Neigungen
und erworbenen Geschicklichkeiten wird ihn nur zu
einem Richter über so unzählige Kräfte berechtigen

können. Wenn die Räder der Maschine nicht ihr
Verhältniß an Stärke gegen die Last haben, der sie
die Bewegung mittheilen sollen; so theilen sie un-
ordentlich und schwach; die Bewegung hört bald auf,
und das ganze Kunstwerk steht. Die Fehler und Män-
gel in einem kleinen Theile des Staats verbreiten
sich immer weiter, und theilen sich endlich dem Ganzen
mit. Womit soll der Staat zuletzt seine hohen Ämter
besetzen, wenn grosse Lehrer ihm nicht Söhne erziehen, wel-
che seinen Geschäften gewachsen sind? Der Schüler wird
selten, wo nicht vielleicht durch außerordentliche Gaben
die doch ein seltenes Geschenk der Natur sind, grösser
als sein Lehrer. Der gröste Theil der Lernenden
bleibt hinter dem Lehrer, und die Grade der Fähig-
keiten nehmen so ab, wie sie sich fortpflanzen.

Was für wachsame Augen erfodert nicht die Be-
obachtung der Gesetze; was für Scharfsinnigkeit und
Beurtheilung die Besetzung der Ämter; was für
Einsicht und Aufmerksamkeit die Verbesserung
der Mängel; was für Gerechtigkeit die Entscheidung
des streitigen Rechts des Schuldigen und Unschuldigen;
was für Menschenliebe, Sorgen, Arbeit, Geduld, ein
ganzes Volk zu regieren, welches seine Ruhe und
Glückseligkeit von uns fodert!

Erwäge alles wohl, mein Sohn! Untersuche dein Herz
und deine Fähigkeiten nach diesem Entwurfe, der dir
vielleicht noch das wenigste von allen denen Arbeiten

und Mühsamkeiten vorstellet, welche von einem solchen Manne gefodert werden.

Noch ein Weg steht dir offen, den deine Ahnen dir anweisen: ein Stand, der nicht so grosse Gelehrsamkeit, aber eben so grosse Tugenden erfodert; der Krieg. Zu jenem darfst du dich nicht weigern, deinem Vaterlande deine Ruhe aufzuopfern; in diesem darfst du nicht anstehen, ihm dein Blut zu geben, wann er es fodert. Dieser Weg ist prächtig, weil er mit Lorbeern bestreuet ist. Der Held hat in den Augen der Welt mehr Ansehen, als der Patriot, der das Ruder des Staates führet. Allein, laß dich nicht von dem Glanze des einen blenden, um blind gegen die Grösse des andern zu seyn. Sie erhalten beide den Staat: der eine von aussen, der andere von innen; und ist es nicht gleich, ob man für ihn sein Leben endiget, oder sich den Genuß seines Lebens versagt.

Ein Mann, der seinem Vatterlande im Kriege dienen will, ein Held, muß sich durch ein arbeitsames, hartes und beschwerliches Leben zu einem Stande vorbereiten, wo er Geduld, Standhaftigkeit, Verachtung der Bequemlichkeiten und Vergnügen, auszuüben, und mit Mangel, Hitze und Kälte, zu kämpfen hat. Er muß in allen Tugenden seinen Soldaten ein Beispiel seyn, und sie das erdulten lehren, was er selbst erduldet. Wann der heisse Tag unter Mühsamkeiten des Marsches, oder unter den Arbeiten der Schlacht, vergangen ist; so bringt oft nur die Nacht denen den süssen Schlaf, die sich ihrer Sicherheit wegen auf ihn verlassen. Für ihn erscheint sie nicht; sein Bette ist ein Rasen auf dem Schlachtfelde; ein Stein, oder ein Baum trägt

sein verwundetes Haupt, dem das Gewichte des Helmes Wunden drückt, und tiefe Gedanken keinen Schlummer erlauben. Hier liegt er unter dem thauenden Himmel, und harrt der Sonne Zukunft, die den andern Tag wieder bringt.

Oft hat er Märsche zurückzulegen, worauf keine Quelle seinen heißen Durst löschet, keine andere Nahrung, als Brod, seine schwachen Kräfte erhält, und an dessen Ende er Gefahr und Tod erwarten muß. — Und doch sind das nur noch Tugenden, die jeder seiner Soldaten mit ihm theilet. Aber da, wo Blut vergossen werden soll, sein eigenes nicht achten, und sparsamer mit dem Blute seiner Mitbrüder zu seyn, als mit Golde; da Muth und Standhaftigkeit zeigen, und den Tod verachten, wo die Klugheit nicht rathen kann; und da, wo diese die Stelle der Tapferkeit vertreten muß, seine Hitze mäßigen; alle Vortheile sehen und ergreifen, die das Versehen des Feindes, oder der Zufall, vielleicht nur auf einen Augenblick geben; den Sieg erhalten, ohne ihn theuer zu kaufen; in allen Theilen des Heeres, wie die Seele in allen Gliedern des Körpers, gegenwärtig seyn; die Furchtsamen zu ermuntern, den Kühnen zurück zu halten, den Trägen zu spornen, und den heimlichen Verräther zu entdecken, und zu bestrafen; das erfordert Talente, die der Himmel nur wenigen giebt, Erfahrung, Wachsamkeit, Größe der Seelen, und eine unfehlbare Gegenwart des Geistes.

Der Muth eines Helden, der seinem Vaterlande nützen kann, den wir bewundern sollen, besteht nicht in einer dummen Verachtung des Lebens, nicht in einer wilden und ungezügelten Hitze, sich in die furchtbarste Gefahr zu stürzen. Was hat der Staat für Nutzen von einem Helden, der seine Söhne und sich selbst auf die Schlachtbank liefert, und nichts, als den Ruhm hat, fechtend gestorben

zu seyn? Nichts, mein Sohn, ist eine Tugend, was nicht wohlthätig in seiner Wirkung ist; und die Tapferkeit ist nichts mehr, als Verwegenheit, wann sie mehr auf ihren eigenen Ruhm sieht, als auf das Wohl des Staates, der sein Schwerd in ihre Hand gegeben hat.

Vielleicht habe ich nun gar zu schwach die Geschäfte geschildert, welche du in beiden LebensArten antreffen wirst. Ein Man, der seinem Fürsten als ein Mietling dienet, für die Befriedigung eigennüziger Leidenschaften, wird sie sich erleichtern: aber der wahre Patriot, der, was recht ist, mit Eifer ist, wird finden, daß die ganze Summe seiner Geschäfte dieses kleine Verzeichniß hundertmal übersteigt. Mir ist genug, dich einen Blick auf beide LebensArten werfen zu lassen: damit du dich selbst prüfest, wozu deine Neigungen und Fähigkeiten dir rathen.

Du magst wählen, welche du willst, so erinnere dich des Blutes, wovon du abstammst, und dessen, was die Welt von dir erwartet. Erinnere dich nie an deine Ahnen, um stolz auf ihre Verdienste zu seyn; sondern nur in ihnen die Größe zu sehen, die du zu erreichen hast. Ich kan dir hier über nichts schöneres sagen, als wann ich einen Weisen für mich reden lasse.

„Den Adel macht kein Saal voll von staubichten Bildern der
„Ahnen aus. Niemand hat zu unserer Ehre gelebet, und was
„vor uns gewesen ist, gehöret nicht uns. Alle grosse Männer,
„die vor uns gelebet haben, sind unsere Ahnen, wann wir ihrer
„würdig leben. Alle Menschen haben gleich viel Vorfahren
„vor sich. — Was ist thörichter, als wann man das an einem
„Menschen lobet, was einem andern gehöret? Was ist unsin-
„niger, als wann man das bewundert, was in kurzem

„einem andern kan übertragen werden. Güldene Zügel „machen kein Pferd schöner. Ein jeder muß sich nur dessen „rühmen, was sein eigen ist.

Was vielleicht dem gemeinen Manne rühmlich ist, das ist für dich weit weniger, als die Welt erwarten konnte. Auch in der Mittelmäßigkeit kan jener noch Ehre verdienen; bei dir ist Mittelmäßigkeit und Schande fast nicht unterschieden.

Deine Erziehung giebt dir Vorzüge vor ihm, die er nicht ohne Schwierigkeiten und dreifachen Fleiß erwerben kan. Du bist in Grundsätzen erzogen, die er nicht eher erlanget, als bis er sich mit Nachdenken und Fleiß, durch eine Menge von niedrigen Vorurtheilen und Gesinnungen hindurch gearbeitet hat. Seine Väter lebeten in einer Dunkelheit, und ließen ihm wenig Exempel, die er bewundern und nachahmen konnte. In allen Stücken bist du über ihn erhaben; und wenn er sich nur bis zu dir erhoben hat, so hat er Stufen erstiegen, du aber hast nichts gethan.

In welche Lebensart dich jemals, entweder deine Wahl oder dein Schicksal, setzet; so vergiß nicht, daß du in keiner mittelmäßig seyn darfst. Die Verdienste deiner Vorfahren breiten ein Licht um dich aus, bei dem jedes Auge die Deinigen untersuchet. Ihre Größe ist der Maßstab, wornach sie die Deinige mißt. Der Adelbrief, und tausend Bilder deiner Ahnen beweisen nur, daß Männer deine Väter waren, deren Sohn du zu seyn nicht verdienest, wenn du sie nicht nachahmest. Willst du ein Recht auf deine Geburt haben, so laß deine Tugenden beweisen, daß du ihr angehörest.

BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

48.

Neueste Kriegs-Nachrichten. No. 15. 1778.

Rede eines Brittischen Geistlichen an diejenigen, welche ins Feld gezogen, gehalten, und wegen ihrer Vortreflichkeit ins teutsche übersezt.

Gott! Liebhaber des Friedens, Feind des Krieges, Feind des Blutvergiessens und aller furchtbaren Übel, welche das Ungeheuer, der Krieg, zeugt! Gebiete jeder Kriegsflamme, welche jezt auf deiner Erde lodert, daß sie gänzlich verlösche. Gebiete auch dem Kriegsfeuer, welches noch in der Asche glimmt, daß es auf ewig versiege, und erhalte dem menschlichen Geschlechte, erhalte auch uns und den Feinden — den Frieden! Amen!

Krieg! meine Brüder! ein schrekliches Wort! Schreklich dem friedliebenden Bürger, dessen Gewerbe nur im Frieden blühet. Schreklich dem ruhigen Landmann, welcher seine Felder nur im Schoose der Sicherheit gehörig bearbeiten kann! Schreklich auch selbsten dem nachdenkenden Krieger, welcher den Werth seines Blutes, seiner gesunden Glieder und seines Lebens zu schäzen weiß. — Nicht von stolzer Ehrsucht, nicht von unedler Raubbegierde glühet. — Aber erschrekt uns schon das bloße Wort: Krieg! was für ein banges Entsezen muß uns nicht der Krieg selbsten, das fürchterlichste unter allen irrdischen Übeln verursachen? Meine Gebeine zittern, meine Adern beben, mein Blut wird Eis, wenn ich mir den Krieg in seiner ganzen Furchtbarkeit vorstelle. Erlaubet meine Brüder, daß ich euch heute das scheußliche Bild, welches sich meine Seele von dem Kriege entwirft, vor die Augen mahle, und euch das Schrekliche des Krieges, in Absicht auf die Länder, auf welche sich dieses Ungeheuer hinstürzet, und auch in Absicht auf die Heere selbst, durch welche der Krieg geführet wird, vorstelle. Ich habe hiebei nicht die einem Patrioten (und ihr alle wisset, daß ich ein Patriot bin) unanständige Absicht, euren kriegerischen Muth zu schwächen; dieß würde mir auch bei euch am allerwenigsten gelingen: denn wer könnte euch, ihr muthigen Krieger! zaghaft machen? Ich will euch das Schrekliche des Krieges nur deswegen vorhalten, damit ich euch theils einen Abscheu vor allen Ausschweifungen, vor allen Grausamkeiten, vor allen Unmenschlichkeiten, welche das Schrekliche des Krieges vermehren, einflößen,

und in unsern Herzen Regungen der Menschenliebe, das verschonende Erbarmen gegen unschuldige Mitchristen erwecke, theilt auch die grosse Pflicht, um die Erhaltung des Friedens zu beten, recht nahe, recht fühlbar an das Herz lege. Der ewige Vater der Menschen lasse uns meine Absicht um seiner Gnade willen gelingen. Amen.

Was für ein scheusliches Ungeheuer sieht mein Geist! Drohender feuriger Zorn blizet ihm aus den Augen. Es knirschet mit den Zähnen, und schäumet Wuth: In der rechten Hand träget es einen Dolch, von welchem warmes Menschenblut herabtröpfelt; In der linken Hand eine Fakel, deren Flamme nach Pallästen und Hütten zu lechzen scheinet. Sein weit aufgesperrter Rachen verschlinget die Fülle der Vorrathshäuser und den Schweiss des Landmannes.

Sein Hunger frisst das Wild auf dem Felde, die Vögel unter dem Himmel, die Heerden von den Weiden, unter seinen schweren Tritten verwelken die Saaten, verderben die Früchte der Felder und Gärten. Wohin es seinen verwüstenden Gang richtet, da werden die Dörfer angezündet, Städte eingeäschert, Vestungen beängstiget, bestürmt. Die Einwohner derselben bald in Hungers Noth versezet, bald mit der Schärfe des Schwerds erschlagen, so gehet das Vermögen ganzer Familien im Rauch auf, der breitet sich über Unglük und Verderben aus. Soll ich euch den Namen dieses Ungeheuers nennen? Krieg ist sein Name. O Krieg! wie schröklich bist du dem Lande über welches du dich erstrekest. Doch, du hast noch eine Seite, von welcher du mir eben so schröklich scheinest. Ich sehe ein Schlachtfeld. Entsezlicher Anblick! Leichen auf Leichen gethürmt; Väter unversorgter Kinder, einzige Söhne, Stüzen, Versorger betagter dürftiger Eltern, Männer, zärtlicher Gattinnen einziges Glük, einzige Wonne, blühende Jünglinge, keime zukünftiger Männer zu Säulen des Staats, durch Blei und Schwerd hingestrekt, von der Hand der Unmenschlichkeit ihres Lebens beraubt, entblösst, von Ströhmen ihres edel vergossenen Blutes umflossen. Ich sehe Sterbende unter tödlichen Wunden, sich krümmend, mit zerschmetterten zerstümmelten Gliedern unter ihren schon erkalteten Mitgliedern sich umherwälzende Unglükliche.

Ich höre ihr Winseln, ihr Klaggeschrey: helfet, rettet (bittet der eine) tödtet mich (ruft der andere) meine Seele wird erschüttert. Weg Augen! weg von diesem schauervollen Scene, von diesen schreklichen Wirkungen des Krieges. Fern von dem Schlachtfelde, in dunkler Zukunft werde ich Gegenstände gewahr, welche zwar nicht in einem so hohen Grade schreklich sind, aber doch einem fühlenden Herzen nicht gleichgültig seyn können; Krüppel, welche einen zu ernährenden Arbeiten unbrauchbar gemachten Körper unter der niederbeugenden Last der Dürftigkeit, oft wohl gar in Begleitung des Hungers und des Elendes mühsam und traurig umherschleppen. Leidende, welche der immer neu werdende Schmerz empfangener Wunden foltert! Kranke, welche von den folgen erduldeter Beschwerlichkeiten des Krieges langsam verzehret werden. Erblikt man nicht an ihnen das Schrekliche des Krieges! O Krieg! wie schreklich bist du selbst denen Herren, welche du auf die nach Menschenblut dürstende Felder des Mords führest. Und ihr meine Brüder! ihr sollet diese furchtbaren Felder betreten? — O Friede, Friede! möchtest du doch nicht von uns weichen! glaubt nicht meine Brüder! daß meine Rede euch Furcht ins Herz senken soll.

Wer sich von seinem Gegner einen vortheilhaften Begriff macht, ihn für stark, für muthig hält der wird desto vorsichtiger, desto tapferer gegen ihn kämpfen. Ich darf euch aber auch nicht zur Herzhaftigkeit aufmuntern, das muß ich euren Anführern, welche ein größeres Recht dazu haben, überlassen. Nur bitten will ich euch, daß ihr mit uns um den Frieden betet, nicht um den Untergang eures Feinds.

Wenn Christen gegen Christen beten, wie kan das dem Vater im Himmel dessen Kinder wir und sie sind, gefallen? Nur ermahnen will ich euch daß ihr keine Grausamkeiten übet, nicht raubet, nicht plündert, nicht die Wohnungen der Unschuldigen mit Feuer verheeret, nicht wehrlose Greise, nicht lallende Säuglinge, nicht diejenigen, deren Blut um Rache schreit, unbarmherzig tödtet, nicht die weibliche Unschuld gewaltsam beflecket, nicht boshaften Muthwillen treibet, nicht die Früchte der

Erde, nicht die Nahrungsmittel des Bürgers und des Landmanns sündlich verderbet, und nicht auch selbst durch Unmäßigkeit und Ausschweifungen Krankheiten und Schmerzen zuziehet. Ein Christl. Soldat muß kein Räuber, kein Mörder, kein Mordbrenner, kein unzüchtiger Wollüstling, kein Wüterich, kein thierischer Unmensch seyn. Ihr alle seyd Bekenner des alten Christlichen Glaubens, o seyd auch alle, wie euer Glauben fordert, treu eurem Gott, treu eurem Kaiser, treu euern Fürsten, wahre Christen, wahre Helden. Amen.

Du aber unbegreiflicher, der du oft den Menschen zürnen ließest: Friede sey mit euch! rufe den Mächtigen, welche die Hand an das Schwerd gelegt haben, mit jener Stimme der Allmacht mit welcher du Welten aus dem Nichts hervorriefest, göttlich zu: Friede sey mit Euch etc.

Böckmans Colleg. Phys. experim: den 28ten Juny 1776.

Electricitaet.

Bernstein ist der erste ursprüngl. electrische Cörper, den man gefunden hat.

Ursprüngl. electrische Cörper sind ferner: Glas, Harz, Schwefel, Seide, Haar der Thiere, p.

durch Mittheilung electrische Cörper sind: Wasser, Metall, der Mensch, Seidenfaden p.

Erstern theilen den andern das electrische Feuer mit, nehmen aber nicht von solchen an. Letztern hingegen rauben oder ziehen das Feuer von erstern an sich, werden aber nicht electrisch, wenn sie schon gerieben werden p.

Experim:
1.) mit dem electrischen Funkenzeyger.
2.) " " " Springbrunnen
3.) " " " Glockenspiel.

---

den 5ten July.

Kleist erfand die Verstärkungsflasche. Er nahm eine gläserne Flasche, füllete sie halb mit Wasser, electrisirte sie sodann durch einen messinen Drath oben hineingesteckt und fühlte einen unglaublich starken Schlag. Electrometer heißt die Maschine, wodurch man einen gewissen

Grad der Verstärkung bestimmen kann. Kommt diese Maschin dem Conducteur ganz nahe, so gibts einen kleinen Funken, je weiter aber solche davon entfernt wird, je stärker wird der Funken.

Den 12ten July.

Wurden verschiedene electrische Experimenten gemacht. z. E.

mit dem electrischen Kessel, der mit Drath geflochten ist.

- Eröffnung der Thüre, wohin Drath geleitet ist.
- Illuminirung einer Tafel, woran der Name Carl Ludwig, als dem Namen unsers Erb Prinzen, mit Drath angebracht ist.
- einer länglicht-dünnen gläsernen-mit hölzernen Handhaben an beyden ~~Ehen~~ Enden versehenen Maschine, worinn Wasser und in der Mitte ein metallenes Kügelein befindet.
- einer Portion Convent. thaler auf einer Platte. Sobald das electrische Feuer einen ergriffen hat, gibts einen Knall, springt von einem auf den andern und von jedem hört man den Knall,

den 19ten July.

Electricitaet mit der Maschine.

diese hat die gröste Übereinstimmung mit der donner Wolke. Man kan den Bliz zuziehen und ableiten. Man richtet z. E. eine eisern oder andern metallenen Stange gegen die donner-Wolke, leitet von der Stange ein metallenen Cörper von dem dach des Hauses an biss in die Erde. Ist die Stange oben rund oder mit einem Kugel versehen, so gibt ~~das~~ der Bliz einen Schlag von sich, jedoch wird der Endzweck des Ableitens nicht verfehlt. Ist die Stange aber zugespizt, so saugt sie ihn daß man keinen Knall hört, das Feuer von der donner Wolke ein und das schlängelt sich sodann dem Metall nach fort biss in die Erde, und bei dem Einsaugen hört man ein ordentliches Zischen und sieht auf der Spize den

Menge von Feuern am Himmel.

Die Electricität hat auch einen grossen Einfluss auf die Gesundheit des Menschen und überhaupt auf thierische Cörper.

Bei Lahm- und Schlagflüssen, wo die Circulation des Geblüts auf einmal gehemmt wird, könnte man sie wohl appliciren und besonders auch beim Podagra

Des Herrn Thomas Lobrede auf Marc Aurel.

[illegible]

Mitten zwischen einem erschöpften Feind und mit Schulden beladenen Völkern hob er von sich selbst Abgaben, ihr Römer, die ihr nicht hättet zahlen können, ohne euch in Armuth zu stürzen. —

Man fragt ihn: Wo sind die Gelder zum Krieg? Hier, sagt er, indem er auf die Geräthe seines Pallastes weist! — Leeret diese Mauern! Nehmt diese Statüen und Gemählde! Tragt diese goldenen Gefässe auf den Markt — Alles werd im Namen des Staats verkauft! Diese eitlen Zierrathen, die zur Ausputzung des Kaiserl. Pallasts dienten, mögen zur Vertheidigung des Reichs dienen! Ich war bei ihm, da er diese Befehle gab, und da man sie befolgte. Ich schien erstaunt. — Er wandte sich gegen mich. „Apollonius! sagt er zu mir — Wie ists? — auch du bewunderst wie der gemeine Mann? Sollte man denn statt dieser Gefässe von Gold die irdenen Geschirre des Armen, und das Korn, das seine Kinder ernährt, verkaufen lassen? — Mein Freund, sagt er einige Zeit nachher — Vielleicht haben alle diese Schätze

N. Thränen von zwanzig Nationen gekostet! Dieser Verkauf wird eine geringe Aufhebung jener Übel seyn, die der Menschlichkeit erwiesen sind ihr Römer! diese beraubten Zinnen, diese fast nackten Mauern hatten in euern Augen mehr Glanz und Größe als die goldenen Palläste eurer Tyrannen! — das Haus des Marc Aurels gleicht in diesem Zustand einem erhabenen Tempel, der keine Zierde als die Gottheit hat, die ihn bewohnt.

BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Stand Rede,

welche

Herr Diaconus Obermüller in Müllheim

bei

Enthauptung einer Kindsmörderin,

Salome Würstlerin,

von Bickensohl, Hochberger Oberamts,

gebürtig,

gehalten hat.

Im Jahr 1777.

Stehet auf! — Stehet auf! — Ihr Menschen=
Kinder! Hier fällt ein Menschen=Kind unter
dem tödtenden Schwerd und wimmert in seinem
eigenen Blut! Gott! welch ein Anblick!
welch schreckenvolle Scene! Meine Augen
beben zurück, mein Herz zittert, ein
Schauer durchwandelt alle meine Glieder.
Ich wende meine Augen weg von diesem
schrecklichen Schauplatz zu Euch, dieser zahl=
reichen Versammlung von Menschen: So
schrecklich dieser Anblick ist, so ungeheuer
ist auch die That, welche das Schwerd
diesen Augenblick vor unsern Augen
und vor dem Angesicht des Allwissenden
gerächet hat. Hier hauchet eine
Sünderin den letzten Athem aus, die ihre
Hände mit Unmenschlichkeit befleckt hat.
Hier büßt eine grausame Mutter das
Leben ein, die ab ihrem Kinde, der zarten
und unschuldigen Frucht ihres Leibes, geraubet

hat; hier blutet sich eine Mißethäterin
zu tod, die die Rechte der Menschheit
und die heiligsten Gebote des Allerhöchsten
aufs empfindlichste verlezet hat; hier
trinket die Erde das blut von einer
ihrer bewohnerinnen, die sich dieses plazes
unwürdig gemacht hat; Sehet da, sehet,
o Menschen-Kinder! so lohnet dem Sünder
am Ende das Laster! dieses blut
rufet Euch laut zu: es ist ein Gott im
Himmel, der die Übertrettung seiner
Gebote rächet; es ist ein Gott, dessen
unsichtbare Hand die Welt regiert, der
die häßlichen thaten der Menschen, im
finstern vollbracht, ans Licht bringt
und vor den Augen der Welt mit
Straffe und Schande bedeket. dieser
Rumpf, der hier in seinem blute liegt,
predigt Euch die Gerechtigkeit Gottes.

Ihr, die Ihr die Stimme der Geboten Gottes an der heiligen Stätte im Hause des Herrn nicht gern hört, kommt her auf diesen Richtplatz, lernet da mit Angst und Zittern den Willen des gerechten und heiligen Gottes; an dieser Blut-Stätte wollen wir Euch künftig versammlen, da soll Euch das traurige Ende der Missethäterin schrecklich belehren; lernet da die wichtige Wahrheit: Gott ist ein allwissendes und allgegenwärtiges Wesen, Dunkelheit bedecket unsere schwarze Thaten nicht vor ihm, er weiß sie zu seiner Zeit wunderbar ans Licht zu bringen; er ist ein heiliger und gerechter Gott, der das Böse nie ungestraft läßt; er hält uns in seiner Hand, wir können uns weder vor ihm

verbergen noch seiner Rache entfliehen.
Tausend Mittel und Wege hat er, den
boshaften Sünder in seinen Sünden zu
ergreiffen und zu züchtigen; bei diesen
Züchtigungen Gottes dörfen wir keine
müssige Zuschauer seyn, sie geschehen
jedesmal uns zur Warnung. Wir sollen
erst haben auf die gerechte Straf Ge-
richte, die auf mannigfaltige weise
über Sünder ergehen, die züchtigende
Hand des Herrn wahrnehmen, seinen
unveränderlichen Abscheu vor dem Bösen
erkennen und in Unschuld vor ihm
wandeln lernen. Hier auf dieser mit
Blut bespritzten Stelle frage dich, wol-
lüstiger roher Sünder! ist es recht, daß
ich mich im Koth der Unreinigkeit wälze,
ist es recht, daß ich meine Glieder zu
Werkzeugen der Wollust des Fleisches

dahingabe, ist es nicht, daß dich die Furcht Gottes, daß dich die Gebote des Allerhöchsten aus den Augen setze? siehe, hier liegt eine Sünderin vor deinen Augen! lerne von ihr, was du zu thun und zu lassen hast. Ihren letzten Athem haucht sie dir zu, um dich durch ihr Schreckenvolles Ende vor dem Laster zu warnen. Hier lerne o leichtsinnige schlüpfrige Jugend! die Natur des Lasters erkennen, leicht ist der Schritt von der geringsten Vergehung zu der abscheulichsten That, zu einer That, wovor selbst der Natur schauert; setzest du die Furcht vor Gott und seinen heiligen Geboten außer Augen dann fühlst du die Reizungen zur Sünde, und nach und nach folgest du ihnen bald, ehe du dich versiehst, bist du im Schlamme der Wollust versunken: Wie! solltest du

weichliches, wollüstiges Herz endlich die mörderische Waffen unmenschlicher Grausamkeit ergreifen? solltest du gegen deine eigenen Eingeweide, gegen die zarte unschuldige Frucht deines Leibes toben? O leichtsinnige Jugend wirf einen Blick hieher: zittere zurück! zittere aber auch ewig vor dem Laster zurück, versage ihm den ersten Zugang in dein verführerisch Herz. das Laster ist ein Gift, das sich unbemerkt von Ader zu Ader schleicht und bald den ganzen Körper zerstört: darum lerne heute die größtwichtige Wahrheit, schreib sie mit lebendigen Buchstaben in dein Herz: es gibt nur eine Tugend und nur ein Laster! Lerne bei Zeiten den edlen Pfad der reizenden Tugend wandeln, und kommt dir die Tugend nicht reizend vor, so lerne sie wie traurig das Laster sich ende.

Leeret auch hier ihr Eltern die nothwendige
Pflicht, die Furcht des Herrn mit unermü-
deter Sorgfalt in den zarten Herzen eurer
Kinder zu pflanzen, wisset dass ihr nur gar
zu oft selbst die unselige Quelle von dem
traurigen Schicksal eurer Kinder werdet,
indem ihr jene Pflicht nicht sorgfältig
genug beobachtet oder wenn ihr gar
durch Mangel guter Zucht und Vermahn-
ung, oder wenn ihr durch eure eigene Bei-
spiel, durch ein unordentliches und untu-
gendhaftes Betragen, durch leichtsinnige
Schwätze und schändliche Reden dem Laster
den Weg zu den zarten Herzen eurer
Kinder eröffnet. O Gott! welch ein An-
blick für einen Vater, der seinen Sohn,
welch ein marternder Gedanke für eine
Mutter, die ihr Kind in ihrem Blut liegen
siehet und sich in ihrem Gewissen den bittern
Vorwurf machen muss, dass sie es selbst

als ein unglückliches Opfer auf diese Schlag-
bank geliefert hat. O ihr Menschen!
die ihr vor den Augen des Allsehenden
zahlreich um mich her versammelt seid
lasset bei diesem blutigen Auftritt
euer Herz nicht kalt nicht ungerührt
seyn; gehet nicht ohne heilsame Betrachtun-
gen von hinnen; Ich beschwöre Euch theure
Sünderinnen, bei diesem in seinem
Blute liegenden Körper, lernet, daß
das Laster nicht glücklich macht, vergesset
ewig nicht, was ihr heute gesehen habt!
die Absichten Gottes bei dieser schreck-
lichen Begebenheit sind heilig, gerecht,
weise und gütig. Ihr erblicket hier den
traurigen Rest einer grossen aber zu
Gott bekehrten Sünderin, über welche in
diesem Augenblick und in alle Ewigkeit
Freude im Himmel und vor den Engeln

Gottes ist. Jezt stehet sie vor ihrem Richter, vor dem wir alle erscheinen müssen, jezt betet sie vielleicht vor dem Throne Gottes vor Sünder, die an dem Rande ihres Verderbens herum irren.

Nach ihrem eigenen oft wiederholten Geständniß würde sie nie zur Erkenntniß Gottes und seines heiligen Willens, nie zu einer Gott wohlgefälligen Fassung des Gemüths, nie zum Genuß der ewigen Seeligkeit gelangt seyn, wenn sie der Herr nicht mit einer so scharfen Ruthe gezüchtiget hätte. O Gott! du bist auch alsdann die Erbarmung des Sünders, wenn du die härteste Strafgerichte aus gerechtem Eifer über ihn ergehen lässest, wenn du den vollen Kelch deines Zorns über ihn ausgießest.

Nebst dieser liebreichen Absicht, die Seele eines Sünders zu retten, hat Gott bei solchen

in die Augen leuchtenden [illegible] hauptsächlich auch den Zweck, freche sündige Menschen von Übertretung seiner Gebote abzuschrecken. Lasset ihr euch nicht durch dieses Evangel warnen, muthwillige Sünder! fahret ihr fort in euren Lastern, in eurer Unreinigkeit, in den Lüsten des Fleisches, in Übertretung der Gebote des Allerhöchsten, so wird dieses Blut an jenem Tag wider Euch zeugen; um Euretwillen ist dieses Blut geflossen, um Euch von der Sünde abzuschrecken. Die beleidigte Majestät Gottes wird nicht durch Sünders Blut versöhnt. Die Versöhnung mit Gott haben wir allein dem blutigen Opfer des gekreuzigten Gott Menschen zu danken. Aber was vor Verantwortung werdet ihr am Tage des Gerichts haben, wenn ihr euch auch

durch diese blutige Warnung nicht rühren
und bessern lässt. Wisset, Unglük-
selige! Von euern Händen wird dieses
Blut gefordert werden; Ich nehme dich
zum Zeugen, du Erde, die du das Blut
dieser Sünderin in dich gesogen hast, dass
ich im Namen des Unendlichen dieses
Volk heute vor dem Laster gewarnt
habe, ich nehme dich zum Zeugen du Himmel,
der du über unsern Häuptern majes-
tätisch ausgebreitet bist, ich nehme dich
zum Zeugen du Sonne, die du dein
Haupt vor diesem traurigen Anblik
im Dunkeln verhüllest, ich nehme selbst
dich zum Zeugen, allwissender und alle-
gegenwärtiger Gott! dass ich diese Menschen
heute in deinem Namen vor Fluch und
Verderben gewarnt habe. Geht hin,
Verfluchte von Stund an das Laster,

liebet die Tugend, fürchtet Gott, seine Gnade sey mit Euch von nun an bis in Ewigkeit, Amen!

BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Elegie auf Xavers und Mariannens Grab.

Gott! mache den todt-Lebenden glükseliger, Gott! trokn' Ihm die Betrübniß von der Wang ab, doch! ist Elends Last in der Nacht hier sein Theil, so begnad' Ihn mit Gedult, und o! leit' Ihn, daß Er am Thron anschau.

Klopstok.

Im May 1778.

M. L. F. Lorner,
vicarius zu Wildbad.

Xaver u. Mariane in Sigwart.

1.)

Ein Grab deckt Sie! welch Schauervolle Szene:
des Neids und Eigensinns Raub,
das edle Paar! Wein' Wandrer! eine Thräne
des Mitleids auf den heiligen Staub.

2.)

Es ist vorbey! Sie haben ausgestritten,
der Tod war ihre einzige Bitt,
hier ruhen Sie! Sie haben viel gelitten,
gelitten, was noch keiner litt.

3.)

Sie liebten sich, wie Engel lieben, beide
wo war ein Herz, das ihrem glich!
Sie fühlten sich, sie kannten keine Freude,
und keinen Himmel außer sich.

4.)

Er sahe Sie in Gottes Tempel knien,
Mit Himmel an gewandtem Blick
Sein Herze pocht, des Jünglings Augen glühen
Gott dieße mein seyn! welches Glück!

5.)

Sie sieht sich um nach Ihm, und Himmelswonne,
Bemeistert ihrer Seele sich,
Ihr Auge, glänzend wie die Morgensonne,
Ihr Auge spricht, ich liebe dich.

6.)

Du bist für mich – ich bin für dich geboren,
Ich bin die Deinige, du mein,
Dir schwör ich zu, und was ich dir geschworen,
Das soll der Himmel Zeuge seyn.

7.)

Wie konnten sie ihr Herze sich verhehlen,
So stark, so zärtlich liebten sie,
Wie Wachs zerschmolzen ihre Seelen
Zu einer heiligen Sympathie.

8.)

Doch ach! wie trübe wirds in wenig Stunden,
Zieht sich ein grausser Sturm herbei
Und reißt das Band, vom Himmel selbst gebunden,
Das heilig feste Band entzwei.

9.)

Weh ewig Euch! Tiranen sanfter Herzen,
Wie Drachen-Blut fließt Euer Blut,
Euch nage Todes-Angst, und Höllen-Schmerzen
Und nage Quaal, verdammte Brut.

10.)

Ihr kennts der Teufel Rechts, zwo liebe Seele
Aus Hochmuth, Eigennuz und Neid,
die Tugend hassen, und die Unschuld quälen,
Ist teuflische Grausamkeit.

11.)

Wie weint sie zwischen finstern Mauren,
Erbarm dich ihres Elends, Gott!
Soll sie, soll Mariane ewig trauren,
gewähr Ihr ihren Wunsch, den Tod.

12.)

Gieß Balsam in die tief geschlagne Wunde,
Sie hörts! Sie rafft sich auf und lacht,
Ja Ja! Sie kennt die lang ersehnte Stunde,
die ihrer Quaal ein Ende macht.

13.)

Ihr Auge bricht, und mitten in dem Röcheln
Steht ihr bewundrer freund bei ihr;
bist du's! spricht sie Xaver! mit mattem Lächeln
Leb wohl! ich sterbe, folge mir!

14.)

Gott Lob! mein Engel, ja, ich bin zu sterben
bereit, um bald bei dir zu seyn;
bald kom ich nach, mit dir, dir will ich sterben,
und dir den letzten Athem weyhn.

15.)

Er reißt sich los, um Mitternacht blaß scheint
der Mond auf seine Gruft hinab,
Stürzt auf ihr Grab, umfaßts, begrüßts, und weint
und stirbt auf Marianens Grab.

16.)

Entfesselt schwingt sein Geist sich in die Höhe,
Er sieht sie im Engels Glanz
triumph! Marianne auch, du bists ich sehe
du reichest mir den Palmen Kranz.

17.)

Heil Euch! welch paradiesisch-reine Freude,
Genießet Ihr im Himmel nun,
Das Mütterl ist dabei, umfaßt beide,
die Sonne lacht, der Dulder Lohn.

18.)

Gott krönt Euch! schwingt Eure Siegesfahnen,
Nichts kränket Eure Liebe mehr,
Ihr starbt! wohl dir gekrönte Marianna!
Wohl dir, glückseliger Xaver!

J. G. Schlossers
Kleine Schriften.

Schreiben
an HE. Rathschreiber Iselin zu Basel über die Philantropinen.

Sie verlangen, daß ich Ihnen meine Meinung von Basedows und von Salis Erziehungsanstalten sagen soll. Ich kenne Basedowen nur aus einigen seiner Schriften und einigen Briefen, H. Salis nur aus einem kurzen viertelstündigen Besuch. Ich bin von beiden ziemlich weit entfernt, habe mich nie mit der Kinderzucht abgegeben, schon lang eine Art von Ekel vor allen den Schriften über diese Materie, und bin durch meine Amt zu sehr zerstreut um eine lange ununterbrochene Aufmerksamkeit auf etwas heften zu können. Doch will ich Ihnen schreiben was ich denke.

Sie fragen nicht, hoffe ich, ob ich H. Salis und Basedows Anstalten für die besten unter den grossen öffentlichen halte, die wir nun haben; sonst würde ich gerade zu Ja antworten; denn einige sind von Pfaffen im eigentlichsten Verstand,

stand, andern von Cavaliers, keine von Men-
schen angelegt worden, die Menschen und ihre
Bedürfnisse kennen. Besonders sind Schul-
anstalten kommen den menschlichen am nächsten
aber sie thun den Foderungen der izigen Menschen
noch kein genüge.

Es ist nicht ganz die Schuld der Anstalten, daß
sie das nicht thun. Unser Jahrhundert ist
noch nicht reif dazu, und ich glaube die Men-
schen sind von der Natur zu weit entfernt,
daß je ein Jahrhundert dazu reif werden
wird.

Alle Erziehung soll die Absicht haben, Menschen
glüklich und zugleich zu ihrem künftigen Ge-
schäft und ihrer künftigen Lebensart fähig
zu machen. Die Erziehung der alten war
meist körperlich und kriegerisch. Erst stat
fieng Rom und Griechenland an, die Kennt-
nis der Künste und Wissenschaften mit zur
Erziehung zu erfordern. Die Griechen
hatten vor uns einen unendlichen Vorzug.
Sie kamen aus der Unwissenheit ins Nach-
denken, fielen durch Nachdenken erst in die

geistraubende Bekehrerey, und hatten also
doch eine glänzende Epoche.

Deutschland hatte keine Epoche des eigenen Denkens. Schon zu den Zeiten Karls des Großen, der die ersten Schulen anlegte, wenigstens sehr ausbreitete, kamen wir gleich in die Klosterwissenschaft. Die entstand theils aus der mißverstandenen Offenbahrung, theils aus den unreinsten Brocken der alten griechischen Weisen, und wurde für so heilig gehalten, wurde so von dem weltlichen Arm geschützt, daß niemand denken durfte, alle nur lernen mußten. Aber itzt denken, ist nichts als Wegräumen der Nebel, die uns umringen; was die Griechen in ihrer glänzenden Epoche dachten, war Blick ins Licht!

Der Flug des deutschen Geistes bei seinem ersten Aufstreben, unter der Ruhe, die Karls des großen Siege gaben, war also kein freier Flug. Der Zwang des Geistes floß in die bürgerliche und Religions Verfassung; und alle die, welche mit ihrem Geist dem Staat nützen wollen, mußten diese Sclaverey

fühlen. Die wissen, wie sehr, bis auf Luthers Zeiten, Religion und Philosophie den Klöstern und den Einfällen der Bischöffe und des römischen Hofs, unterworfen waren. Luther reinigte die Religion bis auf einen gewissen Punkt; Er ließ aber noch Flecken genug. Er und seine Anhänger schrieben ein Glaubens bekänntniß, zu Dortrecht schrieb man auch eins; man führte Krieg, und schloß endlich den Frieden, nicht dahin, daß jeder Wahrheit und Religion suchen und lehren sollte, wie's seiner Seele gut dünkte, sondern, daß jeder eins von den drei Glaubens Bekänntnissen sollte wählen dürfen; das heißt: die Kette sollte bleiben, aber nur erweitert werden.

Ich streite nicht darüber, obs anders seyn könnte oder sollte; ich will nur sagen, daß also ein Theil der Menschen, nemlich der, welcher sich der Religion oder dem öffentlichen Unterricht der Weltweisheit widmet, nicht frei nach seinem Sinn handeln und reden und denken darf; und daß also bei dem schon die beste Erziehung nicht möglich ist.

denn Freiheit des Geistes nach klaren Begriffen und wahren Empfindungen zu handeln und zu denken, soll und muß Folge einer vollkommenen Erziehung seyn.

Eine Klasse der Menschen, die bestimmt sind für das gemeine Wesen zu wirken, ist also schon in ihren öffentlichen Arbeiten, und alle Menschen sind in ihrem Privatleben genöthigt, ihrem Menschenrecht, der schönsten Kraft ihrer Seele zu entsagen: frei über Wahrheit denken und nach ihren Ideen leben zu können!

Die, die sich den bürgerlichen Geschäften widmen wollen, sind's nicht weniger.

Die bürgerliche Geschäfte sind von zwei Hauptarten: welche die Staatsangelegenheiten und welche die Privatangelegenheiten betreffen.

In den ältesten Zeiten der Franken und Deutschen war der Hauptreichthum, der Güter Reichthum. Jeder Unterthan war nur in so weit Glied des Staats, welcher Güter hatte. Der König und der Reiche und seine Lehenleute, und wer Güter hatte, mußte dem Unterthan gewisse Rechte und Freiheiten lassen, weil er die Güter nicht alle in seine Kasse ziehen konnte, denn er brauchte Leute die sie bauten, seine Lehenmänner brauchten Leute die ihnen in den Krieg folgten. Da war bürgerliche

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Freiheit möglich. Nach und nach kam der Geld-Reichthum auf. Das Geld verschaffte dem König und jedem Regent was er brauchte. Die Güter-besitzer fingen an weniger unmittelbar nöthig zu seyn, wurden verachtet, und mußten verachtet werden, weil die Besitzthümer ins unendliche vertheilt wurden. Man brauchte sie nicht mehr zum Krieg, weil man Leute ums Geld haben konnte, für deren Unterhalt der König nicht mehr besorgt zu seyn brauchte; der Bauer, der vor dem des Eigenthümers Knecht war, hielte sich für glücklich nun auf alle Bedingnisse selbst Eigenthümer zu werden. Er wurde nun Theil des Staats, aber sclavischer Theil, dabei vor dem freien Staates. Der vormalige Güterbesitzer ging an den Hof und lebte für sein Geld. Das Verschwen bald und der König und der Fürst gab ihm anderes; so wurde auch der Sclave, der Bürger, der das Geld durchs Gewerb herum wandte und zusammenzog wurde in die Städte eingeschlossen; der Soldat zu ihm verlegt, und doch wenn er sein Geld nur geschützt und sein Gewerb blühend sahe, war auch dem die Freiheit wenig wichtig. Auf die Art wurden die bürgerlichen Verhältnisse Deutschlands ganz verändert und keine bürgerliche Freiheit ist unter uns mehr gedenkbar. Der Bauer ist

durch Vertheilung der Höfe geschwächt, und hat
keinen Antheil an der Regierung, weil er, der
vorige Zunft, anfangs froh genug war nur Eigen-
thümer zu werden, und keinen Antheil weder
hoffen noch verlangen konnte. Der Bürger
verlangt keinen Antheil, wenn er keinen Profit
davon sieht; oder verlangt er ihn, so widersteht
der Soldat und der bezahlte Diener; dieser nimt
sein Leben aus des Fürsten oder des Königs Hand.
Was Wunder daß die Sclaverey allgemein ist!
wo aber diese ist, kan keine vollkommene Erziehung
seyn. Wer nicht frei sagen darf was seinem
Vaterland nüzt; wer nicht wo ihn der Geist
treibt fürs Vaterland wirken kan; wer war-
ten muß bis ihn der Fürst ruft; was nüzt
dem Patriotismus? was ihm frei denken?
In einem despotischen Staat, oder was dem nahe
komt, einem monarchischen Staat wie unsere
dazu nun, wenn nicht hier und da das Glück
Fürsten wie der badische und der dessauische
erwählt, die anders fürs gemein denken und
fühlen, als wie der Fürst will. Und auch im
besten Staat ist Patriotismus zweideutig, einge-
schränkt, und seine Gränze so mißlich, daß er

fast nie wahr werden kan. Wie eingeschränkt wie unmöglich ist da eine vollkommene Erfahrung weder des Staatsdieners noch des Bürgers?!

Die Geistesangelegenheiten der Deutschen wurden vordem, aus blossen Gewohnheiten und dem blossen Menschensinn entschieden. Es ist falsch und ein Traum unserer methodischen Rechtslehrer, wenn sie glauben, daß die zu dem kleinsten Detail herunter steigenden bürgerlichen Rechte ihre Entscheidungsgründe aus sich selbst nehmen. Willkühr bestimmt die Eigenschaften der Acquisition, den Gebrauch der Vertheilungen, die Formalien alle, die meisten Erbschaftsfälle, die Verschiedenheit der Contracte, die meisten Familienverhältnisse. Ob der Willkühr aus Gewohnheit bestimmt oder aus Gesetzen fixirt wird, ist einerley; aber, soll Gewohnheit sie bestimmen, so müssen der Fälle wenig seyn, weil sonst das Gedächtniß leicht fehlen kan, sie müssen wenig verwickelt seyn, weil sonst die Aehnlichkeit der Fälle nicht zu finden ist. Sobald die Deutschen anfiengen die Güter ins unendliche zu vertheilen, sobald der Geldreichthum eingeführt wurde, war Menschenverstand, der ohne besondere Übung, nicht leicht subtilisirt, wenig Gewohnheit, bei einer neuen Natur, gar nicht mehr zur Entscheidung hinlänglich. Deutschland hatte, durch sein

Landeskinds Rechte, keinen Boden; aber da sein Handel und sein Geldreichthum meist aus Italien herkam, so war es natürlich, daß er seine Gesetze für diese neue Natur auch daher nahm, woher diese Natur sich über es gebreitet hat.

Das römische Gesetzbuch ist bekannt; Es enthält eine unbeschreibliche Mannigfaltigkeit von Fällen; Deutschland, das immer noch Gewohnheit zu sprechen pflegte, sahe es nicht anders an, als eine Sammlung von römischen oder italienischen Gewohnheiten, und nahm's ohne Umstände an. Zum Unglück war's lateinisch; war's so subtil, war's mit so viel dialectischen und metaphysischen Verzierungen versehen, daß die vorigen ungelehrten Richter sich nicht damit behelfen konnten. Man mußte neue gelehrte Richter setzen. Die alten ehrlichen Schöppen kannten bei ihren Aussprüchen die deutschen Verfassungen wohl, die römische Gelehrten kannten sie nicht — denn was kennen Gelehrte von der Welt als ihre Bücher? — die setzten also immer in allen Fällen die römischen Verfassungen voraus. Das ging so weit, daß, wie Sie wissen, ein solcher Gelehrter bewies, daß Karl der V. ein Deutscher wäre, weil er unter seines Großvaters väterlicher Gewalt gebohren worden. — Nun haben wir denn das Corpus Juris; das Gesetzbuch der Römer, und sind Deutsche. Unser Theil sieht die Thorheit; ich hab ihm klare Begriffe von Recht und Unrecht beigebracht; was hilfts ihm im Gerichtsstuhl? Er muß zwischen Baldus und Castren stehen, wie Ulysses zwischen Scilla und

Bürgerwürde; muß sich ein Argument von einem römischen Schuh auf einem deutschen Fuß gefallen lassen, muß seine gerade Vernunft wegsublimiren lassen; was hilft ihm der gerade gesunde Menschenverstand, den ihm gegeben hat? Was hilft ihm als Bürger sein gerades Gefühl der Gerechtigkeit? In dem Schall unverständlicher Gesetze weiß er nicht mehr was Recht oder Unrecht ist.

Zu Zeiten der deutschen Lehnverfassung war jedes Glied des Staats auch Vertheidiger des Staats. Sein Arm war gewohnt den Schild zu tragen und das Schwerd zu schwingen. Ihm machte es früh den Körper stark und dauerhaft zu machen, auf dem Boden zu schlafen, Tage und Nächte im Hinterhalt zu stehen, oder auf dem Pferd zu sizen; war Friede, so jagte er in den Wäldern oder baute sein Feld. Seitdem der stehende Soldat und der Geldreichthum aufgekommen ist, hat körperliche Kraft nur einen verminderten Nuzen, keinen Sporn, keinen nahe liegenden Lohn. Glauben Sie, daß die Fechter und Ringer der Alten, das mühselige Leben, die enthaltsame Diät, die unaufhörliche Anstrengung ertragen haben würden, wenn blos eine zwecklose Vergrößerung ihrer Kräfte, höchstens einer dauerhaftern Gesundheit der Lohn dafür gewesen wäre? Mich dünkt Locke that schon eine ähnliche Frage. Unstreitig war der aufmunternde Beifall, die olympische Krone sein Sporn, sein Ziel; würde der junge Bürger sich im Ringen, Fechten, Laufen, Reiten so mühsam geübt haben, wenn nicht

die Noth, in den Kriegen des Vaterlands sein Leben zu vertheidigen, wenn nicht die begierde sich hervorzuthun, und durch wichtige Thaten sich Ruhm, Achtung, Liebe bei seinen Mitbürgern zu erwerben ihn angetrieben hätte!

Man mag die menschliche Natur idealisiren wie man will, so überzeugen doch jeden gewiss tausend eigene Erfahrungen, daß alle aufmunternde Belohnungen des Guten, zumal wann man die üble Folgen des bösen noch nicht empfunden hat, nur schwache Eindrüke gegen die Laster und ihre Reize; noch viel schwächere aber gegen die angebohrne Trägheit seyn können.

Was hat nun Emil von allen seinen bis ins 16. höchstens 18. Jahr fortgesezten cörperlichen Anstrengungen für einen Lohn? Was nüzt ihm seine starke Faust in der Schreibstube, seine dauerhafte Haut im Cabinet? Freilich weg wird er sie nicht geben, aber um sie zu unterhalten wird er dennoch nie eine grosse Verleugnung thun. Er wird im Winter doch noch und noch lieber am Ofen sitzen können, wird doch dem Gaumen noch und noch lieber schmeicheln, noch und noch lieber seinen Schlaf verlängern als abkürzen.

Ich sage dieses alles noch nicht über Basedows Institut; ich werde davon Ihnen in einem andern Brief alles sagen, wobei ich von jeder besondern Einrichtung desselben rede; ich sage es nur im Allge-

nennen, um Ihnen zu zeigen, wie wenig eine vollkommene Erziehung unter uns möglich ist; damit wir uns nicht über den Zweck verwundern, den unsere heutige Erziehungsanstalten haben können.

Mein Ideal vom vollkommenen Menschen würde dieses seyn: der Kopf muß heiter und grad denken; das Herz muß warm fühlen und Wahrheit und Gerechtigkeit sein Element seyn lassen; er muß in sich Kraft haben sein Glück selbst und unabhängig von andern Menschen sich zu schaffen; muß thätig seyn; was er thut, mit Empfindung und Wärme um des guten, nicht um andern Menschen willen thun; er muß cörperliche Kraft genug haben, um die ihn umgebende Natur zu bilden; sich muthig aus Gefahren zu reißen, muthig und kühn dem zu widerstehen, was ihn nöthigen will seinem Kopf und Herzen zu entsagen; er muß voll Liebe seyn gegen andere Menschen, und so voll Liebe gegen Gott, so begeistert seyn von Wollust am Blick der innern Wahrheit, innern Schönheit, innern Güte, daß er das Leben dießseits des Grabes nur trägt, das nach dem Tode allein des wärmsten Wunsches werth achtet.

Stellt das Ideal unter uns! Das Herz voll Wahrheit, in die verzierhalbe Theologie; den Kopf voll Lust in den Kreis der verwirrten Rechte; die feine Seele, in die scholastische Regierungsformen; die thätige Hand ins Protocollschreiben

den Liebevollen Jüngling in die kalte Welt;
den aufstrebenden Muth, unter die gewaltthätige
Leibeignen; den gefühlvollen Werth, übertrug
den großen, das Edels aus dem Pöbel, und das
Pöbels aus dem Adel; — Zieht ihr Eure Eleven zu
Helden? — Sucht ihr vor dem aufgeblasenen
Superintendenten den geraden Christus heiligen;
wird er nicht als Dummkopf verworfen werden?
Sucht ihr vor dem Stadtbeamten das Recht des Bür-
gers vertretten; werden ihr nicht alle Collegia
verschlossen seyn? Sucht ihr die papiernen Rechte
der Regierung ziehen; wird er nicht schwimmen in
der unthätigen Geschäftigkeit? Lehrt ihr der frei-
eilen gegen den gewaltthätigen Nachbar, was für
Unheil würde er anrichten? Lehrt ihr den ~~Adel~~ aufge-
geblasenen Adel seine Verachtung empfinden lassen,
wie wird ihr die Gewalt zernichten? Lehrt ihr
allein Werth aufs Gute legen, wie wird er vergehn
im Mangel? Es ist Glück wenn ein ehrlicher Mann
ohne kriechen mit eignem Werth empor kömt,
und wehe auch dem, wenn er nicht tausendmal
im Jahr sein Herz verleugnet! —

Nein, Schulen, wollt ihr die mit allen neuern Er-
ziehungsanstalten den einzigen Zweck der Erziehung
glücklich und zum künftigen Schicksal, zum künftigen
Lebensart fähig zu machen, mit einander ver-
binden? Wo Menschenwerth gezogen werden,

100.[55] soll, muß Menschenwerth geschätzt werden.
Eure Schüler werden bald in der Welt zu Grund
gehen oder genöthigt seyn, eurem Unterricht, euren
Übungen alle zu entsagen, und zu werden
wie der andern einer.

Aber, sagt man, wenn zwanzig bis dreißig
unserer jungen Leute so erzogen, wie wir sie
erziehen, in die Welt kommen, wie leicht werden
sie sie umstimmen, und nach und nach den wahren
Menschenwerth wieder verbreiten — Umstimmen
sagt ihr! Zerrissen sind die Saiten, zerdrückt die
Maschine! — Wollt ihr die Fürsten umstimmen, dem
Volk seine Freiheit zu schenken, in mäßigem Vergnü-
gen vergnügt, den Bürger die Früchte seines Schweißes
genießen zu lassen; Mann zu seyn, Mensch zu seyn,
aus dem Kreis des schmeichelnden lauerhaften Hof-
Chors zu gehen, und Menschenwerth zu lieben; sich
nicht zu stoßen an die Rauhigkeit ihrer Sprache, nicht zu
ekeln vor ihren unstudirten plumpen Redensarten,
nicht das Ohr zu verstopfen vor ihren Wahrheiten,
nicht zu zürnen bei ihrem Ernst; nicht zu verachten ihre
glanzlose Freuden, nicht zu scheuen ihre Arbeit, ihre
Verdemüthigungen, ihre Vorzüge die sie über den Fürsten
setzen? — Wollt ihr den alten Pastor, den alten Bürger
urtheilend, den alten Professor und ihre von ihnen
in der Furcht des Herrn und der Theologie erzogenen
Schüler umstimmen? Sollen die Wahrheit lernen, die
das Gewissen färben, wo ihnen widerstrebet wird,

die den Binde= und Löse=Schlüssel der Canzeln und Hochschulen haben? Die stolz sind gelernt zu haben, was sie wissen, und sich in der Finsterniß worinn sie Menschenalter durchlebt haben, auch mit dem besten Willen nicht mehr ans Licht gewöhnen können? Wollt ihr den Oberbeamten umstimmen, den Despotismus den er im Namen des Königs übet, niederzulegen; anzuhören daß ihm Wahrheit freimüthig widersprechen, anzuhören daß sein Verstand ihn hier und da verlassen hat; daß der Unterthan über ihn und mit Recht seufzt; daß auch der seine Rechte hat; daß Befehle nur Worte sind? Wollt ihr den aus dem Kreis seiner Papiere und Acten ziehen? Wollt ihr die Collegia umstimmen, ihnen allen einen Geist geben, allen zumuthen, ihren Vorurtheilen, ihren Leidenschaften, ihrer bisherigen Weisheit, die sie so viel Zeit, Geld und Mühe gekostet hat, zu entsagen? Wollt ihr dem Adel sein Vorrecht, auf ererbtem Glanz Werth zu setzen, rauben; ihn nöthigen eigenen Werth zu suchen, und dem zu weichen der ihn hat? Wollt ihr den Reichen nöthigen aus seinen Händen zu haben was er im Kasten hat, Freunde zu verdienen wann er glaubt er könne sie kaufen; Menschen mit Liebe, mit gefälliger Dienstfertigkeit zu werben, wann er sie mit Geld werben kan! — Und die Wunder alle, und die zehn tausend andern Wunder die ich nicht sagte,

sollen zwanzig bis dreißig Jünglinge stiften, die als Jünglinge aus einem Hause kamen, erst in dem methodischen Unfuen der hohen Schule sich baden, erst die demüthigende Laufbahn der Hofmeister oder die künstliche Advocatur durchlaufen müssen, ehe man ihnen nur erlaubt ein Wort mit Männern zu reden in dem Schneckengang durch den sie wandern müssen wird der Adlerschwung, den ihr nun sie gehabt, längst erstickt seyn, und ist ers nicht, so haben zehn unter Jünglinge sich im ersten Feuer eine Kugel vor den Kopf geschossen, zehen sind gerädert, und die weichsten zehen haben sich verschlossen in ihren Familien.

Die nicht die glücklichsten. Immer wird vor ihrer Seele das Ideal stehn, das ihr ihnen vorgegaukelt habt, und das sie wie ein Nachtgespenst verfolgen wird; durch aus ihren Familien gerissen, kennen sie das Familienleben nicht genug, um seine Glückseligkeit durch seine Verleugnungen zu erkaufen; und gespannt von Kraft die in ihren Adern zur Thätigkeit klopft, wird außer der Familie nichts für sie zu thun seyn, als

To strip and in Fleetditch most bold leap in+
And prove who best can dash thro' thick and thin

+) Sich auszuziehen und in den Fleetsumpf zu springen, und zu versuchen, wer am besten durch dick und dünn patschen kann. Popes Dunciade II.

Ich rede aus Erfahrung an mir und andern. Ohne die großen Erziehungsanstalten hat die Natur uns Männer gegeben welche Emile zu seyn; aber was

thun sie? würde L. Erziehungsprojekte darstellen; würde L. zwecklos in der Welt herumirren; würde G. L. St-bücher und Gedichte schreiben und neu schreiben, wenn sie eine Natur um sich fänden, die werth ihrer Anstrengungen wäre? wie nagt dumme Bosheit an Talenten; wie hat Schafsnarrwiz selbst Basedowen verfolgt? Warum schreiben Sie und so viele politische und sittliche Träumer als nur sich doch einigermaßen gegen den Druck in dem sie wirken müssen, schadlos zu halten, um aus dem Fleetditch in den sie nicht sprangen, sondern von Umständen gestoßen würden, wenigstens manchmal, wieder reine Luft zu athmen?

Gewiß und wahrhaftig, Iselin, ehe Deutschland nicht ganz umgegossen wird, ist einem vollkommene Erziehung das grausamste Geschenk, das man einem Jungen geben kann, den seine Natur nicht selbst vom Fleetditch weg zieht. Laßt doch den armen guten Jungen mit seinen hausbackenen Empfindungen und Gedanken herum wandeln. Er wird ein glücklicher Pfarrer, ein glücklicher Fürstendiener, ein vergnügter Bürger werden. Aufstrebende Genies sind von der Natur zur Qual bestimmt, und von ihr wieder auf einer andern Seite getröstet; sie werden unter allen Erziehungen was sie sind, aber erbarmt euch doch der andern, und zeigt ihnen nicht

That Fleetditch where they bath with stately streams +)
Rolls the large Tribute of dead Dogs to Tames.
The King of dykes! than whom no Fluice of mood

 with deeper Sable blots the silver Flood.

\+ Der Fluthsumpf wo sie baden, mit stärkern Wellen den reichen Tribut todter Hunde zur Themse rollt. den König der Sümpfe! Da ist kein Fluß von Koth, der mit tiefrem Schlamm die Silberfluthen trübte! Popes Dunciade II.

— Aber erzogen müssen die Leute doch seyn? Sollen wir sie fortfahren wie bisher? — Sofort den Leib in Weichlichkeit verkommen, die Seele mit leeren Worten füllen lassen? — Nein, nur stimmt auch darob. Die größte Weisheit ist sich nach seiner Idee streben.

Wenn ich einen jungen Menschen zu erziehen hätte, und der einen hätte Kopf und Herz, so würde ich mich nicht scheuen seinen Körper und seine Seele zu allem zu machen was er werden kann; aber sobald sein Aug scharf genug wäre die Welt um sich her anzusehen, würde ich ihm sagen:

Freund! verzeih! ich habe dich für eine Welt erzogen, die ich dir nicht geben kann. Die, in welcher du leben sollst, ist dir zu eng, zu klein, zu schlecht. Nun höre. Von nun an mußt du zwei Drittel von dem was du bist, niemand sehen lassen als mir, und wen du so kennst wie mich, und so brauchst wie mich. Allen andern sey was sie sind! Du wirst als Bürger nie frei reden, nie was fürs Vaterland thun dürfen; verhehle deinen Patriotismus bis du ins neue Jerusalem kommst; du wirst als Pfarrer nie von deinem Glauben reden dürfen wie du denkst, rede wie du mußt, und thue nicht mehr als dein Superintendent erlaubt; du wirst als Fürstendiener in Geschäf-

2

schiefe Verhältnisse kommen, such sie nicht gerade zu machen; du wirst als Richter oft deinen Menschensinn verläugnen müssen, laß dich dadurch nicht verdrießen. Du wirst stolze Thoren über dir sehen; lerne dich zu bücken vor ihnen, es ist nur Verneigung des Ruhmes; werde kein Schelm, aber nimm den Schein davon ab; bleib ein Mann, aber laß niemand sehen daß du es bist! — Und wann ich ihm das gesagt hätte, so würde ich ihn frühe dazu gewöhnen es zu thun. Mit einem Wort, ich würde mich bemühen ihn die Kunst zu lehren auch im Staat zu leben, und wann er durch ihn wandelt, mit seinem Kopf, wie seinem Leib zu bestehen.

Aber wann ich viele zu erziehen hätte! — Neun unter zehen sind gleichgültige Menschen. Die lehrte ich nur wandern und die Ehren nicht fühlen. Ich würde ihren Körper nicht stärker machen, sondern nur gesund erhalten; würde ihr Aug sehend, aber nicht scharfsichtig, ihren Geist aufmerksam, aber nicht durchdringend, ihr Herz lau, aber nicht warm, ihren Kopf nicht um ein Haar gerader als der Alten ihren machen. Sie müßten lernen mit Mühe, weil sie bestimmt sind mühsam zu arbeiten; müßten Worte lernen, weil sie Worte geben sollen; müßten beschränkt bleiben, weil sie in Schranken laufen sollen.

Und dazu, mein Schelm, brauchen wir keine so glänzenden Einrichtungen. Hätten wir nur ein Mittelding zwischen dem Carolino und dem hällischen Waisenhaus, voll begränzter gutwilliger Lehrer, die das Lernen zur Arbeit machten und nur nicht

damit zu drucken: so hätten wir genug! — So ein
Institut würde ich Freunden für ihre Kinder rathen!
aber — einen Buben, soll ich auch nun wohin schicken
lassen, wo man auch zu Dingen macht, die hernach, wenn
sie in die Republiken kommt, die [illegible] so lang
verstümmeln, bis sie in ihr Kloster laufen, oder ganz den
Geist aufgeben?

Leben Sie wohl, und schreiben Sie mir, ob sie in
Ihren und Ihrer Freunde, in Lavaters, in Salis, in
[illegible] Augen recht haben!

Emmendingen 1776.

3tes Schreiben.

Mein liebster Iselin.

Daß mein neuliches Schreiben von dem Publicum
sehr mißverstanden werden würde, habe ich mir
vorgestellt, daß aber auch Sie es mißverstehen
würden, habe ich nicht gefürchtet. Zwar ist Ihr Miß-
verständniß noch gerechter als der andern ihres; aber
ich muß mich doch auch darüber erklären.

Die meisten meiner Leser haben geglaubt, ich
wollte die ganze Dessauer und Marschlinser An-
stalten verwerfen; Sie, mein Freund, scheinen zu
glauben, ich wollte nur eine Satyre oder Strafpre-
digt über unsere Zeiten schreiben. Beides wollt ich
nicht.

Da weder Basedow noch von Salis damals, als ich
den Brief schrieb, einen bestimmten Zweck ihrer Erzie-
ung angegeben; so glaubte ich, es wäre nöthig, daß
man vorher sich darüber vereinigte, was denn der

zweck seyn sollte, ehe man sich anmaßte, die Mittel zu beurtheilen. Ich konnte nach dem, was Basedow und von Salis bekannt gemacht hatten, nicht anders glauben, als daß Sie vollkommene Menschen bilden wollten. Ich mußte Ihnen also mein Ideal vom vollkommenen Menschen darlegen, und dagegen die jezige Bestimmung der Zöglinge halten. Da konnte denn kein anderes Urtheil erfolgen, als daß wir uns herunter zu stimmen hätten, und daß alles Räsonnement über die Erziehung nur die Absicht haben sollte, zu finden, wie weit man sich herunter stimmen müßte, um unsere Nachkommen fähig zu machen, einen Schritt weiter vor sich zu thun, anstatt, daß freilich nun alles im Begriff ist, von Generation zu Generation Schritte hinter sich zu thun.

Nun fragen Sie, mein liebster Iselin, ob ich Ihnen denn noch so sehr Unrecht zu haben scheine, da ich behauptete, man sollte die gemeinen Menschen nur zu Männern machen, die man in einer Welt, wie die unsere, brauchen kan; den wenig vorstehenden Menschen hingegen, sollte man allen Menschenwerth geben, den sie annehmen können, sie aber nur immer gewöhnen, sich der Welt gleich zu stellen. Glauben Sie nicht, daß jene und diese, wenn sie auf die Art erzogen würden, mehr Nutzen bringen müßten, als wenn die einen über ihre Kraft gespannt und die andern ohne alle Vorsicht mit ihrer Kraft hinausgelassen würden, in eine Welt, wo sie überall Klötzen geben, oder um sich stoßen, überall verabscheuet werden, oder verabscheuen müssen.

Es ist unendlich leicht, den höchsten Grad der Vollkom-

nnheit zu idealisiren, aber den eben gefundenen grad des Guten bestimmen, das ist eine Hauptschwierigkeit. Man braucht kein sehr grosses Genie zu seyn, um einen Grandison zu schreiben. So bald die Form fertig war, durfte man die erztugendhaften Marionetten nur handeln lassen, und alles war gethan; aber einen Mensch zu schreiben, den unvollkommenen grossen Mann; das bezaubernde Gemälde voll Licht und Schatten, den Geist und Mensch, das war nur das Werk des Genies, der Meisterhand.

Immer die Natur sehen, die von Gott ausfliesende Natur und die gemachte Natur des Menschen sehen das ist der Wunsch des Dichters und des Philosophen! und die wollt ich mit ihnen suchen, um zu sehen, was ausgeflossen und was gemacht ist; was man von dem Menschenwerk nach und nach wieder abnehmen könnte wie man der reinen Natur wieder näher kommte, wie weit man ihr nahen dürfe, wie viel Schritte wir und unseren Kinder dahin thun können und müssen, was wir den spätesten Nachkommen zu überlassen haben, wie weit wir ihnen den Weg bahnen könnten wie unsere Kinder beschaffen seyn müssen, um fort zubahnen für ihre, wie wir verhindern wollen, dass die halbgethane Arbeit nicht wieder zerfällt.

Ich fühle wohl, wie weit uns das von dem nächsten Zweck der Beurtheilung der Philantropinen entfernt hätte, aber, da wir noch nicht bestimmt wusten, was denn die Philantropinen aus unsern Kindern machen wollten so hatten wir keinen andern Gang zu nehmen. Von Salis und Barth haben uns nun die Arbeit erleichtert Sie haben uns ein ziemlich weitläuftiges Werk in die

Hand gegeben, ehe man sie nach ihrem eigentlichen Zweck vor Augen legen; Wir wollen unsere eigene Meditation also noch verschieben, und wenigstens anfangs das Buch zusammen durchgehen.

Ich gestehe Ihnen – mag auch dann, was ich zu sagen habe, schaden wem es will. — Ich gestehe Ihnen, ich habe das Buch mit einigem Widerwillen in die Hand genommen. Warum, dachte ich, schreibt Salis, der aufgeklärte, redliche Salis, den ich nun näher kennen, inniger lieben, mehr werth halten unterstützt zu werden, alsjen, warum schreibt er nicht selbst, warum läßt er einen Professor schreiben?

Ich mißkenne Barths Verdienste nicht, aber mich dünkt, der Mann muß weit größer seyn, als ich denselben gefunden habe, der zugleich Professor und Erzieher, Gelehrter und Natur Mensch seyn soll. Das Fach, das Barth mit Verschiedenem, oft aber wie ich höre, großem Fortgang bearbeitet hat, ist seit Christi Tod auch und noch soweit von der Natur und der Wahrheit weggerückt worden, daß ich es für unmöglich halte, in ihm für die izige Zeiten große Schritte zu machen und noch Mensch zu seyn!

Und dann ein Professor! — das ewige Lesen und Schreiben und Commentiren und auslegen und Dociren und predigen, und ein Theolog, der so abgesondert ist von Welt und Weltgeschäften.

-rer Lehrer, der über das einige Sagen was man sehen soll, wie lernt was man ist; was man glauben soll, wie weiß was und wie man glauben kan; was man denken soll, wie darauf achtet wie man handeln kan. Über das alles noch ein Mann, der immer in Arbeiten stünde, die einen so ängstlichen Wohlstand erfodern, jeder seinen Körper nie abhärten konnte, der über die gelehrte Arbeiten alle Talente, alles körperliche Geschick verlieren müste, und wenn sie auch nicht in ihm liegt, doch unfehlbar einen gewissen Gravität an sich genommen haben muß, die ihm weder mit den Kindern zu baden, noch zu laufen, noch zu tanzen, noch zu fechten erlaubt — Wenn Achill lief, so lief Chiron mit; was soll er laufen, wenn Chiron sich in einer Sänfte aus Ziel tragen läßt! — In der That, Basedow wär zu Marschlins nie an seinem Platz. Ich kan dabei desto offenherziger sagen, da dieser sonst, wie ich von vielen höre, so verdiente Mann, wieder zu seinem eigentlichen Beruf, zum Predigen zurückkehrt und können die, die Emile ziehen wollen, es übel nehmen, wenn wir den zehenden Theil von dem sagen was Emile in unserem Alter sagen würden! — Zwar Basedow ist auch ein Professor, — er ists aber in der That, unglaublich weniger als andere, und ich habe ja schon gesagt, ich kenne ihn nicht, weis von ihm nicht, ob er geben kan, was wir hoffen und wünschen! Ich rede

ungen von Personen; doch wie will man von der Mög-
lichkeit eines Kunstwerks reden, ohne auf die Instru-
mente zu sehen! Lassen Sie uns indessen die Personen
einmal auf die Seite setzen, und erst den Plan be-
urtheilen. Haben wir uns über den verstanden:
so wollen wir untersuchen, wie die Instrumente
der Ausführung beschaffen seyn müssen; und denn
zeigen Basedow und Salis ob sie solche Werkzeuge
haben, oder gehen beide wie Manoza, und suchen
sie!

Also der Plan! — der erste, nächste, und wich-
tigste Zweck der Philanthropinen, ist nach der Einrich-
tungs Liste des Marschlinser Philanthropins: fröliche
Menschen zu machen; darauf soll sich die philan-
tropinische Erziehung des Körpers, des Geistes und
des Herzens beziehen — Wahrlich ein edler Zweck! —
Nur der starke, weise und gerechte Mann ist fähig
frölich zu seyn! —

Die Ausbildung und Befestigung des Körpers
ist der erste Mittelzweck! die philantropinische
Erziehung richtet also ihre Sorgfalt zunächst darauf.

Es würde unfreundlich und ganz unphilosophisch
seyn, die Philantropisten in diesem so nöthigen Stük
der Erziehung irre zu machen; aber, wenn mich
nicht alles betrügt; so ist hier ihre Anstalt doch viel
zu allgemein. Ich weis, und wer wirds misskennen,
daß nur die Stärke des Körpers, Stärke der Seele

gibt; dass niemand mit einem siechen Leib sein Amt, es sey was es wolle, seine Stelle in der Welt behaupten kann; aber ein gesunder Körper ist noch kein starker Körper. Die Gesundheit verträgt sich mit allen Bestimmungen, die Stärke nur mit einigen. Selten sind die Beispiele, dass der Mann, der eine vorzügliche Stärke des Leibes hat, sich zu den sizenden Arbeiten des Lebens gewöhnen kann; ich habe in meinem ersten Brief schon etwas davon gesagt, und wenn ich alle Erfahrungen die ich gemacht habe, zusammen nehme; so habe ich immer gefunden, dass diejenige jungen Leute welche in ihrer Jugend sich mit allen Arten von Leibes Übungen bekannt gemacht haben, und bei welchen die körperliche Erziehung ein so wichtiges Hauptstück gewesen ist, selten, weder in der Studierstube des Gelehrten, noch in der Schreibstube des Kaufmanns grosse Dinge gethan haben.

Man sagt mir immer, der Jüngling solle erst zum Menschen erzogen werden, und im 17. bis 18. Jahr ist noch Zeit genug, ihn zu seiner Bestimmung zu ziehen. Wollte das so wahr seyn! die meisten Bestimmungen des Menschen sind so weit von dem eigentlichen Menschenberuf entfernt, dass ich fast sagen möchte, man könne den Menschen nicht früh genug zwei Drittel des Menschenberufs abgewöhnen lehren; wenn künftig ihr eine Bestimmung erwartet, wo er sie entsagen muss! warum castrirt ihr Hengste und Ochsen, die ihr zum Wagen und Joch bestimmt; wenn ihr die Menschen, die ihr zu Joch

st

und Morgen verdienen müßte, mit allen Menschen-
kraft ausrüstet; wir werden sie ausschlagen und
springen, wenn sie künftig im Gleis und Furche bleiben
sollen; wir werden sie löken wider den Stachel, bis sie
zu Grunde gehen.

Das ist es eben, mein Iselin, was ich Ihnen neulich
schrieb, daß unser Jahrhundert zu einer idealischen
und ganz guten Erziehung reif ist. Sehen Sie nur den
Wust von Sachen, die der künftige Gelehrte in
seinen Kopf füllen muß, wenn er mit seiner
Wissenschaft sein Brod verdienen soll,
Wie geduldig muß er lesen und sizen und schreiben
und denken und lernen: Wird er das, wenn
seine gespannte Nerve immer zukt, wenn sein ra-
sches Blut immer drängt, wenn sein Fuß immer laufen
und springen will; wenn jeder Ton um ihn, jeder Son-
nenblik auf sein Buch, jedes Wort von Körperkraft,
ihm die Ideen seiner Leibesübung vorbringt; wenn
seine Einbildungskraft voll sinnlicher Bilder ihm
immer andern Sonnen zwischen Aug und Buch stellt,
wenn er kein Pferd stampfen hört, ohne es besteigen,
keinen Pfeifer hören, ohne nach ihm tanzen zu wollen!

Freilich, lieber Iselin, unsere Systematiker werden
uns gleich schwierigen machen; sie werden wenig Mühe
haben, zu behaupten, daß man eben darauf trachten
müßte, zu machen, daß der rasche Junge von 7. bis halb

114. 8. Ihr nun von halb acht bis acht, sittsam, geduldig, aufmerksam sey; daß der Knabe, der bis ins siebenzehende Jahr alles spielend gelernt hat, im 18. Jahr müssam arbeite — O wo seyd ihr Schöpfer der neuen Adams! wo ihr Zauberer, die ihr mit einem Wink die Glut der Leidenschaft verlöscht! wo ist der Brennspiegel, der die zerstreuten Gedanken faßt! — Iselin! Sie sind älter als ich; aber Sie werden zurück denken in meine Jahre, wie ich auf meine Jünglingsjahre zurück denke; wem von uns hats nicht mühselige herzquälende Verläugnungen gekostet, wenn der heitere Himmel durchs Fenster auf die langweiligen Juristen blikte, da zu sizen und Rechtsfälle zu denken! Wenn wir beim Aufgang der jungen Sonne uns in unsere Cabinete verschließen mußten, und hören draus die Vögel zwitschern; athmen die Morgenluft, sehen den Thau glänzen, und auflodern den ersten Strahl; sind wir da ruhig; entsagen wir da gern dem Genuß des heitern SommerMorgens, um zu untersuchen, ob Hanns dem Caspar fünfzig Gulden schuldig ist oder nicht! — Doch wir thuns; würden wirs aber, wenn wir spielend erzogen worden wären? — Sie sind zu aufrichtig ja zu sagen, und wollen dies sagen, weil das in Ihnen nicht so drängt; so lassen Sie uns in unsern Busen greifen! — Wie oft habe ich den Horaz genommen, da ich den kleinen Strauß nehmen sollte, selbst jezt, da ich mit Ihnen über die Erziehung philosophire, erwarten zwanzig und aber zwanzig

~~und aber zwanzig~~ Sachen meine Aussprüche, meine Anordnung, meine Beschreibe. Wir brauchen die Erholung, ob ist wahr; unser Geist würde erliegen, wenn wir in dem ewigen Amtskreis bleiben sollten würde erheben, wenn wir früh in der Jugend, und mit leichten Geschäften und Vorbereitungen zu den Geschäften abgegeben hätten, die jetzt auf uns liegen. Setzen Sie die mit reizenden Leibesübungen an die Stelle unseres Philosophierens; und sagen Sie mir, ob der, dem früh zum Bedürfnis worden ist, zu reiten, zu fechten, zu tanzen, zu laufen, zu zeichnen, zu musicieren, dem früh Bedürfnis worden ist, sich alle halbe Stunde mit etwas anderm abzugeben – sagen Sie mir, selbst um der Philanthropi willen, die die Herren überall an der Stirn, viele auch gewiß im Herzen tragen, würde der zu Ehren, zu meinen, zu der Bestimmung so viel tausender taugen.

Leibesübungen, Erholungsspiele, Ausarbeitung der Talente müssen seyn. Ich will zwar lieber den Pedanten, der gut arbeitet und sich schlecht präsentirt, als den halben Hofmann, der sich zu gut präsentirt, um gut zu arbeiten; allein wenn man beides erhalten kann, muss man dem armen Jungen künftig vieles Mißvergnügen sparen. — Ich bin also weit entfernt alle Leibesübung und die ganze körperliche Erziehung der Philanthropisten

zu bemerken; ich wollte nur, daß sie mehr eingeschränkt
würden, daß man den künftigen Soldaten, mehr als
den künftigen Kaufmann, diesen mehr als den Ge-
lehrten damit beschäftigte: der Gelehrte und der
Kaufmann brauchen nicht alle talente auszubauen,
sie können nicht einmal einem ohne Schaden sich ganz
überlaßen. fragen Sie Meistern, was es ihm auf
seiner Studierstube schadete, daß er trauerspiele
schrieb, fragen Sie Andern, was es ihm in seiner
Handlung nutzt, daß er componirt! —

Wie soll man aber diese Leibesübung und die
ganze cörperliche Erziehung einrichten? Eben
darum, Fräulein, kann ich die Erziehungs Schriftstel-
ler nicht leiden. Auf den Kopf und die Wirksam-
keit deßen, der sie anwenden soll, kommt alles
an. In den Büchern muß man entweder ganz
bestimmte Fälle voraussetzen, und dann müßte
ich Millionen schreiben, und läuft doch Gefahr,
daß der Erzieher das falsche wählt; oder ich muß
in dem allgemeinen stehen bleiben, und im
allgemeinen könt ich mehr nicht sagen, als
treibt die Kopfarbeit so, daß die Gesundheit nicht
zu früh Noth leidet; und die Leibesarbeit
und Leibesübungen so, daß die Kopfarbeit,
die Achtsamkeit, das Stillsitzen nicht unmöglich wird.

Wenn der Grundsatz wahr ist, wie er mir scheint,
so haben die Philanthropisten Unrecht, daß sie nicht

früh ihre Zöglinge zur Arbeit, zur aneinander hängenden, langen, anspannenden Kopfarbeit anhalten, sondern von halb Stund zu halb Stund mit ihr und den Leibesübungen und der Vorbereitung der Talente abwechseln. Guter Gott, was für Räthe, für Advocaten, für Amtleute, für Professoren, für Pfarrer, für Aerzte, für Kaufleute die gewohnt sind, ihre Aufmerksamkeit nicht länger als eine halbe Stunde auf etwas zu heften! die, wenn sie den Livius eine halbe Stunde in der Hand gehabt haben, gleich nach dem Fleuret greifen, dann wieder eine halbe Stunde schreiben und sich aufs Pferd schwingen; und wieder eine halbe Stunde rechnen und dann nach der Geige springen; wahrlich, — die besten Beweise für den Menschenkenner sind eigne Erfahrungen wenn ich nicht von 8. bis 12. in der Schule gesessen hätte, Schulin, hätte ich von 8. bis halb Vier in der Regierung sitzen können; könnte ich nun von halb Acht bis halb Zwei Uhr in der Amtsstube sitzen. — Ja noch mehr! Würd selbst ein philanthropischer Jünger, wenn die Armnerve noch zittert vom Fleuret, wenn das Blut noch wallet vom Tanz, wenn das Ohr noch schallet vom ~~Tanz~~, der Musik, würde er da gleich sich sammeln zum Denken, zum achten auf des Lehrers Mund? — Wenn ich noch jetzt sähe

mir einen Spazierritt erlaube, brauch ich selbst ganze Stunden, mich zur Arbeit zu sammeln, und doch bin ich weit über die Jahre unserer Zöglinge, weit abgehärteter zu den Geschäften, weile doch bis ich genug habe. Unsere Jungen müssen die Leibesübungen immer gerade da abbrechen, wo es ihnen am liebsten war; stehen noch in dem feurigen lebhaften Alter ihres Lebens, sollen erst zur Kopfarbeit gewöhnt werden, müssen mühsamer arbeiten, lernen und denken alles, haben weniger Sporn dazu, weil der Lohn so weit liegt, weniger Freude dabei, weil sie erst am Fuß des Berges sind.

Ich kann einmal nicht begreifen, wie man solche Forderungen an die Kinder machen thun mag. Es ist ein altes Gleichniß, man könne die Kinder biegen wie die Bäume; fühlt aber keiner, so fühlt dieses. Der Zweig der Bäume ist einfach, des Menschen Zweig so unendlich verwickelt, und hat doch der Baum keine Leidenschaft, die ihr im Menschen weder abschneiden noch nach einem Modell bilden könnt.

Das ist also das erste, mein Sohn, was ich an der philanthropischen Erziehung aussetze. Meine Jungen müssen, wenn er künftig sich mit dem

Kopfe durchhelfen sollte, sich mit dem Kopf arbeiten
kennen; sein Lehrer mußte ihn beladen, unzeitig
oder so viel als er tragen kan; und noch und
noch immer mehr; ist die Arbeit gethan, nur dann
sey ihm Leibesübung, Spiel und Erholung gegönnt;
nun Freund, nenne mir die Lehrer, die das wissen
sollen; und sagt mir, wie ist das bei 50. bei nur
20. Kindern möglich abzumessen? wüßte man gleich
eine öffentliche Erziehungsanstalt zu denken,
wo der Lehrmeister mit jedem den rechten Zeit-
punkt zur Arbeit und zum Vergnügen ~~denken~~
treffen kan? Jezt den noch halten, weil's sein
Kopf noch trägt, denn entlassen, weil er sonst
bricht! Ihr müßts nach halben Stunden, und die
künftige Welt müßts nach halben, nach ganzen
Tagen, oft nach Tagen und halben Nächten
theile wollt ihr ziehen? die starken Menschen,
und wagts nicht ihnen Stärke zu geben, länger
als eine halbe Stunde, sich mit einer Sache zu
beschäftigen? Lysandro will seine Schüler
zu Athen unterrichten. So macht erst einig
patriotische Romane! Ich kans nicht oft genug
sagen; Ihr könnt eher einen Freygeisten zum
Rathsherrn und einen Cannibalen zum Waysen
intendanten machen, als einen nach neuer
Empfindung erzogenen Jüngling nur zum Bürger
in der Welt wo wir leben! – wenigstens – dann

Sie zwar nicht wieder Schuld geben, ich scheue zu viel um etwas glänzendes zu sagen, wenigstens will ich gewiß eher einen Schüler des hallischen Waisenhauses zu einem Menschen machen, als einen solchen philantropischen Buben zu einem erträglichen Arbeiter in einem einzigen Fach der vorbereitenden Gelehrsamkeit. Die hallische Barbarey läßt sich eher abschneiden, als sich die Arbeitsamkeit und Achtsamkeit und die Geduld geben läßt die auch der ungeduldigste unter allen Männern von Geschäften doch nothwendig haben muß.

Ich weiß, mein Schulin, Sie werden dieses für ~~kein~~ ein sehr voreiliges Urtheil halten. Sie werden verlangen, daß wir erst die Methode untersuchen sollen, wie die Philantropine die Wissenschaften lehren, ehe wir sagen können, ob ihre Vorsorge für den Körper zu weit ausgedehnt ist oder nicht. Sie werden sagen, das Marschlinser Philantropin und Basedow haben eine philosophische Methodistik vorgeschrieben, die so leicht scheint, daß keine Arbeit nöthig ist, um gelehrt zu werden; ist es also nicht besser seinen Zweck zu erhalten, ohne die Jungen mit unsäglicher Arbeit zu beladen, als sie mit der gewöhnlichen Ängstlichkeit von Arbeit und Wissenschaft zugleich abzuhalten! — Gewiß wär es, mein Schulin, wenn das möglich, wenn uns eine solche Methodistik für die

geschäfte zu verdanken wäre. Aber, ihr guten Götter, wie kann man von dem was jezt Gelehrsamkeit ist, was die in den Geschäften nöthigste Gelehrsamkeit ist, so fremd seyn, als die Erfinder dieser Methodistik zu seyn scheinen. Sagen Sie, Schüler, sind nicht zwei Drittel unserer heutigen Wissenschaften blos historisch. Fragen wir nicht immer dreimal mehr was hat der gesagt oder gedacht, als was denkst du? fordert der Fortgang der Wissenschaft nicht, daß man das voraus wisse? Und sind wir nicht eben deswegen so weit von der wahren Weisheit und Gelehrsamkeit entfernt worden, weil wir unsere Jugend blos das zu lehren anfangen, was der Lehrer weiß, und uns so wenig Mühe geben, ihnen zu zeigen, wie die Alten, Mittlern und Neuern die Sachen angesehen haben? Wenn ich eine Schule einzurichten hätte, so müßten alle Wissenschaften, so bald die Schüler nur die erforderliche Haupt Begriffe haben, historisch tractirt werden. Nichts reizt mehr zum Selbstdenken, nichts macht mehr fähig zum beobachten, nichts macht geschickter das Ganze zu überschauen, nichts toleranter, nichts bessern, als wenn man sich und immer lernt, was andere vor und neben uns dachten, mit ihnen seine Gedanken vergleicht und dann urtheilt! — Wäre aber das auch nicht, so würde doch jeder arbeitender Gelehrte ein etwas

vorzügliches leisten, ohne Belesenheit, und wie in aller Welt von diesen erleuchtet, von diesen Philant- gelehrt werden. Gesezt das Philantropin soll nur die künftigen Gelehrten vorbereiten, hernach ihnen aber das Sizen und Lesen ein unentbehrlich machen, warum will es sie nicht früh ans Sizen und Lesen gewöhnen?

Ich habe die philantropinische Sprachlehre durchgegangen. Ich kan nicht urtheilen, ob sie den Leuten angenehm sind; ich wills glauben. Aber sollten denn die alten Schuleinrichtungen, wan man nur das allzupedantische abschneidet nicht selbst durch das mühselige, das sie bei sich haben, nüzlicher seyn? Was kan der Junge in seinem sechsten und den folgenden Jahren besser arbeiten, als auswendig lernen; als Wörter schreiben, als Exercitien machen? die Wahl der Wörter und der Exercitien muß die Arbeit seinem Verstand anpassen, dagegen habe ich nichts; aber anhaltend und mühsam arbeiten lernen bleibt doch immer das Hauptstük der Erziehung. Würde es nicht unendlich mehr nuzen, wenn z. E. das Commandirstiel nur an die Stelle des trokenen Hersagens gesezt würde, und der Junge vorher die Commando Wörter auswendig gelernt hätte? — Wollen wir denn die Kinder an der Seele noch mehr verzärteln? Es ist schwerlich ein abgeschmakteres Buch geschrieben worden, als der Cellarius; der einen Haufen Wörter

ohne Wahl zusammen wirft, um sie dem Gedächtniß
einzuprägen; muß man aber blos im Hinzutheilen
alles Wörterlernen verwerfen? Was hindert es den
Lehrer sich täglich sein eigen Wörterbuch zu machen?
Er zeige dann, nach dem Comeniusstiel alles vor,
was der Junge in einer fremden Sprache benennen
soll, lasse ihn die Worte schreiben und lernen: er
wird eben die geschickte und nöthige Verbindung der
Worte und Sachkenntniß erhalten, und dazu noch
den Vortheil haben, daß sein Schüler zugleich Arbeit-
samkeit und Geduld lernt! — Unseren Philo-
sophen, die die Philantropine erfunden, hätte sie
Rousseau erfunden, er, der den Werth der Arbeit
so gut kannte, daß er auch sie eine der Haupttugend
macht, er würde wenig dabei zu erinnern
übrig gelassen haben.

Es sind allerdings viele Wissenschaften, die den
jungen Leuten spielend, dabei durch bloße Unterredung
angenehm beizubringen sind. Gesegnet sey der große
Mann, der diese so lehrt, aber, wenige sind, in welchen
die ersten Schritte nicht mit Mühe und Arbeit gethan
werden müssen.

Ist der Junge in der Sprache durch Arbeit so weit
gekommen, daß er nun ohne Mühe lesen kann, so werde
ihm das Lesen zur Freude gemacht, und eine andere
Kopfarbeit an die Stelle gesetzt. Dann lasse man
ihn declamiren, dichten, Comoedien aufführen, wer-

wird das tadeln. — Aber ewig wird der ein spie-
lendes Kind bleiben, der alles spielend thäte.

Sie werden nicht von mir fodern, mein Edler, daß ich alle die Vorschläge der philanthropinischen Methoden in allen Wissenschaften durchgehen sollte. Ich müßte mehr verstehen, als ich wirklich verstehe, oder unverschämter seyn, als ich bin, wenn ich das unternehmen wollte. Aus dem was ich von der Erlernung der Sprachen sagte, und dem, was ich noch von der historischen ~~Mode~~ Methode und von der Sokratischen Methode sagen werde, und aus meinem Hauptgrundsaz, der in diesem Schreiben so oft wiederholet worden, daß man früh sich gewöhnen müße mit dem Kopf zu arbeiten, wenn man sein Leben mit Kopfarbeiten zubringen soll, werden Sie leicht auf das übrige schließen können; auch brauch ich Ihnen nicht zu bemerken, daß ich nicht alle Wissenschaften zur Arbeit gemacht haben will. Es wäre lächerlich die Philosophie, die Naturgeschichte, die Aesthetik, die Religion zur Arbeit zu machen. Aber Sprachkunde, Historien aller Arten, verschiedene Lecturen, Mathematik, Rechtsgelehrsamkeit, das Rechnen und Schreiben, das würde ich zur Arbeit machen, und wenn ich gleich dadurch nicht so fröliche Kinder zöge, so würde ich gewis fröliche Männer ziehen — so weit das Menschen Leben Frölichkeit möglich macht; denn Arbeit mit Fortgang ist auch Freude, wenigstens Salz der Freude!

Denken Sie diesen meinen Ideen noch weiter

Ihnen der Mühe werth scheint. Thun Sie's wenigstens um Basedows willen! Wie gern, sagte er mir im Scheiden noch, beim letzten Druck der Hand. „Wie gern will ich mich herabstimmen, wie gern meinen Plan beschränken und ändern, wenn meine Freunde, und wer die Erziehung liebt, mir offenherzig sagen, was sie denken und tadeln!" Könnten wir ihm nur einen Gehülfen schaffen der so redlich wäre als Er! — tritt er mit dem ersten Aufsatz zurück, so werden unsere Enkel ihn segnen!

Ich werde Ihnen noch einen oder etliche Briefe über die Philanthropinen schreiben. Ich muß aber die Stunden dazu stehlen, und auf diesen will ich Sie nicht länger warten lassen.

Emmend. d. 15. Jun. 1776.

Sieges-Lied

eines Preussischen Soldaten.

Triumph ihr Brüder! Hub Gewehr!
Der stolze Feind ist nah,
Da stürmt er übers Feld einher,
Triumph! nun ist er da!

Und tummelt sein gewandtes Roß
Vor unsern dichten Reihn,
Läßt alle seine Donner los
Und Feuer und Flammen speyn.
Er schwingt sein Schwerd wie Riesen lang,
Das blitzt in seiner Hand;
Und von dem rauhen Kriegsgesang
Ertönt das ganze Land.

Ho! schwinge nur dein Schwerd zum Mord,
Und trotz der Russen Muth,
Sprich Romanzow! sprich nur ein Wort!
So liegt er schon im Blut.

Noch stehen wir alle, Mann für Mann,
Wie Mauern stehn wir da;
Komm itzt verwegner Muselmann,
Komm Rußlands Helden nah!

Hinein! hinein! entschloßne Schaar!
Weg mit der faulen Ruh!
Hier auf den frechen Janitschar,
Dort auf den Bassa zu.

Hinein! hinein! noch weicht er nicht.
Wohl uns! es flammt der Krieg.
Wohl uns! je tapferer er ficht,
Je schöner ist der Sieg.

Ha! achte nicht des Bluts Verlust,
Bald sind wir Sieger, bald!
Auf, stoß dein Schwerd in diese Brust,
Und jenen Schädel spalt!

Dring in die Schlacht, thu überall
Auf Türken Blut den Schritt;
Und fällst du — Nun so nimm im Fall
Drey Muselmänner mit.

Tod ist der Helden Eigenthum,
Wohl dem, der hier ihn fand.
Er fiel zu Catharinens Ruhm,
Und für das Vaterland.

Hinein! tief in das Treffen hin!
Zur Fahn des Mahomeds:
Und käm er selbst, wir spießten ihn
Hier auf das Bajonet.

Da flieht er schon, der Janitschar,
Der Bassa eilt ihm vor.
Es flieht der räuberische Tartar,
Und mit ihm flieht der Mohr.

Triumph! haut ihn den Buben wund!
Macht seiner Nation
Durch schandenvolle Narben kund:
Er sey für euch geflohn.

Er flieht! nun laßt den Feigen fliehn,
Ihn tödten ist nicht Ruhm;
Er fliehe bis nach Stambul hin
Und hol sich Opium.

Nach Stambul? — ha! da folgen wir
Zu aller Christen Hohn;
Und pflanzen unser Siegsfanier
Hoch auf des Sultans Thron.

Preis dem, der unser Schicksal wog,
Und unsern Feind gefällt!
Es lebe Catharina hoch!
Und Romanzow der Held!

Merkwürdigkeiten zur Brandenburgl. Geschichte.

Unter dem Kupferstich vom König steht:

Es sagen, Friedrich zu erhöhen,
Geschichte, Wahrheit, Welt, und Nachruhm viel zu wenig.
Von allen Menschen kann man hier den größten König,
Von allen Königen den größten Menschen sehn.

Joachim II.

Die Unwissenheit war im 14te und 15te Jahrhundert auf das höchste gestiegen. Die Geistlichen waren nicht einmal genug unterrichtet, um Predigten vorstellen zu können. Die Ausgelassenheit der Sitten und das freche Leben der Mönche verursachten, daß Europa einhellig nach der Abschaffung so vieler Mißbräuche schrie. Die Päbste selbst mißbrauchten ihre Gewalt dermaßen, daß es nicht länger zu ertragen war. Leo X. legte in der Christenheit eine Ablaßkrämerey an, um die Gelder zusammen zu bringen, die er zu Erbauung der Haupt Kirche des h. Peters in Rom nöthig hatte. Man will wissen, daß dieser Pabst seiner Schwester Cibo die Gelder geschenket habe, welche der Ablaßkram in Sachsen abwerfen würde

diese zufälligen Einkünfte würden verpachtet; diese seltsamen Pächter wollten sich bereichern, sie erwählten daher solche Mönche und Bettler, welche fähig waren die größten Summen zusammen zu bringen, und diejenigen, denen der Ablaßkram aufgetragen war, verschaften ebenfalls einen theil der daraus gelösten Gelder durch ärgerliche Ausschweifungen. Ein Inquisitor des Dominikaner Ordens, Namens Tezel, mit einigen seiner Mitbrüder, verwaltete das ihnen aufgetragene Amt so übel, daß sie dadurch zur Reformation Gelegenheit gaben. Der General Vicarius der Augustiner, Namens Staupiz, dessen Ordenshaus in dem besiz dieses Handels gewesen war, befahl einem seiner Mönche, Namens Luther, wider den Ablaß zu predigen. Luther hatte bereits seit 1516. der Scholastiker Gottes Gelahrtheit bestritten. Nunmehr eiferte er mit noch mehrerer Stärke wider diese Missbräuche. Er brachte einige andere zweifelhafte Säze auf die Bahn, und behauptete sie nachdem, indem er sie mit neuen Beweisgründen unterstüzte. Er wurde endlich im Jahr 1520. von dem Pabste in den Bann gethan. Er hatte bisher das Vergnügen gehabt, seine Meinungen ohne Zwang zu entdeken, nunmehr überließ er sich

denselben vollends ohne Schranken. Er entsagte dem Mönchenstande und verehligte sich im Jahr 1525. mit Catharina von Bora; durch sein Beyspiel munterte er die Priester und Mönche auf, sich die Rechte der Natur und der Vernunft ebenfalls wiederum zu gebrauchen. Er gab seinem Vaterlande seine Bürger wieder, und setzte dasselbe auch wieder in sein Erbguth ein, indem er verschiedenen Fürsten auf seine Seite zog, für welche der Raub der geistlichen Güter eine süsse Lockspeise war. Der Churfürst von Sachsen war der erste, der sich zu seiner neuen Lehre schlug. Die Pfalz, Hessen, Hannover, Brandenburg, Schwaben, ein Theil von Oesterreich, von Böhmen, und von Ungarn, ganz Schlesien und Norden, nahmen diese neue Religion an.

Eine kurze Zeit nachher, im Jahre 1533. trat Calvin in Frankreich auf. Ein Deutscher, Namens Woldemar, der ein Lutheraner war, hatte dem Calvin, mit welchem er zu Bourges bekannt wurde, seine Meinungen beygebracht. Ob nun wohl Margaretha von Navarra dieser neuen Lehre ihren Schutz angedeihen ließ, so wurde Calvin

doch zu verschiedenenmalen genöthigt, Frankreich zu verlassen. Poitiers war der Ort, wo er die meisten Anhänger bekam. Dieser Bekehrer, der die Gemüthsart seiner Landsleute zu kennen glaubte, kam auf die Gedanken, sie würden sich eher durch Lieder als durch Gründe überreden lassen. Er verfertigte daher, wie man sagt, ein geistliches Lied, wovon ein jeder Vers sich mit diesen worten endigte: O Montre! o Montre! ihr müsset hin reissen! Dieser Einfall hatte eine erstaunende Wirkung. Calvin begab sich nach Basel, wo er seine Glaubenslehre drucken liess. Er bekehrte hierauf die Herzogin von Ferrara, eine Tochter Ludwigs des XII. Im Jahre 1536. brachte er die Stadt Genf vollends auf seine Seite und liess daselbst den Michael Servet, der sein Feind war, verbrennen. Aus einem Verfolgten wurde er ein Verfolger. Die reformirte Lehre, die in Frankreich bald verfolget bald geduldet wurde, diente oftmals zum Vorwand zu blutigen Kriegen, wodurch dieses Königreich mehr als einmal seinem Untergang nahe war.

Friedrich Wilhelm, der grosse Churfürst.

Alle Begebenheiten schienen zur Vergrösserung des Churfürsten das Ihrige beizutragen. Ludwig XIV. dessen Staatskunst die Protestanten in Deutschland wider den Kaiser geschützt hatte, verfolgte sie hingegen in seinem Königreiche,

weil sie unruhig und aufrührisch waren; ja er beun-
ruhigte ganz Frankreich durch die Widerrufung des be-
kannten Edicts von Nantes. Hierauf folgte eine
solche Entblößung des Landes von Einwohnern, dergleichen
man in der Geschichte noch gar nicht gesehen hatte. Ein
ganzes Volk zog aus dem Königreiche aus, indem es
durch den Geist der Partheilichkeit, und durch den Haß
wider den Pabst, dazu bewogen wurde, um unter
einem andern Himmels gegend das Abendmal unter
beiderlei Gestalt zu genießen. Solcher gestalt verließen
400000. Seelen ihr Vaterland und alle ihre Güter, um
in andern Tempeln die alten Psalmen des Clemens
Marot anzustimmen. Viele bereicherten Engelland und
Holland durch ihre Geschicklichkeit. 20000. Franzosen ließen
sich in den Staaten des Churfürsten nieder. Diese Menge
ersezte zum Theil die Entblößung des Landes von
Einwohnern, welche durch den 30jährig. Krieg verur-
sachet worden war. Friedrich Wilhelm nahm sie mit
demjenigen Mitleiden auf, welches man Unglücklichen
schuldig ist, und mit der Großmuth eines Fürsten, der
diejenigen aufzumuntern sucht, welche solche Künste
verstehen, die seinen Unterthanen nüzlich sind. Die
neuen Einwohner waren beglükt und belohnten den
Schuz ihres Wohlthäters. das Churfürstenthum Bran-
denburg zog hernach aus seinem eigenen Schoos eine
unzählige Menge von Kaufmannswaaren, die es zuvor

Von Fremden hatte kaufen müssen.

Friedrich III.
erster König von Preußen.

Sophie Charlotte hatte eine große Seele. Ihre Religion war geläutert, ihr Gemüthsart leutselig, und ihr Witz durch das Lesen von allerley guten französischen und italiänischen Büchern geschmückt. Sie starb zu Hannover, mitten unter ihren Anverwandten. Man wollte einen reformirten Prediger zu ihr in das Zimmer führen. Lasset mich, sprach sie, ohne disputiren sterben. Eine Hofdame, welche von ihr sehr geliebet wurde, vergoß Thränen: Beklaget mich nicht, sagte sie zu ihr, „denn ich gehe itzo dahin, wo ich meine Neugierde wegen „der Grundursachen befriedigen will, welche mir „Leibniz niemals hat erklären können. Nämlich „wegen des Raumes, wegen des Unendlichen, wegen des „Daseyns, und wegen des Nichtseyns. Ich bereite „dem Könige, meinem Gemahl, das Schauspiel eines „Leichengepränges zu, wo er eine neue Gelegenheit „haben wird, seine Pracht sehen zu lassen.

Die Vorurtheile des Pöbels scheinen die Pracht der Fürsten zu rechtfertigen. Allein ein anderes ist die Freigebigkeit einer Privat Person, und ein anderes die Freigebigkeit eines regierenden Herrn. Ein Fürst ist der

erste Bediente und die erste obrigkeitliche Person in dem Staate. Er ist schuldig, ihm von der Anwendung der Auflagen und Einkünfte Rechenschaft abzulegen. Er hebet dieselben, um den Staat durch Soldaten, die er hält, zu vertheidigen; um die Würden zu behaupten, womit er bekleidet ist; um Dienste und Verdienste zu belohnen; um in gewissem Maase ein Gleichgewicht zwischen den Reichen und denjenigen, die in Schulden stehen, fest zu sezen; um die Unglüklichen von allerlei Geschlecht und Gattung zu unterstüzen; um endlich alles, was den Staatskörper überhaupt angeht, erheben und prächtig zu machen: Hat der Fürst einen aufgeklärten Verstand, und ein aufrichtiges Herz: so wird er bei allen seinen Ausgaben auf den Nuzen des gemeinen Wesens und auf den grösseren Vortheil seiner Unterthanen sehen.

Die Glaubens Reinigung war der Welt nüzlich und sonderlich der Aufnahme des menschlichen Verstandes. Die Protestanten sahen sich genöthiget, über Glaubenssachen nachzudenken; sie machten sich auf einmal von den Vorurtheilen der Erziehung los, und sahen sich nunmehr in Freiheit, sich ihrer Vernunft zu bedienen, die den Menschen zum Führer gegeben ist; und welche sie wenigstens bei dem wichtigsten Gegenstande ihres Lebens,

brauchen sollten. Die Katholiken fanden sich, da sie so heftig angegriffen wurden, genöthigt, sich zu vertheidigen; die Geistlichen fiengen an zu studiren, und kamen aus der groben und schändlichen Unwissenheit, worinne sie fast alle durchgängig gestekt hatten.

Wäre nur eine Religion in der Welt; so würde sie stolz und mächtig ohne Schranken seyn; die Geistlichen würden lauter Tyrannen seyn die ihre Strenge über das Volk ausüben und gegen nichts weniger Nachsicht brauchen würden als gegen ihre Laster; der Glaube, der Ehrgeiz, und die Staatskunst würden ihnen die ganze Welt unterwerfen. Izo, da mehr Religionen vorhanden sind, schreitet keine von ihnen aus den Schranken der Mäsigung, ohne es zu bereuen. Das Beispiel der Glaubensreinigung ist ein Zaum der den Pabst verhindert, sich seinem Ehrgeiz zu überlassen; und er befürchtet mit Grund den Abfall seiner Glieder, wenn er seine Gewalt mißbrauchen wollte. Er ist auch nicht mehr so hizig mit dem Donner, seitdem ihm derselbe Heinrich den VIII. und das Königreich Engelland entrissen hat.

Die katholischen und die protestantischen Geistlichen, die sich einander mit gleicher Tadelsucht

achtung geben, sind auf beiden Seiten genöthigt
wenigstens einen äusserlichen Wohlstand zu be-
obachten. Also bleibt alles im Gleichgewichte,
glücklich werden sie seyn wenn der Geist der
Partheylichkeit, der Schwärmerey, und eine aus-
schweifende Verblendung sie niemals in solche
Kriege stürzen, deren Antheil die Wuth ist,
und welche die Christen niemals unter einander
führen sollten. Wenn man die Religion nur
auf der Seite der Staatsklugheit betrachtet, so
scheint die Protestantische sich am besten für
Republiken und Monarchien zu schicken. Sie
stimt am besten mit dem Geiste der Freiheit
überein, welcher das Wesen der ersteren
ausmachet, denn in einem Staate, wo man
Kaufleute, Ackerleute, Künstler, Soldaten
und mit einem worte, Unterthanen nöthig
hat, ist es gewiß, daß solche Bürger schädlich
sind, welche ein Gelübde thun, daß sie das
menschliche Geschlecht umkommen lassen wollen.
In den Monarchien ist die protestantische Religion
welche von niemand abhängt, gänzlich dem Staate
unterworfen, anstatt daß die katholische einen geistli-
Staat darinnen aufrichtet, der an zusammen Verschwör-

einigen und Sachen in dem weltl. Staate des Fürsten furchtbar ist; die Priester, welche über die Gewissen herrschen, und keinen Obern haben, als den Pabst, sind mehr Herren über das Volk, als der Fürst, der regiert; und der Pabst weiß so geschickt die Sache Gottes mit dem Ehrgeize der Menschen zu verwickeln, daß er sich oftmals den Fürsten wegen solcher Sachen entgegen gesetzet hat, welche die Kirche gar nichts angiengen.

Zu Engelland hatte man ein Gesetz, wodurch verboten wurde, zwei Weiber zugleich zu haben. Es wurde einer angeklagt, daß er fünf Weiber hatte. Da nun das Gesetz sich nicht wegen dieses Falles erklärete, und man es nach dem Buchstaben auslegte, so kam er los. Das Gesetz hätte, damit es deutlich gewesen wäre, also lauten sollen: Wer mehr als ein Weib nimt, soll gestraft werden u.s.f. Die nicht genugsam bestimmten und nach dem Buchstaben ausgelegten Gesetze in Engelland haben die lächerlichsten Misbräuche veranlaßt.

Ein Mann hieb seinem Feinde die Nase ab. Man wollte ihn deswegen bestrafen, weil er einen Bürger verstümmelt hatte. Allein er behauptete, daß das, was er abgehauen, kein Glied wäre; und das Parlament erklärte sich hernach, durch eine Verordnung, daß man die Nase als ein Glied betrachten sollte.

Tab.

Weiser Joseph! – grosser Friedrich! – Schonet! –
Schafft, – daß alles forthin sicher wohnet! –
Friede sey mit Euch!
Ist es werth, – ein kleiner Strich der Erde –
Daß so vieles Land zur Wüste werde! –
Daß das teutsche Reich
Wimmernd, blutend, Euren Zepter ehre! –
Daß ein Erdstrich Euer Herz beschwerte
Auf den Todes-Tag?
Wo vor Gott die Kronen aller Welten
Nichts – wie eines Bettlers Hülle, gelten, –
Nichts verwetten mag!
Keiner trägt doch Gottes Lehn vergebens
Erbe Gottes! – Schonet doch des Lebens,
Das Euch untersteht!
Offenbart sich Gott allein durch Blitzen?
Zeigt er denn nicht, – wie Er uns mehr schützen
Als verderben kan!
Joseph! – Friedrich! – ach versöhnet Euch wieder!
Heilt durch Eintracht die verwundte Glieder
Von Germanien!
Steckt sie ein – die Schwerdter in die Scheide!
Dank-Gebete glühen schon voll Freude
Auf zum Ewigen.

Alle Staaten – alle Eure Länder –
Eure Unterthanen, ihre treue Stände
Segnen Euren Thron;
Ja die Erde bebt von Jubel-Liedern,
Und, daß alle Himmel sie erwiedern,
Zeugt die Luft davon.
Dringe durch verschloßne Fürsten-Thüre –
Geist des Friedens! mächtig! und verwehre
Deutscher Krieger Ruhm!
Großer Heinrich! – tritt du in die Mitte! –
Schmelze Friedrichs Herz durch deine Bitte!
Kaiser-Königin!
Bitte vor das Volk im mütterlichen Tone! –
Locke Joseph! wiederum zum Throne
Aus dem Feld zurück!
Laß ihn deine Reiche ruhig schützen –
Deine Weisheit ihnen weit mehr nützen
Als das Kriegs-Glück!
Große Könige! – Vergebt dem Dichter! –
Rächt die Kühnheit nicht als strenge Richter! –
Bleibt der Wahrheit treu!
Die euch lehrt, daß zwischen allen Siegen
Und der allgemeinen Last von Kriegen
Kein Verhältniß sey!
Schützt mit Euren Heeren eigne Länder
Wie zuvor! – als Väter! ehrgeiz'ger Stände
Bleibt niemals hold.

Nie wird dann ein Unfall wieder geschehen,
Deutschlands Staaten Friede wieder blühen,
Köstlicher als Gold.

Friede,

geschlossen zu Teschen
den 13ten Maj 1779.
zwischen
Oesterreich und Preussen,
durch Vermittelung
Frankreichs und Rußlands,
auf den Krieg
wegen der bairischen Succession
seit dem Jenner 1778.

~~den 13ten Maj 1779.~~

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

1779. Mittwochs den 2 Junii. Nro. 66.

Carlsruher Zeitung.

Mit Hochfürstlich Markgräflich Badischem gnädigstem Privilegio.

Friedens-Tractat welcher zwischen Ihro Majestät der Kayserinn Königinn von Ungarn und Böhmen und Ihro Majestät dem Könige von Preussen am 13. May 1779. zu Teschen geschlossen und gezeichnet worden. Nebst einem Separat-Artikel und den, dem Friedens-Tractat angehängten Conventionen, Garantien und Acten. Aus dem Französischen übersetzt.

Im Namen der heiligen Dreyeinigkeit, Gottes des Vaters, Sohnes und des heiligen Geistes.

Zu wissen sey allen gegenwärtigen und zukünftigen, die es angehet oder angehen wird, daß, nachdem wegen der Bayrischen Succeßion Irrungen und hieraus zwischen Ihro Majestät der Allerdurchlauchtigsten Fürstin, Maria Theresia, verwittibten Römischen Kaiserinn, Königinn von Ungarn und Böhmen 2c. 2c. und Sr. Maj. dem Allerdurchlauchtigsten und Grosmächtigsten Fürsten, Friedrich, König von Preussen, Churfürsten von Brandenburg 2c. 2c. unglücklicher Weise ein Kriegsfeuer sich entzündet hat; Ihre Majestäten dennoch von der Zeit an nicht weniger beschäftiget gewesen, dessen Gang zu hemmen, und so geschwind als möglich die Freundschaft und das gestörte gute Vernehmen unter sich wieder herzustellen. In Gefolg dieser beiderseitigen Gesinnungen, haben Ihre Majestäten unter einander öftere friedliche Unterhandlungen vorgenommen; da aber der Erfolg hievon nicht ganz nach Wunsch gewesen, und Sie dafür gehalten haben, daß sie an der Wiederherstellung des Friedens solcher Gestallt nicht für sich allein würden fortarbeiten können, so aufrichtig sie solches auch beiderseits gewünschet; so haben sie sich entschlossen, Ihre beiderseitigen Alliirten um Dero Vermittelung anzurufen, in der gewissen Ueberzeugung, daß sie das vollkommenste Vertrauen in die billigen und unpartheilichen Gesinnungen derselben setzen könnten, welche sie Ihnen in dem ganzen Laufe dieser Sache bewiesen haben. Sie haben dieselbe also hierzu ersuchet, und da Ihre Kaiserl. Majestät aller Reußen, so wie Se. Allerchristlichste Majestät sich damit zu beladen geruhet haben, so ist aus dieser löblichen Vereinigung und den Bemühungen dieser Ihrer Majestäten endlich die glückliche Aussöhnung zwischen den hohen kriegführenden Theilen wieder hergestellet worden; welche leztere, als sie dem von den vermittelnden Mächten vorgeschlagenen Pacificationsplane ihre Hände gebothen, haben Ihre Apostolische Maj. die verwittibte Kaiserinn Königinn von Ungarn und Böheim ihrer Seits den Herrn Johann Philipp Grafen von Cobenzl, Freiherrn von Proseck 2c. Ihren Kämmerer, würklichen geheimen Staatsrath, Staatsrath d'Epée in den Niederlanden, Vicepräsident der Ministerialbank-Deputation; und Se. Majestät der König von Preußen den Herrn Johann Hermann Freiherrn von Riedesel, Dero Kämmerer zu ihren Bevollmächtigeen ernannt. Diese Minister haben sich in der Stadt Teschen eingefunden, und eben dahin haben auch Ihre Majestäten die Kaiserinn aller Reußen und der Allerchristlichste König ebenfalls ihre Bevollmächtigten zu den Friedensberathschlagungen gesandt; nämlich, den Herrn Nicolaus Fürst von Repnin, General en Chef der Armeen Ihrer Maj. aller Reußen, Generalstatthalter von Smolensko, Bielogorod und Orel, Reichsrath, Obristlieutenant der Leibgarde und Ritter der Orden des H. Alexander Newski, weissen Adlers, St. Anna und des militarischen St. Georgen Ordens; dann den Herrn Ludwig August Freiherrn von Breteuil, Ritter der Orden Sr. Allerchristlichsten Majestät, Brigadier Ihrer Armeen und Statthalter von Gergeau. Die unermüdete Arbeit dieser zweeu vermittelnden Bevollmächtigten hat einen so glücklichen Erfolg gehabt, daß oberwähnte Bevollmächtigten Ihrer Maj. der Kaiserinn Königinn von Ungarn nnd Böheim und Sr. Maj. des Königs von Preussen, nach behörig gegen einander ausgewechselten Vollmachten, folgende Friedensartikel endlich geschlossen und in feierliche Form gebracht haben:

Artikel I. Es wird künftighin und auf immer ein eben so dauerhafter und unverlezlicher Frieden als wahre und aufrichtige Freundschaft zwischen Ihrer Majestät der Kaiserinn Königinn und Sr. Majestät dem Könige von Preussen, Ihren Erben und Nachfolgern, Ihren Reichen und Staaten, Unterthanen und Vasallen, von welchem Stande und Wesen sie seyen, bestehen.

Artikel II. Gleichfalls soll alles, was von einem und dem andern Theile vor- oder seit dem Anfange des gegenwärtigen Krieges begangen worden, in immerwährende Vergessenheit gesetzet seyn. Die Unterthanen der hohen Contrahenten, ohne einige Ausnahme, sollen nicht weniger eine allgemeine Amnestie, ohngeachtet aller ergangenen Abrufungs-Schreiben, genießen; und sollen in dessen Gefolg denselben ihre Güter, Habschafften und Einkünften, die ihnen entrissen, eingezogen oder sonst abgenommen worden sind, wieder gegeben werden, ohne daß sie unter keinem Vorwande in ihren Personen, Gütern, Würden oder sonstigen Rechten ferner bekränket, sondern vielmehr in deren friedlichem Besitze und Genuße belassen werden sollen.

Artikel III. Da die Feindseligkeiten schon seit dem getroffenen Waffenstillstande aufgehöret haben, so soll jeder der beyden contrahirenden Theile unmittelbar in 16 Tagen nach der Unterzeichnung dieses Friedensvertrages die Provinzen, Städte, Orte und Plätze, die er von dem Eigenthume des andern eingenommen haben mag, wieder räumen, und solche ohne alle Ausnahme dem andern wieder zurück geben; wohl zu verstehen, daß die Städte und Plätze von so ein- als anderm Theile in demjenigen Stande geräumet werden, in welchem sie in Ansehung der Festungswerker, Artillerie und Munition zu der Zeit der Besitznehmung gewesen waren.

Artikel IV. Alle Kriegsgefangene und die beiderseitigen aus Anlaß des Kriegs inbehaltene Unterthanen sollen ohne Unterscheid, noch Vorbehalt, und ohne alle Loskaufung von dem ein- und andern Theile auf das Höchste in 6 Wochen nach Auswechselung der Bestärigungen dieses gegenwärtigen Vertrages befreyet und zurück gegeben werden, doch müssen sie jedesmal vorgängig ihre währender Gefangenschaft gemachte Schulden bezahlen. Man wird beiderseits den Anforderungen auf das, womit sie versehen, oder was ihnen zu ihrem Lebensunterhalte vorgeschossen worden seyn dörfte, entsagen, und eben dieses wird auch in Ansehung der Kranken und Verwundeten in allem beobachtet werden

Artikel V. Die Brandschazungen, Lieferungen, Versehungen und alle übrige Kriegsleistungen sollen von dem Tage der Unterzeichnung dieses gegenwärtigen Vertrages an aufhören. Alle von dieser Zeit an schuldige Rückstände, so wie auch die aus Anlasse des Kriegs gegebene Scheine und Versprechungen werden auf immer für ungültig und nichtig erkläret; und man ist noch weiter übereingekommen, daß alles, was nach obgemeldter Zeit gefordert, genommen oder eingezogen worden seyn mag, gleich unentgeldlich und getreulich zurück gegeben werden soll.

Artikel VI. Man ist auch übereingekommen, sich einander wechselseitig die Unterthanen von dem einen der contrahirenden Theile, die in die Dienste des andern zu tretten genöthiget worden seyn könnten, zurück zu geben; und man wird sich nach dem Frieden freundschaftlich über die erforderlichen Maasregeln verstehen, diese Verabredung mit Genauigkeit und schicklicher Erwiederung zu vollziehen.

Artikel VII. Der an heutigem Tage unterzeichnete Vergleich zwischen Ihrer Maj. der Kaiserinn Königinn sowohl für Sie selbst, als für ihre Erben und Nachfolger einer Seits, und anderer Seits dem Durchlauchtigsten Churfürsten von der Pfalz, für sich, seine Erben und Nachfolger, wie auch dem Herrn Herzogen von Zweibrücken, der als hauptcontrahirender Theil ebenmäßig für sich, seine Erben und Nachfolger demselben beigetretten ist, soll diesem gegenwärtigen Vertrage angehängt und als ein Theil desselbigen, als wenn er ihm von Wort zu Wort eingeschaltet wäre, geachtet seyn, auch von den vermittelnden Mächten, als wie der Friedensvertrag selbst, garantiret werden.

Artikel VIII. Die hohen contrahirenden und vermittelnden Mächten dieses gegenwärtigen Vertrages sind übereingekommen zu garantiren und Allerhöchstdieselbe garantiren demnächst auch förmlich dem ganzen Pfälzischen Hause und namentlich der Birkenfeldischen Linie die Tractaten und Hausverträge von 1766, 1771 und 1774, in so weit als solche dem Westphälischen Frieden gemäß sind und ihnen durch die in gegenwärtigem Tractate und übrigen Verträgen verglichene Abtrettungen nichts benommen ist, wie auch die heut zwischen dem Durchleuchtigsten Churfürsten von der Pfalz und dem

Herrn Herzogen von Zweibrücken, wegen der Beobachtung und Vollstreckung ihrer gedachten Hausverträge, unterzeichnete Acte, die dem gegenwärtigen Vertrage angehängt und als ein Theil desselben, als wenn sie ihm von Wort zu Wort eingeschaltet wäre, geachtet ist.

Artikel IX. Die besondere heutige Convention, durch welche die Ansprüche des Durchlauchtigsten Churfürsts von Sachsen, als welcher den Rechten der verwittibten Frau Churfürstinn, seiner Mutter, als Allodial-Erbinn des verstorbenen Churfürsten von Baiern, substituirt ist, in Ordnung gebracht und zwischen den intereßirten Theilen bestimmt worden sind, soll ebenfalls gegenwärtigem Vertrage angehängt, für einen Theil desselbigen, als wenn sie ihm von Wort zu Wort einverleibet wäre, geachtet seyn, auch von Ihren Majestäten der Kaiserinn Königinn und dem Könige von Preussen garantiret werden; desgleichen wird sie von den vermittelnden Mächten, als wie der Friedenstractat selbst, garantiret werden.

Artikel X. Da man über das Recht Zweifel erhoben, welches Sr. Preußischen Maj. zustehet, die zwey Fürstenthümer Bayreuth und Anspach, im Falle der Erlöschung der Linie, welche diese Fürstenthümer gegenwärtig besitzet, mit der Primogenitur Dero Hauses wieder zu vereinigen; so verbindet sich Ihre Majest. die Kaiserinn Königinn für sich, ihre Erben und Nachfolger, niemals entgegen zu seyn, daß gedachte Anspachische und Bayreuthische Lande mit der Primogenitur des Churfürstenthums Brandenburg wieder vereiniget werden mögen, und daß sie nach ihrem Belieben darüber disponiren könne.

Artikel XI. Und weil gedachte Fürstenthümer einer Seits auf ihrem Grund und Boden von der Krone Böhmen abhängende Lehen in sich enthalten, anderer Seits die Marggrafthümer Lehen haben, die auf Oesterreichischem Boden liegen; so stimmen Ihre Majestäten die Kaiserinn Königinn und der König von Preussen von jezt an miteinander überein, wenn der Fall gedachter in dem vorstehenden Artikel vorgesehenen Wiedervereinigung sich ereignen wird, allen Rechten und Hoheiten, wie die benennet seyn mögen, so wie auch aller Abhängigkeit dieser Lehen und Theilen von Lehen zu entsagen, auch gewisser Massen alles Lehenband ohne den geringsten Vorbehalt aufzugeben.

Artikel XII. Die Westphälischen Friedensverträge und alle nachher zwischen Ihren Kaiserlichen und Preußischen Majestäten geschlossene Verträge, namentlich die von Breßlau und von Berlin vom Jahre 1742, von Dresden von 1745, und von Hubertsburg vom 15. Febr. 1763, werden durch den gegenwärtigen Friedensvertrag ausdrücklich erneuert und bestätiget, als wenn sie demselben von Wort zu Wort beygesetzet wären.

Artikel XIII. Ihre Majestät die Kaiserinn Königinn werden sich mit Sr. Preußischen Maj., mit dem Herrn Churfürsten von der Pfalz und mit dem Herrn Herzoge von Zweibrücken vereinigen, um Se. Majest. den Kaiser und das Reich anzurufen, daß Sie Sr. Churfürstl. Durchlaucht von der Pfalz, sowohl für Sie als für das ganze Pfälzische Haus, die in Bayern und Schwaben liegenden Reichslehen, so wie sie von dem verstorbenen Churfürsten besessen worden sind, verleihen möchten; und um den Churfürsten von der Pfalz von der Aufrichtigkeit Ihrer Gesinnungen gegen seine Person und zu Gunsten seines Hauses desto mehr zu überzeugen, versprechen Sie, sich zu verwenden, daß auch die Verwaltung gedachter Lehen Sr. Churfürstl. Durchlaucht unmittelbar nach der Bestätigung des gegenwärtigen Friedensvertrages überlassen werde.

Artikel XIV. Se Maj. der Kaiser und das Reich werden von allen Interessenten und Contrahenten ersucht, dem gegenwärtigen Vertrage und den Acten und Conventionen, die einen Theil davon ausmachen, beyzutretten, und zu allen darin enthaltenen Bedingnißen ihre Einwilligung zu geben.

Artikel XV. Schlüßlich wird Ihre Maj. die Kaiserinn Königinn in Vereinigung mit Sr. Preußischen Maj. gern ihre gute Dienste bey Sr. Maj. dem Kaiser verwenden, um Allerhöchstdenselben zu bewegen, dem Herzoglichen Hause Mecklenburg das unumschränkte Privilegium de non appellando zu verwilligen, so bald dasselbe, dem üblichen Gebrauche nach, darum wird angehalten haben.

Artikel XVI. Da Ihre Majestäten die Kaiserinn aller Reußen und der Allerchristlichste König durch ihre freundschaftliche Zwischenkunft, kräftige und billige Vermittelung, das meiste zu dem glücklichen Fortgange dieser Friedensunterhandlung beygetragen haben; so werden Höchstdieselben von sämtlichen Interessenten und Contrahenten ersuchet, sich auch mit der Gewährleistung dieses gegenwärti-

gen Vertrages, so wie aller übrigen demselben anhängenden Conventionen und Bedingungen zu beschweren.

Artikel XVII. Die in guter und gebürlicher Form ausgefertigten Bestätigungen des gegenwärtigen Vertrages sollen in dieser Stadt Teschen innerhalb 14 Tagen, und früher, wenn es möglich ist, von dem Tag der Unterzeichnung an gerechnet, gegen einander ausgewechselt werden.

Zu Urkund dessen haben wir unterzeichnete bevollmächtigte Minister, in Krafft unserer Vollmachten, diesen gegenwärtigen Vertrag unterschrieben, und demselben unser Wappenpettschaft beygedrucket. So geschehen zu Teschen den 13. May 1779.

(L. S.) Johann Philipp
Graf von Cobenzl.

(L. S.) Johann Hermann
Freih. von Riedesel.

Wir Bevollmächtigter Ihrer Majest. der Kaiserinn aller Reußen und wir Bevollmächtigter Sr. Majest. des Allerchristlichsten Königs, die wir bey dem Werke der Friedenshandlung als Vermittler gedienet haben, erklären, daß vorstehender Friedensvertrag zwischen Ihren Majestäten der Kaiserinn Königinn und dem Könige von Preußen, mit den Conventionen, Separat-Artikeln, besondern und Separat-Acten, Acceßions- und Acceptations-Acten, welche demselben angehängt sind und Theile davon ausmachen, wie auch mit allen darinn enthaltenen Clauseln, Bedingnißen, und Versprechungen, durch die Vermittelung und unter der Gewährleistung Ihrer Kaiserlichen Majest. aller Reußen und Sr. Allerchristlichsten Majest. geschlossen ist. Zu Urkund dessen haben wir gegenwärtiges eigenhändig unterschrieben und unser Wappenpettschafft beygedrucket. So geschehen zu Teschen, den 13. May 1779.

(L. S.) Nicol. Fürst von Repnin.

(L. S.) Freiherr von Breteuil.

NB. Man hat zwey Originale dieses Vertrages, so wie der angehängten Acten ausgefertiget, davon man in einem Ihrer Majestät der Kayserinn aller Reußen und Ihrem bevollmächtigten Minister, in dem andern aber Sr. Allerchristlichsten Majestät und Dero bevollmächtigten Minister den Vorzug gegeben.

Separat-Artikel zwischen der Kayserinn Königinn Majestät und dem Churfürsten von Sachsen.

Der Durchlauchtigste Churfürst von Sachsen ist in diesem Friedens- und Aussöhnungsvertrage als Contrahent begriffen, Se. Churfürstliche Durchlaucht werden alle Würkungen dieses Friedens geniessen, die Sie angehen können, und Sie verbinden Sich auch von ihrer Seite für sich, ihre Erben und Nachfolger, den Frieden heilig zu halten und sich in allem nach demselben zu richten.

Dieser abgesonderte Artikel wird so eines- als andern Theils die nämliche Stärke und Kraft haben, als wenn in dem Friedensvertrage von Sr. Churfürstl. Durchl. von Sachsen ausdrückliche Meldung geschehen wäre; er wird auch zu gleicher Zeit als wie gedachter Vertrag bestätiget werden.

Zu Urkund dessen haben wir unterzeichnete Bevollmächtigte Ihrer Majestät der Kayserinn Königinn von Ungarn und Böheim und Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen, in Kraft unserer Vollmachten, diesen abgesonderten Artikel unterschrieben und unser Wappenpettschaft beygedrucket. So geschehen zu Teschen den 13 May 1779.

(L. S.) Joh. Philipp
Graf von Cobenzl.

(L. S.) Friedr. August Graf von Zinzendorf
und Pottendorf.

Vertrag zwischen Ihrer Majestät der Kayserinn Königinn und Sr. Churfürstl. Durchlaucht von der Pfalz.

Nachdem Ihre Apostol. Majestät die Kayserinn Königinn von Ungarn und Böheim und Se. Churfürstl. Durchlaucht von der Pfalz sich entschlossen haben, mit Beytritt des Herrn Herzogs von Zweybrücken, in Ansehung der Verlassenschaft des verstorbenen Churfürsten von Bayern, sich mit einander zu vertragen; so ist zwischen Ihrer Majestät einer Seits, und dem Herrn Churfürsten von der Pfalz für sich und seine Agnaten anderer Seits folgende Uebereinkunft getroffen worden:

Artikel I. Der Churfürst von der Pfalz tritt mit Seinem Hause, unter den in den Artikeln IV, V und VI angezeigten Bedingnißen, wieder in den Besitz aller Bezirke, die dermalen das Haus Oesterreich

inne hat, sowohl in Bayern als in der Oberpfalz, und entsaget anbey allen Forderungen, die er wegen solcher Innhabung machen könnte. Dagegen entbindet Ihre Majestät die Kayserinn Königinn Ihrer Seits den Herrn Churfürsten von der Pfalz von der am 3 Jän. 1778 geschlossenen Convention, und entsagt durch Gegenwärtiges auf die f.yerlichste und verbindlichste Weise für sich und Ihre Erben und Nachfolger, auf immer allen Ansprüchen, die Sie auf irgend einen Theil der Verlassenschaft des verstorbenen Churfürsten gemacht hat, oder noch machen könnte, unter welchem Vorwande es immer seyn möchte.

Artikel II. In Gefolg Ihrer besondern Neigung zu dem Herrn Churfürsten von der Pfalz tritt Ihre Maj. die Kayserinn Königinn für sich und ihre Nachfolger dem Herrn Churfürsten für sich und seine Erben und Nachfolger die Herrschafft Mindelheim ab; ferner alle und jede der Krone Böheim zustehende Rechte auf die Herrschafften Glaucha, Waldenburg und Lichtenstein und allem, was dem Grafen von Schönburg daran zugehöret, um den Vergleich wegen den Allodial-Ansprüchen des Hauses Sachsen zu erleichtern. Ferner bewilliget Sie dem Herrn Churfürsten von der Pfalz, so wie dem ganzen Pfälzischen Hause, die in der Oberupfalz gelegenen Böhmischen Lehen der Krone Böheim, wie solche bisher von den Churfürsten von Bayern besessen worden sind, zu verleihen.

Artikel III. Es verspricht auch Ihre KK. Apost. Maj. bey Sr. Kaiserl. Maj. und dem Reiche sich zu verwenden, daß sie Sr. Churfürstl. Durchl. von der Pfalz sowohl für Sie, als für das ganze Pfälzische Haus, die sowohl in Bayern als in Schwaben gelegene, durch den Wilhelminischen Zweig neu erworbene Reichslehen, so wie solche von dem verstorbenen Churfürsten von Bayern besessen worden sind, wiederum verleihen möchten. Und um den Herrn Churfürsten von der Pfalz von Ihren aufrichtigen Gesinnungen gegen seine Person und sein Haus desto mehr zu überzeugen; so versprechen Ihre Majestät sich auch noch besonders dahin zu verwenden, daß die Verwaltung gedachter Lehen Sr. Churfürstl. Durchleucht sogleich nach Bestättigung dieses Vertrags gänzlich überlassen werde.

Artikel IV. Zu Erwiederung dieser freundschaftlichen Aeusserung Ihrer K. K. Maj. gibt und überlässet dagegen der Herr Churfürst von der Pfalz für sich seine Erben und Nachfolger, Ihrer Maj. Dero Erben und Nachfolgern die Aemter Wildshut, Braunau mit der Stadt dieses Namens, Maurkirchen, Freiburg, Mattighoven, Nied, Schärding, überhaupt den ganzen Theil von Bayern, der zwischen der Donau, dem Instrome und der Salza liegt und einen Theil des Rentamts oder Regierung von Burghausen ausmacht, alles in dem Stand, worinn es dermalen befunden wird.

Artikel V. Die in vorstehendem Artikel benannten Flüsse, so..en, so weit sie die abgetrettenen Lande berühren, dem Hause Oesterreich und dem Churfürsten von der Pfalz gemeinschaftlich zugehören; keiner von beiden contrahirenden Theilen soll ihren natürlichen Lauf verändern, noch die freie Schiffahrt und freie Durchfahrt der Unterthanen, Handelswaaren, Eßwaaren und sonstigen Sachen des andern hemmen; auch soll keinem Theil erlaubt seyn, neue Zölle und andere Abgaben, wie die bekannt seyn mögten, darauf anzulegen. Diese vorstehende Bedingnisse sollen auch für denjenigen Theil des Instrohmes, der zwischen dem Amte Schärding und der dem Hause Oesterreich zustehenden Grafschaft Neuburg, durchfliesset, gelten.

Artikel VI. Das in den Art. IV, angezeigten Gränzen begriffene Land soll der Kaiserinn Königinn und ihren Nachfolgern zugehören, mit allen Oberlandesherrlichen und andern Rechten, nichts ausgeschieden; so daß, wohl verstanden, weder Ihre Maj. die K. K. noch ihre Erben und Nachfolger zu keiner Zeit, unter keinem Vorwand, Ansprüche auf irgend einen andern Theil der Bayrischen Staaten, weder unter dem Vorwande einer Zugehörung noch Abhänglichkeit, oder wie der sonst seyn möge, machen könne. Ihre Maj. die K. K. erkläret überdies, daß sie weder auf dem Reichstage, noch in dem Bayrischen Kreise, an dem Siz- und Stimmrechte der Herzoge von Bayern Theil nehmen werde, sondern daß Sie alle diese Rechte dem Herrn Churfürsten von der Pfalz seinen Erben und Nachfolgern gänzlich überlassen, welcher dann auch seiner Seits, so wie für sich, seine Erben und Nachfolger, alle darauf haftende Lasten übernimmt.

Artikel VII. Ihre Maj. die K. K. und Se. Churfürstl. Durchl. von der Pfalz werden sich die Papiere, Verbriefungen, Urkunden und Archive, so den Landen, Städten und Orten, die sie sich

durch gegenwärtigen Vertrag einander abtretten, zugehören, oder sich daraufbeziehen, einander ausliefern und zustellen lassen.

Artikel VIII. Sechszehn Tage nach der Unterzeichnung dieses Vertrags werden die Kriegsvölker Ihrer K. K. Majestät den Theil von Bayern räumen, der zu Folge des ersten Artikels dem Hause Pfalz zurückgegeben werden soll, und Ihre K. K. Majestät werden zu gleicher Zeit von dem in dem vierten Artikel Ihnen abgetrettenen Theil des Rentamts Burghausen Besiz nehmen.

Artikel IX. Die Bestätigungen dieses gegenwärtigen Vertrags sollen in guter und gehöriger Form in der Stadt Teschen innerhalb 14 Tagen, oder eher, wenn es möglich ist, von dem Tage der Unterzeichnung an gerechnet, gegen einander ausgewechselt werden.

Zu Urkund dessen haben wir unterzeichnete bevollmächtigte Minister, in Kraft unserer Vollmachten, diesen Vertrag unterschrieben, und unser gewöhnliches Wappenpetschaft solchem beysetzen lassen. Gegeben zu Teschen, den 13. May 1779.

(L.S) Johann Philipp Graf von Cobenzl. (L.S.) Anton Graf von Törring-Seefeld.

(Die übrigen hierzu gehörigen Urkunden werden nächstkünftig folgen.)

Regensburg, vom 21 May. Künftigen Montag werden zu Stadt am Hof die Pfälzer erwartet, welche die Oesterreicher, die alles schon eingepackt und völlig marschfertig sind, ablösen sollen. Unterdessen werden jezt die Schilderhäuschen und dergleichen überstrichen und auf Bayerisch angemahlt.

Breslau, vom 22 May. Gestern wurde der hiesigen Stadt die freudige Begebenheit des Friedens durch eine öffentliche Bekanntmachung ertheilt. Es war zu diesem Endzweck am hiesigen Rathhause eine Gallerie erbauet, die mit blauem Tuch und Drapd'argent behängt war, worauf der Königl. Oberamts-Secretair von Walkenberg die Proclamation des Friedens bey Trompeten und Pauckenschall verlaß, hierauf ritten Herolde im prächtigsten Aufzuge auf alle Strassen der Stadt die diese Ankündigung widerholten. Morgen wird zu diesem Endzweck in hiesigen Kirchen das allgemeine Dankfest gehalten werden.

Berlin, vom 25 May. Am Sonnabend den 22 dieses geschahe die öffentliche Bekanntmachung des zwischen Sr. Majestät dem Könige, Unserm allergnädigsten Herrn, und der Kayserinn-Königinn von Ungarn und Böhmen Majestät, den 13 May zu Teschen, geschlossenen und ratificirten Frieden, auf folgende feyerliche Art: Nachdem sich der zum Herold ernannte Herr Cammersecretair Catter, und dessen ganze Begleitung, vor der Wohnung des Commendanten Herrn Generalmajors von Steinkeller, neben dem Cadettenhofe, versammelt hatte; so gieng der Zug durch die Königsstrasse, über die Langebrücke, nach dem Königl. Schlosse und den übrigen Hauptplätzen der Stadt, in nachstehender Ordnung vor sich. Erstlich, zwanzig blasende Postillions in zwey Zügen; den ersten führeten die Herren Hof-Postsecretairs Häbschmann und Scheele. Den zweyten führte Herr Hof-Postsecretair Bogdahn und Herr Hof-Postsecretair Deutsch schloß. Die Uniform der Herren Postsecretairs, war blau mit orange Unterkleider, und Schärpen von gleicher Farbe, alles reich mit Silber besetzt. Die mit Tressen eingefaßte Hüte waren mit oranzefarbenen Cocarden geziert. Die Postillions trugen blaue Röcke mit orangefarbenen Schärpen und dergleichen Cocarden auf den Hüten. Zweytens folgte die hiesige Schützengülde, in neuer Uniform, sehr schön beritten, mit gezogenen Degen; Ihre Kleidung war dunkelblau, die Westen waren Scharlach, reich mit goldenen Tressen besetzt; an ihren, mit goldenen Tressen besetzten Hüten waren wie an ihren Degen grüne Schleifen mit Gold. Sie hatten sich auch in zwey Züge getheilt, der erste wurde von dem Policey-Commissair Herrn Krüger geführt, und von dem Schützenkönig dem Mauermeister Hrn. Meyer geschlossen. Drittens, gleich auf den ersten Zug folgte ein Paucker, welcher drey Trompeter hinter sich hatte. Nach diesem kam, Viertens, der Friedensherold, auf einem sehr schönen Schimmel, von zwey Königl. Marstallbedienten in Staatslivre, an goldenen Zügeln geführt, und von noch vier Stallbedienten begleitet. Die prächtige Kleidung des Herolds war ganz im römischen Geschmack, und von dunkelblauen Sammet, reich mit Gold gestickt, und mit breiten goldnen Tressen und Frangen besetzt. Auf der Brust und auf dem Rücken war, im silbernen Grund der schwarze Adler, nebst dem Scepter und Reichsapfel gestickt. Der Mantel bestand aus einer Tiegerhaut mit ponceau rothen Band gebunden. Er hatte

auf dem Kopf ein römisches Caskek, mit weißen Strauß- und schwarzen Reygerfedern, und mit einem mit Juwelen durchflochtenen Lorbeerkranze, wie auch mit einem goldnen Adler geschmückt. Die Handschuhe waren mit breiten goldnen Franzen eingefaßt, die Füße mit gelben Sandalen nach römischer Art bedeckt, und diese mit ponceau Band geschnüret. In der rechten Hand führte er einen prächtigen, mit blauem Sammet überzogenen, und mit vergoldeten Adlern umkränzten Heroldsstaab; in der linken aber, hielt er ein mit blauem Sammet bekleidetes, und mit goldnen Tressen eingefaßtes römisches Schild, auf welchem die Friedensproclamation befestigt war. Das Pferd war mit einer dunkelblauen sammetnen Decke, von der kostbarsten Stickerey und mit goldnen Tressen belegt, auch mit einem goldnen Zaum geschmückt. Vorder- und Hinterzeug war von goldnen Crepin, und die Mähne von beyden Seiten geflochten, und auf gleiche Weise verziert, überhaupt aber ganz nach römischer Art ausgeputzt. Den Herold umgab in Form eines Quarré, fünftens, ein Commando von dem hier in Garnison stehenden Kowalskyschen Infanterieregiment, unter Anführung der dazu commandirten Officiers. Hierauf folgte wieder, sechstens, ein Paucker und zwey Trompeter. Endlich machte den Beschluß, siebentes, der zweyte Zug von der Schützengülde, den der Herr Policeymeister Weisse führte, und der Kaufmann Herr Haase schloß. Der würkliche Ausruf geschah sodann, an folgenden Orten: 1) Vor dem Königlichen Schlosse, vor des Königs Majestät Portal, über welchem die Gemächer beyder Königl. Majestäten sind. 2) Vor dem andern Portal des Königl. Schlosses, der breiten Straße gegenüber, wo die Gemächer des Prinzen und der Prinzeßinn von Preußen Königl. Hoheiten sind, 3) vor dem Palais Ihro Königl. Hoheit der verwittweten Prinzeßinn von Preußen, 4) vor dem Palais Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrichs, 5) unter den Linden an der Ecke der Friedrichsstraße, 6) noch unter den Linden an der Ecke der Wilhelmsstraße, 7) vor dem Palais des Prinzen Ferdinands Königl. Hoheit, 8) vor dem Sommerpalais Ihro Königl. Hoheit der Prinzeßinn Amalia, 9) auf dem großen Friedrichsmarkt, 10) auf dem Dähnhofschen Platz, 11) auf dem Hospitalmarkt, 12) auf dem Molkenmarkt, 13) vor dem Berlinischen Rathhause, 14) vor dem Königl. Gouvernementshause, 15) auf dem großen Platz vor dem Königsthore, 16) auf dem Haakschen Markt und endlich 17) auf dem neuen Markte, worauf der Herold, nach dem großen Königl. Stallplatze, in der breiten Straße, gebracht, und die Begleitung auseinander gelaßen wurde. Die Proclamation, die mit deutlicher, und überall vernehmlicher Stimme geschahe, war folgenden Inhalts:

Nachdem durch des Allerhöchsten Gnade und Segen zwischen Sr. Königl. Majestät von Preussen, Unserm allergnädigsten Herrn an einem, und der Kayserinn-Königinn von Ungarn und Böhmen Majestät am andern Theile, zu Teschen den 13ten dieses Monaths ein erwünschter Friede getroffen und geschlossen, auch durch geschehene Auswechselung der Ratificationen völlig berichtiget, die über die Bayersche Erbfolge entstandene Irrungen beygelegt, und dadurch dem bisherigen landverderblichen Kriege ein glückliches Ende gemacht worden, so wird solches hiermit jedermänniglich öffentlich kund und bekannt gemacht, damit Sr. Königl. Majestät von Preussen, Unsers allergnädigsten Herrn sämtliche Reiche und Lande, besonders aber Dero Armeen und Truppen und die selbige commandirende Generalität, Gouverneurs und Commendanten in den Provinzien, Festungen und Städten oder auf dem Lande, Chefs und Commandeurs der Regimenter, Staabs-Officiers und Gemeine, wie auch alle andere und jede Sr. Königl. Majestät Unterthanen, wes Standes, Würden oder Condition dieselben seyn mögen, darnach sich eigentlich und genau achten, und richten können, auch hinführo wider Ihro Majestät der Kayserinn-Königinn von Ungarn und Böhmen Reiche und Lande, so derselben Armeen und Truppen, auch sämtliche Unterthanen, sie mögen seyn, wes Standes und Würden sie wollen, bey unausbleiblicher schwerer Strafe nichts feindliches unternehmen lassen sollen. Hieran geschiehet Sr. Königl. Majestät, Unsers allergnädigsten Herrn ernster Wille und Meynung. Der Allerhöchste wolle Se. Königl. Majestät Unsern theuersten Landesvater, nebst dem gesamten Königl. Hause, bey beharrlichen hohen Wohlergehen bis in die späteste Zeiten erhalten; Sr. Königl. Majestät Thron je länger je mehr bevestigen und verherrlichen, und unter Dero weisen und beglückten Regierung uns fernerhin einer unverrückten Ruhe und

Wohlstandes geniessen lassen. Es lebe der König! Welches von der unzählbaren Menge Volks, mit einem dreyfachen Vivat unter Paucken= und Trompetenschall bestätiget wurde.

Den Tag darauf, als den 23 May wurde das große Dank= und Friedensfest hieselbst in sämtlichen Kirchen auf das feyerlichste begangen. Ihro Majestät die Königinn, und alle hieselbst anwesende Prinzen und Prinzeßinnen des Königl. Hauses, wie auch der ganze Hofstaat, nebst den vornehmsten Standespersonen, wohneten dem Gottesdienste in der Domkirche bey, und hörten daselbst den Königl. Oberconsistorialrath und ersten Hofprediger, Herrn Sack, über die Worte Ps. 46, v. 10. 11. 12. „Der den Kriegen steuret in aller Welt, der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennet. Seyd stille, und erkennet, daß ich Gott bin, ich will Ehre einlegen, unter den Heyden, ich will Ehre einlegen auf Erden. Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jacob ist unser Schutz, Sela", eine vortrefliche Predigt ablegen, nach deren Endigung der Ambrosianische Lobgesang unter Trompeten= und Paukenschall mit den sonst gewöhnlichen Solennitäten, abgesungen wurde. In allen übrigen Kirchen der Residenz wurden ebenfalls die erbaulichsten geistlichen Reden gehalten, und die schönsten Vocal= und Instrumentalmusiken aufgeführet. Besonders zeichnete sich die Musik in der katholischen St. Hedwigskirche aus, woselbst von der ganzen Königl. Capelle und allen Königl. Sängern eine große Messe, und das Te Deum nach Balloti's Composition, aufgeführet wurde. Des Abends war bey Ihrer Majestät der Königinn große Cour und Soupe, wobey das hier befindliche Königl. Haus und der hiesige zahlreiche Adel in größtem Galla erschien.

AVERTISSEMENTS.

Mahlberg. Lorenz Wölflin, leibeigener Burgers=Sohn von Kürzel, hat sich vor 26 Jahren als ein Maurergesell in die Fremde begeben. Weil nun seine Geschwistere um die Ausfolgung seines Vermögens angesucht haben, so wird derselbe dergestalt citirt, daß er sich binnen 3 Monaten dahier vor Oberamt stellen, oder gewärtigen solle, daß dem Gesuch der Imploranten gegen Caution statt gegeben werde. Signatum Mahlberg, den 29sten May 1779.

Hochfürstl. Markgräfl. Badisches Oberamt der Herrschaft Mahlberg.

Carlsruhe. Demnach die leibeigene Burgers=Söhne, Peter und Johann Wilhelm Albert, und deren Schwester, Margarethe, Johannes Seitzen Ehefrau, von Rußheim, vor 29 Jahren nacher Pensilvanien gezogen, und seither nichts mehr von sich hören und sehen lassen, ihre Geschwistrige aber um die Ausfolgung ihres Vermögens angesucht; Als werden dieselbe oder deren Erben vermög eines unterm 3ten April 1779 ergangenen Hochfürstlichen Regierungs=Befehls dergestalten hiermit edictaliter citirt und vorgeladen, daß sie oder ihre rechtmäßige Erben sich a dato binnen 9 Monaten, wovon ihnen 3 Monat vor den 1sten, 3 Monat vor den 2ten, und 3 Monat vor den 3ten und letzten Termin anberaumt wird, um so gewisser vor allhiesigem Oberamt persönlich, oder durch genugsam Bevollmächtigte erscheinen, und ihrer Herkunft wegen hinlänglich legitimiren sollen, als widrigenfalls ihr Vermögen ihren nächsten Anverwandten gegen Caution ausgefolgt, und gegen sie weiters, was Rechtens, verfügt werden wird. Signatum Carlsruhe, den 22 May 1779.

Hochfürstl. Markgräfl. Badisches Oberamt allda.

In der Macklottischen Hofbuchhandlung in Carlsruhe sind ganz neu angekommen und zu haben:

Ernesti (Joh. Heinr. Mart.) Lehrbuch der schönen Wissenschaften für Jünglinge, mit einer Vorrede von Herrn Kirchenrath Seiler. 8. Nürnberg, 1779. 1 fl. 45 kr.

Beau (des Herrn le) Geschichte des morgenländischen Kayserthums, 17ter Theil. 8. Leipzig und Frankfurt, 1779. 1 fl.

Dutens (L.) Abhandlung von den Edelsteinen. 8. Nürnberg, 1779. 30 kr.

Weitprechts (Josias) Syndesmologie oder Beschreibung der Bänder des menschlichen Körpers. 8. Straßburg. 1779. 1 fl. 20 kr.

Mably (Herrn Abbe von) über die Gesetzung oder über die Grundsätze der Gesetze, 2 Theile, 8. Nürnberg, 1779. 1 fl. 30 kr.

165.

1779. Freytags den 4 Junii. Nro. 67.

Carlsruher Zeitung.

Mit Hochfürstlich Markgräflich Badischem gnädigstem Privilegio.

Fortsetzung des Friedensschlußes.

Beytrittsacte des Herrn Herzogs von Zweybrücken zu dem von den bevollmächtigten Ministern Ihrer Maj. der Kayserinn Königinn von Ungarn und Böheim und Sr. Churfürstl. Durchlaucht von der Pfalz zu Teschen unterzeichneten Vertrage.

Nachdem die bevollmächtigten Minister Ihrer Kayserl. Königl. Apostol. Maj. von Ungarn und Böheim und Sr. Churfürstl. Durchlaucht von der Pfalz am 13. dieses Monats May in dieser Stadt Teschen einen Vertrag unterzeichnet haben, dessen Inhalt hier folget:

(Der vorhergehende Vertrag ist hier wörtlich eingerücket.)

Und nachdem gedachte bevollmächtigte Minister den bevollmächtigten Minister Sr. Herzoglichen Durchlaucht von Zweybrücken freundschaftlich eingeladen haben, demselben im Namen Höchstgedachter Durchlaucht beyzutretten;

So sind die unterschriebenen bevollmächtigten Minister, nämlich von Seiten Ihrer K. K. A. Maj. von Ungarn und Böheim: Herr Johann Philipp Graf von Cobenzl, Freyherr von Proseck ꝛc. Allerhöchstdero Kämmerer, würklicher geheimer Staatsrath, Staatsrath und d'Epée in den Niederlanden, Vicepräsident der Ministerial-Bank-Deputation; sodann von Seiten Sr. Hochfürstl. Durchl. des Herrn Herzogs von Zweybrücken: Herr Christian von Hofenfels, Höchstdero würklicher geheimer Rath, in Kraft der sich einander zugestellten beyderseitigen Vollmachten, folgendergestalt übereingekommen:

Daß nämlich Se. Herzogl. Durchlaucht von Zweybrücken, in dem Wunsche, zu Bevestigung der Freundschaft und des guten Vernehmens zwischen Ihrer Apostol. Majestät der Kayserinn Königinn von Ungarn und Böheim, und Sr. Churfürstl. Durchl. von der Pfalz und Dero ganzen Hause, das Ihrige mit beyzutragen, Höchstdieselbe durch diese gegenwärtige Urkunde gedachtem Vertrage beytretten, ohne einigen Vorbehalt noch Ausnahme, in dem festen Vertrauen, daß alles, was Allerhöchstgedachter Majestät und Sr. Churfürstl. Durchl. darinn versprochen ist, getreulich werde erfüllet werden, erklären auch zu gleicher Zeit und geloben, daß Sie alle darinn enthaltene Artikel, Clauseln und Bedingnisse ebenfalls getreulich erfüllen wollen.

Auch genehmigen Ihre Apostolische Majestät den gegenwärtigen Beytritt Sr. Herzoglichen Durchlaucht von Zweybrücken, und versprechen ebenmäßig, ohne einigen Vorbehalt noch Ausnahme, alle Artikel, Clauseln und Bedingnisse gedachten Vertrages zu erfüllen.

Die Bestätigungen dieser Acte werden in hiesiger Stadt Teschen binnen 14 Tagen, von dem Tage der Unterzeichnung an zu zählen, oder noch früher, wenn es seyn kan, gegen einander ausgewechselt werden.

Zu Urkund dessen haben wir unterzeichnete Minister, in Kraft unserer Vollmachten, diese gegenwärtige Beytrittsacte unterschrieben, und derselben unser Wappenpettschaft aufdrucken lassen. So geschehen zu Teschen den 13 May 1779.

(L. S.) Joh. Philipp Graf von Cobenzl. (L. S.) Christian von Hofenfels.

Vertrag zwischen Ihren Churfürstlichen Durchlauchten von der Pfalz und von Sachsen, nebst Beytritt des Herrn Herzogs von Zweybrücken.

Nachdem die Durchlauchtigsten über die Allodial-Succeßion des letzten Churfürsten von Bayern contrahirenden Theile übereingekommen sind, ohne Untersuchung der Rechte, mit Beytritt des Durchlauchtigsten Herzogs von Zweybrücken, durch Bemühung und unter Gewährleistung der Hohen vermittelnden Machten, wie auch unter Gewährleistung der Hohen an diesem heutigen Friedensvertrage mit contrahirenden Machten, sich freundschaftlich zu vertragen; so haben Sie zu dem Ende ihre

Bevollmächtigten auf dem Congreße zu Teschen mit nöthigen Vollmachten versehen, nach deren beschehenen Auswechselung sie dann folgendes verabredet und geschlossen haben:

Artikel I. Se. Churfürstl. Durchl. zu Pfalz, um den von Sr. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen, in Kraft der Ceßion Ihrer Königl. Hoheit der verwittibten Frau Churfürstinn von Sachsen, Höchstdero Frau Mutter, gemachten Allodial-Ansprüchen ein vollkommenes Genügen zu leisten, versprechen und geloben für sich, Ihre Erben und Nachfolger, auf das verbindlichste, Denenselben die Summe von 6 Millionen Gulden, Reichsgeld, die feine Mark zu 24 fl., zu München in groben Münzsorten zahlbar, in zwölf Jahren, ohne Zinsen, zu verwilligen, folglich jährlich fünf hundert tausend Gulden, in zwey gleichen Zielen, von sechs Monat zu sechs Monat, für jedesmal zwey hundert fünfzig tausend Gulden, vom 4 Jänner 1780 anzufangen und so bis zu gänzlicher Bezahlung gedachter Summe fortzufahren, welche als ein æquivalent bestimmt und durch diesen Artikel unter dem Titul einer General- und Special-Hypotheck auf die ganze fideicommissarische Masse, Beweglich und Unbeweglich, von Bayern, dergestalt gesichert ist, daß, im Falle besagte Zahlung in den beliebten Zielen nicht geschehen würde, Sie alsdann die Einkünften gedachter Landen, nach Erforderniß der rückstehenden Summe, gesetzmäßig oder wie es Ihnen gut dünken wird, sich zueignen können.

Artikel II. Es übergeben und übertragen auch Se. Churfürstl. Durchl von der Pfalz, ohne einigen Vorbehalt, für sich und Ihre Nachfolger, sammtliche Rechte, welche die Krone Böheim bis hierher auf die den Grafen von Schönburg zugehörigen in den Landen des Churfürsts von Sachsen liegenden Herrschaften Glaucha, Waldenburg und Lichtenstein ausgeübet hat, auf dieselbige Weise, wie Ihnen solche zur Erleichterung der gegenwärtigen Ausgleichung durch den zweyten Artikel des heut zwischen Ihrer Maj. der Kayserinn Königinn und Sr Churfürstl. Durchl. von der Pfalz unterzeichneten Vertrags cediret worden sind, so daß von nun und immer von Niemand, wer es auch seyn möchte, einiger Widerspruch und Widersetzung gegen alle dem Churfürsten von Sachsen an gedachte Herrschaften zustehende Rechte auf das neue gemacht oder ausgeübet werden könne.

Artikel III. Se. Churfürstl Durchl. von Sachsen, Höchstwelche in Ansehung Ihrer Ansprüchen vorbedungener Massen befriediget sind, entsagen dagegen für sich, Ihre Erben und Nachfolger, in der Eigenschaft als Ceßionarius Ihrer Königl. Hoheit der verwittibten Frau Churfürstinn von Sachsen, einzigen Allodial-Erbinn von Bayern, auf die förmlichste und feyerlichste Weise, wie solches nur immer geschehen möge, allen Ansprüchen, die Sie gehabt haben, oder auf den ganzen Umfang des Bayerischen Allodiums, Land und Güter, beweglich und unbeweglich, von den Vorfahren herkommend oder neu erworben, machen können, ohne Ausnahme und Rücksicht auf einige Lehen- oder Allodial-Eigenschaft; auch ist weiter bedungen, daß dieses Allodium auf die immerwährende, den Pfalz-Bayerischen in der alten Churlinie und in einer einigen fideicommissarischen Masse jezt wieder vereinigten Churlanden eigenthümliche Substitution übergehen solle. Wogegen Se. Churfürstliche Durchl. von der Pfalz Denenselben versprechen und garantiren, daß Sie von allen aus der Bayerischen Erbschaft rührenden Lasten und Verbindlichkeiten dergestalt befreyet seyn sollen, daß Se. Churfürstl. Durchl von Sachsen niemals Paßivschulden oder sonstigen auf besagter Erbschaft haftenden Lasten, wie die nur immer benennet und berechtiget seyn mögen, verbindlich seyn, oder dafür haften sollen.

Artikel IV. Se. Maj. der Kayser und das Reich werden von den Durchlauchtigsten Contrahenten dieses gegenwärtigen Vertrages, wie auch von dem Durchlauchtigsten Herzoge von Zweybrücken gebeten und ersuchet, demselbigen beyzutreten, und zu allen darinn enthaltenen Bedingungen Allerhöchstdero völlige Einwilligung zu ertheilen.

Artikel V. Die hohen contrahirenden und vermittelnden Machten des Friedensvertrages, werden von Ihren Churfürstl. Durchl. und dem Hrn. Herzogen von Zweybrücken ersuchet, daß Sie ebenfalls mit der Gewährleistung dieses gegenwärtigen Vertrages sich zu beladen geruhen möchten. Dieser gegenwärtige Vertrag wird von den Durchlauchtigsten Contrahenten bestättiget, und die Bestättigungen werden in allhiesiger Stadt Teschen innerhalb 14 Tagen, oder früher, wenn es geschehen kan, von dem Tag der Unterzeichnung an gerechnet, gegen einander ausgewechselt werden.

Zu Urkund dessen ist der gegenwärtige Vertrag zweyfach von den Bevollmächtigten der contrahirenden Theile ausgefertiget worden, und beyde haben jeder ein Exemplar unterzeichnet und mit ihren

gewöhnlichen Pettschaften besiegelt, auch solche gegen einander ausgewechselt. So geschehen zu Teschen, den 13 May 1779.

Diese Exemplarien sind unterzeichnet;

das eine: (L.S.) Fried. August Graf von Zinzendorf u. Pottendorf.

das andere; (L.S.) Anton Graf von Törring-Seefeld.

Abgesonderter Artikel. Es ist verabredet und beschlossen worden, daß die, gelegenheitlich dieser gegenwärtigen Unterhandlung, in den Vollmachten und andern Acten, oder sonst daraus von einem und andern Theile gebrauchten oder weggelassenen Tituln, weder in Anwendung gebracht, noch in Folge gezogen werden können, und daß niemals für keinen der intereßirten Theile deswegen einiges Präjudiz erwachsen solle. Der gegenwärtige abgesonderte Artikel soll die nämliche Kraft haben, als wenn er von Wort zu Wort in diesem Vertrag eingesetzet wäre, auch wird er ebenfalls von den Durchlauchtigsten Contrahenten bestätiget werden.

Zu Urkund dessen haben die Bevollmächtigten beyderseitiger Contrahenten diesen gegenwärtigen abgesonderten Artikel zweyfach ausgefertiget, auch jeder ein Exemplar unterzeichnet, mit seinem Wappen besiegelt, und solche gegen einander ausgewechselt. So geschehen zu Teschen, den 13 Mai 1779.

Dieser Artikel ist unterzeichnet,

ein Exemplar: (L.S.) Anton Graf von Törring-Seefeld.

Das andere Exemplar (L.S.) Fried. August Graf von Zinzendorf u. Pottendorf.

Beytritsacte des Herrn Herzogs von Zweybrücken zu dem Vertrage zwischen dem Hause Pfalz und dem Hause Sachsen.

Nachdem die Bevollmächtigten der Durchlauchtigsten über das Bayerische Allodium contrahirenden Theile in hiesiger Stadt Teschen am 13 dieses gegenwärtigen Monats May einen Vertrag geschlossen und unterzeichnet haben, dessen Inhalt hier folget:

(Der vorhergehende Vertrag ist hier ganz eingerücket.)

Und nachdem gedachte bevollmächtigte Minister den bevollmächtigten Minister Sr. Herzoglichen Durchlaucht von Zweybrücken freundschaftlich eingeladen haben, demselbigen im Namen Höchstgedachter Durchlaucht beyzutretten. So sind die unterzeichneten bevollmächtigten Minister, nämlich: von Seiten Sr. Churfürstl. Durchlaucht von der Pfalz, Herr Anton Graf von Törring-Seefeld, Höchstdero Kämmerer, würklicher geheimer Rath, Ritter des St. Georgen-Ordens; und von Seiten Sr. Herzogl. Durchlaucht von Zweybrücken, Herr Christian von Hofenfels, Dero würklicher geheimer Rath, in Kraft der Vollmachten, die sie sich einander zugestellet haben, über folgendes übereingekommen: Daß Se. Herzogliche Durchlaucht von Zweybrücken, in dem Verlangen, zu Befestigung der Freundschaft und des guten Verständnisses zwischen beiden Durchlauchtigsten Churfürsten und dem ganzen Pfälzischen Hause, das Ihrige mit beyzutragen, durch diese gegenwärtige Urkunde obgedachtem Vertrage beytretten, ohne einigen Vorbehalt, noch Ausnahme, in dem festen Vertrauen, daß alles, was darinn von beyden Theilen versprochen ist, getreulich werde erfüllet werden; erklären anbey und geloben, daß auch Sie alle Artikel, Clauseln und Bedingnisse, die darinn enthalten sind, mit bester Treue erfüllen werden.

Auch genehmigen Se. Churfürstl. Durchl von der Pfalz diesen gegenwärtigen Beytritt Sr. Herzogl. Durchl. von Zweybrücken, und versprechen ebenmäßig, alle in gedachtem oben eingerückten Vertrage enthaltene Artikel, Clauseln und Bedingnisse ohne einigen Vorbehalt noch Ausnahme zu erfüllen.

Die Bestätigungen dieser gegenwärtigen Acte werden in hiesiger Stadt Teschen innerhalb 14 Tagen, von dem Tage der Unterzeichnung an gerechnet, oder früher, wenn es seyn kan, gegen einander ausgewechselt werden.

Zu Urkund dessen haben wir unterzeichnete Bevollmächtigte, in Kraft unserer Vollmachten, Gegenwärtiges unterschrieben und unser Wappenpettschaft beydrucken lassen. So geschehen zu Teschen, den 13 May 1779.

(L. S.) Anton Graf von Törring-Seefeld.

(L. S.) Christian von Hofenfels.

Das Sächsische Exemplar ist unterzeichnet:

(L. S.) Friedr. August Graf von Zinzendorf und Pottendorf.

(L. S.) Christian von Hofenfels.

(Der Beschluß folgt nächstens.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

168.

London, vom 21 May. Da der Hof Nachricht erhalten, daß die Brester Flotte, welche aus 29 Schiffe von der Linie, ohne die Fregatten und andere Fahrzeuge, bestehet, schon vor einigen Tagen bereit gewesen wäre, die Anker zu lichten, und eiνige Patronen von Kauffahrteyschiffen, welche in verschiedene Häven des Königreichs eingelaufen, versichern, dieselbe bereits an den Küsten Frankreichs kreutzen gesehen zu haben; so hat man dem Admiral Hardy Befehl zugesandt, mit seiner Flotte, welche aus 3 Schiffen von 100, 6 von 90, 19 von 74, 1 von 80, 3 von 64 Canonen und verschiedenen Fregatten ꝛc. bestehet, eiligst von Spithead auszulaufen, und man versichert, dieses werde übermorgen geschehen. Noch liegt Admiral Arbuthnot wegen widrigem Wind zu Torbay vor Anker. Gestern gieng bey Hof die sichere Nachricht ein, daß die Escadre des Herrn de la Motte-Piquet bey Cap Finis Terrä von einem Sturm überfallen worden, wodurch verschiedene seiner Schiffe wären entmastet worden, zwey Transportschiffe, jedes mit 400 Mann an Bord, zu Grund gegangen, und das Geschwader die Küste Frankreichs wieder erreicht habe, um sich ausbessern zu lassen. Seiner Majestät des Königs dritter Prinz wird sich als See-Cadet an Bord des Schiffs des Admiral Digby begeben.

Ostende, vom 24 May. Heute früh gegen 4 Uhr hörten wir eine heftige Canonade nordwärts unsers Havens, so bis gegen 8 Uhr andauerte. Man hegt darüber vielerley Muthmassungen; in einem, höchstens zwey Tagen aber werden wir Gewißheit von der Sache erfahren.

Vermischte Nachrichten.

Nach den letzten Nachrichten aus Rom vom 15 May ist die Krankheit des Heil. Vaters noch immer sehr veränderlich. Wenn Se. Heil. an einem Tage einige Erleichterung verspühren, so stellen sich am andern wieder Schmerzen im Unterleib, Ohnmachten und andere Beschwerlichkeiten mehr ein.

Der Verwalter der Königl. Französischen Financien, soll alle Monath 13 Millionen an das See-Departement abliefern müssen, davon die Ausländer einen weit grösseren Nutzen ziehen sollen als die Königl. Unterthanen selbsten.

Ob man gleich weiß, daß der Kayserliche Hof dermalen 395000 Mann, zum Militairstand gehörig, im Sold hat und daß die Armee jetzo wöchentlich eine Million Gulden zu unterhalten kostet; so siehet man doch zu jedermanns Erstaunen noch keinen Anschein zu einer Reducirung.

Schon vor einigen Wochen ergieng, nach den neuesten Berichten vom Donaustrome, der allerhöchste K. K. Befehl, an alle Kreisämter, von denen Landleuten, welche Pferde zum Kriegsdienste geliefert hatten, ein genaues Verzeichnis zu verfassen. Der Landmann hat seine Pferde hingegeben, und erhält nun solche von der Gnade des Monarchen unentgeltlich. Es sind dergleichen schon an viele ausgetheilt worden, auch wird damit so lange fortgefahren werden, bis alle, besonders diejenigen, die deren am meisten bedürfen, damit versehen sind. Des Herrn Gen. F. Zeugmeisters, Grafen von Siskowicz, sind nach Prag abgereiset, um dem Vernehmen nach, die General-Commandantenstelle im Königreiche Böhmen anzutreten.

Am 17 April ist der bekannte Türkische Groß-Admiral Hassan Pacha mit 4000 Mann von Constantinopel aufgebrochen, um nach Morea zu gehen, und die Asiatischen Albanier zu züchtigen. Auf dem Wege werden 30000 Mann unter den Befehlen von 8 Boßen zu ihm stossen, während daß er den Angriff zu Lande auf Morea thut, sollen 12 Linien-Schiffe zu Wasser angreiffen. Hassan Pacha hat zu dieser Expedition vom Großherrn freye Macht und Gewalt erhalten, er ist zum Seraskier, oder General-Capitain von Morea ernannt, und seine Befehle gelten von Portepiccolo (5 Meilen von Constantinopel) bis an die äußersten Gränzen Romeliens, so viel als die Befehle des Kaysers.

In der Macklottischen Hofbuchhandlung in Carlsruhe ist zu haben:

Zur Feyer des grossen Friedens wird das Klopstockische Herr Gott dich loben wir nebst einem Prolog nach der neuen Composition des Herrn Capellmeisters Schmittbauers in der Fürstlichen Hofkirche am Sonntage den 6ten Junius abgesungen werden. Das Stück a 2 kr.

1779. Montags den 7 Junii. Nro. 68.

Carlsruher Zeitung.

Mit Hochfürstlich Markgräflich Badischem gnädigstem Privilegio.

Beschluß des Friedensschlußes.

Separat-Acte zwischen Sr. Churfürstl. Durchlaucht von der Pfalz und dem Herrn Herzoge von Zweybrücken.

Nachdem die hohen contrahirenden Machten des Friedensvertrages, ingleichem die hohen vermittelnden Machten in Gemäßheit des Wunsches Sr. Churfürstl. Durchl. von der Pfalz und Sr. Herzogl. Durchl. von Zweybrücken, in Ansehung der Gewährleistung der Familienverträge Ihrer Häuser von den Jahren 1766, 1771 und 1774, geruhet haben, gedachte Verträge zu garantiren; so sind Ihre Durchlauchten übereingekommen, auf die förmlichste und verbindlichste Weise solche zu halten, zu vollziehen und denselben auf keine Weise entgegen handeln. Die Bestätigungen dieser gegenwärtigen Acte werden in dieser Stadt Teschen, binnen derselbigen Zeit, als wie der Friedensvertrag und die übrigen Verträge, gegen einander ausgewechselt werden.

Zu Urkund dessen haben wir unterzeichnete bevollmächtigte Minister, in Kraft unserer Vollmachten, die gegenwärtige Separat-Acte unterschrieben, und derselben unser Wappenpettschaft beydrucken lassen. So geschehen zu Teschen, den 13 May 1779.

(L. S.) Anton Graf von Törring-Seefeld. (L. S.) Christian von Hofenfels.

Beytritts-Acte Sr. Majestät des Kaysers.

Wir Joseph der Zweyte von Gottes Gnaden Römischer Kayser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien und Jerusalem König, Mitregent und Erbthronfolger der Königreiche Ungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien und Sclavonien ꝛc. Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund und Lothringen, Grosherzog von Toscana, Grosfürst zu Siebenbürgen, Herzog zu Mayland und Bar ꝛc. Graf zu Habsburg, Flandern und Tyrol ꝛc. ꝛc. ꝛc. Nachdem Wir freundschaftlich eingeladen worden sind, in unserer Eigenschaft als Mitregent und Erb der Staaten Ihrer Apostol. Majestät der Kayserinn Königinn von Ungarn und Böheim, unserer Frau Mutter, dem Aussöhnungs-Friedens- und Freundschafts-Vertrage beyzutretten, welcher in der Stadt Teschen den 13 May dieses laufenden Jahres durch die bevollmächtigten Minister Allerhöchstgedachter Majestät und Sr. Majestät des Königs von Preussen geschlossen worden ist und also lautet:

(Hier ist derselbige ganz eingeschaltet.)

Und da Wir wünschen, zu Befestigung der Freundschaft und des glücklich wieder hergestellten Einverständnißes der Höfe von Wien und Berlin das Unserige beyzutragen; so haben Wir Uns mit Vergnügen entschlossen beyzutretten, und tretten demnach gedachtem Aussöhnung-Friedens- und Freundschafts-Vertrage, wie auch dessen angehängten Acten und Conventionen, in unserer Eigenschaft als Mitregent und Erb der Staaten Ihrer Apostol. Maj. der Kayserinn Königinn von Ungarn und Böheim, unserer Frau Mutter, hierdurch förmlich bey; und wollen, daß aller und jeder dieser Artikel und Bedingniße in Ansehung unserer die nämliche Kraft und Würkung haben solle, als wenn Wir namentlich in gedachtem Vertrage und in den solchem angefügten Acten und Conventionen begriffen wären, denen Wir nicht nur selbst nicht zuwider handeln, noch zulassen werden, daß ihnen einiges Hinderniß gemacht werde, sondern solche im Gegentheile selbst getreulich erfüllen wollen.

Zu Urkund dessen haben Wir Gegenwärtiges mit unserer eigenen Hand unterschrieben, und mit unserm Siegel befestiget. Gegeben zu Wien, den 16 May 1779.

Joseph. Fürst Colloredo. von Leykam.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Genehmigungs-Acte Sr. Majestät des Königs von Preußen.

Wir Friedrich von Gottes Gnaden, König in Preußen, Markgraf zu Brandenburg, des Heil. Röm. Reichs Erzkämmerer und Churfürst; souverainer Herzog in Schlesien, souverainer Prinz von Oranien, Neufchatel und Valengin, wie auch der Grafschaft Glatz; in Geldern, zu Magdeburg, Cleve, Jülich, Berg, Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, zu Mecklenburg und Crossen Herzog; Burggraf zu Nürnberg; Fürst zu Halberstadt, Minden, Camin, Wenden, Schwerin, Ratzeburg, Ostfriesland und Meurs; Graf zu Hohenzollern, Ruppin, der Mark, Ravensberg, Hohenstein, Tecklenburg, Schwerin, Lingen, Bühren und Leerdam; Herr zu Ravenstein, Rostock, Stargard, Lauenburg, Bütow, Arlay und Breda ꝛc. ꝛc. thun kund: Nachdem Se. Majestät der Kayser beliebt haben, in Dero Eigenschaft als Mitregent und Erb der Staaten Ihrer Apostol. Majestät der Kayserinn Königinn von Ungarn und Böheim, dem Aussöhnungs- Friedens- und Freundschafts-Vertrage, welcher den 13 May dieses laufenden Jahres in der Stadt Teschen geschlossen und unterzeichnet worden ist, durch eine glaubwürdige von Ihrer Hand unterzeichnete und mit Dero Siegel versehene, hiernächst von Wort zu Wort folgende Acte beyzutretten:

(Hier ist der vorstehende Beytritt eingerückt.)

So halten Wir, in gleichem Verlangen, die Bande der Freundschaft immer enger zu machen und das zwischen dem Wiener Hofe und Uns glücklich wieder hergestellte gute Vernehmen zu befestigen, für genehm- und acceptiren förmlich gedachten Beytritt, wollen anbey, daß alle Artikel und Bedingungen gedachten Vertrages, wie auch alle demselben angehängte Acten und Conventionen, sammt und sonders, in Ansehung Sr. Majestät des Kaysers, als Mitregent und Erb der Staaten, Ihrer Maj. der Kayserinn Königinn von Ungarn und Böheim, die nämliche Stärke und Kraft haben sollen, als wenn Se. Maj. namentlich in gedachtem Vertrage und den demselbigen beygefügten Acten und Conventionen begriffen wäre, denen Wir auch selbst nicht nur nicht zuwider handeln, noch zulassen werden, daß solchen einiges Hinderniß gemacht werde, sondern im Gegentheile sie getreulich erfüllen wollen.

Zu Urkund dessen haben wir Gegenwärtiges eigenhändig unterzeichnet und mit unserm Siegel befestiget.

Gegeben zu Breslau, den 20 May, im Jahre der Gnaden 1779 und unserer Regierung in dem neun und dreyßigsten.

Friedrich. Finkenstein. E. F. v. Herzberg.

Gewährleistungs-Acte der vermittelnden Machten.

Da heut durch die von beyden Kriegführenden Theilen nachgesuchte Vermittelung Ihrer Kayserl. Maj. aller Reußen, und Sr. Allerchristlichsten Maj. der Friede zwischen Ihrer Majest der Kayserinn Königinn und Sr. Majest. dem Könige von Preussen geschlossen und wiederhergestellet worden ist, und beyde Theile alles, was die öffentliche Ruhe erhalten und befestigen kan, gleich sehr von Herzen wünschen; so haben sie die hohen vermittelnden Machten freundschaftlich ersuchet, die Vollziehung eines so erwünschten Werkes, für dessen Vollendung Sie sich so werkthätig bemühet haben, auch durch ihre Garantie gefälligst zu bekräftigen. Ihre Kayserl. Maj. aller Reußen und Se. Allerchristlichste Maj. in eben solchem Wunsche, die öffentliche Ruhe zu sichern, haben sich demnach ganz bereitwillig zu einem Mittel verstanden, das einig und allein zu einem so heilsamen Endzweck abzielet; und nachdem Sie uns zu dem Ende mit ihren Vollmachten versehen; so erklären und bekräftigen wir unterzeichnete Bevollmächtigte Höchstgedachter Majestäten, als Friedensvermittler, durch gegenwärtige Acte, in Kraft unserer Vollmachten, daß Ihre Maj. die Kayserinn aller Reußen und Se. Allerchristlichste Maj. den Friedensvertrag, der an heutigem Tage zwischen Ihrer Majest. der Kayserinn Königinn und Sr. Maj. dem Könige von Preussen geschlossen worden ist, in seinem ganzen Umfange garantiren, mit den besondern Conventionen, abgesonderten Artikeln, eigenen und abgesonderten Acten, Beytritts- und Genehmigungs-Acten, die demselbigen angehänget sind und Stücke davon ausmachen, wie auch allen darinn enthaltenen Bedingnissen, Clauseln und Stipulationen, in der besten Form, als solches geschehen kan; und daß Allerhöchstgedachte Kayserl. Maj. aller Reußen und Allerchristlichste Maj. auch besondere Ratificationen dieser Gewährleistungs-Acte werden ausfertigen und ausliefern lassen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Zu Urkund dessen haben wir diese gegenwärtige Acte unterzeichnet und derselben unser Wappenpettschaft beysetzen lassen, solche auch gegen die Genehmigungs-Acten ausgewechselt, so wie gedachte Ratificationen dieser gegenwärtigen Acte gegen die Ratificationen gedachter Genehmigungs-Acten, innerhalb drey Monaten, oder eher, wenn es geschehen kan, ebenmäßig werden ausgewechselt werden. So geschehen zu Teschen, den 13 May 1779.

(L. S.) Nicol. Fürst von Repnin. (L. S.) Freyherr von Breteuil.

In der Acte selbst sind die Titel Sr. Allerchristlichsten Majestät vor denen Ihrer Majestät der Rußischen Kayserinn gesetzet worden.

Genehmigungs-Acte Sr. Majestät des Königs von Preussen.

Nachdem heut durch die Vermittelung Ihrer Kays. Maj. aller Reußen und Sr. Allerchristlichsten Maj. der Friede geschlossen und wieder hergestellet worden ist, und überdies Höchstgedachte Majestäten, nachdem Sie von sämtlichen Contrahenten und Interessenten darum ersuchet worden sind, allen Bedingnissen, welche Theile des heut zwischen Ihrer Maj. der Kayserinn Königinn und Sr. Maj. dem Könige von Preussen geschlossenen Friedensvertrages ausmachen, Höchstdero Gewährleistung verwilliget haben; so erkläret der bevollmächtigte Minister Sr. Preußischen Majestät in Kraft seiner Vollmacht, daß Se. Königl. Preußische Maj. die Gewährleistungs Acte, welche Höchstdemselben heut durch die vermittelnden Bevollmächtigten Namens Ihrer Maj. der Kayserinn aller Reußen und Sr. Allerchristlichsten Maj. zugestellet worden sind, mit Verbindlichkeit annehmen; und da Se. Kön. Preußische Maj alles, was die öffentliche Ruhe sichern und erhalten kan, wünschen, so versprechen und geloben Sie von Ihrer Seite, alle Bedingnisse obgedachten Friedensvertrages und sammtlicher demselben beygefügten übrigen Bedingungen, in so weit Sie solches angehen mag, genau zu erfüllen und ohne einigen Vorbehalt zu vollziehen; Se. K. Preußische Maj. werden auch besondere Ratificationen dieser Genehmigungs-Acte ausfertigen und ausliefern lassen.

Zu Urkund dessen hat unterzeichneter bevollmächtigter Minister diese gegenwärtige Acte unterschrieben und solcher sein Wappenpettschaft beydrucken lassen, auch selbige gegen obangezeigte Gewährleistungs-Acte gegen die Ratificationen mehrgedachter Gewährleistungs-Acte, in drey Monaten, oder eher, wenn es geschehen kan, sollen ausgewechselt werden. So geschehen zu Teschen, den 13 May 1779.

(L. S.) Joh. Herm. Freyh. von Riedesel.

NB. Diese Genehmigungs-Acte ist auch zweyfach für Se. Allerchristlichste Majest. ausgefertiget worden, so daß Dero Titel darinn voran gesetzet sind. Die beyden vermittelnden Höfe haben auch besondere Gewährleistungen für alle übrige dem Friedenstractat angehängte Conventionen ausfertigen lassen. Man hält nicht für nöthig, die Vollmachten und Ratificationen aller dieser Verträge hier anzufügen, als welche sammtlich in den gewöhnlichen Formen abgefasset sind.

Constantinpel, vom 4 May. Aus Smyrna wird berichtet, daß allda am 14 April in der Nacht die Franzosen eines von ihren Schiffen in aller Eile mit 120 Mann und 18 Stücken versehen und in die See haben auslaufen lassen, um ein Englisches mit einem Reichthum von 400,000 Piastern ankommendes Schiff zu capern, als welches auf seiner Fahrt schon 2 Französische erobert und weggenommen hatte. Es ereignete sich auch, daß gedachtes Französisches Schiff, als es eben von dortigem Port losgieng, gleich unter dem Castell von Smyrna jenem Englischen begegnete, und, ob es gleich von See-Rechten nicht zugelassen ist, in dem Bezirk eines Castells Feindseligkeiten auszuüben, selbes alsogleich mit Stück-Schüssen attaquirte. Das Englische, welches nur mit 12 Stücken und 18 Mann besetzt, stellte sich zur Gegenwehr, und es gelung ihm mit dem fünften Stück-Schuß, daß seine Kugel in das Pulver-Magazin fuhr, und solches augenblicklich zertrümmerte. Nur sieben Personen kamen mit dem Leben davon, die der Engelländer in sein Schiff genommen, und gleich in Smyrna dem Französischen Consul übergeben hat, mit den Worten: „Diese allein sind überblieben von dem Schiffe, welches du heut Nacht wider mich bewaffnet hast.„

Am 19 April, Abends um 9 Uhr, ist in hiesiger Haupt- und Residenz-Stadt ein heftiges Feuer ausgebrochen, welches bey gänzlicher Windstille dennoch 17 Stunden gedauert, und mehr als 2000 Häuser zu Asche verbrannt hat, worunter bey 500 Palläste der vornehmsten und größten Türken sind,

172. weil das Feuer eben die schönste und lustigste Gegend der Stadt ergriffen, von da die angenehmste Aussicht gegen Asien und das weiße Meer alle ankommende Schiffe in die Augen legt.

Nun haben sich bereits 29 Türkische Schiffe mit Pracht und Ordnung auf die Fluten gestellt, wovon am 3 May 11 große Kriegs-Schiffe und 7 Galeeren gegen Morea abgefahren sind.

Das Fleisch ist hier sehr theuer, dazu sich auch der Mangel des Wassers eingestellt, indem wir schon durch zwey Monate keinen Regen haben, und also die Cisternen erschöpft werden. Die Felder und Wiesen dörren aus, und sind jetzo schon eben so unlustig anzusehen, als sie sonst bey größter Hitze in dem Heu- und Augustmonaten zu seyn pflegen. Doch wissen wir, Gott sey Dank! noch nichts von Krankheiten.

London, vom 25 May. Diesen Morgen kamen Briefe aus Portsmouth, welche melden, das Schiff Sara Capitain Mathews sey allda aus Neuyork eingelaufen, der Capitain sey den 15 April von da abgesegelt, und 2 Tage vorher sey allda ein Schiff aus Westindien eingelaufen mit der Nachricht, daß die Byronsche und d'Estaings Flotte sich geschlagen und die unsrige den Sieg erhalten habe.

Diesen Morgen wurden auch Briefe durch Capitain Mathews dem Lord Germaine gebracht, welche diese Nachricht bestätigen, allein, so lange nicht von Admiral Byron selbst die Nachricht officialisch einkömmt, wird der Hof dennoch nichts publiciren lassen.

Der Admiral Darby ist mit 10 Linienschiffen und 2 Fregatten aus Portsmouth abgesegelt, um den Admiral Arbuthnot zu verstärken, welchen man unter Segel glaubt.

Aus Holland, vom 30 May. Das von Haarwich abgegangene Englische Paquet-Boot ist am 24sten dieses von 2 Französischen Capern auf der Höhe von Dünkirchen angegriffen worden. Der Engelländer wehrte sich zwo ganze Stunden, warf aber während der Canonade sein Felleisen mit den Briefen ins Meer. Endlich erschienen 2 Englische Cutters, die nicht allein das Paquet-Boot befreyeten, sondern auch die 2 Französis. Caper eroberten. Man versichert, daß die großmüthige Kayserinn von Rußland, welche nebst dem Französischen Monarchen alles angewendet, um die zwo mächtigsten Deutschen Höfe wieder auszusöhnen, Willens sey, den Fürsten Repnin nach Londen zu schicken, um, wo möglich, auch zwischen Engelland und Frankreich den Frieden wieder herzustellen.

Erlang, vom 1 Junii. Aus Wien wird in der hiesigen Zeitung folgendes berichtet: Da der Fürst Staats-Canzler wegen seiner schwächlichen Gesundheit in seinem 68sten Jahre, wovon er die beste Hälfte in Staatsgeschäften, die letzten 23 aber in weiser Ober-Direction des Oesterreichischen Staats-Ruders verbraucht, bey Ihren Kayserl. Majestäten um seine Dimißion nachgesucht hat, so haben Allerhöchstdieselbe, um einer Seits diesen hochverdienten Minister noch länger beyzubehalten, anderer Seits aber ihm in seiner weitschichtigen Würde eine Stütze zu verschaffen, des Herrn Grafen von Cobenzel, welcher den Teschner Frieden mit abschliessen helfen, zum Vice-Staats-Canzler ernannt. Fürst Kaunitz hat diese Ernennung in einem eigenen Circularschreiben den fremden Ministern bekannt gemacht, und ihnen zugleich angezeigt, daß Graf Cobenzel ihnen künftig Audienz ertheilen würde, wenn sie etwas, das sonst an den Fürsten gebracht werd, anzubringen hätten. Es sollen noch einige Veränderungen im Ministerio bevorstehen; auch sollen die Königreiche Galizien und Lodomirien mit Ungarn vereinigt werden.

AVERTISSEMENT.

Stein. Der ohne Herrschaftl. Erlaubnuß von der Wanderschaft aus in Königlich-Französische Kriegsdienste getrettene, und hierdurch höchster Landesherrschaft seinen Leib treuloser Weise entzogene leibeigene Unterthan Johann Adam Fink von Wößingen, hiesigen Ober- und Amts, wird hiermit in Gemäßheit hohen Regierungs-Befehl dergestalten edictaliter citirt und vorgeladen, daß er a dato binnen einem Vierteljahr, wovon ihme 4 Wochen vor den 1sten, 4 Wochen vor den 2ten, und 4 Wochen vor den 3ten und letzten Termin peremtorie anberaumet werden, um so gewisser vor dahiesigem Ober- und Amt erscheinen, und seines Austritts wegen sich verantworten solle, als widrigenfalls sein in Wößingen besitzendes Vermögen confiscirt und gegen ihne weiters, was Rechtens, werde verhänget werden. Sign. Stein, den 28 May 1779.

Hochfürstl. Markgräfl. Badisches Ober- und Amt allda.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Gr. F. Stollberg. über die Fülle des Herzens.

Ein Mensch, dem die Natur wenig Gefühl gab, kann mit dem wenigen getreu und ein guter Mensch seyn. Aber wie wenig bringt er, bei gleicher Anstrengung der Kräfte, Gutes in sich hervor gegen den, des Herz jedem edlen Antrieb entgegen wallt! Diese beide stehen auf ganz verschiedenen Stufen der Wesen, und werden gewiß, bei noch immer vorausgesezter gleicher Anstrengung der Kräfte, auch nach derselben Proporzion durch den Tod in einen höhern Zustand versezt werden, aber eben dadurch noch immer auf sehr verschiedenen Stufen bleiben.

Die Natur nicht schön finden ist unmöglich, ihre Schönheiten ansehen um die Zeit zu vertreiben, den Blick davon wenden wir an einer Theater Dekorazion, und nicht in ihr hören, sehen, fühlen Sinn Gottes, Nähe Gottes, Offenbarung Gottes, schöner wie die schriftliche, allgemeiner, älter, und eben so heilig redend wie sie, o das ist des Menschen unwürdig! Das Herz ist klein und schlaff.

Viele werden erfahren haben, was ich alle Jahre erfahre: das Herz erkaltet in der Stadt. Mit geschwächten Geistes, und Leibes Kräften verlasse ich jeden Frühling die Stadt, schöpfe aus der Fülle Gottes in der Natur und freue mich meiner jährl. Genesung. Wie die Ameise für den Winter Körner einsammelt, so sammle ich Natur-

sehen ein für das Stadtleben. Du verlässest mich nicht in der Stadt, süsse Erinnerung des gehabten genusses. du besuchst mich, drängst dich durch den taumel der welt zu mir, und stärkst mich, wenn ich um Mitternacht, müd getragener Last und Hitze des Stadtzwangs, mein Fenster öffne, und dann mich begrüßt der sanfte Mond und die rollenden Sphären.

Wie auf Adlersflügeln erhebt sich da der Geist und zündet, wie Prometheus, seine Fackel an himmlischem Feuer an.

In solchen Augenblicken fühlt sich wieder in allen ihren Kräften und Unsterblichkeiten die ganze Seele, das wahre bessere Ich; denn die Larve, die man mit sich herumschleppt in dem taumel der welt, umtönt von den Schellen der Thorheit, gähnend und angegafft — o, wenn ist sie nicht in Stunden des Selbstgefühls bis zum Anspeien verhaßt!

Es gibt Menschen, deren Geist mit dem Körper an einem Ort angefesselt ist. Ihre Existenz ist nur eingeschränkt auf den Genuß oder das Leiden der gegenwärtigen Minute. Niemals folgte ihre Fantasie dem Fluge des kommenden, niemals versetzte die Kunde der Vorzeit sie lebhaft zurück in die tage der Helden. Ja ihr eigener Genuß entschwindet ihnen und die Erinnerung bringt ihnen nur matte Schatten der vergangenen Freuden zurück.

Welch eine Schattenexistenz gegen das Leben des feuervollen, Starkempfindenden.

Sein

ist die Vorzeit; sein die Zukunft.

~~[struck out, illegible]~~

Die Ureltern im ersten Gewitter,

nach
van der Werf
in der
regierenden Frau Markgräfin von Baden
Hochfürstl. Durchl.
Bilder Gallerie
zu Musik gesezt
von
Schmittbaur, Capellmeister.

Carlsruh, 1780.

Recitativ.

Schreckliche Pracht! wenn der donner seinem gebieter
bald wie gerollt auf Metall
bald herunter gestürzt mit lautem, betäubendem fürchterlichem Brausen,
doch ist er nur im Gefolg;
gleich dem schweren Gewölk, und überschwemmenden Güssen
Nur im Gefolge des Strahls
aus des Allmächtigen Händen geschleudert, zu Rach und Verderben
Rüstig, in zischender Gluth.

Feierlich schallt ein Ausruf rings um die Schauergefilde;
Mensch! begrüße den Tod! —
Jedem, der Sterblichkeit in sich fühlet, ists furchtbar. Wie
Einst den Urältern! Noch ein wenn es
Schallt' ein Sturm der Natur sie geblendet; sie konnten
Hatten des Löwen Gebrüll auch Eden,
Nie gehört, nicht Donner über dem Scheitel. Doch jetzt
Kracht am Berg. Erzberg ward
Junger Löwen Gesträuch die wankenden Wälder
Eva, gestützet aufs Moos, nur wenig.
Rückt an die bebende Brust und schmiegte sich
Ihren Rücken bedeckt, unter den Gatten.
Adams Linke; sein Körper überschorbte Kräfte
Und mit schwärmender Hand schützend
Krümmte der andern Arm der Ohnmächtige; wie
Blitze wanden zum Pol, wenn er könnte
Jede Flammen Entzündung, jedes Donnergeprassel,
Hier ein zerrissener Baum
Dort ein erschlagenes Thier, hob tiefer zur Erde sie
Kaum bleibender offner Mund zittern —
Und aus geblendeten Augen, zum Horizonte starrte
Starrte nach Rettung ihr Flehn,
Todeserwartung und halbe Verzweiflung — Wenn
Nur in Momenten sich still die Gewitter

Mächten: so rollte herab der Augapfel Adams
ob sie noch athmen zu sehn. auf Eva;
Ach! ihr Blick hieng nun zugleich an dem Himmel, und
beide noch stum — bis der Blitz Adam —
Auf den begrenzenden Hügeln weißlichter flammte,
Räubend in Feuer nur sank. Der Regen,
Donner Nachhall floß im Haine mit Kühlung herunter,
Leise begannen sie dann: trug —

Arie.

Eva.

Adam! Adam! —

Adam.

Fluch ist hier

Eva.

Die Todtenden, sie kehren wieder! —

Adam.

Sie weinen! sinkt anbetend nieder!

E.

Noch zürnt Schöpfer? Weh mir!

Beide.

Weh mir und dir!
Er, in Allmacht, fürchten wir!

(Eine lange Pause des Gesangs, während welcher die Musik das immer mehr abziehende Wetter ausdrückt.)

1801 .:

Adam.

Doch schau! wie Nacht und Feuer fliehn —

Eva:

dort Sonnen Glanz aus neuem Grün —

beide.

Eva,
Sinkt, sinken dankend hin!
Adam,

Chor.

Sie sehen die Himmel sich entglühen
und sanken tief anbetend hin:

Empfindungen,

Nach der musikalischen Aufführung des Gedichts: die Aeltern im ersten Gewitter, nach einem Gemälde von Van der Werf.

Von Arait! Im heiligen Hain
Schnitt, dir! die göttliche Muse
Mit eigenen Händen, den herrlichsten Kranz:
Mozart, ihr den Lorbeer, darum sanft
um Deine heitern Schläfe,
dich! festlich, im stillen, zum Dichter zu weihen,
Weil du so meisterhaft sangst,
Gott in Gewittern und Wohllaut.

Wir sahen einander für schauervoll an,
fühlten die ganze Gewalt
des musikalischen Donners
In sanften und mächtigen Schauern verhallt.
durch die Gewölbe des Hains,
Erschienen Edens Gefilde,
Vorhero dem Auge mit Wolken bedeckt,
Die musikalischer Stürme,
In helle Nebel verdünnet,
denn völlig durchleiter Töne verweht.
Alles schien herrlich verklärt,
Natur und Adam und Eva.
Die letztern lagen noch knieend vor Gott,
baten vors Menschengeschlecht,
In voller heiliger Wonne
Und strahlten mit Wonne und Seligkeit zu.

Meerlot.

Die Entweihung.

1780.

Wilhelmine!

x x x

Wilhelmine! du liegst rühmlicher in des Grabs
düstre Verwesung gehüllt, hätte das Dichterlein
Nicht in fühllosen Reimen
Deines — ach! frühen Todes
Ehrenfeier entweiht!

— — —

Hätt' es einmal
Lieber das Männchen gewagt, nur mit erborgtem Ton,
ohne tiefern Schmerz, gleich dem gedungenen
Klageweibe zu heulen,
und der unsterblichen Todten
heiligen Nachruhm zu schmähen!

— — —

Nicht der Reim —
Gleich dem Hornisse umschwärmt er jeden Allmanach,
Wühlt in Trauergesängen, raubt izo ohne Macht,
Kalten Bluts, den Ausdruck
zärtlicher Wehmuth, und — fordert
daß wir weinen mit ihm!

\# \# \#

Ja! Sie fliegt nicht
unsere Träume! Sie fliegt nicht bei dem heutigen
Wehmuth hegenden Lied, nicht bei dem tollen Licht
des dem Monde, den Sternen
Ach! die edlen Lüfte
Nicht zu beschirmen gebeut!

\# \# \#

Unausstehlich
Unausstehlich Gebrauchs nimmt nicht fühlenden
Traumdichterlein! — So zu schonen des seligen,
Träumen, herrlichsten Mädchens! —
Du, o Mond, und ihr Sterne!
glänzet dem Dichterlein nie.

Lied einer Nonne.

Ach du lieber Mond! wie helle
Scheinst du in diese Zelle,
Wo, auf ewig eingemauert,
Gottes Anverlobte trauert.

\#

Aber leiser meine Klage!
daß kein Laut das Glück verjage,
So in Träumen mild und süß
Sich zu Schwestern niederließ.

Schlummert o geliebte Seelen!
Ich will mich alleine quälen;
Still, im Stillen, meiner Pein
Jammernde Vertraute seyn.

Schlummert ihr auch, deren Härte
Mich in diesen Kerker sperrte!
Vater! Mutter! schlummert ein!
Jesus will, ich soll verzeihn.

Aber frommen, sanften Klagen
Kann mir Jesus nicht versagen;
Schuf er meine Seele doch
Nicht für dieses schwere Joch!

Jeder Vogel darf im Freien
Sich mit seinesgleichen freuen;
Jedes Blümchen, noch so zart,
Spielt mit Blümchen seiner Art.

Noch im späten Mondenglanze
Drehen Mücken sich im Tanze;
Alles freuet inniglich
Dein, o süße Freiheit, sich.

Nur uns armen, guten Seelen
Soll dein Glück auf ewig fehlen;
Allen Freuden unbekannt,
Hat uns Wahn hieher gebannt.

An den heiligen Altären
Mußt ich jeder Lust entschwören;
Mutter Gottes! ach, ich schwur!
Und ich brach, ich brach den Schwur!

#

Diese Seufzer, diese Blicke,
Schmachten nach der Welt zurücke;
Sehnen wiederum von hier,
O Clarissa, sich zu dir!

#

Du, an meiner Brust erzogen,
Ach, ich bin, ich bin betrogen!
Was man mir so schön gemahlt,
Ist des Jammers Aufenthalt.

#

Meine, Freundin! ach vergebens
Freut ich mich mit dir des Lebens;
Und der Welt, die voller Pracht
Allen, nur nicht mir, gelacht!

#

Rosen pflanzt ich; eh sie blühen
Werd ich diesen Jammer fliehen.
Pflücke sie vom Strauch herab,
Und bestreue mir mein Grab!

#

Meine Freundin! diese Blicke
Schmachten nach der Welt zurücke.
Mutter Gottes! ach ich schwur!
Und ich brach, ich brach den Schwur.

Miller.

Das Veilchen.

1.)
Blühe liebes Veilchen, das ich selbst erzog,
Blühe noch ein Weilchen, blühe schöner noch!
Weißt du was ich denke? Lottchen zum Geschenke
Pflück ich nächstens dich, Blümchen freue dich!

2.)
Lotte, mußt du wissen, ist mein liebes Kind;
Sollt ich Lottchen missen, weinte ich mich blind;
Lotte hat vor allen Kindern mir gefallen,
die ich je gesehn, das muß ich gestehn.

3.)
Welch ein schmuckes Mädchen, ist wie Lotte nicht,
Zwar hat Nachbars Gretchen auch ein fein Gesicht,
Doch ich muß mir sagen, würde man mich fragen,
Willst du Gretchen freyn, sicher sagt ich nein.

4.)
Aber die die kleine liegt mir in dem Sinn,
Andere nehm ich keine, wenn ich älter bin.
Ach die süße Lotte! Nächst dem lieben Gotte
hab ich doch allhie, nichts so lieb als Sie.

5.)
Manche die mich kennen, spotten dann und wann,
Wenn sie Lottchen nennen, sehen sie mich an.
Spottet nur ihr Leutchen! Lotte bleibt mein Bräutchen:
Künftig sollt ihr sehn mir zur Hochzeit gehn.

Aber, du, mein Veilchen, sollst für Lotte siegen.
Blühe noch ein Weilchen hier im Sonnenschein!
Bald will ich dich pflücken, ihre Brust zu schmücken:
Ach – dann küßt sie dich und vielleicht auch mich.

Das Glück.

Mir gab das Glück kein prächtig Rittergut,
Nicht Wald und Ländereien,
Kein Ordensband und keinen Federhut,
Nicht Jäger und Lakaien.

Kein Rock von Samt, kein goldnes Gallakleid
deckt blendend meine Glieder;
Kein Wagen rollt mit meiner Wenigkeit
die Straßen auf und nieder.

Mir gab das Glück zum niedlichen Souper
kein Klang süßer Flöten,
Nicht Schnepfenbraten, nicht Muscheln aus der See,
Nicht Tokaywein und Lampreten.

Mir schenkt kein Hof das Beiwort: Excellenz,
Zur Qual des Titelneides.
Kein Dummkopf küßt mit wärmender Reverenz
den Zipfel meines Kleides.

Doch gab das Glück mir ein bezahltes Haus
Und eine Flur voll Aehren.
Den leichten Schlaf, den ländlich frohen Schmaus
darf kein Sequester stören.

Von Gold- und Silberstickereien starrt
Nicht eines meiner Kleider;
Doch schreckt mich auch durch seine Gegenwart
Kein unbezahlter Schneider.

Manch gutes Buch bekleidet meine Wand
Statt glänzender Tapeten;
Kein theurer Koch, vom ~~[illegible]~~ hergesandt,
darf vor der Zeit mich tödten.

Mein Freund ist treu; mein Herz ist Kummerlos,
und Phillis mir gewogen:
Dir dank ich, liebes Glück, du hast mir mehr
gegeben als entzogen.

Der Herr und der Diener.

Moser.

Ein Herr weiche bei dem Antritt seiner Regierung von dem alten System nicht leichtsinnig ab. Man muß seiner Sache sehr gewiß seyn, ehe man ein neues System erwählet. Ist aber das alte Werk, Gebäude, offenbar und aus zuverläßiger Erfahrung unschicklich und keiner Reparation werth, so unternehme er sogleich beim Antritt seiner Regierung die Reformen. Denn bei einem neuen Regenten sind die Gemüther auf Veränderungs-Zeiten gefaßt, und sind die Hindernisse nicht so stark. Freilich brauche er dabei

die Vorsichtigkeit, seinen Plan nur als ein Project auszugeben, damit er nicht in die Versuchung des Eigensinns falle, sondern, was besser und richtiger ist, mit Ehren ab- und zuzuthun Freiheit behalte.

Ein Herr gewöhne sich doch die Pflichten seines Amts den Rechten desselben allzeit vorzuziehen. Man kan einen Fürsten nicht verklagen, wann er, anstatt sein Land zu regieren, lieber in den Krieg zieht; man muß zufrieden seyn, wann er lieber mit den Hunden als mit den Referendarien streift; man muß es in Gedult tragen, wann die Sachen, so seine Unterschrift erfordern, um der Maitresse, um eines fremden Mahlers, ja um einer Drehbank willen Monathe lang ununterzeichnet liegen bleiben; ist es aber rühmlich? Ein Herr behält allemal zu seinen Lust- und Ergözungsstunden Zeit genug übrig und es wird keinem derselben als ein Landes-gravamen angerechnet werden, wann er es dem wunderbaren Helden, dem König, dessen Größe noch Größere ehrfurchtsvoll macht, nicht gleich thun, noch zu gleicher Zeit Krieg führen, Schlachten gewinnen, sein Reich re-

zieren, Bücher lesen, selbsten machen, Briefe schreiben, die Flöte spielen, weite Reisen thun, und sich in allem gleich gegenwärtig seyn können.

Wenige Diener, die ihren Dienst verstehen, ehrbar leben, ihre Herrschaft lieben, in Sold und Kleidung gut gehalten werden, machen einer Herrschaft und Hof mehr Ehre, als eine Menge, worunter Taugenichts, Trunkenbolde und Verschwender sind, oder die bei schlechtem Sold in eben so schlechter Kleidung einher gehen. Je weniger Bediente ein Herr hat, desto besser ist er bedient.

Mit erborgtem Geld großen Staat führen, das ist Schande; aber mit eigenem Geld kleinen Staat führen und dagegen Schulden bezahlen und die Coffres füllen bringt niemals Schande, wohl aber viele Ehre. Grundsätze, die so wahr als sie sind, in unseren Tagen mit Schande und Schimpf belohnt werden, dann mit den schädlichsten Folgen auf die Regierung eines Landes würken

der unserem Jahrhundert merklich vor ältern Zeiten eigene Stolz und Großthun, da fast jedes hoch fliegen will, als ihm die Federn gewachsen sind.

Es ist noch immer viel, wenn ein Fürst, der die grosse Religion hat, einen Mann zum Rath und Diener nehmen mag, der sich zur kleinen Religion bekennet.

O! wüsten die Grosse der Welt, welch wichtige und nüzliche Personen wahre Christen seyend, sie würden sie suchen, wie man Gold, und Silber Minen in der Erde sucht, sie würden sie vor den Schaz, Reichthum, Kleinod und Mark ihres Landes halten.

Wenn ein grosser Herr das Geheimnis verstünde, viele wahre Christen als Ministers und Räthe in seine Dienste zu bekommen, er würde Wunderdinge thun können.

Es ist nicht genug, überhaupt ein brauchbar und tugendhaft zu seyn, ein jeder muss die besondere Amtstugenden besizen. Marcellus ist ein ehrwürdiger Mann, aber ein schlechter Minister. Man kan sich stundenlang mit ihm

angenehmste und belehrende weise mit ihm unterhalten, er ist auch ein trefflicher und gründlicher Arbeiter, wann die Geschäfte auf dem Schreibtisch vor ihm liegen. Zu ihrer mündlichen Behandlung fehlt ihm aber die Geschwindigkeit des begriffs, die Gegenwart des Geistes, die Klugheit einer schlauen Frage die vorsichtigste Antwort zu geben, die Biegsamkeit der Seele, sich in alle Angelegenheiten sogleich finden zu können. Erlach sein Collega, verwirrt die Geschäfte, das thut Marcellus nicht, aber die Geschäfte verwirren ihn, und gleichwol ist der Mann, an dem man sich in den Staatsangelegenheiten vornämlich halten solle. Man spricht nicht so bald davon, so schlägt es ihm auf die Nerven, der Mann ist nicht mehr der nämliche, er ist mit andern und andere mit ihm geplagt.

Marcolf ist das bild der Ehrlichkeit, sein wahres Verdienst hat ihn zu den Cabinets-Geschäften berufen, er hat aber die grose Schwachheit, seiner Frau und einigen Freunden

alles, was er weiß, zu vertrauen, so ihn schon einigemal in schweren Verdruß gebracht. Er wäre just der Mann vor das Amt, wenn er nur schweigen könnte.

Doblinkschlack war eine gute ehrliche Haut; er liefe vor seinen Herrn durch Wasser und Feuer, er hätte ohne Bedenken dem ersten Minister eine Maulschelle gegeben, wenn ihm sein gnädigster Herr befohlen hätte; er hat sich zu den unbesonnensten Verrichtungen gebrauchen lassen, das heißt man an diesem Hof treu. Weil er nun lesen und schreiben lernen, auch noch etwas Latein verstünde, so würde er zum Geheimen Archivario gemacht. die Chronic sagt: daß er in seinem ganzen Dienst nichts von den Geheimnissen des Hauses verrathen und, um nicht in diese Versuchung zu fallen, während seines Amts die sonstigen Repositoria in verschlossenen Schränke, deren Schlüssel er seiner Frau zur Verwahrung gegeben, verwandeln lassen. Weil er seine Jugend meist mit Lauten und Jagen zugebracht und ihm das Sitzen unver-

träglich war, so ließe er sich in dem Archiv eine Schaukel machen; der Strick riß einmal loß und der arme Schlinkschlank mußte sein Leben einbüßen; das er als Cabinets Courier oder Cammer husar vielleicht noch höher gebracht haben würde.

Bei manchem Diener kan man nicht einmal eine Spur einer vorhergegangenen Wahl entdecken, er komt zum Amt, wie in einer Lotterie, wo man so leicht eine Niete als das größte Loos erhalten kan. Petersilius war dreißig Jahr Pagenhofmeister und hatte sich zu allen mitlerweil erledigten ihm anständig geschienenen Diensten supplicando gemeldet.
Er hat vergebens Auditor beim Leib Regiment, Rentmeister, Porcelain Director, Consistorial- und Forst Secretarius, Zucht- und Waisenhaus Inspector, und Archivarius werden wollen; es war ihm allemal ein anderer vorgekommen. Endlich starb der Postmeister in der Residenz und acht Tage hernach ein Cammer Rath. Er meldete sich um beides, und versprach aus Verzweiflung die Cammer Jungfer des Herrn Cammer Präsidenten zu heurathen,

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

die Sache ward richtig, der arme alte Mann kam
zu einer Frau und die Comtesse zu einem Rath,
die beide nicht ungeschickter vor einander hätten
ausgesucht werden können.

Die grosse Herren seind wohl artige Herren;
Ich muss noch einen andern Fall anführen:
sie brauchen zuweilen ihre Diener, wie ihre
Kleider. Ein Fürst hat eine zahlreiche und
prächtige Garderobe und geht in einem Rock,
der kaum die Kosten einer Livrée be-
trägt. Er begnügt sich damit: Man
wisse es doch, dass er mehrere und schönere
Kleider habe. Diese schöne reiche Kleider
können mittlerweile aus der Mode, es helfen
wohl gar die Motten ihre Zerstöhrung
befördern und die Hofleute entschuldigen
den Herrn damit: Er liebe den Staat in
der Kleidung nicht. Ein Herr handelt
manchmalen mit seinen besten Dienern
eben so. Er bedient sich ihrer nur zur Noth
und Zwang und zum Staat, wo er's nicht ändern
kann, zu täglichen vertrauten Rathgebern

aber behilft er sich mit Lumpen, Schwätzern, elenden, unwissenden und schamlosen Leuten, die er den einen Tag caressiren, ihnen den Laufpaß hinter die Thüre werfen und den andern Tag ohne Entschuldigung wieder kommen lassen kan, so wie man einen Handstock einmal in die erste beste Ecke hinwirft und ihn darauf doch immer wieder holt.

Ein alter Graf von Ostfriesland wurde von seinen Landständen zur Rede gestellt, daß er so viele Ausländer in Dienst brächte, und bitte: Ihro Gnaden möchten doch inskünftige mit ihren eigenen Ochsen pflügen. Der Graf antwortete aber darauf: Ihro Hochgräfl. Gnaden brauchten keine Ochsen zu dienen. So ist es auch in der That und dies gibt den gerechtesten Ausschlag: Wo in einem Land eine zu Besezung der Dienste hinreichende Anzahl von gleichbrauchbaren, verdienten und wahren Männern vorhanden ist, so ist es eine Schuldigkeit und Billichkeit selbige Ausländern vorzuziehen; wann

aber ein Herr zu wenig Rathsfähige Menschen in seinem eignen Lande hat, so thut er ohnumgänglich wohl, keine Ochsen Regierung anzulegen, sondern die beste Männer, so er aus der Fremde nur immer bekommen kan, wann sie auch theurer im Ankauf stehen, zu Hülf zu nehmen.

Lü.

Einen ganzen Staat in Flammen, Unruhe und Bewegung zu setzen, ein ganzes Land von sich reden und die Dienerschaft vor sich zittern machen, ist keine grosse Kunst, und ein Glück, das man mit einem Cartousche und Strassen Räuber gemein haben kan. Die Uhr des Regiments in richtigem Gang und Bewegung zu erhalten, die nöthige Verbesserungen ohne Geräusch zu veranstalten und durch Liebe und Ansehen zu vollführen, ist das rühmlichere, obgleich stille Werk eines weisen und gesetzten Mannes.

Lü.

Ein Minister soll der Pfleg Vatter und Vormund aller Schutz- Trost- Rath- und Hülfs- bedürftigen und würdigen Personen im

ganzen Landes, der Vorsteher des wahren Verdienstes, der Gelehrten, der Künstler und jeden dem Staat nützlichen Mannes seyn.

O welch sanfte Regungen durchgehen mein Menschenliebendes Herz, den Mann zu gedenken, der unter dem Seegen seiner Mitbürger einschläft und in der süssen Hoffnung erwacht, jeden Tag wieder ein neues Werk der Liebe, und der Barmherzigkeit ausüben zu können, der Diener der Tugend, der Wahrheit und der Gerechtigkeit zu seyn, ja in der Hand Gottes ein williges und von ihm höchst gewünschtes Werkzeug zur Ausbreitung seiner grossen Ehre und des Reichs Christi, unseres hochgeliebtesten Heilands zu werden.

Überhaupt muss ein Minister irgend eines Hofs, der Hof genennt zu werden verdient, eine lebendige Kenntniss der Verfassung des Hauses, dem er dient, der jetzigen Welt und des Systems derer im Rang der Völker angesehensten Höfe oder, der Stühle mit

e

noch enger beschränkt, wenigstens der grossen teutschen Höfe besitzen. Er muss Teutschland kennen, wie es ist, und nicht nur, wie es zu der Zeit war, als er etwa ein Collegium über das StaatsRecht auf Universitäten gehört hat. Ich rechne dahin, dass ihm die allgemeine und nach dem Lauf der Dinge veränderliche herrschende Grundsätze der teutschen Staats-Verfassung im ganzen bekannt seyen, er muss die Wirkungen und Einfluss des Gleichgewichts zwischen den jedesmaligen Hauptparthien verstehen, die Maximen der Höfe wissen, die in teutschen Staats- und ReichsSachen den meisten Ausschlag geben, er muss insbesondere auf das möglichst genaueste den Character der am Ruder sizenden Personen von denjenigen Höfen kennen, mit denen der Hof insbesondere zu thun hat und in einer alten Freundschaft oder Feindschaft gegen ihn steht. Sonst begeht man tausend Fehltritte, versäumt die glücklichsten Termine, bringt Sachen am verkehrten Ort und

zu einer Zeit in bewegung, da sie sicherer liegen geblieben wären, oder läßt andere liegen, da Zeit wäre, sie in bewegung zu bringen, macht das haus verächtlich zu einer Zeit, da es sich precieux machen könnte, will sein Ansehen geltend machen, wo Zeiten und umstände verbieten, der Nachdruck zu geben, läßt den Herrn Parthie nehmen, wo er besser neutral bliebe, oder neutral bleiben, wo man mit Vortheil und nach Schluß nehmen könnte u. s. w.

Dies lernt sich nicht aus büchern, es läßt sich auch nicht ein-herbeiraisonniren, sondern muß durch eine lebendige Erfahrung vorhergegangener Reisen und so mögliche geschäfts behandlungen an mehreren Höfen genauen Umgang mit den Haupt Personen selbst, oder deren geheimen Räthen, durch eine weitläuftige und zuverläßige Correspondenz, getreuen berichte von andern an dergleichen Höfe verschickten p. erlangt und unterhalten werden.

die Polizeiverfassung eines Landes muß wie ein Bau behandelt werden. Man braucht dazu Ober- und Unter-Aufseher, Künstler, gemeine Arbeiter, Taglöhner, Handlanger, und auch Pferde und Esel zu den Lasten.

Der Director eines jeden Collegii macht der Herr und glücklich ist es, wann die Wahl so zutrifft, daß der Mann seinen Platz ausfüllt.

Es geht aber darinn oft, wie Kaiser Maximilian gesagt hat: daß er in einem Tag hundert Edelleute, aber in hundert Jahren nicht einen Künstler machen könne.

Zum Director oder Präsidenten gehört unumgänglich, daß er die Sachen, mit welchen sein Collegium sich beschäftiget, gründlich, vollkommen und in einem solchen Grad verstehe, daß er die andern übersehen könne, und solches nicht nur von sich selbst glaube, sondern auch bei Einheimischen und Fremden dafür legitimirt seye.

C.

Die Ordnung in den Geschäften gehörig zu beobachten erfordert viele Weisheit und mehr Gewissenhaftigkeit, als in vielen Collegiis und Ministerien beobachtet wird. Man nimmt bei den Collegiis ordentlicher Weise alles an, was eingereicht wird; die darauf fol-

gemeine gewöhnliche Rede aber lautet: Es hängt bei der Regierung, es hängt an der Cammer p. p. jez, da hängt es, fault und verfault auch oft, eh es wieder abgehängt wird.

Die Unordnung hat ihren Grund theils in einer nicht taugenden Methode, theils in unbilligen Principiis.

In der Methode: Es ist mir eine Cammer bekannt, welche systematisch unordentlich ist und bleiben muß, so lange nicht an Menschen und Methode ein ganz neuer Grund und Boden gelegt wird. Ob sie einen Director hat weiß ich nicht, hat sie aber einen, so versteht er nicht viel und hat noch weniger zu sagen. Unter denen acht oder zehen Herrchen, welche dieses Collegium ausmachen, hat keiner sein gewisses bestimmtes Departement, sondern die Acten theilen sie sich unter einander selbst zu; der heut in Forstsachen referirt, eignet sich morgen die Schäfereien zu, und der am meisten von der Land-Oeconomie versteht, revidirt die Rechnungen; es weiß ein jeder so viel von den Landessachen, wie der andere und alle zusammen wissen nichts im Ganzen. Es ist schlechterdings kein einiger in dem ganzen Collegio, der eine Haupt-Branche des Finanz-Wesens auszufüllen wüßte. Sie rathen nach dem Schlendrian, sie rechnen nach dem Schlendrian, sie borgen und bezahlen nicht nach dem Schlendrian, und Herr und Land gehen zu Grund nach diesem Schlendrian.

In den mehresten Collegiis ist jedem derer Mitglieder ein gewisses besonderes Departement übertragen, wornach sich dann in Austheilung der einlaufenden Sachen

fordersamst zu richten ist; wiewohl um besondern die Person des Referenten, die Beschleunigung der Sache in dieß betreffender Umstände und Gründe willen dem Chef eines Collegii die Hände allerdings nicht ganz gebunden werden können.

Die Regel an sich muss aber fest bleiben: Eine jede Art von Geschäften muss ihren eigenen und beständigen Mann haben; sonst entsteht unlustige Arbeit und unvermeidliche Verwirrung in den Geschäften, weil von keinem gefordert werden kann in allem, was bei einem Collegio vorkommen kann, gleich starke Einsichten und Erfahrung zu haben, vielmehr die Universalisten, welche sich zu allem hergeben und aufdringen, vielmals betrügen, Windmacher und aufs gelindeste zu urtheilen unzuverlässige Leute sind.

Man kann von keiner Besoldung irgend eines Postens absolut sagen: dass sie groß oder gering sey; es kommt auf die Theure oder Wohlfeile des Orts, auf die mehr oder minder kostbare Lebensart, auf den Aufwand und Staat, den man daher fordert und mehrere dergl. Nebenumstände an. Der N. bekommt im Minister 12000. fl. und wan das Jahr herum ist, so sind sie just drauf gegangen, die mehreste sind nicht einmal damit so weit gereicht, dass sie nicht noch Schulden dazu gemacht hätten. Die kostbare Haushaltung,

theure des orts, zahlreiche Livreen, prächtige Equipagen
öfters tractiren, die Galas, die Spiele u.s.w. lassen
nicht leicht an einen Spar Pfenning denken. Zu ..
hat ein Minister vielleicht 4000. fl. er geht aber, so
oft es ihm beliebt, zu Fuss, er gibt niemand das
ganze Jahr zu essen, als sich selbst, ein Kleid von
Carl d. VI. Krönung thut noch bei grosen Auftritt-
ungen eben die Dienste, er spielt mit niemand, als
mit seinen lieben Enkelgen und lebt vergnügter,
arbeitet mehr und behält vielleicht mehr oder doch
eben so wenig übrig, als die Excellenz, so mit 6 Pferden
den fährt.

Überhaupt müssen die Besoldungen dergestalt hin-
reichend seyn, daß ein ehrlicher und brauchbarer Mann
mit einer seinem Amt und Verdiensten gemäßen
Anständigkeit und Gemächlichkeit davon leben und
bei einer ordentlichen Haushaltung auch noch einen
Theil derselben zu Versorgung der Seinigen nach
seinem Tod zurück legen kann.

Es erfordert dieses auf Seiten des Herrn die Dank-
barkeit. Ein edles Herz macht sich solche selbst zur
Pflicht und ein undankbarer Herr verdient ohnehin
nicht, daß ihm anders als taglöhnersmäßig gedient
werde.

Es tritt aber hier noch ein der wichtigsten Betracht-
ung würdiger Grund dazu: die Bewahrung, die
so nöthige Bewahrung vor Versuchungen. Nach dem

begriff, welchen ich von dem von Natur verdorbenen und durch die Gnade Gottes noch nicht geheiligten menschlichen Herzen habe, kan ich es nicht anderst als ungerecht halten, wann ein Regent Treue und Ehrlichkeit von Dienern fordern will, welche er nicht zureichend oder nicht richtig besoldet. Das Abschleppen und Stehlen des Hofgesindes nimt man in einem Fall nicht nur als eine bekannte, sondern auch entschuldbare Sache an. Der Schaden in ~~[illegible]~~ der Untreue bei Ministerial- und andern Landesbedienungen ist aber ungemein größer. Es kan manches Faß Wein neben her ausgetrunken werden, ohne daß das Haus und Land den Verlust empfinden. Aber da möchte man Blut weinen, wann ein sonst ehrlicher Minister in der schweren Stunde der Versuchung unterliegen bleibt, die Ehre und das Interesse seines Herrn um einen Sack mit Geld, um ein Lehen, um eine Versorgung seiner Kinder aus Noth zu verhandeln; wann ein Rath die Haus-Geheimniße verkaufft, um seinen zehen Kindern brod kaufen zu können, weil seine besoldung nur vor einen Mann ohne Kinder hinreichend ist; wann sich vom Chef bis zum Canzleidiener in Leben und Wandel zuruft: Stiehl du auch, betrüg du auch. Man hängt die Minister und Räthe nicht, (warum er nicht etwa

ein Hudler ist, sie fallen nur in Armuth und
ihre Kinder seind dann gleichwol versorgt; wenn
es aber gleichwol zur Untersuchung kömmt, so
würde mir einer der schwersten Fälle seyn, nach
Recht und Gewissen zu entscheiden: ob dem Herrn
der den Diener zu schlecht besoldet, oder diesem
der aus wahrer Noth zum Stehlen verleitet
worden, am meisten zur Last zu legen seye?
dann die Beschuldigungen, die Besoldung ist ja
denn vor ihm gut genug gewesen, warum hat
er den Dienst angenommen? warum kommen
andere auskommen? leiden vor dem Tribunal
des Gewissens eines Regenten gar starke Wider
Reden. Es ist an dem, es muss es einer sehr arg
treiben, bis er galgenmäßig wird, wie will aber
ein Herr die unzählbare kleine Betrügereien
und Unterschleife bestrafen, wenn ihm selbst
bewusst ist, dass solche einen Theil des Unter-
halts seines Dieners ausmachen? wie will er
der Beugung der Justiz, dem Geschenknehmen,
den Verrätereien begegnen, wann sich der
Diener damit schützen kann: Er habe in sieben
Jahren keine Besoldung bekommen. Wie leicht
sind die schwache Schranken der blos natürlichen
Ehrlichkeit in solchem Fall überstiegen, ja ausschein-

männliche Tugend kan in einer anhaltenden Noth und zunehmenden Mangel von der Macht der Versuchungen überwältiget werden, werden nicht die Strafen solcher Ungerechtigkeiten in dem göttlichen Gericht mit dem Regenten, so einen treuen Diener sündigen gemacht, getheilt werden: Ich fürchte, allerdings.

Glaubten die Fürsten, daß die Seufzer der Diener den Herrn drücken, daß die Thränen eines sterbenden Vaters, der nach zwanzigjährigem Dienst seinen Kindern kein Vermögen, als Besoldungs-Rückstände, verlassen kan, eine den göttlichen Segen wegbeizende Kraft haben, glaubten sie, daß der fröliche Dank, den ein Diener Gott vor die Wohlthaten seines lieben gnädigsten Herrn abstattet, sich als ein fruchtbarer Thau über ~~sein~~ ihr ganzes Land und Haus verbreite, sie würden wenigstens eher an Hunden, Pferden, Gemählden und Häusern, als an diesen ihren angebohrnen Freunden sparen.

Zur Ehre unserer teutschen Höfe muß man bekennen, daß es viele derselben gibt, an welchen nicht nur ein zureichender, sondern überflüssiger Fond zu den Besoldungen vorhanden ist, auch

die Zahlung so ziemlich richtig geleistet wird. Man bemerket aber zugleich einen andern wichtigen Fehler. Es sind der Leute zu viele die Besoldungen sind also zu sehr vertheilt, bei den wichtigsten Aemtern nicht genug proportionirt bei den mittlern kaum und bei den geringen nicht allemal hinreichend, anstatt daß bei einer eingeschränktern Anzahl die ansehnlichsten Bedienungen reichlich und die übrigen wohl versorgt werden könnten.

Ich erstaunte in des Herrn Grafen Tessin Briefen zu lesen, daß das Staats Comtoir des Königreichs Schweden, welches über alle Einkünfte und Ausgaben des Reichs die Aufsicht und Acht hat, davon Rat und Rechenschaft geben muß, mit dem König allezeit, ehe in Geld Sachen ein Schluß gefaßt wird, conferirt und wo alle Papiere und Rechnungen des Reichs zusammen fließen, nur aus Einem Präsidenten und zweien Staats Commissarien nebst der nöthigen Unter-Bedienung bestehet.

Dahingegen ist es bei Wahrheit ein lustig betrübter Auftritt an einem deutschen Hofe zu kommen, und wie viele sind nicht derselben von

gleichen Schlag, da wo man kaum aus einer
Gasse in die andere tretten kan, ohne entweder
einem Creditori oder Cammer Rath zu begegnen,
ein venerabler Senat von einem hochbetrübten
Cammer Präsidenten, nicht minder bekümmerten
Cammer Director, zwo von Gram und Vorwürfen
gebeugten Geheimen Cammer Räthen, zehen bis
zwölf Hof Cammer Räthen, vier Cammer Beisitzern,
zwo Obereinnehmern, vier Cassirern, sechs
Cammer Secretarien, vier Registratoren, eben
so viel Canzellisten, ohne die Cammer botten,
Aufwärter, Cammer Husaren und dergleichen
mitzurechnen. Die Leute könnten sich doch noch
manchen müßigen tag machen, wann sie
auch ein Königreich zu regieren hätten, sie
rechnen aber über einer oder einer halben
Million thaler jährl. Einkünfte Jahr aus und
ein und je länger sie rechnen, je mehr findet
sich, daß ihr gnädigster Fürst und Herr damit
unmöglich auskommen könne, sondern immer
gänzlich noch 200000. thlr. mehr Einkünfte haben
oder ~~[illegible]~~ so viel jährliche Schulden machen müßte.
Man nimt noch etliche neue Räthe an, die rathen

dem Herrn, was die andern zu sagen sich geschäut hatten und zuletzt kommt noch wohl ein Mensch, dem es einsieht, oder auf dem Bett oder am Galgen stirbt, der sie alle miteinander vor Ignoranten erklärt und dem Fürsten den wahren Weg weist, wie er ohne mühsame und an sich unmögliche Erhöhung der Einkünfte blos auf Kosten seiner Ehre und Credits durch gewisse Einrichtungen so viel erwerben könne, daß es mit Hülfe eines grosen Grads von Ehrlosigkeit und Brutalität auf Seiten des Projektemachers und mittelst festen Vorsatzes von Seiten des Fürsten, keinen Vorstellungen, Klagen, bitten, drohen und Gewissensbissen Raum bei sich zu geben, wenigstens so lang gut thue, bis einer von ihnen mit Tod abgehe.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Finanzwesen u. Kaufhandel bei alten Völkern.

§. 1.

Die Phönicier sollen die Sternkunde, Rechenkunst, Handlung und Schiffahrt benebst der Glasmacherkunst; sonderlich aber die Prägung Goldes und Silbers zu Gelde erfunden haben.

Zu Athen und den meisten andern Städten wurde der gemeine Aufwand nach dem Maaße des Vermögens, nach eines jeden eigenen Angabe, zusammengebracht, wobei die Strafe des täuschens statt hatte. Dieses bestund darinnen. Nämlich ein jeder, der mit dem andern gleichen Vermögens war, wenn er glaubte, dass der andere sein Vermögen falsch angegeben hätte, konnte sein Vermögen eidlich bestärken, und alsdann mit jenem tauschen. Übrigens hatten die Griechischen Republiken einen Grundsaz in dem Finanzwesen, davon wir heut zu Tage ganz das Gegentheil angenommen haben. Nämlich je mehr jemand im Vermögen hatte, desto höher stiegen die Abgaben davon, so dass er viel mehr von seinem Vermögen geben musste, als drei andere Bürger gegeben hätten, wenn sie dieses Vermögen besessen hätten. Z. E. wer zu Athen 500. Maas trokene oder flüssige Früchte jährliche Einkünfte hatte, gab ein Talent oder 60. Minen. Wer aber 200. Maas Einkünfte hatte, gab nur 10. Minen, da er doch nach einer Gleichheit mit dem ersten 24. Minen hätte geben sollen. Ihr Grundsaz gieng dahin, dass man von der Nothdurft des Lebens gar nichts geben müsste, wie denn auch diejenigen, die keine 200. Maas Einkünfte hatten, gar nichts entrichteten; und dass der eigentliche Nuzen des Vermögens erst da anfienge, wenn man den nothwendigen Lebens Unterhalt davon genommen hätte; auch dass die Reichen die Abgaben eher zu tragen im Stande wären, als die Armen. Allein nach unsern Finanz Grundsäzen fallen die Abgaben am härtesten auf den Mittelmann, und diejenigen, so nur ihre Nothdurft haben. Ich überlasse es den Lesern zu urtheilen, welche Grundsäze am richtigsten sind.

Holland.

Unterdessen, so reich dieser Staat insgesamt betrachtet ist; so sind doch die Cassen desselben, oder die Regierung, mit unermeßlichen Schulden beschwert; und die Unterthanen müssen übergroße Abgaben entrichten, weil die Republik bei allen Kriegen eingeflochten gewesen ist, und wichtige Kriegsheere und Flotten unterhalten hat. Überdieses hat dieser Staat den Fehler, den alle republicanische Regierungsformen haben, näml. den Mangel der Eintracht, der Ordnung und uneigennütziger Absichten unter den Großen.

Engelland hat seine Commercien der großen u. weisen Königin Elisabeth zu danken.

Sie verbot alle Ausfuhr der Wolle, weil sie als eine kluge Regentin voraussahe, daß die ohnedem bedrückten Niederländer von selbst kommen würden sich in Engelland nieder zu lassen, wenn sie keine Materialien zu ihren Manufacturen hätten. Bei diesem Plan blieb sie standhaftig, obgleich ganz Engelland wider dieses Verbot ein Geschrey erregte, daß es ihnen die Einkünfte von ihren Gütern entzöge. Um diesen Klagen abzuhelfen, kaufte die Königin jedermann die Wolle ab; und damit man ihren unwandelbaren Entschluß sehen möge: so ließ sie einen guten Theil Wolle verbrennen, als der Vorrath zu stark anwuchs. Dieses schien jedermann grausam zu seyn: sie erreichte aber dadurch ihren Endzweck, näml. die Manufacturen in ihr Land zu ziehen.

Frankreich. Ludov. XIV.

Indianische Handlungs-Gesellschaft, Ao. 1719. mit 3. andern Handlungs-Compag. vereinigt.

Diese 3. Gesellsch. waren die sinesische, occidentalische, u. die Gesellschaft v. Senegal, eines großen Flusses auf der Küste von ~~Guinea~~ Guinea, welche die Franzosen großentheils im Besitz haben. Alle diese Compagnien waren in gutem Stande. Da nun bei dieser Vereinigung große Privilegien ertheilt wurden; so fanden sich zu den 25. Millionen neuen Actien, die damals errichtet wurden, und welche zum Vortheil der alten indianischen mit Schulden beladenen Compag. mit 10. pr Cent Überschuß bezahlt werden mußten, überflüssige Einleger. Diese nunmehrige allgemeine Handlungs Compag. bestand auch so wohl, daß sie schon 1721. vor 600. Millionen Papiere, als Schulden des Königs an sich handeln und einige Jahre darauf einen beständigen Dividenten von 10. pr Cent fest setzen

konnte, weil sie bei widrigen Fällen bereits eine reiche Überschuß Casse hatte. Die Handlung dieser Comp. ist auch heutiges Tages noch sehr groß und wichtig, und scheinbarer Weise in dem allerblühendsten Zustande. Unterdessen weiß doch weder ein Directeur noch anderer Theilhaber, wie es eigentlich mit der Comp. steht. Der König läßt alle Geschäfte der Comp. durch den Minister des Seedepartements verwalten; und weder ein sogenannter Directeur noch anderer Theilhaber der Comp. darf sich weiter um etwas bekümmern, als daß er die 10. p. Cent von seinen Actien ziehet, welche der König zeither alle Jahre richtig hat auszahlen lassen. Die Comp. hat unter dem itzigen Könige nur ein einzig Jahr die Verwaltung ihrer Angelegenheiten gehabt. Der König ließ ihnen nämlich auf einer General Versammlung ihre Bücher überantworten mit dem Bedeuten, daß sie nun selbst ihren Angelegenheiten vorstehen sollten, wo er declariren ließ, daß er der Comp. eine hübsche Post von vielen hundert Millionen schuldig wäre. Als das Jahr um war, so trug der Seeminister vieles vor, worzu die Comp. einwilligen sollte. Da die Comp. Schwierigkeiten machte, so deutete ihnen der Minister an, daß es des Königs Wille wäre, sie sollten auseinander gehen und sich weiter um die Angelegenheiten der Comp. nicht bekümmern, indem er selbst wieder deren Verwaltung übernehme; und seit der Zeit weiß niemand weiter, wie es mit der Comp. stehet. Der König führet also im Grunde alle Handlung; und die Theilhaber sind eigentlich nur Creditores, die 10. p. Cent Interessen ziehen.

Allgemeine Grundsäze.

Es gibt dreierley Regierungsformen. 1.) Monarchie oder Alleinherrschaft, wo die Gewalt bei einem Einzigen beruhet. 2.) Aristocratie, oder die Regierung der Vornehmen, wan sich die Gewalt in den Händen der Vornehmsten Personen oder Familien befindet; 3.) Democratie, oder Herrschaft des gemeinen Volkes, wan die Entscheidung der wichtigsten Dinge auf die Stimme des gemeinen Volkes ankomt.

Monarchien sind entweder Wahl- oder Erbreiche, und diese lezteren widerum entweder bloß männliche oder auch zugleich weibl. Erbreiche. Erbreiche sind den Wahlreichen unter einigen Einschränkungen vorzuziehen.

zu diesen Einschränkungen gehört vornemlich, daß das ErbRecht nie an eine Prinzeßin fallen sollte, die an einen fremden regierenden Herrn verheirathet ist. Dieses geschieht niemals ohne Nachtheil des Staats, der dadurch entweder gleichsam zur Provinz eines andern Reichs wird, oder sein RegierungsRuder in fremden bedienten Händen siehet, die wenig Liebe vor den Staat haben. Ein Reich ist auch seinem Wesen nach nicht wie ein Landgut, das an jeden fremden Erben fallen kan. Dieß ist nie die Absicht der Völker bei Einführung der Erbfolge gewesen.

v. Loen hat mit guten Gründen erwiesen, daß das weibl. Geschlecht zur Regierung nicht geschikt sey. Verschiedene Gründe hievon sind sehr wichtig, wie den in der That das weibl. Geschlecht, nach Beschaffenheit ihrer Natur, alle u. jede Obliegenheiten eines Regenten nicht allemal erfüllen kan; worunter vornemlich zu rechnen ist, daß eine Prinzeßin das Kriegsheer nicht anführen kan, welches doch eine der unstreitigsten Pflichten der Regenten ist. Allein trift man nicht eben solche Verhinderungen von dieser u. andern Arten bei männl. Regenten an, Wan man aber dem ganzen gegenseitigen Geschlechte Fehler und Mängel an Fähigkeiten beimißt, so geht man vielleicht ein wenig zu weit. Man findet unter den Schönen so viel Vortreffl. bei Fülle des Verstandes u. aller männl. Tugenden, als unter den MannsPersonen selbst; u. man würde keine Mühe haben, unter dem männl. Geschlechte alle diejenigen Fehler u. Schwachheiten gar häufig anzutreffen, die man gemeinigl. dem weibl. Geschlechte beimißt. So wie der Herr v. Loen selbst billigermaßen erkennet, daß man in der verehrungswürdigen Person der röm. Kayserin u. Königin v. Ungarn u. Böhmen Maj. eine Ausnahme machen müße; eben so können hier viele andere erhabene Beispiele des gegenseitigen Geschlechts in den Geschichten nicht unbekant seyn. ~~[illegible]~~,

GrundVerfaßung der Regierungsform von Engelland.

Die vollziehende Macht ist in den Händen des Königs, die gesezgebende Macht hauptsächl. in den Händen der Repräsentanten des Volks und das wichtigste der richterl. Macht in den Händen des Adels. jedoch dergestalt, daß der gesezgebenden Macht v. dem Könige durch Versagung seiner Einwilligung u. d. richterl. Macht v. d. Könige durch Begnadigung u. v. d. Volke durch eine Geseze Einhalt geschehen kan.

Haupt Grundsäze einer Regierung zu beförderung der glückseligkeit des Staats:

1.) Der Monarch muß solche mittel u. MaasRegeln ergreifen, wodurch das Vermögen des Staats erhalten u. Vermehrt wird, u. seine Unterthanen glückl. gemacht werden.

2.) Die Unterthanen müssen durch ihren Gehorsam u. fleiß diese mittel u. MaasRegeln erleichtern.

3.) Der Wohlstand des Regenten u. die Glückseligkeit der Unterthanen können niemals von einander getrennet werden. u. eines ohne das andere kan niemals auf eine dauerhafte Art vorhanden seyn.

J. J.

Vermischte Betrachtungen.

Der Weise, stirbt er gleich in seinen Frühlingsjahren,
Ist nicht beklagenswerth; er starb früh lebenssatt.
Wir kommen in die Welt, um in die Gruft zu fahren.
Der hat genug gelebt, der recht gelebet hat.

O selig! wer das Glück der Fürsten nicht beneidet,
Und still, sich selbst genug, sich durch das Leben schleicht;
Sich als ein Weiser freut, und als ein Weiser leidet,
Bei Zeiten sterben lernt, und als ein Christ erbleicht.

Grabschrift eines Staatsministers.

Hier, wo das Gold sich mit dem Marmor paaret,
Liegt eine todte Excellenz verwahret:
Denn weil man nur die kleinen Schelmen henkt,
So hat man ihn in diese Gruft versenkt.

Phyllis.

Als ich im bunten Thale
Mir frische Veilchen suchte,
Und nur an Veilchen dachte,
Den Kranz der schönen Daphnis,
Schnell, wie der Habicht fliegt,
Aus einem Brombeerstrauche.

Darf ich der Mutter sagen,
Was weiter vorgegangen?
Ich stürzte, gleich dem Täubchen,
Auf den betau'ten Rasen.
Nun, sprach der lose Schäfer,
Und lag zu meinen Füßen,
Nun hab ich dich o Phyllis!
Und wand die starken Arme
Um meine schlanken Hüften.
Darf ich der Mutter sagen,
Was weiter vorgegangen?
Ich suchte zu entfliehen,
Und konnte nicht entfliehen;
Er hielt mich allzufeste —
Und sah mit starren Augen
In meine starren Augen,
Und seufzte: liebste Phyllis!
Wie man, ihr Götter! seufzet.
Darf ich der Mutter sagen,
Was weiter vorgegangen?
Ich mußte mit ihm seufzen,
Und, ohne daß ich's wußte,
Drückt' ich ihn an mein Herze.
Da nahm er mir die Hände,
Und küßte sie so feurig —
O! das kann ich nicht sagen
Wie feurig er sie küßte.
Darf ich der Mutter sagen,
Was weiter vorgegangen?
Er ließ mir meine Hände,
Und küßte meine Wangen

Und meine frischen Lippen,
Und meinen regen Busen,
Und fühlt mein klopfend Herze.
Er schenkt' ihm die Blumen,
Und sterbend lallt ich, Er schied!
Darf ich der Mutter sagen,
Was weiter vorgegangen?

Der Kirchen Verbesserer.

Als Zwingel in der Schweiz das Pabstthums Geisel war,
Ist, was ich izt erzählen will, geschehen:
Im Jahre — das weis ich nicht; was brauchen wir das Jahr?
Es ist geschehen, genug: nun laßt uns weiter gehn.

Das heilig grosse Werk der Kirchverbesserung
Entzweyete auch den Appenzeller Rath:
Man stritt, man billigte, man schalt die Neuerung;
bis endlich jedes Glied sein Schlußbekenntnis that.
Ein grauer Patriot, der Zwingeln günstig schien,
Weil er dem Fegefeuer den Abschied gab,
Stund auf, und sprach: ihr Herren, es geht in einem hin,
Mich dünkt, wir schaffen izt die Hölle gleichfalls ab.

Das Alter und die Jugend.

Johannchen sprach zu ihrem alten Manne:
Wie kommt es doch, daß du so kalt und unzärtlich bist?
Ach! rief er keichend, meine gute Hanna,
Das macht das Alter, wie du selber siehst.
Doch, fuhr er fort, wie kommts? ich hab es selbst gesehen,
daß du den jungen Claudien geküßt?
Ach! sprach das arme Kind: Ich muß es dir gestehen,
Das macht die Jugend, wie du selber siehst.

Chlon.

Die kleine Chlon sprach zu ihrer großen Schwester,
Sprich: warum bauen doch die Vögel ihre Nester
Und Amaryllis, woher kommt doch das,
daß sie sich so zusammen paaren?
Die Schwester lacht, und denkt an ihren Lysidas.
Den Grund, sprach sie, wirst du in wenig Jahren
Mein Schwesterchen an dir erfahren.

H.

Der feine Unterschied.

Der alte kluge Lysimon,
Sprach einst zu seinem jungen Sohn:
Mein Kind, soll dir das Glücke blühen,
So mußt du stets die Weiber fliehen.
Der weise Spruch hat wohl recht,
Es ist ein teuflisches Geschlecht,
Weh dem, den sie ins Netze ziehen.
Der Sohn verspricht es dem Papa,
Und küßt, daß es der Alte sah,
Gleich drauf des Nachbarn braunes Lottchen;
Wie! flucht der Vater, Bösewicht,
Erwägst du meine Lehren nicht?
O! rief der Sohn, das ist ein Mädchen.

Der Schulfuchs.

Heu Patria!
Wie bist du deinem Fall so nah!
Vor Zeiten, da die lieben Alten
In philosophicis noch galten,
Da blüheten die Studia;
Da fanden die Verdienste Gönner;
Da gab es grundgelehrte Männer:
Man lese meine Opera.
Heu patria!

O Barbarey!
Wie herrscht izt die Vernunft so frei!
Sonst, da noch unsre Gelehrten
Den grossen Stagyritam ehrten,
Blieb jeder seinen Lehren treu.
Izt stüzt nur der Beweis die Säze;
Das andre heisst man ein Geschwäze,
Und nichts, als leere Grübeley.
O Barbarey!

Obstupeo!
Sonst ward im Auditorio,
Als ich darinnen magistrirt,
Mit gröster Hize disputirt;
Auch das Latein ist nicht mehr so.
O solltest du einst erscheinen!
Du würdest Blut und Galle weinen,
Tu, inquam, dive Cicero:
Obstupeo!

Proh Superi!
Was hat man doch für grosse Müh,
Die alten Scripta durchzusuchen,
Und sie mit Noten zu ediren?
Streitet wegen Antiquarii!
Wie roch der Dampf der Hochzeitkerzen?
Was sind Teruntzen und Sestertzen?
Wer war der Vater Romuli?
Proh Superi!

O Tempora!
In omni modo ferrea.
Man fehlt quoad expressiones,
Man fehlt quoad distinctiones,
Für Cola setzt man Commata;
Ja man corrigirt die [illegible],
Die sonst der Rede Schmuck gewesen.
Quae qualis ignorantia!
O Tempora!

Die Kirschen.

Freundlich, gleich dem jungen Lamme,
Das den ersten Frühling siehet,
Kam der zarte blonde Hylas
Durch die grüne Flur gehüpfet.
Jede Miene war ein Lächeln,
Jeder Blick ein schmachtend Feuer,
Ach, wo ist sie hingegangen!
Daß ich sie denn nicht vom Hügel
Einsam hier im Schatten sitzen
Und mit ihren Schäfchen spielen?

O! sie hat sich nur verborgen;
denn dort weidet ja das Schäfchen.
Sag, wo bist du? Vilsiette!
Kannst du dich vor mir verbergen?
Warte, kleines loses Mädchen!
Find ich dich — so drohte Hylas,
Und er wollte noch mehr drohen:
Aber eine Rosenknospe
Flog ihm auf die offnen Lippen,
Und das kleine lose Mädchen
Sprang, gleich einem jungen Rehe,
Klatschend aus dem dunkeln Busche.
Hylas wallt und glüht und lächelt,
Und vergißt nun sich zu rächen.
Niemals hat er Vilsietten
So entzückend schön gesehen.
Hier, (so sprach er, Wollust athmend,
Und nahm zärtlich ihre Hände,)
Hier, geliebte Vilsiette!
bring ich dir die ersten Früchte
Von dem kleinen Kirschenbäumchen,
das ich an den Rain gepflanzet,
Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs Kirschen:
Außer deinen Wangen
Ist nichts schöners auf den Fluren.
Guter Hylas! gab das Mädchen
Zärtlich weigernd ihm zur Antwort:
Nein! behalte deine Kirschen;
Täglich bringest du mir etwas,
Bald ein Band, bald frische Blumen,

Bald mit Müh gesuchte Erdbeeren:
Gestern noch, bedenk es selber,
Schenktest du mir eine Lerche,
Die mich diesen ganzen Morgen
Durch ihr schönes Lied entzückte:
Und ich weiß dir nichts zu geben.
Nein, behalte deine Kirschen,
Iß sie selber. Wie? du weinest?
Weinen kann ich dich nicht sehen.
Gieb, du bester bester Hylas!
Doch ich will sie dir bezahlen.
Komm, eh jemand uns belauschet,
Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs Küsse.

Das ertrunkene Weib.

Ein böses Weib ersäufte sich.
Wie dieses zugegangen,
Wirst du, mein Leser, hoffentlich
Zu wissen nicht verlangen.
Ich grüble nicht gern ohne Noth:
Genug, das Weib war verstockt,
Und schwamm in einem Flusse.

Ihr Mann sucht den entseelten Leib,
Den er begraben wollte,
Damit auch nach dem Tod sein Weib
Ihn ja nicht plagen sollte;
Er sucht, bis er fast nicht mehr kann,
Und endlich trifft er Menschen an,
Die er um Rath befraget.

Mein Freund, sucht nur hinunterwärts,
Zieht einen nach dem andern;
Sein Nachbar aber sprach im Scherz:
Ihr müßt hinauf zu wandern.
Vielleicht hat sie, wie allezeit,
der Geist der Widerspenstigkeit
den Strom hinauf getrieben.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Nº 4.

Obermüllers
Reise nach Mainz und Frankfurt.

Carlsruhe.
Im April 1778.

236.

March-route.

Hin-Reise.

Graben.
Neudorf.
Wiesenthal.
Neu-Lossheim,
(vulgo Calabrien;)
Hockenheim.
Schwezingen.
Mannheim.
Obersheim.
Frankenthal.
Bobenheim.
Worms.
Rheindürkheim.
Gundersblum.
Dienheim.
Oppenheim.
Nierstein.
Nackenheim.
Bolheim.
Laubenheim.

Weissenau.
Mainz.
Cassel.
Hochheim.
Wikert.
Weilbach.
Hattersheim.
Höchst.
Frankfurt.

Rück-Reise.

Sprendlingen.
Langen.
Arheiligheim.
Darmstadt.
Eberstadt.
Bickenbach.
Zwingenberg.
Auerbach.
Benzheim.
Heppenheim.

Laudenbach.
Sulzbach.
Hembach.
Weinheim.
Gross-Sachsen.
Schriesheim.
Handschuhsheim.
Heidelberg.
Nussloch.
Wissloch.
Langenbrücken.
Ubstadt.
Bruchsal.
Neschorth.

Neben-Tour.

Biberich.
Wisbaden.

Gute Herbergen.

In Schwezingen bei Hofmann zum Prinz Carl.
— Mannheim — Deusch — Drei König.
— Oppenheim — Koch — wilden Mann.
— Mainz — Küstel — König von Engelland.
— Frankfurt. — Aubin — weißen Schwan.
— Darmstadt — Posth: Laub.
— Heppenheim — Köstler — halben Mond.

Merkwürdigkeiten.

Schwezingen.

Schon hier dacht ich: guter Gott! wie ist doch die Welt so schön —! Den Anlaß dazu gab die herrliche Gegend und besonders der prächtige Schloß Garten, welcher über 2. Stunde im Umfang hat; Natur und Kunst sind darinn aufs schönste miteinander vereinigt; Überall, wo ich hin sahe,

sind auch bewunderungswürdige Gegenstände:
Orangerien und bedeckte Gänge sind cirkelformig angelegt; Man zeigte mir eine Menge vortref-licher Statuen in Wasser Werken und an andern orten, einen Tempel und ein Theater und einen ordentl. Hafen, und einen grossen natürl. Felsen mit einer Statue, aus welcher das Wasser über solchen herabträufelt.

Der Garten wird von einem grossen schifbaren Canal durchströmt.

Das Schloss ist nicht gros aber artig gebaut.

Im Thier Garten befinden sich sehr viele ganz weisse Rehe und Hirsche, deren Aufsätze und Geweyhe schaufelformigte Enden haben.

Mannheim.

Nahe dabei ist eine neu erbaute Wind Mühle, welche wegen ihrer schönen Einrichtung alle Bewunderung verdient.

Auf beiden Seiten der Chaussée gegen die Stadt hin sind sehr viele prächtige Gärten und Garten-häuser. Die Stadt formiert ein Viereck: die

Mannheim.

Strassen und Gassen sind weit und schnurgerad angelegt. die Anzahl der magnifiquen Gebäude ist sehr gros. Vom Churfürstl. Schloss kan ich nur von aussen urtheilen und sagen, dass es schön ist und einen grossen Umfang hat.
die Jesuiter-Kirche ist unaussprechlich kostbar und hat 6. Hoch-Altäre.
das Kaufhaus ist rings herum mit Arcaden versehen.
Auf dem Rempart um die Stadt herum sind Canonen und bei der Hauptwacht am Rathhaus 2. Stuk aufgepflanzt.
der Zapfenstreich ist nicht viel werth, weil nur hölzerne trommeln und ordinaire Pfeiffen dabei gebraucht werden.
die ganze Stadt wird beleuchtet; ich sahe morgens gegen 3. Uhr noch die meiste Lichter brennen.
die Stunden in der Nacht werden auf dem Rathhaus durch blasen angezeigt; da hört man nicht schreien: Zehen Frauen waren nicht p.p.

Da ich bekanntermassen nicht gewohnt bin,

nach Mädchen umzuschauen; so waren diese kein reizender Gegenstand für mich: deshalb ich sahe, daß sie schwarze Tücher über den Köpfen hatten, welches mir fremd vorkam; so ward ich neugierig darauf: Allein was half das? ich sah eben Köpfe und keine Gesichter, und deßwegen kan ich auch von deren Schönheit nicht urtheilen.

Vom Vestungs Werke dieser Stadt will ich schweigen denn es ist nach den Kriegs Gesetzen verboten, Beschreibungen davon zu machen und zudem verstehe ich ja doch nichts davon. Doch wird mir erlaubt seyn, von der Schiffbrücke zu reden:

Diese ist admirable, auf etl. und 40. Schiffen gebaut, welche zum Theil einige Schritte weit voneinander, theils aber je 2. und 2. nahe beisammen sind; über den Schiffen liegen Balken und auf diesen Flößlinge. Die Breite der Brücke ist zu 2. Gefährten und zu beiden Seiten sind Geländer.

Oggersheim.

Ein schöner Ort mit einem niedlichen Schloß, um welches ein Weingart mit verschiedenen Altanen geht. Hier gabs fast Aufenthalt; Man wollte uns nicht hineinlassen, weil es noch zu frühe und die Frau Churfürstin noch im besten Schlaf wäre, aus welchem man sie nicht stören dörfe: Doch ein Morgen Gruß mit einer Silber Münze für den commandirenden Unter-Officier verursachte die Öfnung des Thors.

Frankenthal.

Eine anmuthige Stadt mit 2. massiven Thoren, auf deren einem 2. Statuen befindl. die Löwen vorstellen.

Worms.

Eine alte Stadt mit hohen aber auch schönen Häusern, vielen Thürmen und engen Gassen.

Ein guter Bekannter von Carlsruhe, der hier einige Wochen prakticirte, zeigte mir die Dom-Kirche und die neue Lutherische Kirche, welche beede sehr massiv gebaut sind, von deren innern Beschaffenheit kan ich nichts

seyen; denn sie waren verschlossen und ich hatte nicht Zeit, auf den Meßner zu warten; seine Bekannte führte mich weiters zu den Mauern der ruinirten ersten Luther. Kirche, und sagte mir, daß sie die Kirche, worin Dr. Luther seine erste Predigt gehalten habe; An den Mauern sind Steine, worauf Brustbilder von alten römischen Kaisern eingehauen sind.
Das Bischöfliche Schloß ist ziemlich groß und das Kapitulhaus prächtig gewölbt.

Oppenheim.

Ein Städtgen, eng und lang gebaut, liegt am Berg und hat viel schöne Häuser, auch einen reizenden Aussicht gegen den Rhein.

Mainz.

Diese Stadt hat sehr viele Kirchen und Thürme; die Gassen sind meistens sehr eng, die Häuser aber prächtig. Am Ufer des Rheins sah ich gegen 100. Schiffe, wovon viele mit Kaufwaaren und Brenn-

Holz beladen waren.
Nahe bei der Schiff-brücke sind 11. Schiff-Mühlen.
Gegen den Rhein hin sind verschiedene rondels,
mit grobem Geschüz versehen.
Auf dem Thurn der Thom-Kirche ist ein Glocken-
spiel von 23. Glöcklein, welches alle Stund eine
andere melodie spielt.
Die Thom-Kirche, Augustiner- Ignatius-
Jesuiter- und St. Peters-Kirche sind magnifique
Gebäude; In der 2ten ist eine Kanzel, welche
ein ganzes Schiff mit Mast-baum und Segel
vorstellt; In der 3ten nemlich der Ignatius-
Kirche sind an der Einfassung der Orgel-Em-
por-Kirche alle mögliche musicalische Instru-
menten angebracht; In der Jesuiter-Kirche
wurden mir die vasa sacra und nebst diesen
ein silbern vergoldeter Altar gezeigt, dessen
Werth fast unschäzbar ist, und vor welchem,
wie der Messner sagte, Kaiser Joseph in
Frankfurt consecrirt wurde.
In der Carthaus ist ein Creuzgang, der
über 150. Schritte in der Länge hat; Es sind

darin Mahlereien, welche die ganze biblische Geschichte vorstellen; die Zellen der Carthäuser sind neben einander, aber jede separat; sie sind ganz compendiös und bestehen aus einer Capelle, einem Schlafzimmer, Museo, einer Werkstatt und Küche, und bei jeder Zelle ist ein Gärtchen; das Essen wird ihnen durch eine Öffnung in die Küche hineingegeben; die Kirche ist klein aber sehr gustös, die Stühle vor die Patres sind vergoldt und mit Elfenbein eingelegt.

Der Churfürstl. Lustgarten nah am Rhein ist — hier bleib ich stehen mit meiner Beschreibung, denn es sind der Schönheiten zu viel darinnen und ist immer eine merkwürdiger als die andere; doch will ich sie so viel mögl. beschreiben:

In dem Porcellain-Saal sind die Wände mit Porcellain tapeziert und mit einer Menge Spiegel ausgeschmückt;

die andern Gebäude, neml. das Lust-Schloß, die 6. Pavillons und das Palais zwischen diesen

sind gar niedlich; die 2. Wasser Werke verdienen
die gröste bewunderung; In einem laufft das
Wasser über Kaskaden, die etwas hohl sind, herab
in eine Cisterne, von dieser über Muschlen
herunter und unter der Erde hin in eine
Vertiefung, aus welcher es wieder in die
Höhe getrieben wird. Die Statuen sind fast
unzählig und im ganzen Garten herum sind
Stöke zur Illuminirung.

Das Churfürstl. Schloss in der Stadt ist nicht
gros und macht wenig Ansehen und so auch
der Schlossgarten.

Die Marställe sind ziemlich gros; die Kutschen
Pferde darinn sind lauter Hengste.

Auf den Wacht-Parade-Plaz marschirten
gegen 600. Mann auf, worunter 30. Mann
Grenadiers mit Bären-Müzen waren; beim
Abmarsch gieng ein Chor Hautboisten von
12. Mann vorher, mit trompeten, Waldhorn,
fagot, türkisch. und ordin. trommeln nebst 2. Bekken.

Die gemeinen Tambours und Pfeifer waren
Compagnieweis vertheilt, und mit der Musik

oder dem Marsch wurde abgewechselt biß zum Schloß hin.

Biberich.

Dieses dorf liegt nahe am Rhein, hat ein schönes Schloß und die Aussicht von diesem auf den Rhein herab ist vortreflich.

Wießbaden.

Dieses Städtgen hat warme bäder und eine gute Lage; Es wird daselbst zum Vergnügen der Badgäste ein neuer fürstl. Garten angelegt.

Höchst.

In diesem dorfe sind 2. fabriken nemlich eine tabak- und Porcellain-fabrik; In letzterer werden die kostbarsten Waaren und unter diesen Stuke mit allen nur möglichen bildern verfertiget.
Das Haus des Handelsmanns Bolongaro, des so berühmten tabakshändlers, kan gar wohl für ein fürstl. Schloß passiren. der Churfürst von Mainz giebt ihm eine eigene

Höchst.

Schildwache; sein Haus ist eine ordentliche Kirche für ihn und seine Familie; es ist so perspectivisch gebaut, daß man aus einem durch 32. Zimmer gerad hindurch schauen kan.

In dem Gewölb unter dem Haus ist ein solcher Vorrath von Tobak und Spezerei-Waaren, daß man beinahe das ganze badische Land ein ganzes Jahr lang damit fourniren könnte.

Frankfurt.

Hier in diesem kleinen Welt war Messe; hier sah ich viele 100. Boutiquen mit den prächtigsten Waaren unter dem Römer, d.i. Rathhaus: und sonst überall herum. Der Zusammenlauf von so vielen tausend Menschen, die erstaunliche Grösse der Stadt und die viele prächtige Gebäude waren für mich Gegenstände der grösten Bewunderung: die langweilige Gasterei, (im Obrist v. Gwalischen Hause,) von der ich, um den Wohlstand nicht zu verletzen, nicht wohl weg mochte, hinderte mich die Stadt weiter zu durchlaufen; Inzwisch-

hatt' ich Vergnügen genug bei einer Fahrt
zu Schiff über den Mayn in den Garten
des Banquiers Goll, eines rechtschaffenen
Mannes, ~~und~~ mit dem ich nachher bis in die
Comoedie kam. Da ~~stand~~ stund mir der Ver-
stand still vor lauter Erstaunen über die
Menge Volks. Ich erholte mich aber wieder
und war aufmerksam auf das Theater;
zuerst wurde die engl.n Geschichte Eduards
und Eleonoren vorgestellt, und das so
rührend und so natürl. daß mich ein
Schauer über den andern ankam; Nach
dieser Tragoedie, welche die Vornehmen,
und besonders die hohe Personen vom Fürstl.
Hause Darmstadt, mit vielem Hände-
klatschen beehrten, wurde ein Ballet
das Narren Haus, ~~v~~ aufgeführt: Das
formirte einen halben Zirkel, hatte
mehrere Lauben nebeneinander,
aus welcher ein Narr nach dem andern
vom Hanns Wurst herausgelassen wurde;

Frankfurt.

zuerst erschien ein junger Stutzer mit übertriebener Frisur und Mode Kleidung, alsdann ein Capellmeister, eine Bettschwester, ein Bahnenritter und andere dergl. Narren mehr.

Darmstadt.

Ist eine schöne Stadt. Der Schloßgarten ist mehr natürlich als künstlich angelegt. In einem Gebüsch ist das Grab der Hochseel. Fr. Landgräfin; Es ist ganz mit Rosen bewachsen und umgeben von schönen Zedernbäumen; das Andenken bei dieser Grabesstätte an eine so würdige Fürstin war mir in der That heilig. Ganz hinten im Garten steht eine Eremitage von Baumrinden, und bei derselben ist ein Eremit von Holz gemacht und in Lebensgröße sitzend.

Das Exercirhaus nennt man mit Recht ein Wunderwerk der Kunst; Es hat in der Länge 211. Creutz Schuh, ist ohne Säulen gesprengt und so geräumig, daß m. Mann darin manoeuvriren können.

Das Schloß ist groß aber noch nicht ausgebaut.

Moser, im deutschen National-Geist. pag. 59.

Ein anderer Herr hat beschlossen, zu besserer Bestreitung
der Parforce Jagd, der Opern und Comoedien schlecht
Geld zu münzen, der Kayser, als Hüter der Gesetze,
mahnt ihn in der Güte ab, vergebens, der Crais
läßt waradiren und findet die Waare zu
leicht, die Verrufung geschiehet würkl. und der
Kayser droht und dringt auf die Strafe der
Gesetze; Eilends muß der H. Professor Hofrath
eine Deduction zusammen trommen und aus
den Crais Abschieden und Observanz bewei-
sen, daß das durchl. Haus in unvordenkl.
Besiz und Genuß des regalis falsæ monetæ
gewesen, und es sehr zudringlich sein, einem
freien Reichsstand das Recht, das publicum
mit schlechter Münz zu betriegen, einschränken
oder gar benehmen zu wollen. Die Deduction
des Herrn Hofraths wird auf dem Reichstag
ausgetheilt, in patriotischen Kartonen und Zei-

Versucht, daß andern höchst- und hohe Mitstände welche eben so schlecht münzen, das darunter ganz sichtbarlich obwaltende Interesse commun zu unterstüzen gesuchet würden, mit der freund Nachbarl. Zusage, in ähnlichen Fällen ihnen ebenfalls wieder zu diensten zu stehen. p.p.

Der Arzt. 157stes Stük.

Die Verschiedenheit des Geschmaks.

Die Natur hat beschloßen, daß nicht allen Menschen alles gefallen sollte, obgleich gut war und gefallen konnte, und daß nicht allen alles misfallen sollte, obgleich bös war und misfallen konnte. Durch diese Vermittelung sehen tausende ohne Gefühl, was andern tausende in Entzükung sezte. Ein jeder betrachtete eben denselben Gegenstand von einer andern Seite, und von allen Seiten konnte er doch nicht schön, von allen nicht häßlich seyn.

Durch diesen verschiedenen Geschmak, den die

Natür den Menschen gab, ward merklich mehr Raum
in ihrem Gedrang, und da sich ein jeder mit dem
begnügte, was seinem Geschmack gefiel, so überließ
er gern seinem Nachbarn was ihn vergnügte.
Mamojus stürzte mit einem Topf voll alter be-
schmierter Münzen nach Haus und hielt seine Beute
für den vortreflichsten Schaz unter allen Schä-
zen der Natür. Er sah den entzükten Jüng-
ling mit einer neuen Braut vor sich vorbeizie-
hen, stand mit seinem Topf einen Augenblik
stille, sah ihm nach und bewunderte die Hize,
womit dieser sein Mädgen in Sicherheit brachte,
fürchtend er keinen einzigen Schaz aus seinem
Topf hingegeben haben würde. Ein Mann,
der unter einem verschabten Mantel einige
alte Manuscripten verbarg, stieß mit dem
Fuß ein Meisterstük vom Rubens aus dem
Wege, welches ein anderer begierig auf-
nahm und voll Entzüken 1000mal küßte.

Ihm folgte einer, der eine alte Geige zerbiste,
und mit dem Bogen einem Sternseher ins Aug
stach, der sich am Mond nicht satt sehen konnte.
Ein Kind kam mit einem Apfel gesprungen,
ein Mädgen mit einer Puppe und ein Natur-
forscher mit einer versteinerten Muschel.
Dort lag Archimedes im Staub und zirkelte,
dort opferte Pythagoras und hielt den Magi-
ster Matheseos in der Hand. Ganz
draußen ging Homer betteln, und sang, wie
sich die Götter Arme und Beine entzwei
geschlagen haben konnten. Hier stand
Alexander beim Faß des Diogenes, und
begriff nicht, wie dieses Schwein seine Hoheit
für nichts halten konnte. Dort ging Ari-
stoteles wie ein bewundernder zwischen der
Metaphysik und der Magie herzgelieb.
Ein jeder war entzückt, dieser von einer Krone,
dieser von einem Diplom, jener von einem
Weib, jener von einer Bouteille. Keiner bey
es

gerade wie der andere mit seinem Antheil zufrieden seyn konnte. Sie spotteten einer des andern, sie hielten einander für blind, für unsinnig, für tum, für albern, für seltsam; sie verwunderten sich über den Tand, den Niemand, als wer ihn besaß, loben wollte; sie schrieben Satyren, machten sich einander lächerlich, und fanden endlich, daß ein jeder selbst lächerlich war; und keiner mit Recht gelacht hatte, als die Natur über sie alle.

Der Schein-Genuß.

Da nicht jeder das Urbild erhalten konnte, was er sich wünschte; so verfertigte sie (: die Natur:) Copeyen, welche sie denen gab, die das Urbild verlangten. Auch durch Irrthum glücklich sagte sie, wenn ihr durch die Wahrheit nicht beglückt werden könnt! Ich schenke euch den Schein-Genuß, der eben so glücklich macht, als der wahre. Der Haufe drang;

die nach der Ehre trachteten, bewundert zu werden, erhielten sie ein Gefühl, das demjenigen gleich war, wenn man bewundert wird; denen, die ihr Vergnügen darinn suchten geliebt zu werden, gab sie die Überzeugung daß sie gefielen. denen, die große Reichthümer besizen wollten, entdekte sie Geheimnisse wodurch sie reich zu werden hoffen konnten, und in deren Besiz sie glaubten, daß sie es schon wirklich wären. Nun saß der Cornet ruhig in seinem Quartier, und wußte, daß die ganze Welt auf seine Thaten Achtung machte, und ihn ist des Marschallstabs würdig hielt. Nun ging der Magister vergnügt nach Hause und stellte sich die angenehme Bestürzung der Hl. Hofmeister vor, wenn er ~~[illegible]~~ ihnen seinen berühmten Namen nennen würde, der nunmehr auf seiner Inaugural-Dissertation

der ganzen Welt bekannt geworden war.)
Nun gieng der Dichter auch die Caffeehäuser
und lachte in den Gesichtern derer, die die
Farbe wechselten, wobei sie von einem solchen
Mann hielten, dessen Meisterstück sie nun
selbst gelesen haben mußten. Der
Doctor stieg so frisch wie er aus der Presse
kam, vom Catheder, und war bescheiden
gegen die Mädchen, die ihm begegneten,
weil nichts einen grossen Mann beliebter
machen kan als die Demuth. Die
alte verzückte Jungfer sammelte am Fen-
ster die verliebten Blicke des Dichters
mit Entzücken ein, die doch nur ihrem klei-
nen schwarzgeschwänzten Mops galten.
Nun geht die eitle Chloe vom Fenster und
denkt trozig: Laßt, sie die armen Tröpfe
erstechen oder aufhenken, die der Anblick
meiner Reizungen in Verzweiflung stürzen

wird. Nun läuft, ach! wie läuft der klei-
ne bucklichte Verliebte nach Haus und legt
sich das freundliche Gesicht aus, womit ihn
heute seine Göttin am Fenster erquickte;
denn, wer könnte ihn überreden, daß sich
Haubenstock, den er gegrüßt hat, so freund-
lich lächeln könnte? Nun geht endlich
der chinesische Bettler vergnügt zu Bette,
nachdem er die Spur gefunden hat, den
Stein der Weisen aus allen Verbrochenen
Scherben zu ziehen. Nun macht er schon
seine Alten Bekannten glücklich, nun
verschenkt er seine bisherige letzte Hoff-
nung, die kleine Erbschaft von seiner al-
ten Mutter an armen Waisen, und
strapaziert im glücklichen Traume seine
Köche und Laquaien für ihre Unachtsamkeit.

Die Hoffnung.

Die Natur schuf auch ein Meisterstück für uns
erschöpfbaren Elende. Wo war die Würkung ihrer

uneingeschränkten Menschenliebe und Erbarmung
es war das herrlichste was sie erschuf, ein Kind
des Himmels, ein Labsal leidender Herzen.
Der Unglückseligste, dem alle Wünsche fehlschlu-
gen, lebte von neuem auf, gewann sein Da-
seyn lieb, blieb stets unerhört, und doch ver-
gnügt, stets elend, und doch glückselig. Sie war
nur ein süßes Wunder der himmlischen Barm-
herzigkeit! Was für ein Engel erschien dem,
der in der Verzweiflung lag, und sein
Daseyn verfluchte, daß er lächelnd auf-
sprang, sich ihm in die Arme warf, ihn
1000mal küßte, sich selig pries und doch
nicht glücklicher war als zuvor! Schutzgeist,
und Wohlthäter der Elenden! du bist
die Hoffnung. Ja, nie hat der
schönste Genuß unsern Herzen mit solcher Wol-
lust beseligt, als die Hoffnung Elende er-
quickt, die muthlos mit der Verzweiflung

kennen. Durch sie stillt der Himmel den Tumult empörter Triebe; durch sie besänftigt er die Herzen die zum Leiden bestimmt waren. Vor ihr entfliehen Sorgen, Ungeduld, Schmerz, Furcht und Verzweiflung. Sie heilt die Wunden des Kummers und der Reue. Sie tröstet das Herz, das Leid und Gram umgeben.
Sie lindert die brennenden Schmerzen der Leidenschaften und erfüllet unsere Wünsche durch die Versprechung ihrer Erfüllung.
Sie begleitet ihre elenden Freunde bis ans Grab, und stürzt sich mit ihnen in den Abgrund hinunter.

Wie kan jener Elende noch leben, der in der Hülle der Armuth von der Natur verlassen, unbekleidet auf dem Stroh liegt, an dessen Fleisch zwanzig verschiedene Seuchen nagen, und Blut und Mark heraus-

fangen, bei dem die Noth die Pflegerin ist, der Hunger den Tisch deckt, und die lange Weile gähnet; den die Verachtung mit Staube bestreut und vor dessen Hütte der Übermuth stehet und mit verfluchtem Kitzel lacht, daß sein gemarterter Busen schüttert! Was hält die Faust dieses Unglücklichen, daß der sich nicht selbst erwürgt? fragt ihr oder setzet hinzu. Neben ihm liegt die Hoffnung; zwar müde, zuweilen in leichtem Schlummer, aber doch immer noch lebendig, immer freundlich und schmeichelnd. Sie wird ihn nie verlassen, bis ihn ein Bettler in seiner Hütte begräbt; und wenn er sein Leben von sich haucht, so hält seine Rechte noch die Hoffnung fest und drückt sie an die erkaltete Brust. Sie allein hat ihn zwanzig Jahre in seinem Elende beschü-

ligt. Aus ihrem Unterricht wußte er, wie
dem Reichen zu Muthe sey, wenn er zwischen
köstlichen Speisen die Wahl trifft, wenn
Ruhe auf seinen Gliedern ruhigt, und
wenn er sich auf Schwanenfedern wollüs-
tig ausstreckt. Sie zeigte ihm zuweilen,
wie sauft man im Schooße des Ueberflusses
schläft, und wie Vergnügt man bei der
Unsorgsamkeit aufwacht. Wenn ihn die
Ungeduld überfallen wollte, so richtete sie
sich auf, und gebot ihr, ihren Wegen zu
wandeln. Tausend Verzweiflungen,
tausend Tode wären leichter auszustehen
gewesen, als ein Lebensalter dieses Elen-
des, wenn nicht die Hofnung ihn beruhigt,
getröstet und beseeligt hätte.

An Chronos.

Wie schnell o Chronos rollet dein Wagen,
Von stürmenden Winden getragen
Durch dein weites Gebiet!
Erschallen und donnern die Räder
Durch den weichenden Aether
Daß die Axe glüht.
Hoch stehst du mit herrschendem Blicke
Das Stundglas in der Hand
Ein Sturmwind treibt dein Gewand
Und dein Haupthaar wie Wolken zurücke
Königreiche fallen, wenn dein Zepter winkt,
Und das Felsenhaus des Tyrannen sinkt.
Unter deinem Wagen wanken Wiegen
Wo mit morgenröthlichen Zügen
Künftige Geschlechter liegen.
Aber auch der Berg des Todes ragt
Hoch empor – wo mit verwilderter Geberde

Auf leztgeschändeter Erde
Die Verwesung – ach! an Menschenknochen nagt. –
Oft erschüttert der Wiederhall bey dem Geschlechter
der Zeiten aufgeschwollnen Fluß
Und es heulen deine Töchter
Grauer Archipelagus.
Dorten an der Felsenwand
Ringt ein Greis die welke Hand
Auf dem nahen Grabe.
Schluchzend seufzet er auf: Ich habe
Grausam, deinen Werth verkannt –
Und der goldenen Tugend Gabe
Ach! entsetzlich angewandt.
Und ein Mädchen, ausgeweint und hager,
Wälzt um Mitternacht sich auf ihrem Lager
Jammernd, daß ein Bösewicht sie betrog
Und ihr Schutzgeist Unschuld ihr entflog.

—

Der Weise, der in stiller Nacht,
Vom Mond beschienen am Gitter wacht
Hört Chronos seinen Wagen rollen
denn zählt er jeden Augenblick
und eilt mit feuervollem Blick
zur Tugend und zur Pflicht zurück.
Und du – du lispelst ihm den himmelsvollen
den großen Trost ins Ohr:
Heil dem, der keinen Tag verlohr!

8tes Lied.

An Autor:

36 Autor schreibt! bei meiner Ehr!
Kein Teutscher hat Genie!
„Sie hätten nicht 36 Autor, wären
„das ganze Volk so dumm, wie Sie!

15tes Lied.

Frühlings Lied eines Greisen.

Hier in diesem Paradiese
find ich bald – ach bald mein Grab;

Alt bin ich und meine Hütte
Stützt schon dieser Wanderstab.
Aus der schönen Welt zu scheiden
Guter Gott, das fällt mir schwer.
Zwar erlebt ich manches Leiden
Aber doch der Freuden mehr.

Athmen deine Balsamdüfte
Mir zum letztenmal Natur
Spielt ihr warmen Frühlings Lüfte
Mit den Silber-Locken nur!

Bald werd ich die grünen Haine
Und die Hütten nimmer sehn!
Gott vergib mirs wenn ich weine
Denn die Welt ist gar zu schön.

Nachtigallen im Gesträuche
Lerchen in der blauen Luft
Singt nur, singt nur halben Leiche
Todten Lieder in die Gruft.

Wo ich schlafe – deine Güte

Gieb's du guter Frühling du!
Decke mich – mit Apfel Blüten
Zu dem sanftesten Schlummer zu.

18tes Stück.

Die Sitten Polizei.

Der Kaiser arbeitet an einer neuen Kleiderordnung, wo sich jeder Stand durch eine verschiedene Uniform auszeichnen soll. Vortrefflich! Da wird man denn nicht mehr Gefahr laufen, vor einem Schneider eben die tiefe Verbeugung zu machen, wie vor einem Consulenten. Der Luxus hat die Stände gewaltig gemischt; da liegt oft der Bub auf der Dame, und die Sau auf dem König. Wie gut wäre es, wenn wir einmal ein äußerliches Merkmal (denn der Mensch läßt sich doch am liebsten durch die Sinne leiten) von Stand und Verdiensten hätten! – Aber, wie wohl

feil würden alsdann die Taschuhren mit ihren tändelnden Gehenken, die goldenen Stockknöpfe, die brillantenen Ringe, die Degen — und ach! wie wohlfeil die stoffenen Kleider, die Perücken, die Uhren, die großen Fächer und Sonnenschirme unserer Damen aus dem Bürgerstande werden!

„Werden Sie nicht roth, Mamsell, Sie dürfen ihre Uhr immerhin tragen — aber hat ihr H. Papa seinen Zahnstocher schon fertig gemacht! —

15tes Stück Jenner.

Der Wanderer und Engelshub.

W. Du Flügelpferd, wo trabst du her
Mit unbeschlagenen Hufen?

E. Ein Deutscher hat mich übers Meer
zu sich ins Haus gerufen.

W. Allein in London, Rom, Athen
Hast du viel bessern ausgesehn
Dir muß der Haber fehlen.

5. Mein deutscher Herr hat selbst kein Brod
drum muß er in der Hungers Noth
Mir oft den Haber stehlen.

19tes Stück.

Der gute Haushalter.

Zum reichen Darius sprach einst ein weiser Mann
H. Nachbar sieh doch deine Kinder an
Ein dummer Kerl, der selbst nichts kan
Gibt ihnen Unterricht;
Und ach! die armen lernen nicht
des Bürgers und des Christen Pflicht. —
Kaltsinnig sprach der Nachbar drauf —
das Ding — ergibt sich schon — H. Bruder —
Wo Teufels! steht der Knecht im Hauß
Und gibt den Ochsen Futter,
Legt frisches Heu und streigelt sie! —
Mein Seel! mich dauert das arme Vieh!

23stes Stück.

Vom Mode-Geschmack.

Dank sei es der Vortreflichen Königin von Frankreich, daß sie die Schminke an ihrem Hofe abgeschaft hat. — Nun ihr gnädigen Damen, nun ahmt Frankreich nach! Verbannet das Roth von eurem Putztische, und laßt wieder die natürl. Rosen auf euren Wangen blühen. — Hier fällt mir der witzige Gedanke eines Vornehmen teutschen Prelaten bei. Dieser saß einst an der Tafel eines großen Prinzen. Sie würden sich schon Geistlicher wundern, sagte der Prinz lächelnd, wenn ich sie einmal in ihrem Kloster besuchen und meine schöne Hofdamen hier mitbringen würde! — Nicht so sehr Ihr Durchl. erwiederte der Prelat, meine Patres sind die gemahlten Bilder schon gewohnt.

Die zwei weisen Nachbarinnen.

Marthe.

Ach Lene weist keinen Rath! Mein lieber Mann liegt schon 3. tag in Hizen – ach in so grossen Hizen daß ich furcht ihn zu verlieren.

Lene.

O Marthe, Hirschhorn Hirschhorn kühlt, und ist herrlich für die Hizen! —

Marthe.

Einfältige Nachbarin, wenn das hälfe, so würde er niemals Hizen bekommen haben.

39stes Stük.

Der exemplarische Prediger.

Pathetisch predigt Veit: Ihr Leute stehlet nicht,
laßt jedem, was er hat, wie es die Schrift befohlen;
Doch was er geistreich sagt, das thut er selber nicht,
die ganze Predigt war gestohlen.

Nein, Vergebens freilich wär gestohlen?
Verläumdung ists! ich sag es frei!
Er liehs ich selber stund dabei,
für baares Geld hin aus dem Laden holen.

118tes Stük.

Die Abschaffung der Folter betr.

Heil dir grosse Theresia, und deinem grossen Sohn Joseph; dass ihr die Folter, diese unmenschliche und dabei zur Erforschung der Wahrheit ganz unzulängliche Erfindung in euren weitläufigen Staaten gänzlich abschafft. — Menschenfreund! Wirf einmal einen Blik in eine Folter Cammer; wirst sehen Leiterbalken worauf die Leiber so vieler Unglüklichen ausgespannt waren, Geisseln in Menschenblut getaucht, Kessel mit Nagelspizen, woran noch das welke Fleisch der Missethäter hängt; Schrauben, die das Mark aus den Knochen treiben, Haarseile, die man um losgeschundenen

schrecken flucht, und womit man dem unglüklichen
die Schmerzen der Hölle verursacht; — Du
zitterst? So denk dir einmal die wild verzuk-
ten Mienen des Missethäters auf der Folter,
die Verzweiflung im vorgedrükten Augen;
hör das Krachen der Glieder, wenn sie von
Henkers Armen ausgespannt werden; sieh
die sichtbaren Schläge der Angst im hoch empor
schwellenden Herzen; hör den wilden Ton,
womit der Arme im Ungestüm des Schmerzens,
seinen Richtern und — ach Gott flucht — Du
gehst? kannst diesen schröklichen Anblick nicht
aushalten? Wart, ich gehe mit dir, wollen
auf das Grab des Mörders, der die Folter
erfand, und der Asche des Unmenschen
fluchen; — Nein, sie ist gestaubt, seine
Asche, und auf den Glutströmen der
Hölle ausgestreut.

56stes Stük der teutschen Chronik. 1774.
Enderlins Cameral Wissenschaft.

Macklot in Carlsruhe Verlegt:
Johann Friedr. Enderlins hochfürstl. badisch. Cammer und Forst Raths reine Cameral Wissenschaft. 1ter Band. Enthält die Natur des Staats Interesse. gr. 8. 1774. Erst eine Stelle aus der Zuschrift an unseren Kaiser:

Deutschland, welches Gott gebe!

Schau Leser, so denkt ein ächter Deutscher über sein Vaterland, und wie freuts, daß diese Grundsäze allgemein werden. Nur eigenes Interesse, die Pest aller zusammengesezten Staaten, kan hier und da Widersprüche veranlassen; der Patriot aber Vergnügens mit erndten. — Die Cameral Wissenschaft des Verfassers ist die natürlichste und gesundeste, die man lesen kan. Sie stützt sich auf die gründlich bestätigte Grundsäze der Oeconomie,

Man glaubt alles schon zu wissen und hat doch nie in dieser Verbindung gelesen. Glücklich ist der Staat, der diese Grundsätze geltend macht oder machen kann. Alles was der Verfasser sagt, hat das Gepräg der Erfahrung und des Wohlmeynens mit seinen Mitbrüdern den Menschen. Er hat seine Grundsätze nicht in die Form des Lehrgebäudes geschnürt sondern sie frei, ungekünstelt, gemeinsinnig vorgetragen, daß sie lesen und verstehen kann wer will. Durch und durch lebt auch ein Geist der Religion, der dem Herzen des Verfassers Ehre macht. Ungeduldig erwart ich die Vollendung dieses schönen Werks womit unsere vaterländische Literatur bereichert worden.

Gerstlachers Sammlungen der Verordnungen in Durlach.

Aus dem Durlach. erhalten wir auch nunmehr in 3. Bänden eine vollständige Sammlung

aller Badendurlach. Anstalten und Verord-
nungen, von Hl. Gerstlacher gesammelt,
und mit einer sehr lehrreichen Vorrede
herausgegeben.

Badendurlach gehört unter der weisen
Regierung seines itzigen Fürsten unter die
glücklichsten und best eingerichtetsten Staaten
der Welt, auf den andern Provinzen
mit verschämender Eifersucht hinblicken.

Was der speculativste Weise bei der nächtl.
Lampe wünscht und niederschreibt, das ist
hier realisirt. — das beste herrlichste Col-
legium, das man über die Polici- und
Cameral-Wissenschaften lesen kann, ist
wohl diese Sammlung. Alles läßt sich mit
weniger Veränderung auf jeden Staat an-
wenden. — Heil dir Carl Friedrich
vor Gott und allem Volk! Heil deinem
würdigen Präsident Hahn! — und — wie
schwer ist es hier, sich im Strome der blossen

Anzeigen zu erhalten und nicht in eine Todsünde herabzustürzen!

68stes Stück.

Jener Mönch war zu faul oder zu dumm, sein Gebet aus dem Herzen zu verrichten. Er betete demnach alle Nacht das A. B. C. und setzte hinzu: Nun lieber Gott! setz die Buchstaben selber zusammen.

69stes Stück.

Ein Biedermann.

Fuchs jüngstens wild den Pater Lukas an.
Den besten Freund, so sprach er in der Wuth
Hat deine Schlangenbrut
Mit Gift vergeben!
Hm! sprach der schlaue Luk
Mit einem Seitenblick:
Als wie wir unsern Schuldigern vergeben.

Deutsche Chronik 1776. 21stes Stück.

Carlsruhe.

Da siehts aus wie in Athen, zu den Zeiten des Perikles. — Die Jünglinge rennen in den Chor der Weisen, und selbst Weiber und Mädgen drängen sich dahin, und bilden einen Blumenkranz um den Lehrer her, daß er, wenn er kein Sokrates oder kein Antonius von Padua ist, beinah aus seiner Fassung kommen sollte. H: Professor Sander, ein würdiger junger Mann liest über die Naturgeschichte so einnehmend und schön, daß sich Junge und Erwachsene in seine Vorlesungen drängen.

H: Professor Böckmann liest über die gesammte Naturlehre, und lud kürzlich das ganze Publikum mit einem solchen Enthusiasmus für seine Wissenschaft dazu ein, daß unser einer es wohl selbst mit anhören

möchte! — O Carlsruhe! Carlsruhe! wie wirst du unter deinem vortrefl. Fürsten so ein herrlich Muster der Nachahmung für deutsche Höfe und Städte! Wenn die Hofdamen und die Stadtzofen anderwärts ihre Zeit am Spieltisch oder unter schalem Gewäsche am Putztisch und außer Ehe tödtet oder durch wollüstige Luxerei ihr Blut in Wuth bringt; so schleicht hier die Dame und das lehrbegierige Mädgen in den Hörsaal weiser Lehrer, um ihre Natur- und Gottes-Erkänntniß durch ihren Unterricht zu erweitern.

O Carl Friedrich, welch ein Segen ist dein, und wie beschämt deine Regierung den Grundsatz der Tyrannen: Laßt dein Volk wie Vieh Lasten tragen! Kümmere dich nichts um ihre Cultur und – um ihre Seligkeit.

Deutsche Chronik 1776. 23stes Stück.

Für den Bürger.

Nicht alles, was ich in der Chronik schreibe, ist für den Bürger. Ich denke aber doch zuweilen eine edle Beschäftigung, [illegible] für gute Bürger zu schreiben und werde mir in Zukunft Mühe geben, ihnen einen eigenen Plätzchen in meiner Chronik anzuweisen.

Von Gustav, schreibt mir ein Freund aus Stockholm, daß Verdienst belohnt, wo es auch stehe, im Palaste, oder im Bauern Kittel, im Studierzimmer, oder in der Werkstätte des Künstlers oder Handwerkers, beweißt das Denkmal, welches er kürzlich einem würdigen Bürger in Stockholm sezen ließ. Was Kleinjogg in der Schweiz als Bauer ist, war der als Handwerks Mann — Christof Troll ist sein Name; gebürtig aus Stralsund kam er arm hieher, ward von einem Rothgerber als Lehrjunge aufgenommen, hielt sich gut und bekam seines Meisters Tochter zur Ehe. Mit einem Vermögen von ungefähr 500. Thaler Kupfergeld fieng er 1742. an zu kaufen und brachte es durch seine Arbeitsamkeit, Kunst,

fleiß, Klugheit, Häußlichkeit auch ungeheuchelter Gottes-
furcht und Tugend dahin, daß er der gröste Leder-
händler in ganz Schweden wurde, und alhier am 13t.
Febr. diß Jahrs starb, ein Vermögen von 500 m. Thaler
Silbergeld hinterließ. Sein rechtschaffener Lebens-
Wandel, sein redliches Betragen im Handel und Wan-
del, sein gerader gesunder Menschenverstand, der in
allen seinen Handlungen sichtbar war, sein weißlich
geführter Ehestand und vortrefliche Kinderzucht er-
warben ihm die Liebe und Hochachtung von ganz Stock-
holm. Selbst bei Hof war er ungemein beliebt, und
der jezige König besuchte ihn als Kronprinz mehr
als einmal. Er stiftete ein Vermächtnis, ver-
möge dessen man alle Jahr 4. Prämien, jede zu
50. Thaler, an die fleißigsten und rechtschaffensten
Handwerker im Lande austheilen sollte. der
König, der den augenscheinl. Nuzen dieser Stiftung
einsah, vermehrte jede Prämie noch mit 50.
Thalern, und gab einigen Leuten von guten Ruf
und Einsicht befehl, die Handwerker in ihrem

fleißes zu belohnen. Dem Gustav Croll aber ließ er ein Denkmal errichten, mit der Aufschrift:

Dem guten Bürger
Gustav Croll, Gerber in
Stokholm
sezt diß Denkmal
sein König.
Gustav.

Könige, die wie Gustav, das Verdienst zu schäzen wissen, müssen noch mehrere gute Bürger erwekken und dem schlechten Bürger, der durch Faulheit und Liederlichkeit vor der Zeit zu einem Candidaten des Spitals herabsinkt, Roth aus den Wangen jagen. — Mahlern, Bildhauern, Musikern, Komödianten haben Könige schon Denkmale gesezt; aber einem Handwerksmann, der seine Kräfte im Dienste des Staats abnuzte, noch niemalen. Die erste Ehre ist also dein, ehrbarer Gustav! — Dem guten Bürger wird nun ein Geistlicher in Stokholm durch eine richtige Lebensbeschreibung, eben die Ehre erweisen, die Hirzel seinem Kleinjogg erwies, und damit, so Gott will, eben den Nuzen stiften, den lezterer Geschichte augenscheinl. gehabt hat.

Joseph! Joseph! Name wie Harfengesang! Und du teutsches Aug, das du mein Blatt liesest, fluche über dich, wann du nicht stolz über andern Nationen umher siehst und mit Funkeln sprichst: das ist mein Kaiser.

25tes Stück 1776.

Einige politische Texte.

Engelland höre die Stimme des Sehers Heil! Er ist einer der weisesten deines Volks, liebt Gott und sein Vatterland, und hat in der Stunde der Weihe einen deiner grösten Könige Georg den I. gesehen; trauernd und fürchterlich bleich erschien er ihm, wie der Geist Hamlets. Er schlug die luftigen Arme über sein Haupt zusammen und jammerte: O Britannia! Britannia! du stolzeste unter den Königstöchtern; warum ver-

schwendest du deine Schäze? Opferst deine Heeren dahin? Schwimst übers Meer, um deine jüngsten und liebsten Kinder zu tödten! — America ist der hellste, glänzendste Stein in deiner Krone; und schau! die Weisheit hat ihn gefaßt, und die Thorheit wird ihn verlieren! das Meer wird deinen Edlen verschlingen; und was übrig bleibt, wird das Schwerd der Fremden treffen! deine Reichthümer werden wie Spreu im Winde zerrinnen! dein Kredit wird fallen! dein Genius wird dich verlassen und da liegen wirst du auf den Trümmern deiner verfallenen Glückseligkeit und heulen und wehklagen, daß es von fremden Ufern widerhallt! —

Dieser Text ist genommen aus den Flugblättern des Doktor Price unter dem Titel: Constitutional Liberty, den man jezt in London unter dem Namen des brittischen Freunds verehrt.

Teutsche Chronik. 1776.
38 Stück

Virtuosen-Glück.

Schlecht ist der Virtuosen Glück
In unsrer Tage Lauf
's thut Noth, sie nehmen einen Strick
und hängen all sich auf.
Pfeift einer auch wie le Brun pfeift
Geigt einer Lolli nach
Greifts Klavikord wie Eckard greift
und komponirt wie Bach;
doch hört man lieber Schellenklang,
Gebell und Katzenschrei,
und Gänsezisch und Eselsang
Als Sphären Melodie.
Das Ohr der meisten Menschen ist
ein Eselsohr — gar groß!
Darum bedenk's, mein frommer Christ,
und werd kein Virtuos.

Teutsche Chronik 1776.
(No. 40.)

Amulet der FreiMaurer.

Liebe Gott und fürchte die Menschen;!
Traue Gott, nicht aber dir!
Leb' deiner Pflicht!
Lebe mit reiner Seele!
Sei enthaltsam im Genuß, bescheiden in Wünschen,
Hör viel, red wenig, denk mehr!
Sei deines Weibes Mann und deines Freundes Freund!
Sei verschwiegen wie das Grab!
Sei lind gegen die Geringern, nachgebend gegen die Obern!
Verträglich gegen deines Gleichen!
Meid die Trägheit, droh niemand, verachte den Stolzen!
Ertrag's Übel, lerne Gott leben!
Lerne sterben!

41tes St.

Sonst geht die Welt noch immer in ihrem alten Gang; das Rad der Zeit lauft herum, meist schwebt der Schurk oben und der Rechtschaffene unten. Die Schellen an den unzähligen Narren Kappen machen eine so wunderliche Musik, daß der Weise die Ohren zuhält. Schön und herrlich geht Gottes Sonne über uns auf; süß ist die Blüthenduft, und lieblich das Säuseln der Weste; aber nur Engel, Engel sehen zu diesem Narrendinge.

Still und in sich verschlossen, besucht der Christ und der Edle den Gottes Acker am liebsten; zeichnet mit seinem Stabe sein Grab aus, und seufzt gen Himmel: hier ist gut seyn!

Der rechte Glaube
eine Legende
aus einem alten Buch.

Einst wandelten zur Himmelspfort
Drei abgeschiednen Seelen fort.
Der Pabst von Rom Verehrer der
Und D. Calvins und Luthers Lehr.
Der Päbstler wollt der erste seyn
Und schrie: Sanct Peter, laß mich ein!

Der Lehrer vom Lutherthum
Sprach: Geh ins Purgatorium!
Lutherus hat die Strasse mir
gebahnet zu der Himmelsthür! —
Darauf entstand gar grosser Streit
Von Himmel, Höll und Seligkeit!
Von Christen- und von Heiden-Lohn
Von Transsubstantiation
Vom Glauben und von Werken gut
War gar ein schrecklicher Disput.
Der Calvinist sprach: Schweigt einmal
Ich halt mich an die Gnadenwahl!
Drauf hub der Streit von neuem an,
Und noch wards schon nicht ausgethan.
Doch endlich war Sanct Peter müd
Des Lärms, und bot den Zänkern Fried.
Guckt durchs halb offne Thor und spricht:
Für Zänker ist der Himmel nicht! —
Und schlug die goldne Pforte zu.
Der Zänker Haufe gab sich zur Ruh,
Setzt sich auf eine Wolkenbank,
Und dacht: 's ist wahr, was nützt der Zank!
Das Lärmmachen und der Spott!

Wir glauben all' an einen Gott!
So sangen sie mit großem Schall.
Die Engelein hörtens allzumal
und waren all hoch erfreut
Ob ihrer Lieb und Einigkeit.
Sanct Peter kam und machte drauf
des Himmelsporte wieder auf
Und sprach in Freud: dieß hör ich gern;
Kommt ihr Gesangnete des Herrn!
Die Dreie ritten Hand in Hand
Nun in ihr himmlisch Vaterland.

Die Franzosen sind wie junger Champagner, sie müssen beständig, treiben den Pfropf naus, und wann man nicht den Daumen stets auf ihnen hält; so verspritzen sie in Schaum.

Teutsche Chronik No. 46. 1776.

Gott, welche Seligkeit ists, ein guter König zu seyn! Seligkeit hier und Seligkeit dort. Der König von Frankreich erließ allen seinen Unterthanen

die Frohndienste. Nun höre man, was ein ehrlicher Dorfpfarrer darüber sagt:

Gestern Sonntags nach der Vesper fragten mich Verschiedene meiner Pfarr Kinder, ob es wahr wäre, daß sie nicht mehr auf die Frohndienste gehen sollten. — Nein, sagte ich zu ihnen, ihr braucht nicht mehr hinzugehen; der König will nicht mehr haben, daß seine Kinder unbelohnt arbeiten sollen. — Ist das möglich? Ist das aber auch recht wahr? Sie versprechen es uns doch Herr Pfarrer! — Ich habe das Edikt in meiner Tasche; ich will es euch vorlesen wenn ihr wollet — Sogleich entstund ein allgemeines Freuden-Geschrei; sie riefen einander zu und umringten mich — Lassen Sie uns das Papier sehen, das müssen wir sehen! — Nun wurde ein Stuhl gebracht; ich setzte mich und las, um mich herum Aufmerksamkeit und entzückende Freude in allen Gesichtszügen. —

schon bei den ersten Zeilen riefen sie: der gute König! er denkt auch an uns! weiß der denn auch wie es auf dem Dorfe zugeht! — tausend solche Anmerkungen machten, daß ich mir den König herzugewünscht hätte, er würde mir es wohl gedankt haben. Besonders die Weiber preßten mir Thränen aus; sie liebkosten ihre Kinder und schienen zum erstenmal mit Freuden Mütter zu seyn. — Du bist glücklicher, Junge, als dein Vater; du hast nicht mehr nöthig, wie ein Vieh bei der Arbeit gehalten zu werden. — Nun fielen sie auf ihre Knie, und ein einmüthiges Gebet stieg gen Himmel auf. Ich wollte so eben nach Hause gehen, als ein allgemeines Geschrei mir entgegen erscholl: Ein Te Deum Herr Pfarrer! ein Te Deum! und ohne meine Antwort abzuwarten, trug man mich fort, bis ich in der Kirche stand. Vergebens stellte ich ihnen vor, daß ich eine Erlaubniß der Obern dazu haben müßte

und mich einer Ahndung aussetzen würde, wenn ich es für mich thäte. Das half alles nichts. Die Kerzen waren schon angezündet und sie stimmten das Te Deum selbst an. Ich muß das sang ich auch mit. Aber in meinem Leben hab ich keines gesungen, das Gott angenehmer und für den König ersprießlicher seyn konnte — Noch mehr, ich mußte mich heute zu allem bequemen. Ich mußte einen feierlichen Umgang mit ihnen halten und ehe ich mich's versah, waren aller Orten Freudenfeuer angestekt. Nachdem sie mich den ganzen Nachmittag zu meinen Pfarr Verrichtungen gezwungen hatten, machte ich Abends den Gastwirth freiwillig. Ich lud sie alle zu mir ein und brachte ihnen die Gesundheit unsers wahren Landes Vaters zu.

Gebeugter Vaterlandsstolz.

Jüngst trat ich hoch und stolz einher
Und sang den Bardensang:
Wohl mir, daß ich ein Teutscher bin!
Treu ist mein Herz, frei ist mein Sinn
Die Brust voll Thatendrang.

Ein Teutscher ist ein braver Mann
Ficht nicht für fremden Sold.
Für Freiheit, väterliche Flur,
Für Weib und Kinder ficht er nur
Und nicht für sklavisch Gold.

So sang ich neulich, als ein Greis
Urplözlich vor mir stand.
Sein sanftes Aug war trüb und naß,
Die Stirn gerunzelt, die Wange blaß,
Und trauer floß vom Gewand.

Was ist dir Alter? sprach ich, ist
Dein Sohn nicht Held genug?
Hat ein Franzos dein Mädgen dir
Verführt? — O Alter, sag es mir!
Ich trotze Tod und Fluch!

Schwing Jüngling! oder stimm die Harf
Zum tiefsten Klaglied an!
Rauscht Eichen, meine Klage nach!
Ihr Barden lehrt mir eure Sprach
Klopstock und Ossian!
Zum Dienst der reichen Britten schwimmt
der Teutsche auf dem Meer!
Nimt von dem stolzen Krämer Geld,
Schwimmt hin in eine neue Welt
Und würgt ein fremdes Heer.
Der Vater der in seinem Sohn
des Vaterlandes Held
und Stüze sah — wie jammert er:
O Gott mein Sohn schwimmt auf dem Meer —
Da schwimmt er hin ums Geld.

Brauß o Ungestüm im Ocean!
Wühl auf, o Gott die Fluth!
Zerschmettert eh des Sohnes Schiff
Eh' er den lasterhaften Griff
Nach seinem Degen thut.

Wie irrt das teutsche Mädchen jezt
Verlassen in dem Hain
Und seufzt: ihr Engel, schüzet ihn!
Tragt meinen Lieben sanft dahin
Wo er im Feld muss seyn.
Die Mütter suchen Todtenfeld
Und schreien Gott zu dir:
Auf wilden Wogen schwimmt er schon!
Nun sterb ich bald — und ach mein Sohn
Verwaiset nicht neben mir.
Verlassen, ohne Schuz sind jezt
Die unsern Mädchen bloss,
Die Franzmann! — Nun kam übern Rhein!
Nun kam und Du wirst Meister seyn
In Teutschlands innern Schooss.
Den Stolz, dem Geiz der Britten trozt
Ein freier, teutscher Mann! —
Ihr Barden lehrt nun neuen Sprach
Der Eichenwipfel säuselt sie nach
Klopstock und Ossian. —

So sang der Alte und verschwand,
Dort stand ich und schwieg still.
Geh nicht mehr hoch und stolz einher;
Ha! fragt mich einer, wer ich war?
Kein Sterbenswort — ich schwieg still! —

Gr. Von Koblenz.

Daß die Gelehrsamkeit, je größer sie ist, desto demüthiger mache.

Seubert.

Exord. Hochmuth und Prahlerei sind allen Menschen verhaßt; ja am allerwenigsten können's die Hochmüthigen selbst an andern leiden.

alt. 1.) denn sie meinen, es gehe ihnen ab, was andern sich zuschreiben.

alt. 2.) Verständige aber hassen es, weil Lügen und Irrthum dahinter steckt.

expl. Daß ein hochmüthiger ein unglückseliger Mensch.

1.) weil er, bei seines gleichen Verfolgung wird, Verleumdung, Schmähschriften, Zweikampfe.

2.) weil er von Tugendhaften gemieden und verworfen wird, ja nur den Falschen

ben Glauben findet, wenn er auch wahr redet.

3.) weil er in einer beständigen Unruh lebt, niemals zufrieden mit seinem Glück und über anderer Glück neidisch.

Transitus: Die Gelehrsamkeit soll uns den Weg zur Glückseligkeit führen, folglich führt sie uns vom Hochmuth ab.

Prop. Ich will demnach zeigen daß, je gelehrter ein Mensch ist, desto größer auch seine Demuth sey. Denn die Gelehrsamkeit zeigt ihm

Part. 1.) seine Unwissenheit und Ungewißheit in den meisten Dingen

2.) macht ihn aber eben dadurch begieriger Unterricht von andern anzunehmen.

ad 1.) Unwissenheit und Ungewißheit sind theils allgemein, theils besonders. Jene erstreckt sich auf alle, diese auf jeden Menschen insonderheit. Unwissend und ungewiß sind alle Menschen in Sachen die über unsern Horizont gehen. Wer weiß das Wesen Gottes zu ergründen, wer weiß die Eigenschaften der himmlischen Körper und ihre Zahl, wer

kaum die ganze Kraft aller Köpfe auf unseren
Erden wer kan das Zukünftige gewiß vorher-
sehen?

Aber außer dieser allgemeinen Unwissen-
heit hat ein jeder vor sich in Beziehung auf an-
dere einen Mangel der Erkenntniß. Einer ist in
vielen, der andere in wenig Dingen unterrichtet.
Einer weiß sie gründlich, ein anderer nur oben-
hin.

Beide Arten einer Unwissenheit stellt uns eine
gründliche Gelehrsamkeit vor Augen. denn

a) je tiefer man in die Betrachtung der Sachen
hineingeht, je mehr Dinge entdekt man, die
man vorher nicht gewußt, und eine jede
entdekte Wahrheit gibt uns wieder neue
Aufgaben.

ab ex. ein Ungelehrter in der Gottesgelahrtheit
weiß nur überhaupt, daß er diese Wissen-
schaft nicht verstehe. bei wirklicher
Erlernung derselben aber findet er in den
Artikeln von Gott, von den Engeln, von
den Menschen, von der Sünde, von der
Genugthuung dafür, von den Sacramenten,
so viel unerforschliches, daß ihm seine

Unwissenheit um so vielmal grösser erscheint.
So auch mit der Weltweisheit und Natur-
lehre.

a sim. Ein Mensch, der eine ihm vorher unbekannt
gewesene Hauptstadt besieht und sich nur in
einem öffentlich. Gebäude herum führen lassen,
erkennt jezo, wie viel er nicht gewußt, kann aber
zugleich den Schluß machen, wie viel Seltenhei-
ten noch in den übrigen vielen Gebäuden
zu sehen seyn werden, die er alle noch nicht
kennt.

b.) Sie zeigt uns aber auch unsere Ungewißheit
in den gewiß vermeinten Dingen.
Die Vorurtheile machen oft, daß wir eine
falsche Sache vor wahr halten. Die Gelehr-
samkeit aber führt uns auf scharfe Beweise.
Je mehr wir nachdenken, je mehr kommen
uns Zweifel ein.

ab ex. Die Wirkungen der Seele in den Leib, die
Entstehung der Körper aus einfachen Dingen,
die ersten Gründe des Natur Rechts.

a sim. ein Stein ins Wasser geworfen macht
viele Cirkel, die immer grösser werden.
So auch mit den Zweifeln.

expl. Nicht ist die Meynung als ob alles so ungewiß wäre, sondern nur theils, und bei einem mehr als bei dem andern.

Woher kämen sonst die unendlichen Streitigkeiten unter den Gelehrten?

Man erstaunt über die Anzahl Bücher in einer grossen Bibliothek, aber mit größerem Recht über die unendliche Anzahl der Wahrheiten, gegen welche sich die, so wir gewiß wissen, nur als einen Punkt gegen das grosse Weltgebäude verhalten.

Wer sollte hier nicht dem weisen Manne Recht geben: je mehr ich weiß, je mehr sehe ich, daß ich nichts weiß.

Ad 2.) Sollte man hier nicht die Hände sinken lassen und der Gelehrsamkeit gute Nacht geben? Nein! ein edler Geist wird dadurch nur begieriger zur Erkenntnis der Wahrheiten. Wie die Neubegierde zu weiterer Erforschung der Seltenheiten einer Stadt. oder ein Reisender aus den Klüften in eine immer breiter werdende Ebene.

a) Ein Demüthiger hält sich nicht selbst vor klug.
Glückseligen Gesinnung oder Gemüthes (denn
die eigene Einbildung von hinlänglicher Gelehr-
samkeit hindert die wahre Weisheit, gleichwie
in ein volles Gefäß nichts mehr hineingeht.

b.) ein Demüthiger verachtet darum andere nicht,
gesetzt auch, daß sie das nicht wissen, was er
weiß, so wissen sie doch vielleicht andere Dinge,
die er nicht weiß, oder sie sehen das nemliche
Feld auf einer andern Seite an.

c.) die Liebe zur Wahrheit treibt ihn daher an,
den Aussagen anderer unpartheyisch nach-
zudenken, sie zu prüfen und das gute zu
behalten. Er sieht nicht auf die Person
sondern auf die Sache. Wie auf einem
Markt.

d.) ein Demüthiger dankt es auch denen, die ihn
unterrichten. Er hält sichs vor keine Schande
etwas zu lernen, wohl aber nicht wollen lernen.
Weisheit ist ihm lieber, als wenn man ihm viel
Schätze schenkt, und die Einsicht seines Man-
gels daran macht ihn desto durstiger.

Concl. Schämet euch, ihr Frevler, denn ihr verra-
thet euere Unwissenheit. Euren Träumen ver-
kaufet ihr den Wahrheiten und euren Aus-
spruch der Beweise. Ihr suchet Ehre und
zeiget euren eigenen Schatten.

Gratul. Die zwey ersten Freunde, sind seither
auch zur Gelehrsamkeit angeführt worden.
Wir haben im Anfang gedacht, wann wir
dieses wüßten, so hätten wir weiß genug.
Aber es gieng uns wie einem Wanderer.
Je weiter wir aus den Schlünden des Gebürges
herauskommen, je breiter wurde das Feld.
Ich weiß, Sie scheuen sich nicht davor, Sie freuen
sich vielmehr darauf und gehen daher auf
höheren Schulen. Ich wünsche ihnen im Namen
der übrigen Freunde Glück dazu, und zugleich,
daß Sie dieses Feld je länger je breiter an-
treffen mögen. Lassen Sie sich die Größe
desselben zur Erkenntnis Ihres Unvermö-
gens, nicht aber zur Kleinmüthigkeit bewegen.
Machen Sie sich lustig auf diesem Feld und lassen
sich die Gegenden desselben mit Freuden zeigen.
Vergönnen Sie aber auch uns, daß wir ihn

Geist ihr Begleiter seyn. Der Geist des Höchsten führe Sie in alle Wahrheit.

Teutsche Chronik. 1776.
Erstes St.

Carlsruhe.

Die Erbprinzeßin ist daselbst mit zwo Prinzeßinnen niedergekommen. Fruchtbarkeit ist Segen des Himmels. — Wem der in einem Land fehlen, wo der Fürst mit jeder Handlung seines Lebens, Gottes Segen auf sich und sein Haus herab fleht?

Kunstgespräch.

— rl. Ein Künstler sind Sie? — seh ich wohl!
Doch nicht vom stolzen Capitol?
Nicht aus dem Land der Britten? der Franzosen?
— ln. Aus Teutschland bin ich; sehn Sie's nicht
An meinem hagern Gesicht?
An meinen Loh und Hosen?

L. Z. 1776.
5tes H.

Der Freie.

Dort oben an der Gränze, wo Schwaben Helvetiens Saume küßt, steht zwischen zween Bergwäldern in einem engen Thal eine Hütte, und davor ein Thor, von einem alten Wächter bewacht.

— Was würdest du thun, wenn der Feind käme? fragte ein Fremder den Wächter.

„das Thor zumachen.„

Wenn aber der Feind Gewalt brauchte?

„mich todtschießen lassen„

Wer ist denn dein Herr?

der Wächter wies mit feierlichem Ernst gen Himmel.

Nicht so! Wer gibt denn hier Gesetze? —

der Wächter legte seine Hand auf die Brust.

Ein erhabener Gedanke! Der Wächter erkannte Gott für seinen Herrn, und sein Gewissen für seinen Gesetzgeber. Wer so

Denkt, verdient ewig frei zu seyn.

Auf die Ulmische Burgermeister-Wahl.

Der Besserer den Konsulstab,
den, Ulm, dein Gmünd ihm gab,
aus hohen Rechten legt,
Wer ists, der ihn mit Würde trägt?
Hoch von des Münsters Zinnen her
Erscholl der Name — Baldinger!
Und Baldinger ging nach dem Konsulstab
Doch auf den Bürger mild herab
Schaut laut: ich will dein Vater seyn! —
Und Freudenzähren flossen drein.

Gedanken
Eines Sohnes über das widrige Schicksal seiner Eltern.

#

Schwarz aufgethürmt von Ungewittern
Erzürnter Himmel machst du zittern
Ein Herz, das kindlich liebt und ehrt;

um. doch

Doch Weisheit! die du alles lenkest,
und nicht wie ich nur menschlich denkest,
du bists die mein Gefühl nicht zerstört.

#

Der Vater bebt im grauen Haaren,
die Mutter thränt bis zu der Baaren,
der Schmerz durchwühlt der Schwestern Brust.
Der Unglücks Strahl trift auch die Brüder,
das Wetter kommt sehr tief hernieder —
Schlägt ein — — Warum? Ists uns bewußt!

#

Von ohngefähr? o Nein! Von oben
durchzittert uns des Donners Toben
des höchsten Richter rufet — — der Grund,
die Majestät des Herrn sezet
den, der durch Aufruhr sie verlezet,
mit Recht auch an des Schrekens Schlund.

#

Drum schweigt! — — des Richters Wege schelten,
heißt ihn mit Recht uns zu vergelten
die Bosheit, die der Rache werth.

Schweigt

Schweigt Eltern, Schwester, Brüder, schweiget,
Bis Gott hernieder zu uns steiget,
Bis Zions Hülfe zu uns kehrt.

#

Wie war der Neid bei vorigem Glücke
wie brennend! — und des Mißgunsts Lüge —
freut sich und höhnt — Wohl, laßt es seyn.
Enthält von wahrer Menschen-Liebe,
Meint doch der Freund aus ächtem Triebe,
Soll da der Thor noch schelten? — Nein!

#

Verlaßt euch nicht auf die Geschöpfe,
Ihr wißt, sie sind nur schwache Töpfe,
Veränderlich — nur Tugend gilt.
Man sieht Gerechtigkeit und Liebe
bei Gott — glaubt! dessen Augen über
Wenn jener Arme ganz gefühlt.

#

Hör gnädig Ohr! — o Vorsicht wache,
Wirk auf der Lästerer Unschulds Sache
den Brüder — den das Licht flieht schon.

Erbarmer dem Verderben wehre
Gesalbter Gottes! Vatter höre!
Trost göttliche Religion.

Taschenows Agathokrator.

Nicht du hast Ruhm von schöner Kleider Pracht,
Nur der, der Stoff und Form so schön gemacht.

" "

Rühmst du Schlösser, hoch und stark und schön
Dank an die, durch deren Kunst sie stehn.

" "

Können Fürsten ohne Bauren seyn?
Ich denke, Nein.
Sind nicht ohne Fürsten Bauren da?
Ich denke, Ja.

" "

Prinzen küsst man Rok und Hand,
das ist Mode;
Ihre Kunst deckt Stern und Band,
das ist Mode;
Aber kans wohl Mode seyn,

Herz! solche Prinzen ehren,
Die der Weisen Rath nicht hören?
O Prinz, nein, nein!

— # — — # —

War von Natur, o Prinz, dein Körper grösser,
als andrer? War deine Seele besser?

Empfindungen
der
Durchlauchtigsten Prinzessinnen
Catharina Amalia Christiana Louisa
und
Friderika Wilhelmina Carolina
von Baden
bei dem Hervorgang
Ihrer Durchlauchtigsten Frau Mutter
der Frau Erbprinzessin
aufgesetzt
und
in Ihrem Namen vorgetragen

ist Ihnen Nr

Von

310.

Von
Ihrem Vetter
Christoph.
Carlsruhe im Jahr 1776.

Komm Schwester, komm vom grossen Berge
der unser Schloss von Menschen trennt,
Erstick das Weinen, lass die Klage,
hör, wie des Landes Jubel tönt.

II

Sieh jene Reihen, sieh, die alle
sind freudig – hörn den Gesang,
soll Ihr uns Herz – der besten Mutter – lallen
Ihr kindlich warmen Dank.

II

Wage nur – nicht Kunst, nur Ausdruck wahrer Freude
gefällt Ihr – lächle mild,
der steht sie wieder vor uns – o wie beyde
Schwör's mit, sind unsrer Mutter Bild.

Gut ist Sie uns, und sanft, und voll Gefühle,
In jeder Miene Lieblichkeit.
Ach wär ich groß – ich sänge zum Saitenspiele
Der frömmsten Mutter Dankbarkeit.

Und unser Vater! Deine große Seele
Erzeigt an unsrer Unschuld sich;
Wir küßen Ihn und – wie sorgt Er, daß nichts fehle!
Ganz gut – so menschlich, väterlich.

Empfange Großpapa, empfange Gottes Segen,
Leb lange – lebe Greisenzeit,
Die Sonne, leuchte schön auf allen Deinen Wegen
Und führe Ihn zur Unsterblichkeit.

Dich liebt dein Land – und wären wir nicht geboren
Bei dir – wir wünschten nicht zu seyn.
Du liebtest uns, kaum waren wir geboren
Gott und der Tugend weihn.

Du wirst die Bahn des Lebens wandeln lehren,
Großmama, wirst uns Muster seyn.

Begierig werden wir einst deine Reden hören,
Aus Dankbarkeit gehorsam seyn.

4

Wer hilft uns? unterstüzt die schwachen Triebe?
Wem schwillt die Brust von Zärtlichkeit?
Ihm Schwester, Ihm – dem edlen Freund – voll Liebe,
voll Heldenfeuers Redlichkeit.

4

Er kan für uns den Eltern Freude machen,
Wir bitten – faßten an der Hand
den holden Freund – liebkosen, freundlich lachen
Und drücken Ihm die Hand.

4.

Umarmt mich Kinder – wenn ich Freude mache,
Ists wenn wir —

Wer widersteht der süßen Kinder-Sprache? —

Sezt nicht des Vaterlandes Ehre,
Blüht auf — und wenn ich noch im Leben wäre
Wenn ihr nicht Völker glücklich macht,
dann stürb ich froh — und säh vom Grab
Noch Himmels Glück auf euch herab.

Fürstin von Bernburg gibt dem Professor Jacobi in Halle auf, aus folgenden Worten ein geschwindes Gedicht zu machen:
Lustflüge, Tisch, Tarok, Spiegel, Liebenswürdig, Mogul, Schlitten, Saturn, Caro Aß, Marken, Herz, Ehrensuchen.

x x x

Das goldene Zeitalter.

In jener goldnen Zeit, in der Saturn regierte,
Als noch ihr ungekünstelt Haar
Die Nymphe nur mit jungen Rosen zierte
Und Quelle und Bach ihr Spiegel war
Als auf dem Rasen sich in der Reihe Lieder wehten
Und Markenschächtelgen die Tische nicht bedeckten

Als keine Schöne noch in späten Nächten spielt
und nur Tarok bei Caro Aß
der Mutter Unterricht vergaß;
Als man dem Stutzer nicht auf jedes Wörtgen glaubte
Und Pferd und Schlitten Lust ihm keinen Kuß erlaubte;
Als man im stillen sichern Thal
Vergnügt den kleinen Acker nützte
und kein Bedienten-Schwarm im weiten Marmor-Saal
Auf Leuchtern von Cristall dreihundert Lichter putzte;
Da konnten die Zufriedenheit
Selbst Moguls Schätze nicht versuchen;
Schuf die alte Redlichkeit
bei schlechter Kost, bei Brod und Eierkuchen
Und reiner Lust war jedes Herz geweiht.
Da brauchte man nicht mit zerrißnen suchen,
Wer liebenswürdig war, bedurfte keine Schminke,
Verdienste wurden nicht nach Wappen abgezählt,
Allein Dich hatte man zur Fürstin doch gewählt.

Carlsruher Zeitung. 1781. 26 Sept.

Dankbarkeit auf eine edle Art im hohen Grade.

Ein junger Mann, der jezt als Candidat des Predigamts und Hofmeister über die Kinder eines angesehenen Beamten an der Lausizer Grenze lebt, war als ein Kind zu einem edelmüthigen Bürger des abgebrannten Gera gekommen. Er fand an demselben einen außerordentl. Wolthäter. Sein Vater, einer der ehrlichsten Leute von der Welt, ein Tuchmacher von Profession, hatte neben ihm noch 5. Söhne und 2. Töchter, von dessen Mitteln er zuverlässig nicht studiren konnte. Der Freund aber, den die Vorsehung für ihn in Gera erweckt hatte, behielt ihn bei sich und bestimmte ihn den Wissenschaften. Er bekam von demselben und andern Gönnern soviel Wohlthaten, daß er im Jahr 1772. seinen Geschwistern und Eltern etliche dreissig thaler zu Brod oder

abgeben konnte. Wie sehr würde nicht seine Dankbegierde und das Gefühl seiner grossen Verbindlichkeit rege, als er hörte, dass sein grösster gewisser Wohlthäter durch den Brand fast eben so arm geworden sey, als er damals war, da er dessen Unterstüzung genoss. Demselben etliche Thaler von seinem ersparten Gehalt zu schiken, war sein erster Gedanke; aber was war das unter so viele in jenem Hause? Der Drang mit Werken zu danken, gab ihm ein, dass er wohl jenen Leuten zum Besten ein Oratorium oder eine Passions-Musik (weil es eben um jene Zeit war) aufsezen und aufführen könnte. Gedacht, gethan! Er machte den Text dazu, liess ihn in Berlin bei Decker druken, und rechnete auf die Gütigkeit eines bekannten Componisten, dass er die Musik dazu auf sein Bitten machen würde. Dieses konnte er aber auf keine Vorstellung erhalten. Unser edelmüthiger Mann wurde nun nur noch trauriger. Das Elend der Verstüm-

er, einige Regeln der Composition waren ihm auch bekannt. Und nun machte er in einer Begeisterung von einigen Tagen die Musik selbst. Sein Herr Prinzipal unterstützte ihn an der Ausführung seines guten Endzwecks so, dass eine sehr glänzende Gesellschaft zusammen kam, das Stück anzuhören. die Gemahlin Sr. Königl. Hoheit des Herzogs von Curland war unter andern mit dabei.

die freudigen Regungen sind nicht auszudrücken, womit unser ordentlicher Freund 84 Thaler reinen Überschuss einpackte und nach Gera an seine arm gewordenen Wohltäter schickte. die Regungen flossen über in das Schreiben worin er seinen in Frauenfeld gottesfürchtigen noch lebenden Eltern ~~gottsfürchtigen Theils~~ die Geschichte erzählte und es war Wonne die genugthuende Beruhigung über die That ihres Sohnes aus den Augen des alten Vaters zu lesen

Schlözers Briefwechsel.

Schweizer Blut und Franzgeld.

der Marquis de Louvois, erster Kriegs Minister Ludwigs XIV. soll einst zu seinem Könige, in gegenwart des general Stuppa, gesagt haben: Sire! wenn Euer Majestät das Gold und Silber hätten, das Sie und Ihre Königl. Vorfahren den Schweizern gegeben haben; Sie könnten damit die Landstraße von Paris bis Basel mit Thalern überlegen. General Stuppa antwortete hierauf: Sire! es mag seyn; aber wenn es möglich wäre, alles das Blut, das unsere Nation, zu Ihrer und Ihrer Königl. Vorfahren Erhaltung vergossen hat, zusammen zu bringen; man könnte damit auch einen schiffbaren Kanal von Paris bis Basel machen.

Ankündigung aus Vaterland, die zu Berathschlagung u. Verbesserung des allgemeinen Nahrungs-Standes angeordnete Land Commission betr.

Darmstadt 1777.

Das gewöhnliche Schicksal des teutschen Unterthanen ist, daß ihm von Sonnen Aufgang bis Sonnen Untergang seine Stimme zuruft: Gib! Gib! Woher ers nehmen, wie ers erwerben solle? wird seinem Menschen Verstande — oder ers mit Gemächlichkeit oder mit Nutzen gebe? seinem Kummer u. Thränen — überlassen. Ober seines Lebens froh werde? ob er seinem Fürsten segne, oder ihm den Tod wünsche? — darüber setzt sich die Cameral Philosophie unserer Tage großmüthig hinaus. Genug wenn er giebt; Beweis genug, daß ers hat. Wohl dem, der keine Ursache findet, in diesen Zügen das Bild seines eigenen Vaterlandes zu erkennen! Dann

gedankt sei es der erbarmenden Vor-
sehung! daß auch Teutschland Regenten
aufzuweisen hat, die Pfleger ihres Volks
sind, und mit Vaterherzen und hiezu
treue Mittel u. Absicht, zu einem großen
gemeinschaftl. Glückseligkeit geheiligt, dergestalt
verbinden, um in der Wolfahrt ihres Landes
ihren größten Ruhm, u. in dem frohen Blike
vergnügter u. zufriedener Unterthanen
ihre eigene Ehre u. Glückseligkeit zu suchen.

Von solchen leuchtenden Beispielen
aufgefordert, und aus dem Triebe Landes-
des Väterl. Gesinnung, haben der Land-
graf, unser geliebtester Fürst u. Herr, sich zum
Anliegen ihres Herzens gemacht, diesen
wichtigen Gegenstand der allgemeinen
Berathg. u. Verbesserung des Wohl- und
Nahrungs Standes ihrer lieben Unterthanen
auf eine solche Weise zu umfassen, welche

die ihrer wohlthätigen Absicht am sichersten
entsprechend zu seyn geglaubt, indem Sie
hiezu unter dem Namen der LandCom-
mission, ein von Ihnen selbst u. ihrem
Ministerio unmittelbar abhangendes eige-
nes Collegium errichtet haben.

Die Ober Aufsicht im ganzen ist in die
Hände des Fürstl. Präsid. u. Canzlers,
Hl. v. Moser, gelegt, die besondere
Direction der Anstalt aber dem dazu
eigens verordneten LandCammerRath
Eymes übertragen, und die von d. Ober-
LandCommission zu besorgende Ge-
schäfte dieses Instituts überhaupt
solchen Männern anvertraut, von deren
Rechtschaffenheit, Vaterlands Liebe, Einsicht
u. Erfahrung, der Fürst Beweise und
Zeugniße vor sich hatte.

Da wir so sehr als zu unsern Tagen
mit Menschen Liebe und Patriotismus ge-

h

prahlt, wie den Fürsten der Völker mehr
Lob und Gerücht gelogen, u. ihnen gleichwol die
Welt noch zu enge, u. das Väterl. Erbe so
klein, wie alle Kräfte der Länder zum
Wachsen u. Gewinnen so angestrengt; u.
gleichwol die Unterthan wie tiefer unter
seiner Menschenwürde erniedrigt, wie
Zeit zur Ruhe, Besinnen u. Nachdenken
ihm mehr entzogen, wie mit Heuchelei
von Landes Väterl. Vorsorge gröber
hintergangen, u. zugleich wie so sehr als
Maschine betrachtet u. behandelt worden
so wird hiemit, im Angesicht des ganzen
Landes, die theure u. feierl. Zusage
niedergelegt, daß die Absicht dieser neuen
Anstalt nicht sei, unter dem Vorwand
von gutem Rath u. Verbesserungen, in
der Stille den Weg zu neuen Steuern,
Auflagen u. Belästigg. der Unterthanen

zu bessern. Nein! so laut als es durchs ganze Land schallen kan, Mäint der Wille des Fürsten und die ganze Summe der Rathschläge u. Bemühungen dieser Land-Commission, ist gerad und einzig dahin gerichtet, dem guten fleißigen Unterthanen jeder Gattung seine Arbeit fruchtbaren, seine Abgaben leichter, sein ganzes Leben froher, seinen Himmel blauer, ihn stolz auf sein Vaterland, zufrieden mit sich selbst, u. dankbar gegen seinen Fürsten zu machen.

Den Zweck dieses weit umfassenden Plans in seinen mannichfaltigen Beziehungen, mit Geduld u. Muth allmälich zu erreichen, wird namentl. die Bemühung u. Augenmerk dahin gerichtet seyn;

1.) bei den Städten u. Dörfern eine bessere u. fruchtbarere Einrichtung der gemeinen

Haushaltung im Ganzen, mittelst besserer Verwaltung u. nützlicherer Anwendung der gemeinen Einkünfte, auch mehrerer Ordnung und Pünktlichkeit in dem gemeinen Rechnungs-Wesen einzuführen.

II.) Plan u. Mittel zu Tilgung der die mehreste Communen drückenden, von Jahr auf Jahr fortgewälzten Schulden zu finden, u. den öffentl. Credit jeden Orts herzustellen u. zu begründen.

III.) über die so sehr verfallenen Vormundschaften der minderjährigen Unterthanen, mittelst schleuniger u. gewissenhafter Tutorernennung, richtiger Verwaltung ihres Vermögens u. genauer Ablegung der Rechnung zu wachen.

IV.) die durchgängige, jeden Orts Verfassung u. Lage sorgfältigst angemessene Verbesserung u. erleichternde Hilfsmittel beim Ackerbau u. Viehzucht, als der wahren Unter-

stark, Quelle des Wohlstandes u. Reichthums fleißiger u. vernünftiger Landleute, wäre eine der wichtigsten Beschäftigungen, u. das vorzüglichste Augenmerk dahin gerichtet seyn, durch Ausbildung u. Verbesserung der Cultur jeder Gattung, das besondere Vermögen jeder Stadt u. Orts zu erhöhen u. das allgemeine Wohlhaben u. Wohlstand dadurch zu befördern. Ohngeachtet der Bauer Bauer bleiben, und nie aus der Mode kommen, vielmehr der Ruhm, dies ist das Land, wo gute Bauern sind, erworben soll; so wird doch in unzertrennlicher Verbindung der Stadt- und Landwirthschaft

V.) Auf die Vermehrung u. bequeme Verschaffung wohlfeiler Lebensmittel

VI.) Auf die möglichste Begünstigung u. Verbreitung des in- und ausländischen Handels auf Unterstützung u. Vermehrung nütz-

liches u. den Unterthanen beschäftigende
Manufakturen und Fabriken, auch den
daraus fließenden mehreren Umlauf
u. stärkern Zulauf des Geldes, Vergrö-
ßernden Bevölkerungsstand, u. leichter
Versorgung der Armen, sorgfältiger
bedacht genommen, u. nichts, was das
beste des Landes, vom reichsten Bürger
an bis zur niedrigsten Hütte, von
nahem oder fernem, im Ganzen oder
in seinen Theilen, berühren kan, mit
Wißen u. Willen außer Acht gelaßen
werden. Insbesondere wird auch
VII) eine zärtl. u. gewißenhafte Sorgfalt
auf die Verbeßerung des allgemeinen
Erziehungswesens im Land gerichtet, für
die Bestellg. u. verhältnißmäßige Beloh-
nung tüchtiger u. würdiger Schulmänner
u. einen damit bezielenden angemeßenen
Unterricht der Landjugend, als der

künftigen HausVätter u. Vorsteher ihrer
MitUnterthanen, gesorgt und mit der
zu diesem dringenden Anliegen bereits
besonders angeordneten Erziehungs Com-
mission Hand in Hand gearbeitet werden.

Das ganze Geschäft der Land Commission
soll besonders das Wahrzeichen ihres Ur-
sprungs tragen: so wie sie selbst ein Werk
der Liebe ihres Fürsten ist, so soll auch ihre
nur ein Werk der Überzeugung u. probe-
haltigen Erfahrungen seyn.

Der Fürst wird nicht als Herr, sondern
nur als Vater erscheinen, u. der Bauer
soll erst sehen, und alsdann glauben.

Befehle u. Zwangs Mittel werden nur
alsdann statt finden, wo Gewissen, Treue
u. Pflicht zu Abstellung eingerissener
Missbräuche, u. um den Bösen außer
Stand zum Schaden, betrügen und Ver-

Lehren zu setzen, obrigkeitl. Kraft nothwendig macht.

Wer guten Rath u. Hülfe haben will, dem ist nun die Gelegenheit dazu gemacht, er wird bei all einzelnen Mitgliedern der Land Commission ein stets offenes Ohr, ein empfindungsvolles Herz, von dem Wunsch der Freund u. Wohlthäter seiner Brüder zu seyn, belebtes u. durchdrungenes Herz u. den warmen Eifer finden, jeden so viel nur mögl. vergnügt u. glückl. zu machen. Wer nicht will, wem seine Vorurtheile, alte Gewohnheiten u. ein fauleres Leben lieber als ein Vergnügtes, weil dieses was neues ist, seyn sollte, der suche dann immer die Schuld bei sich selbst, u. nicht bei seinem Land, noch dem Fürsten.

Bei dieser ernsten und reinen Gesinnung hält sich gleichwol die Land Commiss

vollkommen überzeugt, daß sie keinen Hügel auf Erden verschaffen, nicht alle Hügel und Berge eben machen, am wenigsten mit dem Zauber-Stabe in der Hand eine Wüste schnell in ein Paradies verwandeln werde.

Man müßte den Menschen, insbesondere die Menschen dieses Landes, ihre petrificirte Denkungs-Art, ihren eigensinnigen Hartsinn gegen alles Neue und Ungewohnte, die schadenfrohe Feinde so vieler, denen aus Unwissenheit, Faulheit und Erziehung, der Untergang jeden guten Gedankens allemal lieber, als dessen Gedeihen ist; die taglöhnermäßige Gesinnung so vieler andern denen vor allem, was ihnen etwa mehr Arbeit machen möchte, schon im Voraus graut; man müßte endlich die

fühllose Härte und Gleichgiltigkeit
so vieler Menschen gegen ihr eigenes
und noch mehr gegen das Beste ihrer
NebenMenschen, nicht kennen lernen in
der Verfassung eines Landes und den
Local Umständen liegenden vielen
Schwierigkeiten nicht zu gedenken, wenn
man nicht, bei dem thätigsten und
wirksamsten Eifer Hindernisse ohne
Zahl voraus sehe. Helfen zu strenge
hat die Landes Constitution oder Ins-
truction noch beengt; sie mit Geduld,
gleich Schritt durchzubringen, darf und
wird sie sich erlauben, nie ermüden,
stets neuen Muth fassen, und nicht
aufhören, auf Hoffnung zu säen, damit
die nach uns Kommende miterndten
werden.

Vereinigte Kräfte sind aber dann
unentbehrlich und unter solchen Umständen

Oder was vermag der beste Wille von 5. Mannern gegen über einem ganzen Lande?) nöthig u. unentbehrl.

Daher noch ein Wort an die Geistlichen u. an die Beamten u. unter Obrigkeiten des Landes.

Nie wird den Geistlichen zugemuthet werden, Predigten über die Viehzucht u. den Flachsbau zu halten, u. anstatt ihren Gemeinds Kinder die Heilswahrheiten zu verkünden. Da sie aber die erste Classe der Diener des Staats sind: so erwartet dieser Staat, der sie bestellt und ernähret, von ihnen, daß sie in ihren öffentl. Vorträgen, nebst anderen heilsamen Wahrheiten, ihren Gemeinen die Pflichten gegen sich selbst, gegen ihre Nebenmenschen, gegen ihr Vaterland, gegen ihren Landesherrn, die Glückseligkeit unter einer gelinden Regierung ein ruhiges und zufriedenes

Leben zu führen, die Mittel, durch Ordnung
und Folgsamkeit solches zu erhalten und
zu vermehren, u. andere durch den be-
greiflichen u. Bedürfnissen des gemeinen
Manns angemessnen populären Wahrheiten
öfter als bisher geschehen einprägen
Liebe u. Dankbarkeit gegen ihren Lan-
desherrn, Vertrauen u. Folgsamkeit
gegen Rath u. Verordnungen ihrer Obrig-
keit instiliren, das Schul- und Erzieh-
ungswesen ihrer anvertrauten Gemeinde
sich ernstlicher, als leider bisher an vielen
orten geschehen, angelegen seyn lassen,
sich nicht erniedrigt zu seyn achten, wenn
sie sich um die häuslichen Bedürfnisse,
Fehler u. Verbesserung des Nahrungs-
standes ihrer Nebenmenschen bekümmern,
ihnen mit Rath und That beistehen, sondern
vielmehr sich selbst die frohe Erfahrung ver-
schaffen, daß der Mensch der in ihnen un-

einen Freund und Berather seiner häuslichen Umstände gefunden hat, den grossen Wahrheiten der Religion sein Herz nun um so williger und mit einem weit gesegneteren Eindruk ihrer sonst so oft wie Wasser vom Felsen ablaufenden Ermahnungen öfnen, und dadurch ihr Nachahmungswürdiges das Beste der Menschheit so unmittelbar bezielendes Amt mit verdoppeltem Segen werde gekrönt werden.

Die Beamte des Landes haben es hie und da soweit gebracht, daß der LandMann sie als seine gebohrne Erbfeinde betrachtet, welche dazu erschaffen u. vom Fürsten besoldet seien, um nur die Bauren zu vexieren, zu sportuliren, zu exequiren, und wenn nichts mehr zu holen ist, zu exekutiren und

zum Lande hinaus zu regieren. Aber schon zu oft hat der Fürst über ein seiner Gesinnung so gerade entgegenlaufendes Betragen geseufzt, und welches Exempel des Ernstes an ein und andern so gearteten Dienern bereits gestiftet worden ist ohne weitere Wiederholung dem ganzen Lande bekannt.

Das Nichtklagen ist aber der allerunterste Grad der Diensttreue, ja der Menschenliebe selbst. Der wohlthuende Freund, der vor Schaden warnende Rath, der gutherzige Vertraute jeden Unterthans in der anvertrauten Stelle zu seyn: welch ein Glück und Segen für ein solches Land! Und so wie's unser Fürst zu sehen wünschte.

Er wirds nie ganz erleben, und vielleicht auch keiner nach ihm, weil sich

Tugend, Großmuth, Menschenliebe und Erbarmung, zwar auch unterstützen der arten, aber nicht inoculiren noch mit Titeln und Besoldung erkaufen, sondern nur suchen und wann Gott einem Lande gnädig ist, finden läßt. Doch, gedankt sei der Vorsehung! auch wir haben Väter und Hirten, u. werden unter Gottes Segen unfehlbar mehrere bekommen.

Man kan u. wird den fürs Gemeine besten trägen u. Unempfindlichen lassen, wo er ist, bis er sich selbst zu tode lebt. Er ist beschimpft u. gestraft genug, indem er sich mit dem Nachklang auszischet: der Mann hat nichts gethan.

Den guten Männern jeder Gattung aber, den Menschenfreunden, die nicht nach dem Maaßstab ihres Solds u. Belohnungen

sondern aus Lust, gutes zu thun, aus der
edelsten Ehrbegierde, Wolthäter des Landes
zu seyn, mit Rath und That helfen, die guten
Absichten zu befördern und zu beschleu-
nigen: denen wird im Namen des Fürs-
ten seinem treuen Lande, das Versprech-
en gelobt, daß jede ihrer guten Handlungen
mit Empfindung u. Dank erkannt, ihre
Bemühungen unterstützt, jede edle That
dem Fürsten bemerkbar gemacht, und
die durch Eifer u. Wohlthätigkeit sich aus-
zeichnende, durch vorzügl. Beförderung
ihrer selbst, vorzügl. Versorgg. wohler-
zogener Söhne u. auf jede andere nach
der Verfassung des Landes nur immer
mögl. Weise, thätig belohnt, auch ihre
dem Vaterland werth gewordene Namen
zum Dank der Jetztlebenden und der
Nachkommen, öffentl. aufbewahrt werden.

sollen.
Schließlich wird hiemit bezeugt, daß alle in obbeschriebenen Absichten einschlagende Bemerkungen, Verbesserungsvorschläge, gute Gedanken u. Wünsche, auch wo es nöthig, Beschwerden, Klagen und Anliegen, der Land Commission mit aller derjenigen Aufrichtigkeit, Zutrauen und Freimüthigkeit, die ein Freund dem andern schenkt, entdeckt werden können, und mit Dank willkommen seyn werden; es mögen solche das Beste des Landes im ganzen, oder die Bedürfnisse und Angelegenheiten einzelner districte, Städte, Dörfer, und Familien betreffen: nur mit der einigen Einschränkung, daß alles dieses schriftl. u. zwar mit dem jedesmal

darunter gesetzten wahren Namen des Anzeigenden und dem Ort dessen Aufenthalts, geschehe; welches entweder unter der Überschrift an den Fürstl. Präsidenten unmittelbar, oder an den Director der Anstalt, Fürstl. Cammer Rath Eymes, ergehen und dabei bemerkt werden kan, ob der Verfasser lieber überhaupt unbekant oder wenigstens noch vor der Hand verborgen bleiben wolle.

Da aufrichtige Menschenliebe der Grund und die das ganze freundschaftl. Geschäfft in Bewegung setzende Triebfeder ist: so wird es auf einer Seite zur Pflicht, jede wolgemeinte Gesinnung u. wolthätige Handlung nicht unbemerkt und unbelohnt zu lassen; anderer Seits aber der Bosheit, Neid u. Selbst Rache den Weg zu verlegen, heimliche falsche Insinuationen, Abwürdigungen u. Anschwärzungen rechtschaffener Männer sich nicht so leicht ungeahndet u. ungestraft zu erlauben.

Wird also approbirt. Pirmasens den 11.ten Aug. 1777.
Ludwig, Landgraf zu Hessen.

1.)

Du Raum, der sich dem Geist verlieret,
Und den ein Newton selbst nicht mißt,
Gebäu, vom Schöpfer aufgeführet!
Welt, höre, wie du worden bist!
Mein Lied ist Andacht, Dank und Freude:
Auf! jauchze prächtiges Welt-Gebäude;
Und opfre deinem Bau-Herrn Dank!
Welch ein bezauberndes Getümmel!
Entrißen in die obern Himmel,
Hör ich der Sphären Lobgesang.

2.)

Welch Auge kann den Glanz ertragen?
Wer wälzet dieser Wirbel-Wind?
Die Majestät umringt den Wagen,
An dem die Räder Sonnen sind.
Er zwingt der Himmel Grund zu beben.
Gott kommt; aus seinem Mund quillt Leben!
Gott kommt; um ihn sind Seraphim!
Die Welten taumeln vor Entzücken
Sobald sie ihren Herrn erblicken
Und jauchzend hüpfen sie vor ihm.

3.)

Die frohen Engel werden Zeugen
Und dann ergießt sich als ein Meer.
Von ihnen wird der Herr besungen;
Dich Schöpfer lobt ihr ganzes Heer.
Dein Wink ist Macht; dein Odem Glieder

Allwissenheit sind deine Blicke!
o Gott! wo ist ein Gott wie du!
dieß singen sie in Symphonien,
die ganze Welten zu sich ziehen,
Sie nähern sich und hören zu.

4.)

Und du bist stumm, den zu erhöhen
der dir, o Mensch! die Zunge gab!
dein Spott drückt, deinen Herrn zu schmähen,
Oft seine Pfeile von ihr ab!
Wann wird dich doch kein Wahn umhüllen,
Mensch, der du Lüsten, und eig'nem Willen
In deinen Finsternissen irrst!
Zur Andacht hast du keine Sinne,
der du zur Wollust und Gewinne
Sogleich ganz Ohr und Auge wirst.

5.)

O Weisheit, wäg auf deiner Schale,
Wie viel ein jedes Wort vermag!
durchbrich die Nacht mit deinem Strahle,
Und mach in seiner Seele Tag.
Daß stets die aufgewandten Blicke
Ein edler Schein, ein nichtigs Glücke
Von Gott zur Erde nieder zieht.
So ruf ihn, du, durch meine Lieder!
Gib seinem Geist den Adel wieder,
Und mache, daß er aufwärts sieht.

6.)

Der du das Seyn dir selbst gegeben
wer dringt in deine Tiefen ein?
Du lebst, und fängst nicht an zu leben,

Du bist, du warst und wirst seyn,
Du Vater mit dem wahren Sohne!
Sohn, Mitregent auf seinem Throne!
Geist, beider Hauch! Ihr wart zugleich.
Ihr, ewig, und doch nicht bejahret,
Ihr, nur Ein Gott, Ihr drey, Ihr waret,
Ihr waret, und genosset Euch.

7.)

Die ungezählten Ewigkeiten
Wird, durch sein Maaß, ein flüchtigs Jahr.
Du schufst, o Gott, da wurden Zeiten;
Du sprachst, da wurde was nicht war.
Man sollte deinen Ruf nicht hören!
Die Ungewordnen Himmel hören,
Und werden, da du ihnen rufst.
Mit Allmacht gürtest du die Lenden,
Und bildest mit allweisen Händen
Den Leib des Menschen, den du schufst.

8.)

Die Fürsten in den Himmels-Chören,
Die sich zu deinem Lichte nahn:
Die, da sie fühlten, daß sie wären,
Gleich dein erleuchtend Antlitz sahn;
Die sangen werdend dir entgegen;
Denn sahen sie in deinen Wegen
Und ihr Erstaunen warest du!
Die stunden rund um dich und schwiegen,
Mit lehrbegierigem Vergnügen
Sahn sie, Herr, deinen Händen zu.

9.)

Bald wurden die Bewunderungen
Von dem Entzücken übermannt;
Und jedes Werk kam dann besungen,
Als im Triumph, aus deiner Hand.
Die, deine heilgen Kinder, priesen
Die weise Macht, die du bewiesen;
Die Morgensterne jauchzten dich.
Wenn, durch ihr Loblied, deinen Namen
Die neuen Welten kaum vernahmen,
bewegten ihre Kräfte sich.

10.)

Dann! Gott der Weisheit und der Stärke,
Gott, der allein nur Wunder thut!
besahst du jedes deiner Werke
Und alles, was du sahst, war gut.
Da eilten neue Lobgesänge,
Hell jauchzend als ein Siegsgepränge,
Um dir zu opfern, sich zu weihn.
Du fülltest ganz der Engel Triebe.
Sie freuten, Herr, sich deiner Liebe
Und daß du würdig warst, Gott zu seyn.

11.)

Der Erde rohe Theile lagen
Wüst, ohne Bildung, ohne Pracht.
Rings um in Wasser eingeschlagen,
Und ganz umwickelt von der Nacht.
Mit starken, ausgespannten Schwingen,
Lagst du, Geist Gottes, über ihr.
Da wärmtest du die Elemente
Die hier dein Wille band, dort trennte;
Sie reiften schleunig unter dir.

12.)

Ihr Himmel jauchzet, jauchz o Erde!
Gott ruft dem Lichte: Sey! = Es ist.
Jauchzt, daß sein Name herrlich werde,
Licht, Gottes Ausfluß, sey gegrüßt!
Licht, Erstling seiner Meisterstücke!
Du Lehrer, welcher unsre Blicke
In Gottes Wundern unterweist!
Du wartest unsrer Dankbegierde,
Geschöpf, da du mit Pracht und Zierde
Die ganze Schöpfung überstreust.

13.)

Mein Auge senckt im finsternissen
Und sucht um sich dich aus zu spähn:
Wenn deine Bäche sich ergießen,
Läßt es, und rüstet sich zu sehn.
Es starrt mit durstigem Verlangen
Dich wieder auf, dich zu empfangen,
Es lacht, und segnet dich und dankt.
Dir jauchzt die Natur entgegen,
Die Lust erquickt deinen Segen,
Eh sie zur Reife noch gelangt.

14.)

Schnell, wie die Blitze deine Kinder
Quollest du aus finstern Tiefen auf,
Halb schoß dein breiter Strom geschwinder,
Den ganzen Raum durchdrang dein Lauf.
Gott sah dich an, mit dir zufrieden,
Da er vom Dunkeln dich geschieden,
Hieß er dich Tag, und jenes Nacht:
Der ersten Morgens Stimme lehrte,
~~Da~~

Da nun die Nacht zurücke kehrte
den zweiten Abend Gottes Macht.

15.)

Gott winkt den Wassern, und behende
stehn sie nun schon zum Dienst bereit.
Sie warten, daß ihr Herr sie sende.
Hier sind wir! sprechen sie; gebeut!
Gott spricht: zur Höh sollt ihr euch heben!
Hier sollt ihr ungehalten schweben,
vom untern Wasser abgetrennt.
Dann soll euch eine Veste theilen!
Die Fluthen fahren auf; sie eylen,
Wohin ihr Herrscher sie gesandt.

16.)

Der Lüfte feuerbares Gespinste
Wird aufgespannt, die Luft zu seyn.
Dann faßt der Schöpfer lockre Dünste
in Wolken, als in Schläuchen ein.
Sie schwimmen über uns, theils tragen
und wallen friedlich ihre Wagen
hier einsam, und in Heerden dort.
Theils schleudert, gleich bestürzten Schiffen,
die ein Orcan im Meer ergriffen,
Ein Sturm mit starkem Arm sie fort.

17.)

Ihr tragt in euch des Schöpfers Spuren,
Behältnisse der Fruchtbarkeit!
Im Winter werft ihr um die Fluren
des Schnees Flocken, als ein Kleid.
Der Sommer tränkt den Erden Säften
die Saat sieht schmachtend, ohne Kräften
und seufzet, daß ihr Tod sich naht.
Mitleidig schickt ihr sanften Regen,

die Erde sammlet sich den Regen,
Und gibt ihn mütterlich der Saat.

18.)

Gott zürnt: die Donner sind entrüstet,
und legen ihren Panzer an,
die Blitze, die nach Schaden lüstet,
ziehn rüstig in den Streit voran.
das Lachen will sich zu verstecken,
denn ihre Harnische sind Schrecken,
und die Verwüstung ist ihr Raub.
die Wolken ordnen sich in Heere,
sie schütten kämpfend ganze Meere
auf die erschrocknen Länder aus.

19.)

das Firmament steht ausgebreitet;
der Stunden Herrschaft wird nun schon
dem dritten Abend unterbreitet,
vor dem der zweite Tag geflohn.
Gott spricht = Ihr Wasser stürzt in Schlünde!
Versammlet sie dahin, ihr Winde!
du trocknes steig aus Luft empor!
Es stürzte; die Wasser suchen Schlünde,
versammlet durch den Dienst der Winde;
die Erd arbeitet sich hervor.

20.)

Hier wachsen Felsen auf zum Himmel,
dort sank die Erd, ein Thal zu seyn,
die Berge nehmen mit Getümmel,
die angewiesnen Stellen ein.
das Land durchwandeln stille Bäche,
und lächeln, daß auf ihrer Fläche
kein Sturm mit schweren Flügeln schwebt;

Gott weist den Flüssen ihre Bahnen,
der den gewaltigen Oceanen
des Abgrunds Bauch zum Lager gräbt.

21.)

Vorsichtig schanzt er um die Erde,
daß durch der Wellen Überfall,
Ihr Reich nicht überwältigt würde,
die Ufer auf, als einen Wall.
Umsonst, daß sich die Wellen thürmen,
die steilen Ufer zu erstürmen!
Ohnmächtig scheitert ihre Wuth.
Vollendet vereinigt sich das Meer,
Und du, o Meister, Gottes Ehr!
Er sah's auch an, und es war gut.

22.)

Zwar schon in deiner Form gestaltet,
Und von des Meeres Banden frey,
O Erde! liegst du ungeschmücket,
Und nun noch nackte Wüsteney.
Gott haucht den Lenz auf die Gefilde,
daß der sie zum Gefallen bilde,
Und ganz mit Jugend überzieh.
Der Lenz kömmt liebreich, sie zu schmücken,
Und breitet Blumen zum Entzücken,
Als einen Teppich über sie.

23.)

Hier prangt die vorhin dürre Fläche,
Stolz auf den Schatz, den sie besaß,
Voll Wollust küssen ihre Bäche,
Und nehmen gern ihr nasses Gras.
Sie warteten der künftigen Herden,
des Überflusses los zu werden,
der unerschöpft, stets neu entsteht.
Das Gras, das unsre Pflüge stoßet,

Wächst, wo es will, unausgerottet,
Und baut sich selber ungesät.

24.)

Die erste jungfräuliche Rose
Lacht zu der jungen Nachbarin.
Die neue Tulpe liebzukosen,
Wälzt sich der West auf Veilchen hin.
Still vor sich hin und ohne Prangen,
Des Nutzens Preis nur zu erlangen,
Kommt dort die Saat und schießt hinauf.
Sie hebt den Reichthum ihrer Aehren,
Die ihren Schnittern schon begehren,
Dem Herrn der sie erwartet auf.

25.)

Der Tannen Volk, das aus der Erde,
Mit schwarzen Wipfeln dort sich drängt,
Schießt Aeste aus, die Zweige werden,
Und wächst mit Bäumchen untermengt.
Doch der Gesellschaft schmaler Sträuche
Entreißt voll Ehrgeiz sich die Eiche,
Und kommt der edlen Zeder nach.
Die alten Monarchs überragte,
Und ohne daß sie schüchtern zagte,
Die Wolken um sich wandeln sah.

26.)

Ihr folget, scheel, daß sie so pranget,
Doch nicht gleich glücklich jeder Baum,
Der schoß und hat sie fast erlanget,
Der übersieht Gebüsche kaum.
Das Haupt der Berge krönen Wälder,
Und nehmen nachbarliche Felder
Durch milden Schatten in den Schutz.

Die Birken, ohne sich zu beugen,
Mit brüderlich durchschlungnen Zweigen
Dem Angriff rauher Norde Trotz.

27.)

Die junge Buche steigt vermessen,
Die Sonne strahlt ihr gleich zu sehn,
Die melancholischen Zypressen
Bewohnen dort ihr Thal allein.
Am Ufer pflanzt sich der die Weide,
Doch mit der Traurigkeit die Freude
Hub Grab für Hingelegtes auf.
Es athmen die gefällgen Linden
Aus Dank den schmeichlerischen Winden
Von ihren Blüthen Düfte zu.

28.)

Die Ebnen sind zu andern Pflichten
Ein nützliches Geschlecht dort nun.
Beschwert, beschwehret von reifen Früchten
Ihr Obst will abgesammelt seyn.
Der Weinstock füllet sich mit Trauben,
Die seine ganze Kraft ihm rauben,
Daß er die Last nicht tragen kan.
Er taumelt auf den schwachen Füssen
Neigt sich zum Ulmbaum, ihn zu küssen,
Umarmet ihn und hält sich an.

Von Schubart, als er über Laustatt nach Asberg gefangen geführt wurde und in ersterm ort den Zinkenisten blasen hörte.

Glücklich ist der Zinkenist,
der Herr und sein Geselle;
Er kommt, wenn er gestorben ist,
gewiß nicht in die Hölle;
denn Gott hält öfters Freudenfest,
mit auserwählten Christen,
und, weil man da Posaunen bläßt,
so braucht man Zinkenisten.

---

auf die
Dietz- und Deimlingische
Verbindung
im Febr. 1799.

Weg mit ohnnöthigen Sorgen
für heute und für morgen!
Gott sorgt für mich.
Was sollt' ich mich dann quälen?
Er wird mir niemals fehlen:
Dacht' Friedrich.

Zog ruhig seine Straße—
Was Herr – Dechant selbst mit Wasser –
so gut geseh'n!
Kaum war's Ihm recht zu freien,
So hat er's gut getroffen
Und bracht' Ihm Glück.

Agnes ist seine Braut;
Er triumphirt heute
Mit größter Freud;
Er küsset Ihre Wangen;
Sein Herz ist nun umfangen
Von Herrlichkeit.

Weg mit dem Registriren!
Er wird jetzt jubiliren
Mit Herzens-Lust.
Wird sich ganz gut aufführen—
Und seine Schöne drücken
An seine Brust.

O Freund! auf dieser Erden
Kann dir nichts besseres werden!
Preis't täglich Gott!
Du trau'st am heilgen Feste!
Die liebt dich deine Beste
Bis in den Tod.

Viel Jahre mit Glück umgeben!
Gott friste Euer Leben
auf späte Zeit!
Flieht alle unnöthige Sorgen!
Gott sorgt für heut und morgen
In Ewigkeit.

---

auf die
Gerstner- und Sonntagische
Verbindung
im Januar 1789.

Dieses Denken, langst dichten
macht, daß mir was gutes verrichte
Ists nicht wahr? Carl Friedrich!
Hast dein Sach gut angefangen.
Kanst mit großem Glücke prangen.
Philippine liebet dich.

Du bist nun wie neu geboren;
Kummer hat sich ganz verloren,
Der dich oft gestöhret hat.
Gott hat dir viel guts erwiesen;
Er sei stets von dir gepriesen!
Lob Ihn – dank Ihm früh und spat.

du hast nun ein Freuden Leben;
deine Gattin wird dir geben,
was dein Herz ergötzen kann.
Hast du genug recalculirt,
und Register revidirt
so fangst du was anders an,

Liegst in Philippinens Schoose,
und vergnügst mit deinem Loose;
Bist voll Freud und Herrlichkeit,
fühlest sanfte reine Triebe —
deiner Gattin wahre Liebe
Ist dir, Redlicher! gewiß.

O! so schmecken denn die Freuden,
und des Ehstands Süßigkeiten —
fühle bald die Vaters Pflicht!
Rüste dich zum Kinder-Wiegen!
Lern das Windige besiegen!
Sonst kannst du das Gute nicht.

Lebt dann froh Ihr lieben Leute!
Seid einander Seelen Weide!
Jeder sei des andern Theil!
Gott erhör mein sehnlich Flehen!
Geb Euch wahres Wohlergehen,
Leibes Glück und Seelen Heil.

Die
fehlgeschlagene Promotion,
Eine Erzählung:
in
hochdeutschen Reimen
gebracht
von dem
Verfasser

1.

Es war einmal ein Schreiber
der hatte rothe Haar,
Und hieß der rothe Schreiber
Schon über zehen Jahr.

2.

Er liebte schöne Weiber
Trug einen großen Zopf, —
Zehn Jahr! — und doch noch Schreiber! —
Das wollt' ihm nicht in Kopf.

3.

Denn thät er suppliciren,
An seinen Landesfürst,
Dacht: müßt's einmal probiren
Ob d' nicht befördert wirst.

4.

Da sezte er sich nieder
Nahm d' Feder in die Hand,
Schreib hin, schreib her, schreib wieder —
Schreib an den Präsident.

5.

Und an den Hofrath Meier
der gwiß sein Gönner ist,
Glaubt steif und fest, nun sei er
Bald — würklicher Kanzlist.

6.

Rath Herzog kan mit beiden
Als Kammer Consulent
Zur Sach das beste reden
Wenn man sich an ihn wendt.

7.

Drum schrieb er auch an diesen
Und an Oetinger Kloß
Der ihm viel gutes erweisen,
Und Freundschaft mit ihm schloß.

8.

Landschreiber Füßlin brachte
Auch einen Brief von ihm,
Damit er, wenns sich schickte
Beim Präsident ihn rühm.

9.

Kurz – er gab sich viel Mühe,
Damits nicht fehlen möcht,
Hofft allerbest – doch siehe!
Das Ding ging doch nicht recht.

10.

Anstatt, daß er vermeinte
Es würd' ihm fehlen nie,
Schrieb ihm gleich drauf der eine:
„Freund! es ist noch zu früh!

11.

„Drum sei so gut und passe
„Auf andern Glegenheit
„Und füll dafür die Tasche —
„Brauchst's fröhlich mit der Zeit.

12.

Damit war er zufrieden
Trollt' sich weg eben drauf,
Daß man ihn so befinden,
Läßt gern der Sach den Lauf.

13.

Die Herrschaft Badenweiler
Bleibt nun sein Aufenthalt
Und macht ihm fette Mäuler
Ißt Schinken warm und kalt.

14.

Theilt manchem armen Bauern
Um halben seinen Sack
Trinkt guten Wein und sauren
Und ist in seinem Sack.

15.

Sauerkraut und dürren Bohnen
Genießt er viel und oft,
Der Bauer muß ihn lohnen
So oft er an ihm zopft.

16.

Victualien sind auch theuer
Und Grosen sein Soupé,
Ist er nicht 's Fürsten Diener,
So ist er's doch in spe.

17.

Diß macht ihn aber munter
Zu seinem Schreiberstand
Er bleibt – 's ist auch kein Wunder
Jetzt gern im Oberland.

Freund!

Freund! sag mir wer ist dieser,
Von dem man dies erzählt? —
„Es ist der rothe Gyßner,
„der ehedem viel Geld
„zu Cavalbruch verputzten
„Mit Juden und Geigel, —
„Zur Arbeit wenig nützte
Und nun kein Geld mehr hat.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

BLB BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg